

PHARMAZEUTISCHE VEREINE UND GESELLSCHAFTEN

von 1774 bis 1872

**Ihre Geschichte unter besonderer Berücksichtigung
der wissenschaftlichen Leistungen**

INAUGURAL - DISSERTATION

zur Erlangung der Doktorwürde

des Fachbereichs für Pharmazie und Lebensmittelchemie

der Philipps-Universität Marburg/Lahn

vorgelegt von

Norbert Hoff

aus Kassel

Marburg/Lahn 1975

PHARMAZEUTISCHE VEREINE UND GESELLSCHAFTEN

von 1774 bis 1872

Ihre Geschichte unter besonderer Berücksichtigung
der wissenschaftlichen Leistungen

INAUGURAL-DISSERTATION

zur Erlangung der Doktorwürde
des Fachbereichs für Pharmazie und Lebensmittelchemie
der Philipps-Universität Marburg/Lahn

vorgelegt von

Norbert Hoff
aus Kassel

Marburg/Lahn 1975



Von dem Fachbereich für Pharmazie und Lebensmittelchemie
der Philipps-Universität Marburg/Lahn als
Dissertation angenommen am 3.6.1975
Tag der mündlichen Prüfung am 5.6.1975
Berichterstatter: Prof. Dr. Rudolf Schmitz
Mitberichterstatter: Prof. Dr. Dr. h.c. Horst Böhme

Inhaltsverzeichnis

Seite

Vorwort

Einleitung

I. Der Mensch

1. Der Mensch als Individuum

2. Der Mensch als Mitglied der Gesellschaft

3. Der Mensch als Träger der Kultur

4. Der Mensch als Schöpfer

5. Der Mensch als Lebewesen

6. Der Mensch als Geistiges

7. Der Mensch als Subjekt

Meiner Frau gewidmet

II. Die Wissenschaften

1. Die Naturwissenschaften

2. Die Geisteswissenschaften

3. Die Sozialwissenschaften

4. Die Humanwissenschaften

5. Die Lebenswissenschaften

6. Die Medizin

7. Die Pädagogik

8. Die Philosophie

9. Die Kunst

10. Die Religion

11. Die Politik

12. Die Wirtschaftswissenschaften

13. Die Rechtswissenschaften

14. Die Sprachwissenschaften

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	6
Einführung	7
I. Der Verein	11
1) Verein Wort und Begriff	11
2) Vereinsgründungen Ende des 18. Anfang des 19. Jahrhunderts als Ausdruck ihrer Zeit	15
a) Allgemeines	15
b) Verein als neuer Typ sozialer Organi- sation	22
c) Verhältnis der Vereine zum Staat	31
II. Lesegesellschaften	37
1) Die Physikalisch-pharmazeutische Lese- gesellschaft Kassel 1798	38
2) Der Leseverein Halle 1817	39
3) Die Pharmazeutische Gesellschaft in der Grafschaft Mansfeld und kleine Lesege- sellschaften	40 + 41
4) Der Pharmazeutisch-chemische Leseverein in Prag 1821	42
III. Organisationen der Apothekenbesitzer, Provi- soren und Pächter	44
1) Die Berliner Apotheker-Konferenz, Ber- liner Apotheker Verein 1774	44
2) Die Magdeburger Apotheker-Konferenz 1798	47
3) Das Erfurter Kränzchen 1809	56
4) Der Pharmazeutische Verein Bayerns 1815	60
5) Die Pharmazeutische Gesellschaft zu St. Petersburg 1818	70
6) Die Pharmazeutische Gesellschaft Wilna 1819	75
7) Der Hamburger Apothekerverein 1819	77
a) Der wissenschaftliche Apotheker- verein	78
b) Seine wissenschaftlichen Versamm- lungen und die bearbeiteten Themen	88

	Seite
8) Der Deutsche Apothekerverein 1820	111
a) "Der Apothekerverein in Westphalen"	111
b) Der Apothekerverein im nördlichen Deutschland	114
c) Die Buchholz-Stiftung	131
d) Die Hagen-Buchholz-Stiftung	134
e) Preisfragen für "Zöglinge der Pharmacie"	140
f) Wissenschaftliche Stiftungen	144
9) Der Pharmazeutische Verein in Baden 1820	145
10) Der Pharmazeutische Verein in Württemberg 1822	155
11) Der "Pharmaceutische Verein auf dem Hunsrück und an der Mosel" 1825	160
12) Die Pharmazeutische Gesellschaft Rheinbayerns 1837	165
a) Gründung und Zielsetzung	165
b) Das Jahrbuch für praktische Pharmazie...	175
c) Die Sammlungen	177
d) Geschichte der Gesellschaft	178
13) Der Apothekerverein im Großherzogtum Hessen 1839	193
 IV. Organisationen der pharmazeutischen Angestellten	 202
1) Die Pharmazeutische Gesellschaft zu Berlin 1796	202
2) Die Gesellschaft Korrespondierender Pharmazeuten in Augsburg/Aschaffenburg 1803	210
3) Die Pharmazeutische Gesellschaft in Hamburg 1818	215
4) Die Pharmazeutische Gesellschaft zu Breslau 1821	222
5) Der Verein studierender Pharmazeuten in München 1831	225
6) Der pharmazeutisch-naturwissenschaftliche Verein zu Jena 1843	236
7) Der Deutsche Pharmazeuten Verein 1849	239
 V. Sondergruppen	 243
1) Apotheker in der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte	243

	Seite
Zusammenfassung	252
Anhang I : Tagungsorte der Generalversammlungen des Apothekervereins in Norddeutschland von 1821-1871	254
Anhang II : Preisfragen der Hagen-Buchholz-Stiftung 1828-1872/73	256
Anhang III: Preisfragen für "Zöglinge der Pharmacie" 1845/46-1871/72	264
Anhang IV: Statuten der Brandes-Stiftung	268
Anhang V: Preisfragen des Vereins studierender Pharmazeuten in München 1831-1848	269
Anhang VI: Statuten der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte	275
 Literaturverzeichnis	
1. Handschriftliche Quellen	277
2. Gedruckte Quellen	279
3. Literatur	289
4. Zeitschriften, Periodika	306
5. Allgemeine und bibliographische Hilfsmittel	309
 Bildnachweis	312

Abkürzungs- und Siglenverzeichnis

ANN.PHARMACIE	Annalen der Pharmacie
ARCH.APOTHEKERVEREINS	Archiv des Apotheker- vereins im nördlichen Deutschland für Pharma- cie und deren Hilfs- wissenschaften
ARCH.PHARMACIE	Archiv der Pharmacie
BAD.GEN.LAND.ARCH.KLRH.	Badisches Generallan- desarchiv Karlsruhe
BERLIN.JB.PHARMACIE	Berlinisches Jahrbuch für die Pharmacie und die damit verbundenen Wissenschaften
DTSCH.JB.PHARMACIE	Deutsches Jahrbuch für die Pharmacie
FAT	Familienarchiv von Dr. Ernst Trommsdorff in Darmstadt, Wolfskehl- straße 118
HSTA STGT	Hauptstaatsarchiv Stuttgart
HSTA MARBURG	Hessisches Staatsarchiv Marburg
J.CHEM.U.PHYS.	Journal für Chemie und Physik
J.PHARMACIE	Journal für Pharmacie fuer Aerzte und Apothe- ker
JB.PHARMACIE	Jahrbuch für practische Pharmacie und verwandte Fächer
MAG.PHARMACIE	Magazin für die neue- sten Erfahrungen, Ent- deckungen und Berichti- gungen im Gebiete der Pharmacie mit Hinsicht auf physiologische Prü- fung und praktisch be- wachte Anwendbarkeit der Heilmittel, vorzueglich neuentdeckter Arznei- stoffe in der Therapie

N.BERLIN.JB.PHARMACIE	Neues Berlinisches Jahrbuch für die Pharmacie
N.J.CHEM.U.PHYS.	Neues Journal für Chemie und Physik
H.J.PHARMACIE	Neues Journal der Pharmacie fuer Aerzte, Apotheker und Chemiker
N.JB.PHARMACIE	Neues Journal der Pharmacie und verwandte Fächer
N.REP.PHARMACIE	Neues Repertorium für die Pharmacie
PHARM.ZTG.	Pharmaceutische Zeitung
PROTOKOLLBUCH HAV I	Protokollbuch des Hamburger Apothekervereins Teil I
PROTOKOLLBUCH HAV II	Protokollbuch des Hamburger Apothekervereins Teil II
PROTOKOLLBUCH MHG	Protokollbuch der Pharmazeutischen Gesellschaft in Hamburg im Museum für Hamburgische Geschichte
REP.PHARMACIE	Repertorium für die Pharmacie
STA.DETMOLD	Staatsarchiv Detmold
STA.KOBLENZ	Staatsarchiv Koblenz
STA.MÜNCHEN	Staatsarchiv München
STA.MÜNSTER	Staatsarchiv Münster
STA.SPEYER	Staatsarchiv Speyer
UA.HEIDELBERG	Universitäts-Archiv Heidelberg
ZSTA.HIST.ABT.II MERSEBURG,	Zentrales Staatsarchiv Historische Abteilung II, Merseburg

Vorwort

Aufgabe der vorliegenden Arbeit ist es, die Geschichte der wichtigsten pharmazeutischen Vereinigungen unter dem speziellen Gesichtspunkt ihrer wissenschaftlichen Leistungen zu untersuchen. Hierbei konnten als wertvolle Hilfe Vereinsprotokollbücher herangezogen werden. Als besonders ergiebig erwiesen sich in dieser Hinsicht die beiden ca. 800 Seiten umfassenden Protokollbücher des Hamburger Apothekervereins, dem ich an dieser Stelle für seine bereitwillige Unterstützung besonders danke.

Einzelne Vereinsgeschichten sind zwar schon des öfteren veröffentlicht worden, eine kritische zusammenfassende Untersuchung der Vereinsarbeit fehlt jedoch bisher. Anhand neu aufgefundenen Materials ist es gelungen, auch das Schicksal regional und zeitlich eng begrenzter Gründungen zu klären.

Da für viele Gesellschaften keine Archivalien mehr erreichbar waren, kam pharmazeutischen Periodika eine erhöhte Bedeutung zu. Eine absolute Vollständigkeit war dennoch nicht zu erreichen, weil durch Kriegseinwirkung ein Teil des Materials entweder völlig verlorengegangen oder in der Folge nicht mehr zugänglich ist.

Einführung

Das 19. Jahrhundert brachte für Deutschland auf politischem, wirtschaftlichem und sozialem Gebiet eine tiefgreifende Neuordnung. Die Auflösung alter Herrschaftsstrukturen und das Zerbrechen der ständischen Gliederung kennzeichnen diese Epoche. Die überlebten Organisationsformen der Zünfte, Gilden und Kollegien lösten sich auf oder sanken zur Bedeutungslosigkeit herab. Der Einzelne, aus den überlieferten Ordnungen befreit, orientierte sich neu und schloß sich auf Grund gemeinsamer Interessen zu den neuen "Vereinen" zusammen, die, bedingt durch die Vielfalt individueller Bestrebungen, unterschiedlichste Zielsetzungen verfolgten. Auch die Apotheker, ob angestellte Mitarbeiter oder Apothekenbesitzer waren nicht frei von den allgemeinen Strömungen der Zeit und begannen in zunehmendem Maße pharmazeutische Vereinsgründungen vorzunehmen.

Ein kurzer geschichtlicher Rückblick soll aufzeigen ob und in welcher Weise Apotheker bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts organisiert waren.

Die ersten Apotheker im heutigen Sinne lassen sich im 13./14. Jahrhundert im deutschen Sprachraum nachweisen.¹⁾ Apotheken entstanden vorwiegend in führenden Handelszentren und großen Städten, deshalb war ihre Zahl naturgemäß gering, so daß Vereinigungen, die nur Apotheker zu Mitgliedern hatten, in dieser Zeit nicht nachgewiesen werden können.

Die Zünfte bestimmten seit Ende des 12. Jahrhunderts das Bild der mittelalterlichen deutschen Städte. Sie waren als private Handwerkervereinigungen entstanden und entwickelten sich später zu öffentlich rechtlichen Organen der Selbstverwaltung.

1) In Basel um 1300, in Nürnberg 1302, Trier 1306, München 1329, in Rothenburg 1374.

Apotheker unterlagen in den meisten deutschen Städten nicht der Zunftpflicht, zumal zum Betreiben des Apothekergewerbes kein Meisterstück erforderlich war und es als freie "Kunst" galt. Eigene Zünfte zu bilden war ihnen wegen ihrer geringen Anzahl nicht möglich. Auch die gesetzliche Regelung des Apothekenbetriebs wurde durch den Erlaß von Gesetzen und Apothekereiden von den Magistraten der Städte außerhalb des Zunftsystems geregelt. Dennoch schlossen sich Apotheker häufig freiwillig, bewogen durch wirtschaftliche und kommunalpolitische Gesichtspunkte einer Zunft an,¹⁾ bevorzugt der Krämerzunft. So stellten in Trier die Apotheker zeitweise sogar Zunftmeister und Sechsgesellen.²⁾

Im 17. und 18. Jahrhundert versuchten die Apotheker in größeren Städten eigene Verbindungen zu gründen, um ihre Interessen gegen Obrigkeit und konkurrierende Gewerbe wie Materialisten und Krämer besser vertreten zu können. Die älteste derartige Vereinigung ist das 1632 in Nürnberg gegründete "Collegium pharmaceuticum Norimbergense"³⁾. Diese Organisation, die als ältester Zusammenschluß von Apothekern in Deutschland angesehen wird,⁴⁾ entstand wenige Jahre später als die "Society of Apothecaries of London" von 1617. Hinsichtlich ihrer inneren Struktur und den äußeren Bedingungen sind sie nicht miteinander zu vergleichen. Londons Apothekergesellschaft stellte einen Protest gegen die Zugehörigkeit der Apotheker zur Gilde der Grocers, der Drogengroß- und Kleinhändler dar; Nürnbergs Collegium Pharmaceuticum dagegen eine Nachahmung des von Joachim Camerarius und Georg Palma inspirierten Collegium medicum von 1596.

1) Einen kurzen Abriss über die Mitgliedschaft von Apothekern, in Zünften einiger Städte geben BARTELS und GOSSMANN (1973), 122-123. Vgl. auch STOLL Nat.Diss. Marburg (1975).

2) Vgl. hierzu BARTELS und GOSSMANN (1973), 121.

3) Vgl. hierzu GOSSMANN (1966); PHILIPP (1962).

4) ADLUNG und URDANG (1935), 237. Die Nürnberger Apotheker bildeten aber auch schon vor 1632, etwa seit Mitte des 16. Jahrhunderts eine lockere Gruppe mit einem "Senior" an der Spitze.

Der unmittelbare Anlaß zur Gründung des Nürnberger Collegiums war der Wunsch nürnbergischer Apothekenbesitzer, ihre in diesem Jahr der Pest zum Opfer gefallenem Gesellen "nit in die gemeine Grube fahren" zu lassen. Dieser soziale Akt entsprang allerdings nicht nur den Motiven der Nächstenliebe, sondern war auch von dem Gedanken bestimmt, den Initiatoren des gemeinsamen Grabkaufes auf dem vornehmen Nürnberger Johannis-Friedhof selbst zum Ruhme zu dienen.

Der Grund für den organisierten Zusammenschluß lag in den Unzulänglichkeiten, die damals im Nürnberger Gesundheitswesen herrschten. Besonders die Tätigkeit nicht ausgebildeter Personen als Apotheker sollte bekämpft werden. Offiziellen Charakter hatte diese Vereinigung nicht. Statuten sind nicht aufgefunden worden. Aus einer Reihe von Einzelmitteilungen kann jedoch auf die Organisationsform des Collegiums geschlossen werden. Es war dem Collegium medicum angegliedert, hatte dort allerdings eine untergeordnete Bedeutung, war aber weitgehend selbständig. Mitglied des Collegiums, das regelmäßig zu Konventen zusammentrat, konnte jeder für geeignet befundene Apothekenbesitzer, Pächter oder Provisor werden. Das Collegium führte ein Protokollbuch, hatte eine gemeinsame Kasse und besaß ein eigenes Siegel und ein Wappen. Neben der Vertretung der eigenen Interessen in sozialer und standespolitischer Hinsicht hat das Collegium pharmaceuticum Norimbergense den Stadtrat bei Entwürfen für Medizinalordnungen unterstützt und Vorschriften für Arzneibücher ausgearbeitet. Wahrscheinlich in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts wurde dieses Nürnberger Apothekerkollegium aufgelöst.¹⁾

Hinsichtlich Organisation und Aufgabenstellung führt die Nürnberger Apothekervereinigung aus dem 17. Jahrhundert direkt zu den Vereinsformen hin, die gegen Ende des 18. Jahrhunderts im großen Maße entstanden und Gegenstand dieser Arbeit sind.

¹⁾ Vgl. GOSSMANN (1966), 140-141.

Hinsichtlich Organisation und Aufgabenstellung führt die Nürnberger Apothekervereinigung aus dem 17. Jahrhundert direkt zu den Vereinsformen hin, die gegen Ende des 18. Jahrhunderts im großen Maße entstanden und Gegenstand dieser Arbeit sind.

I. Der Verein

1. Verein Wort und Begriff

Erstmals findet sich das Wort Verein bei dem deutschen Sprachforscher Johann Christoph Adelung in seinem "Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuch der hochdeutschen Mundart".¹⁾

Aber schon im Spätmittelhochdeutschen und Frühneuhochdeutschen kommt das Wort in der Bedeutung Vereinigung, Übereinkommen als Verein, eine Rückbildung zu mittelhochdeutsch (sich) vereinigen vor.²⁾ Erst im 18. Jahrhundert wird es durch unser heutiges "Verein" abgelöst. Auch findet man gelegentlich eine neutrale Wortbildung: "Und daß sonst in allen Züchten und Treun Gemeinet sei ir geheimes Verein".

Zunächst bezeichnete "Verein" den Zustand des Verbundenseins, der Herzens- und Gesinnungsgemeinschaft, es wurde als eine "idealische" Vereinigung verstanden. Als Beispiel sei ein Ausdruck wie "sie lebten in schönem Verein" genannt, der nichts weiter besagte, als daß man harmonisch zusammenlebte.

Seit Anfang des 19. Jahrhunderts wird "Verein" immer mehr zur Bezeichnung für die einen bestimmten Zweck verfolgende Verbindung verschiedener Personen, die entweder geschäftliche, kulturelle oder auch politische Ziele verfolgten.³⁾ Aus dem "heiteren", "süßen", "edelen" Verein wurde immer mehr die Bezeichnung für eine organisatorische Verbindung. Dieser Bedeutungswandel bei dem aus einem Abstraktum ein Konkretum wurde, wird in einer Arbeit von Guenter G. Schmalz ausführlich untersucht.⁴⁾

1) Vgl. GRIMM Bd 12 (1935), 272.

2) LEXER: Mittelhochdeutsches Wörterbuch Bd 3 (1878), Sp. 103.

3) MAURER und STROH Bd 2 (1943), 348.

4) SCHMALZ (1955).

Danach tritt das Wort Verein erstmals in größerem Ausmaß in der Zeit der Klassiker auf, es wird ein Bestandteil der Terminologie des das 18. Jahrhundert prägenden Freundschaftskultes.¹⁾ In dieser Zeit wird es noch oft abstrakt, also nicht im organisatorischen Sinn gebraucht. So spricht Schiller in seiner Maria Stuart von einem "Verein der menschlichen Geschlechter".²⁾ In der Sturm- und Drangzeit fiel dann im Wettbewerb mit Wörtern wie Verbindung, Vereinigung die Entscheidung meist zugunsten von Verein aus, weil die Tendenz bestand, lange Wörter zu reduzieren.³⁾ Verein wurde ein beliebtes Wort, das von der romantischen Staatsphilosophie in den praktischen Bereich der Staatsorganisation einbezogen wurde. Besonders im Werk des romantischen Philosophen und Theologen Friedrich Schleiermacher wird Verein in mannigfacher Verbindung gebraucht. Er kennt Begriffe wie wissenschaftlicher Verein,⁴⁾ geselliger Verein, christlicher Verein u.a. Doch wird bei ihm das Wort noch nicht eindeutig als Ausdruck für eine Organisationsform benutzt, sondern als ein Mittelglied zwischen dem abstrakten und dem konkreten Wortbegriff verwendet. Als in der Zeit der Napoleonischen Herrschaft in Deutschland die früher für vereinsähnliche Verbindungen gebrauchten Bezeichnungen wie Klub, Verbindung, Bund, Gesellschaft politisch anrücklich geworden waren, griff man immer mehr zum neutralen Wort Verein und benutzte es da einwandfrei als Ausdruck für eine Organisationsform. Die Verbreitung des neuen Wortsinns förderte und beschleunigte zudem die Ausbreitung der Vereinsidee selbst wesentlich.

1880 wurde in Königsberg ein Verein mit dem Namen "Tugendbund sittlich wissenschaftlicher Verein" gegründet. Er wies als erster alle diejenigen Merkmale auf, die auch heute einen Verein ausmachen: Statuten, Vereinsgesetze,

1) SCHMALZ (1955), 296.

2) SCHILLER: Maria Stuart 2. Aufzug, 3. Auftritt.

3) SCHMITT (1963), 8.

4) SCHLEIERMACHER (1808), 109.

Aufnahmევ Vorschriften, Mitglieder und vor allen Dingen einen Zweck.¹⁾ Allerdings bestand er trotz hochstrebender Absichten nur kurze Zeit; man meinte durch Organisation und Berufung auf die "Tugend" eine bessere Lebenschance verbürgen zu können. Doch trotz aller Versuche, seine politische Harmlosigkeit zu beweisen, wurde er auf Betreiben der französischen Besatzungsmacht verboten. Die eigentliche Bedeutung dieser Gründung liegt jedoch darin, daß nach dem heutigen Stand der Forschung der "Tugendbund" die erste Organisation war, bei der das Wort Verein ausschließlich als Name für eine bestimmte Vergesellschaftlichung verwendet wird.

Einzig in dieser neuen Bedeutung ist das Wort Verein heute noch allgemein gebräuchlich.

Zum Abschluß sei noch kurz auf die heutige Definition eines Vereins im gesetzlichen Sinn eingegangen.

Da im Bürgerlichen Gesetzbuch keine Aussage enthalten ist, was unter Verein im juristischen Sinn zu verstehen ist, - zwar wird im § 54 BGB bestimmt, daß auf Vereine, die nicht rechtsfähig sind die Vorschriften über die Gesellschaft Anwendung finden, damit ist aber die Frage nach dem Wesen eines Vereins nicht beantwortet - ist durch eine Reihe höchststrichterlicher Entscheidungen eine Klärung des Begriffs vorgenommen worden.²⁾ Danach ist ein Verein ein auf gewisse Dauer angelegter, körperschaftlicher Zusammenschluß von einer Anzahl von Personen, die ein gemeinsames Ziel verfolgen, wobei eine körperliche Organisation dann vorliegt, wenn die sich zusammenschließenden Einzelpersonen künftig als eine Einheit auftreten wollen, die einen

1) SCHMALZ (1955), 300.

2) SAUTER (1968), 1.

Gesamtnamen führt, durch einen Vorstand vertreten wird und ihren Willen grundsätzlich durch Beschlußfassung ihrer Angehörigen äußert. Ferner gehört zum Wesen des Vereins, daß ein Wechsel im Mitgliederstand stattfindet.

Im Bezug auf die Rechtsstellung wird noch unterschieden in den rechtsfähigen Verein d.h. einen Verein, der die Fähigkeit besitzt, Träger von Rechten und Pflichten zu sein und den nicht rechtsfähigen Verein. Die Rechtsfähigkeit erlangt ein Verein, der keinen unmittelbaren Erwerbszweck verfolgt, also ein "Idealverein" ist, durch Eintragung ins Vereinsregister,¹⁾ und ein solcher, dessen Hauptzweck Gewinnerzielung oder sonstige Vermögensvorteile mittels eines Geschäftsbetriebes ist, durch staatliche Verleihung.²⁾

1) § 21 BGB besagt, daß die Erlangung der Rechtsfähigkeit durch Eintragung in das Vereinsregister nur denjenigen Vereinen offen steht, "deren Zweck nicht auf einen wirtschaftlichen Nutzen gerichtet ist".

2) § 22 BGB

2) Vereinsgründungen Ende des 18. Anfang des 19. Jahrhunderts als Ausdruck ihrer Zeit.

a) Allgemeines

Im Folgenden soll kurz die Problematik der Vereinsbildung zu Ende des 18. und anfangs des 19. Jahrhunderts aufgezeigt werden. Ziel ist, die Zeitumstände, sowohl kultureller als auch politischer Art, aber auch die historischen Gesichtspunkte darzustellen, die dazu führten, daß das Vereinswesen zu einem die sozialen Beziehungen der Menschen organisierenden und prägenden Faktor wurde. Die Bedeutung des Vereinswesens für die bürgerliche Gesellschaft, der Wert des Vereins für das Leben des Einzelnen sowie für Familie und Staat, und auch die Funktion der Vereine im Übergang vom bürokratisch-obrigkeitlichen zum konstitutionell-liberalen System sind dabei anzusprechen.¹⁾

Jeder, der sich mit der deutschen Geschichte des frühen 19. Jahrhunderts beschäftigt, stößt auf das Phänomen der Vereine und der Vereinsaktivitäten.

In den Jahren zwischen 1780 und 1790 entstanden die ersten landwirtschaftlichen²⁾ und patriotischen Vereine. Wohlfahrtsvereine und pietistische Vereinsgründungen folgten, aber auch rein gesellige Vereine, wie Harmoniegesellschaften und Freundschaftsclubs schlossen sich an. Besonders auffallend ist das starke Auftreten von Lesegesellschaften. Sie verbreiteten sich über Stadt und Land, es entstand eine "Lese-sucht", ja geradezu "Lesewut".³⁾

1) Den folgenden Ausführungen liegen im wesentlichen die Arbeiten von NIPPERDEY (1972), BALSER (1959), und MÜLLER (1965) zugrunde.

2) Vgl. BALSER (1959), 54.

3) Siehe "Journal von und für Deutschland", 1790; II, 55. und "Jenaische Allgemeine Literaturzeitung" 1797, Nr. 30, 255 zitiert nach HABERMAS (1971), 313.

Hatten diese Lesevereinigungen zunächst den Zweck, durch den Gemeinschaftsbezug von Zeitungen eine Verrbilligung für den Einzelnen zu erreichen, so dienten sie später dem Bedürfnis des Bürgers nach Meinungs- bildung und Diskussion.¹⁾

Nach 1815 begann dann besonders die Bildung von Kunst-, Konzert- und Gesangsvereinen sowie von gelehrt-geselligen Vereinen.²⁾ Um 1840 wurde aus der Vereinsbereitschaft der Bürger eine Art Vereinsleidenschaft.³⁾ Neben der Erweiterung der schon bestehenden Vereine kam es zu immer neuen Gründungen mit den mannigfaltigsten Aufgabenstellungen. Sie reichten von der Übernahme öffentlicher Aufgaben, zum Beispiel in Schulvereinen bis zur reinen Vertretung von Gruppeninteressen. Auch politische und halbpolitische Vereine entstanden. Mitte des 19. Jahrhunderts ist das ganze bürgerliche Leben mit Vereinen durchsetzt.⁴⁾

Der Jurist und Soziologe Otto von Gierke, der sich als erster mit diesem Phänomen befaßte, hält die freie Vereinsbildung nicht nur für nützlich, sondern sogar für unentbehrlich, wenn sich das Einzel- und Gesamtleben zu einem harmonischen Ganzen gestalten solle.

"Begegnet sie (die Vereinsbildung) für die Individuen der Gefahr der Vereinzelung, des Atomismus, so ist sie dem freien Staat gleichzeitig eine mächtige Bundesgenossin und ein wirksames Korrektiv."⁵⁾

1) Vgl. HABERMAS (1971), 93-94, vgl. BALSER (1959), 63-64.

2) Über gesellige Vereinigungen vgl. BALSER (1959), 49-51.

3) Vgl. FREUDENTHAL (1968), 180-182.

4) NIPPERDEY (1972), 4.

5) GIERKE I (1868), 882-883.

Die sozialpolitische Funktion des Vereins sieht Gierke darin, daß der Verein ein notwendiges Korrektiv gegenüber den Gefahren des allgemeinen Lebensprozesses darstellt, weil "seine lebendige Kraft" allein bei der Umorganisation (im 19. Jahrhundert) eine Klammer im Volke sei und "den bestehenden Volksorganismus vor Erstarrung und endlichem Bruch" bewahren könne.¹⁾

Es stellt sich die Frage, warum die Vereinsbildung gerade zu Beginn des 19. Jahrhunderts so intensiv einsetzte. Hierbei muß zunächst festgehalten werden, daß das Assoziationswesen wie es zur vorgenannten Zeit gerade in Deutschland zu seiner größten Entfaltung kam, keine Fortsetzung oder Wiederbelebung einer Tradition war, sondern ein völliges Novum, das den Schluß nahe legt, daß die frühere Zeit mit ihren Bindungen in Haus und Kirche keinen oder nur ungenügenden Spielraum für ein Bedürfnis ließ, das sich sowohl in alten als auch in neuen Gruppierungen regte, nämlich den Wunsch nach Diskussion und gemeinsamen Handeln. Es kam zur Auflösung der alten überlieferten Lebensordnungen mit ihren sozialen Bindungen. Der Mensch fing an, sich von der Tradition zu lösen, es begann der Prozess der Individualisierung und der Emanzipierung. Bei genauer Betrachtung zeigt sich, daß nicht nur dieser Prozess zur Vereinsbildung beitrug, sondern, daß er auch durch die Vereinsbildung wesentlich gefördert worden ist.²⁾ Um diese Feststellung näher zu erklären, sei noch folgendes hinzugefügt:

Voraussetzung für die Vereinsbildung ist ein neuer Individualismus, der sich auf Vernunft und Unabhängigkeit gründet und sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts auf geistigem, politischem und wissenschaftlichem Gebiet durchsetzte.

1) GIERKE I (1868), 882-883.

2) NIPPERDEY (1972), 8-10.

Der Anspruch auf Raum und freie Initiative und einer Betätigung frei von der traditionellen Bindung an Haus, Korporation und Herrschaft, führte zum Bedürfnis nach individuellen Zusammenschluß mit anderen zur Geselligkeit. Freundschaft ist Voraussetzung für diese Assoziation.¹⁾

Im Unterschied zur Korporation, die das Leben ihrer Mitglieder ganz oder in Teilbereichen völlig bestimmt, ist die Assoziation oder der Verein ein interessenbestimmter Zweckverband, der nicht aus einer durch Tradition als natürlich empfundenen Ordnung, sondern aus freier Initiative des Einzelnen entsteht.²⁾

Zu den Grundlagen des Vereins gehören daher folgerichtig auch seine individualistischen Organisationsprinzipien:

Die Freiheit einem Verein aus persönlichem Willen beizutreten, ebenso die Freiheit ihn wieder zu verlassen. Weiterhin bot der Verein die Möglichkeit sich durch Satzungsänderung den sich ändernden Interessen seiner Mitglieder anzupassen. So entsprach der Verein durch die weniger festen Bindungen, wie sie in den Korporationen üblich waren, mehr dem individuellen Anspruch an Freiheit.

Eine weitere Voraussetzung für die Vereinsbildung ist der allgemeinwerdende Zugang zu Wissenschaft und Kunst. Nicht mehr die Kirche und die gelehrten Institutionen diskutierten und interpretierten die Welt und das Leben, sondern Laien. Kultur wird zum Grundinteresse von Privatleuten.³⁾

1) Über das Ideal der Geselligkeit vgl. NOHL (1930), 121-134.

2) Über die Begriffsbestimmung Assoziation, Korporation, Verein vgl. MÜLLER (1965), 15-16, siehe auch GIERKE (1868), 652-654.

3) Vgl. HABERMAS (1962), 44 u. 53.

Für das rege Informations- und Diskussionsbedürfnis der Zeit bedurfte es also neuer Orte, von denen einer der Verein war. Eine weitere wichtige Voraussetzung für die Vereinsbildung stellte der "in der Aufklärung entstehende bürgerliche Glaube an Fortschritt, an grundsätzliche Verbesserung der Institutionen und der Zustände, an die Höherentwicklung des Menschen durch Freiheit und Bildung" dar¹⁾. Sich-Bilden über reine Ausbildung hinaus, wurde zu einem wesentlichen Ziel des bürgerlichen Lebens. Diese für die Zeit völlig neue Bildungsvorstellung fand, beeinflusst von den Vorstellungen der Französischen Revolution, ihren Niederschlag in der Forderung, daß der Mensch in seiner wesensmäßigen Gleichheit, unabhängig von seinem sozialen Stand grundsätzlich das gleiche Recht auf Bildung und Erziehung haben müsse. Pestalozzi war der erste, der sich dieser Erkenntnis annahm. Sein Bildungsziel sollte die "reine Menschenweisheit" sein, die er als Erziehung zur Menschlichkeit verstanden wissen wollte, und die er der "Berufs- und Standesbildung" überordnete:²⁾ "Allgemeine Emporbildung dieser inneren Kräfte der Menschennatur zu reiner Menschlichkeit, ist allgemeiner Zweck der Bildung auch der niedersten Menschen".³⁾

Einen nicht zu unterschätzenden Faktor für die Vereinsbildung bildete seit dem aufgeklärten Absolutismus der Staat. Er betrieb die Vereinheitlichung seiner Untertanen, setzte in gewisser Weise einen bestimmten Grad von Rechtsgleichheit durch, indem er die Korporationen zurückdrängte und damit den Individualisierungsprozeß sowie die Tendenz zur Assoziation förderte.

1) NIPERDEY (1972), 11.

2) PESTALOZZI, sämtl. Werke I (1927), 270.

3) PESTALOZZI, sämtl. Werke I (1927), 265.

Weiterhin lag in der rechtlichen Situation der Zeit ein Grund für das explosionsartige Entstehen von Vereinen. Das Preußische Allgemeine Landrecht von 1794 erlaubte z.B. die Bildung von Vereinen, sofern ihr Zweck nicht gegen "die gemeine Ruhe und Ordnung gerichtet" war.¹⁾ Unter dem Eindruck der Französischen Revolution kam es dann allerdings zu Einschränkungen, und alle Vereine, denen nur entfernt politische Ziele unterstellt werden konnten, wurden verboten.²⁾

Zusammenfassend ergeben sich als Ziele und Gründe für Vereinsbildungen:

Die Vereinsgründer suchten sich mit Gleichgesinnten zu gemeinsamen Streben, zur gemeinsamen Belehrung in Brüderlichkeit und Freundschaft zusammenzufinden. Gerade die Intensivierung der zwischenmenschlichen Beziehungen spielten zu jener Zeit eine große Rolle. So heißt es in einem Bericht über die Entstehung des Pharmazeutischen Vereins im Großherzogtum Baden: "Aber nur durch vereintes Streben kann erreicht werden, was den Einzelnen unmöglich ist, nur durch einen freundschaftlichen festen Verband wird die Kraft zu wirken erhöht, und Kraft und Ausdauer sind vonnöten, wenn unser Werk gedeihen soll, das leichter und freudiger gedeihen wird, wenn Liebe uns beseelt. Diese Triebfeder alles Guten und Schönen darf nicht mangeln, sie ist es, die den Forscher drängt, Wahrheit zu suchen und ein Besseres zu schaffen, Belehrung zu nehmen und zu geben und um diesen Zweck zu erreichen, erzeugt sie in uns das hohe Bedürfnis freundschaftlicher Mitteilung".³⁾

1) Vgl. Artikel Vereinswesen im Handwörterbuch der Staatswissenschaften 4. Aufl. Jena, (1928), Bd 8

2) BALSER (1959), 50.

3) Mag. Pharmacie Bd 1, (1823), 7-8.

Das vorstehende Zitat zeigt das Bildungsbedürfnis der Zeit wie es sich seit den 90er Jahren des 18. Jahrhunderts in Deutschland ausbreitete. Man wollte sich bilden und zwar in dem emphatischen Sinn, den der Begriff Bildung zu dieser Zeit angenommen hatte: zu "neuen, vernünftigen und aufgeklärten Menschen, zu universaler Humanität".¹⁾ Der Verein war dazu bestimmt, diesem "Wunsch nach kontinuierlicher Bildung und dem neuen Geselligkeitsbedürfnis die organisatorische Grundlage zu schaffen".²⁾

Ein weiteres Ziel der Vereine war es, die allgemeinen, gesellschaftlichen Zustände zu ändern und zu verbessern. So sah man ihre Aufgabe etwa darin, nützliche Erkenntnisse wie sie z.B. von der aufblühenden Wissenschaft zur Verfügung gestellt wurden, zu verbreiten und der Allgemeinheit zugänglich zu machen. Gleichzeitig wurden eigene Ideen und Ansichten dabei weitergegeben. Besonders die Patriotischen Gesellschaften hatten sich die Aufgabe gestellt, wissenschaftliche Erkenntnisse, auf das praktische Leben anzuwenden und sie in allgemein verständlicher Weise interessierten Kreisen nahe zu bringen. So heißt es bei der Patriotischen Gesellschaft in Hamburg:

"Für die Wissenschaft direkt zu wirken, war von Anfang an nicht in dem Plan der Gesellschaft. Sie wollte bloß jedes gemeinnützige Resultat des menschlichen Wissens, Entdeckens und Erfindens auf praktisches und bürgerliches Leben möglichst anwenden; nicht selber untersuchen, entdecken und erfinden".³⁾

-
- 1) Wilhelm von Humboldt sah in den Gesellschaften und Vereinigungen ... "eines der sichersten Mittel, die Ausbildung des Menschen zu befördern und zu beschleunigen". W. v. Humboldt: "Ideen zu einem Versuch die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen." Werke I (1903), 171.
 - 2) NIPPERDEY (1972), 6.
 - 3) JOHANN ARNOLD GÜNTHER, Versuch einer Geschichte der Patriotischen Gesellschaft in den ersten 25 Jahren nach ihrer Einrichtung. (1790), Verhandlungen I (1792), 87. Zitiert n. FREUDENTHAL (1963), 40.

Als letzte Gruppe der Vereine seien die genannt, deren Ziele und Vorstellungen nicht mit den vorher genannten übereinstimmen. Der Grund für ihr Entstehen kann weder mit dem Bedürfnis nach Veränderung auf pädagogischem oder politisch-sozialem Gebiet, noch allein mit dem Wunsch nach Befriedigung von Geselligkeits- und Bildungsdefiziten erklärt werden. Es handelt sich um die Kunst-, Musik- oder wissenschaftlichen Vereine. Diese wollten nicht die Welt verändern, sie lebten nicht in erster Linie der Persönlichkeit, sondern repräsentierten etwas Allgemeines in einem sozialen Zusammenhang und zwar so, daß es in neuer Form Bestand haben konnte.¹⁾

Alle diese Motive für Vereinsbildungen entsprachen den am Anfang des 19. Jahrhunderts aufkommenden neuen Bedürfnissen, die in der korporativ geprägten Welt des Ständestaates nicht befriedigt werden konnten. Der Verein als neuer Organisationstyp entsprach ihnen offenbar.

b) Verein als neuer Typ sozialer Organisation

Der Verein spielte im Übergang von der Stände- zur Klassengesellschaft eine wichtige Rolle. - Der Adel, untereinander auf der Ebene einer Familie, des Hofes und des Militärs fest verbunden, hatte keinen Grund, eigene Assoziationen zu bilden. Gründungen die ausdrücklich gegen das Prinzip der Ständeordnung gerichtet waren, gingen daher vom aufgeklärten Bürgertum aus

1) NIPPERDEY (1972), 7.

Das Grundprinzip der Assoziation war die Beitrittsfreiheit, jeder konnte eintreten, und zwar auf Grund bestimmter Bildungsvoraussetzungen, aber eben unabhängig von Geburt und Stand. Waren auch viele dieser Vereinigungen ihrer Art nach gegen die ständisch abgesonderte Aristokratie gerichtet, so führten sie doch dazu, daß sich auch Assoziationen von Adeligen auf den neuen Boden von Humanität und Bildung stellten, gleichrangig und gemeinsam mit Bürgerlichen, und so deren bürgerliches Wertsystem übernahmen.¹⁾ Das führte zu ersten großen Assoziation von Adel und Bürgerlichen, den Freimaurerlogen.²⁾ Anfangs eine rein bürgerliche Schöpfung, verstanden es die Bürger, den sozial zwar anerkannten aber politisch rechtlosen Adel in die Logen zu integrieren und so eine Basis sozialer Gleichberechtigung zum gegenseitigen Verkehr herzustellen. In den Logen behauptete sich das Prinzip der egalité.³⁾ Dem Bürger war damit eine Ebene geschaffen, auf der die ständischen Unterschiede verschwanden.

Aber auch literarisch-aesthetische oder wissenschaftsbestimmte Gesellschaften vereinten Bürgerliche und Adelige. Ein Beispiel sind die "Deutschen Gesellschaften", die an die Sprachorden⁴⁾ des vorigen Jahrhunderts angeschlossen und 1814 auf Anregung von Ernst Moritz Arndt zu patriotischen Zwecken gegründet, aber später unterdrückt worden waren.⁵⁾ Sie gingen, wie einer Gründungs-urkunde zu entnehmen ist, darauf aus ", ... daß so unter ungleichen Standespersonen eine Gleichheit und Gesellschaft getroffen würde".⁶⁾

1) NIPPERDEY (1972), 11.

2) Vgl. KOSELLECK (1959), 55-80, HABERMAS (1962), 51
Über Freimaurerei: vgl. LENNHOFF-POSNER (1932),
FINDEL (1870), FAY (1935), ROBBERG (1942), PEU-
KERT (1951), KNOOP-JONES (1947).

3) Vgl. FAY (1935), 168; MORNET (1933), 337.

4) Siehe: Sprachgesellschaften in MEYERS KONVER-
SATIONS LEXIKON.

5) Vgl. MEINECKE (1891).

6) MANNHEIM (1923), 83.

Über die Schranken der gesellschaftlichen Hierarchie hinweg trafen sich hier Bürger mit den politisch einflußloser werdenden Adeligen als "bloßen Menschen". Auch praktisch ausgerichtete Gesellschaften des ausgehenden 18. Jahrhunderts wie landwirtschaftliche und ökonomische Zusammenschlüsse vereinigten adelige Gutsbesitzer, Pächter und bürgerliche Beamte zu gemeinsamen Handeln.¹⁾

So trugt das Vereinswesen unter anderem dazu bei, den Adel in die bürgerliche Gesellschaft zu integrieren. Auch hier gilt allgemein, was für den Adel im Speziellen gesagt wurde: Die Vereine hatten durch ihre Einbeziehung aller ständischen Gruppen den Hauptanteil bei der Bildung einer neuen "gemeinbürgerlichen Schicht". Überhaupt wirkte die gesellschaftliche Gleichheit innerhalb der Vereine verbindend auf die Gesamtgesellschaft.

Weisen die beschriebenen Tendenzen auf ein gewisses gleichmachendes Prinzip hin, so darf nicht außer Acht gelassen werden, daß eine bestimmte elitäre Seite bei der Vereinsentwicklung unübersehbar ist. Da für eine Mitgliedschaft Bildung und Bildungsinteresse Grundvoraussetzungen waren, blieb naturgemäß der Kreis der Mitglieder beschränkt.

Vernunftbildung wurde somit zum Ausweis für eine neue Elite. Im Grundsatz war damit keine Beschränkung verbunden; denn Bildung war prinzipiell jedermann zugänglich. In der Praxis blieben aber viele Vereine auf die bürgerliche Oberschicht beschränkt. Schon durch das Aufnahmeverfahren, wie Empfehlung und Ballotage²⁾ wurden Schranken bei Neuaufnahmen gesetzt.

1) NIPPERDEY (1972), 15.

2) Ballotage ist ein im 19. Jahrhundert sehr verbreitetes Verfahren der Abstimmung durch Kugeln, es wird durch Abgabe einer weißen oder schwarzen Kugel gegen oder für etwas gestimmt.

Andererseits gab es Vereine, die sich bewußt gegen derartige Differenzierungen wendeten. So hatten die Bildungsvereine¹⁾ und Lesegesellschaften²⁾ vor der Französischen Revolution Handwerker zu Mitgliedern.³⁾ Offener nach allen Seiten wurden die Vereine, als in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts mehr und mehr Vereine halbpolitischer Art entstanden. Manche gaben allerdings auch ihren gesamtbürgerlichen Anspruch auf, um sich statt dessen als gegen die Besitzenden gerichtet zu profilieren. Besonders radikale Intellektuelle machten solche Vereine zu Instrumenten gegen die vorgebliche Macht und Exklusivität der bürgerlichen Oberschicht.⁴⁾ Ein besonderes Kapitel stellt in diesem Zusammenhang die Bildung der Arbeitervereine dar, die die Probleme des Pauperismus, der Massenverarmung, und des Proletariats durch die Bildung von Vereinigungen lösen wollten.

-
- 1) Die Abgrenzung zwischen ausgesprochenen Bildungsvereinen mit vorwiegend anderen Zielen ist schwer, weil fast alle diese Vereine meist in irgendeiner Weise gegenüber ihren Mitgliedern auch Bildungsaufgaben wahrnahmen. Schon die Namensgebung zeigt dies: Bis 1848 nannten sich z.B. fast alle Handwerkervereine "Handwerker-Bildungsvereine", während z.B. der "Berliner Handwerkerverein" ein reiner Bildungsverein war. Vgl. BORN (1898), 23.
 - 2) Über Lesegesellschaften, vgl. BALSER (1959), 63.
 - 3) STADELMANN-FISCHER (1955), 218.
 - 4) Über politische Vereine, vgl. GLOSSY (1912), XXIV f. u. XXXI f.

Das Assoziationsprinzip, das den Aufstieg der liberalen Gesellschaft mit getragen hatte, sollte nun auch dazu dienen die Schwierigkeiten, die in dieser Gesellschaft in sozialer und politischer Hinsicht bestanden, zu überwinden. Man ging von der Theorie aus, das Proletariat, bestehend aus Handwerksgesellen, die nicht mehr wie früher Aussicht hatten, Meister zu werden,¹⁾ und Arbeitern, zu entproletarisieren, es zu einem neuen Stand, dem Arbeiterstand zu machen.²⁾ Zu diesem Zweck entstanden Arbeiter- und Handwerksgesellenvereine, die vornehmlich der Bildung und Selbsthilfe dienen sollten³⁾, in denen auch Beamte und Lehrer, kurz gesagt: Bürger mitarbeiteten.⁴⁾

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts wurde schließlich die Spezialisierung der Vereine immer deutlicher. Überwog zunächst der Typ des allgemeinen Vereins, wie etwa der patriotischen Gesellschaften und der Lesegesellschaften, so gerieten die Vereinsziele doch später immer mehr in engere Grenzen. Zu Beginn dieses Prozesses traten noch Vereine auf, die zunächst differenziert erscheinend, bei näherer Betrachtung der Tatsachen jedoch auf eine allgemeinere Ausrichtung hinwiesen. So hatten sie oft mehrere Interessen und Aufgaben, was sich meist schon im Namen zeigte, wo dann häufig ein "und" oder ein Bindestrich schon im Namen der Vereinigung vorkommt z.B. "Gesellschaft für Pharmazie und Technik in Speyer"⁵⁾ oder "Gesellschaft für Natur- und Heilkunde in Berlin" (1807, Bonn (1818), und Gießen (1833)⁶⁾. In den Versammlungen der "Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte" (1822) wird die Zusammengehörigkeit beider Wissenschaften bis heute gepflegt. Aber auch Verbindungen wie die "Philosophisch-medizinische Societät in Würzburg (1827)⁷⁾ oder Übergänge zwischen

1) Vgl. STADELMANN (1948), 9. Ebenso ABRAHAM (1955), 40.

2) Siehe Fußnote: Hamburger Arbeiterbildungsverein.

3) Über Handwerker- und Arbeiterbildungsvereine vgl. BALSER (1959), 17 u. 86-97.

4) NIPPERDEY (1972), 24.

5) MOSER (1955), 546-549; (1965), 1462-1467.

6) SIEFERT (1967), 53.

7) Sie wurde 1849 in "Physikalisch-medizinische Societät" umbenannt.

landwirtschaftlichen und patriotischen Vereinen wie die "Physikalisch-ökonomische Gesellschaft" in Königsberg (1789) kommen vor¹⁾. Sie alle huldigten dem Grundsatz der "arbeitenden Geselligkeit"²⁾ d.h. dem Austausch von Lebenserfahrung und Kenntnissen aus verschiedenen Lebenskreisen, mit dem Ziel sich gegenseitig zu belehren, und die Erweiterung des persönlichen Horizontes durch die gesellig-bildende Wechselwirkung mit anderen zu erreichen.³⁾ Die arbeitende Geselligkeit sollte dazu beitragen, die universale Menschlichkeit zu realisieren. Gerade in den Fachvereinen spielte das Menschlich-Gesellige eine besondere Rolle. Der Hamburger Apothekerverein hielt neben seinen wissenschaftlichen Versammlungen z.B. regelmäßige gesellige Versammlungen ab.⁴⁾

Auch die "Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte" (1822) ist hierfür ein Beispiel.⁵⁾ Der Einseitigkeit der Ausbildung sollte durch Universalität der Bildung begegnet werden. Dieses Konzept wird um 1800 immer mehr zum Prinzip des Vereinswesens.⁶⁾

Die bei näherem Eindringen in die Materie zunehmende Kompliziertheit der Dinge, die größere Präzisierung von besonderen Interessen und Zwecken, trieben die zunehmend "echte" Spezialisierung der Vereine dann aber wesentlich voran.

Dieses erfolgte auf zwei Wegen, entweder durch Neugründungen oder durch Teilung in mehrere Disziplinen. So folgten die gelehrten Vereine immer mehr der Differenzierung der Wissenschaften. Auf dem Gebiet von Medizin und Pharmazie wurden Vereine wie "Ärztlich-Pharmazeutische Gesellschaft" (St. Gallen 1832), "Wissenschaftlicher Verein für Ärzte und Apotheker Mecklenburgs" (1832) und "Verein der Ärzte und Apotheker im Regierungsbezirk Merseburg" (1842)⁷⁾ bei zunehmender Betonung der eigenen

1) SIEFERT (1967), 53.

2) ROESSLER (1961), 17.

3) Über das Entstehen geselliger Vereinigungen vgl. BALSER (1959), 49.

4) JUNGCLAUSSEN (1913), 144-152, SCHMITZ (1966), 56-60.

5) SCHNABEL III (1950), 197.

6) NIPPERDEY (1972), 24.

7) SIEFERT (1967), 73.

Standesinteressen immer seltener. Die Mitgliedergruppen trennten sich voneinander und gründeten eigene Vereine.¹⁾ Auch die größte deutsche überregionale naturwissenschaftlich-medizinische Vereinigung, die schon erwähnte "Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte", nahm schon 1828, sechs Jahre nach ihrer Gründung, eine Aufteilung in Sektionen vor.²⁾ 1822 von Lorenz Oken³⁾ gegründet, hielt sie alljährlich im Herbst eine Versammlung ab. Daß es zunächst keine Sektionen gab, lag im Konzept der Gesellschaft begründet, die es sich zur Aufgabe gemacht hatte, Forscher verschiedenster Wissenszweige aufeinander einwirken und sich miteinander verständigen zu lassen. Die persönliche Annäherung wird in den Statuten ausdrücklich als Hauptzweck genannt.⁴⁾ Die Gesellschaft verstand sich demnach als ein Mittel, über die wissenschaftlichen Belange hinaus den deutschen Geist zu sammeln und die nationalen Wünsche zu fördern sowie die politische Einheit vorzubereiten.⁵⁾ Aus diesen Gründen erhielt der Verein nur eine lose Form ohne festen Sitz.

1) So in Hamburg wo die Apotheker 1835 aus dem "Ärztlichen Verein" austreten und einen eigenen Apothekerverein gründen. Vgl. dazu SCHMITZ (1966), 548 und JUNGCLAUSSEN (1913), 153-156.

2) SUDHOFF (1922), 23.

3) OKEN, L. (eigentlich OCKENFUß) geb. 1779, August, 1, Bohlsbach (bei Offenburg); gest. 1851, August 11, Zürich. Zoologe und Naturphilosoph. Gründete 1816 die Zeitschrift "IRIS, eine enzyklopädische Zeitschrift, vorzüglich für Naturgeschichte, vergleichende Anatomie und Physiologie". 1807 Antrittsvorlesung in Jena "Über die Bedeutung des Schädelknochens". Stellte unabhängig von Goethe die diesem zugeschriebene "Schädeltheorie" auf. Ging nach politischen Kontroversen 1828 nach München und von dort 1833 aus den gleichen Gründen nach Zürich, wo er bis zu seinem Tod als Professor für Naturgeschichte lehrte. Zu Biographie und Werk vgl. SCHUSTER (1922).

4) SUDHOFF (1922), 47.

5) SCHNABEL III (1950), 196.

Er sollte ein gelehrtes Zentrum sein wie die Academie des Sciences in Paris oder die Royal Society in London. Im Bestreben, Wissenschaft nicht abstrakt zu betreiben, war auf den wissenschaftlichen Tagungen der gesellschaftliche Teil von Beginn an recht umfangreich gehalten, so daß Oken sehr unwillig über die Festmahle und den Massenverkehr auf "den wissenschaftlichen Jahrmärkten"¹⁾ werden konnte. Alexander von Humboldt spottete sogar: "une irruption de savante qui fait trembler!"²⁾

1828 kam es auf der Tagung in Berlin, die Alexander von Humboldt einberufen hatte, neben den Hauptsitzungen zur Bildung einzelner Sektionen. Johannes Müller³⁾ als führender Kopf der aufkommenden empirischen Forschung, hielt denn auch sogleich die Sektionen als für die Wissenschaft wichtiger.⁴⁾ Virchow dagegen empfand schon 1865 die Teilung in Sektionen als einen Mißstand⁶⁾, obwohl der Sieg der Spezialisierung nicht mehr zu übersehen war.

Für den Vorgang allgemein gilt, daß trotzdem ein gewisses Maß an Universalität erhalten blieb. Die Verbindung von persönlichem Einsatz für einen Sachzweck mit allgemeiner Geselligkeit und politischer Zielsetzung war auch für speziell ausgerichtete Vereine um die Mitte des 19. Jahrhunderts noch typisch. Die Möglichkeiten des Einzelnen differenzierten sich automatisch in der durch Arbeitsteilung im Bereich von Kultur und Wissenschaft bestimmten bürgerlichen

1) Zitiert nach SCHNABEL III (1950), 197.

2) BRUHNS II (1872), 157.

3) Johannes Müller, Arzt und Biologe, Gründer der modernen Physiologie und der neueren vergleichenden Anatomie in der Medizin, geb. 1801, Juli, 14, in Koblenz; gest. 1858, April, 28. 1819 Studium der Medizin, Bonn, 1824 dort Habilitation. 1826 dort a.o. Professor, 1833 als o. Professor nach Berlin.

4) Müller an seine Frau, 27. September 1828. Zitiert nach HABERLING (1924), 2.

5) SUDHOFF (1922), 28 (Virchow und die Naturforscherversammlung)

Gesellschaftsordnung; andererseits erweiterten sie sich in sofern als jeder freien Anteil an jedem nehmen konnte -. ¹⁾

1) NIPPERDEY (1972), 29.

c) Verhältnis der Vereine zum Staat.

Mit der Bildung von Vereinen war eine private Aktivität entwickelt worden, eine Art "kollektiver Privatheit".¹⁾ Man trat zusammen auf, diskutierte zusammen, bildete gemeinsam eine eigene Meinung und wurde somit zu einem Teil der öffentlichen Meinung. Hierdurch gewannen die Vereine an politischer Bedeutung, obwohl sie die Politik formal aus ihrer Satzung ausgeschlossen hatten. Allein durch ihre Existenz stellten sie das Monopol von Kirche und Staat zur Klärung und Interpretation aller Dinge in Frage; ja sie verneinten es geradezu, indem sie bisher unbezweifelbare Dinge durch Diskussion in Frage stellten. Durch die Diskussion über die Grundlagen des Staates, über öffentliche Institutionen und öffentliche Moral kam ein Prozeß der Bewußtseinsbildung in Gang, der schließlich doch Rückwirkungen auf die Politik hatte.²⁾ Der scheinbar unpolitische Raum der philosophisch-moralischen Diskussion ist dann für das Entstehen politischer Reformen unmittelbar entscheidend geworden.³⁾

Wenn zunächst wichtige politische Fragen noch aus dem Bereich der Vereinstätigkeit ausgeschlossen waren, so kam es durch die private Aktivität einzelner im Verein verbundener Mitglieder besonders im sozialen und pädagogischen Bereich doch indirekt zu einem Monopol des Staates in Bezug auf die Sorge für das Allgemeinwohl. Die Grenzen zwischen bürgerlicher und staatlicher Aktivität wurden immer unschärfer und, die Vereine wuchsen immer mehr in öffentliche Belange hinein. Unter diesen Voraussetzungen kam es zu immer mehr Neugründungen, die mehr oder weniger

1) NIPPERDEY (1972), 30.

2) Vgl. HABERMAS (1962), 38-41 und 50-60.

3) Vgl. KOSELLECK (1959), 81-102.

intensiv auf Mitbestimmung im Staat gerichtet waren. Neben den eigentlich politischen Vereinen entstanden so die ersten Berufsverbände der Apotheker, Ärzte und Landwirte bei denen aus dem Wunsch zur Selbsthilfe ohne den Staat, aber auch die Tendenz zur Einflußnahme auf staatliches Handeln erwuchs. Allerdings verstanden sich die Vereine keineswegs als im Gegensatz zum Staat befindlich, sondern besaßen oft ein ergänzendes kooperatives Verhältnis zu ihm.¹⁾ Besonders auf sozialem Gebiet stellten sich Vereinigungen an die Seite des Staates, um ihn überall dort zu ergänzen und anzuregen, wo seine Einrichtungen und Maßnahmen nicht genügten.²⁾

Andererseits regte in manchen Bereichen der Staat das Vereinswesen an und förderte es, besonders im Bereich der Landwirtschaft, wo die Bildung von Vereinen wie beispielsweise in Preußen sogar finanziell unterstützt wurde.³⁾

Trotz dieser Kooperation von Staat und bürgerlicher Gesellschaft in manchen Teilbereichen war die Zusammenarbeit zwischen beiden beschränkt. Die Selbstorganisation der Gesellschaft sollte sich auf einen öffentlichen, aber eben unpolitischen Raum erstrecken; denn eine Mitbestimmung in politischen Dingen war vom Staat nicht gewünscht und wurde bekämpft. So kam es in nahezu allen deutschen Staaten zum Verbot politischer Vereine. Aber auch unpolitische Vereinigungen wurden vom Staat streng kontrolliert.⁴⁾ Allerdings gestaltete sich die Handhabung der

1) Besonders die Patriotischen Gesellschaften und die alten sozialen Vereinigungen z.B. die der Armpflege verstanden sich als Ergänzung des Staates, wo seine Einrichtungen nicht ausreichten.

2) NIPPERDEY (1972), 35.

3) In Preußen bildeten die landwirtschaftlichen Vereine das sogenannte Landesökonomiekollegium; es diente dem Staat als Beratungsorgan. Vgl. ERDMANN (1968), 46.

4) "Nur ein aufrührerischer Untertan konnte nach freien Genossenschaften Verlagen tragen". GIERKE I (1863), 87

Aufsichtsmaßnahmen und die politische Praxis nach Ländern und in verschiedenen Phasen unterschiedlich.¹⁾ Die Zeitabschnitte, die durch genaue Beobachtung des Vereinswesens gekennzeichnet waren, überwogen allerdings. Jede Vereinsgründung mußte vom zuständigen Ministerium gebilligt und jede Satzungsänderung sowie jede Wahl in Vereinsämter angezeigt werden.

Die Palette der staatlichen Einflußmaßnahmen auf die Vereine war sehr groß.²⁾ Sie reichte vom staatlichen Schutz über finanzielle Unterstützung und die Verteilung von Privilegien bis zur Einflußnahme auf die Arbeitsgebiete der Vereine.³⁾ Oft wurden Zusammenschlüsse von den Fürsten nur dann begünstigt, wenn sie selbst gleichzeitig entscheidenden Einfluß eingeräumt erhielten. Die Verbindung von privater Initiative und staatlicher Lenkung ging oft so weit, daß heute nicht mehr festzustellen ist, ob Eigeninitiative eines Bürgers oder eine Gruppe, oder staatlicher Einfluß den primären Anstoß zu einer Gründung gaben. Hierzu äußerte sich Schleiermacher:

"Wie es aber auch mit anderen Vereinigungen vielfältig geschieht, daß, wenn der Staat von ihrer Nützlichkeit überzeugt ist, er sie sich allmählich aneignet und in sich aufnimmt, daß man hernach nicht mehr unterscheiden kann, ob sie frei für sich entstanden oder von der verwaltenden Macht gestiftet worden sind".⁴⁾

Auch die politische Lage stellte meist ein Hemmnis für die Entwicklung von Verbindungen dar. Der späte absolutistische Staat und die politische Reaktion nach der

-
- 1) Über die Vereinsfreiheit in verfassungs- und rechtsgeschichtlicher Sicht vgl. MÜLLER (1965), 250-281.
 - 2) So wurde den bayrischen Apothekern 1840 verboten dem Süddeutschen-Apothekerverein beizutreten. Vgl. MOSER (1965), 1464, WANKMÜLLER Beiträge Bd 9 (1972), 108-113.
 - 3) Geschichtsvereine wurden auf politisch "unbedenkliche" Bereiche wie die Beschäftigung mit Urkunden des Mittelalters, die Anfertigung von Regesten und auf Limesforschung festgelegt. Vgl. HEIMPEL (1972), 51.
 - 4) SCHLEIERMACHER: Gelegentliche Gedanken ...S.111 in: Philosoph. Bibliothek. (1919), Bd 120.

Revolution sowie den Befreiungskriegen versuchten die Ausbreitung von Vereinen möglichst zu verhindern. So klagte der "Naturwissenschaftliche Verein für Steiermark" (Graz 1862):

"Doch über all diesen Bestrebungen lag immer die schwüle Luft des Absolutismus, der ein gemeinsames Wirken nicht aufkommen ließ und namentlich die Belehrung und Aufklärung des Volkes geradezu fürchtete. Als endlich das erlösende Wort gesprochen war, da mochte sich das längst gefühlte Bedürfnis nach freier Assoziation auch auf wissenschaftlichen Gebieten allerwärts Luft ..."¹⁾

Alle Politisierungstendenzen wurden vom Staat genau beobachtet und wenn nötig bekämpft; denn es lag in der Natur eines Vereins, auch wenn er seinem Wesen nach völlig unpolitisch war, durch Diskussion, Propagierung von Grundsätzen und Anteilnahme an öffentlichen Dingen, eine politische Meinung zu erzeugen.²⁾ Somit können die Vereine als Vorformen der Parteibildung angesehen werden, denn obwohl nicht primär an politischen Zielen ausgerichtet, waren viele Vereine zu dieser Zeit "Parteien im Verborgenen".

In der Mitte der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts, besonders nach der Revolution von 1848, wurde dann die Politisierung der Vereine immer deutlicher. Durch das Parteienverbot des Staates begünstigt, stellten sie oft eine Ersatzmöglichkeit für politische Aktivitäten dar. Von Natur aus keine Partei, und ohne Politik in den Statuten zu erwähnen, hatten wissenschaftliche Vereine ur

1) Zitiert nach SIEFERT (1967), 84, Ferdinand Graf: Geschichte des Naturwissenschaftlichen Vereins für Steiermark. In: Der Naturwissenschaftliche Verein für Steiermark, der 48. Versammlung Deutsche Naturforscher und Ärzte als Festgabe, Graz, 1875, 1.
2) NIPPERDEY (1972), 35.

gelehrte Gesellschaften auf ihren Kongressen, und Turn- und Gesangsvereine auf ihren überstaatlichen Festen die Bildung eines nationalen und liberalen Bewußtseins zur Folge, das zwar kein konkretes politisches Handeln beinhaltete, aber eine politische Bewußtseinsbildung förderte.¹⁾

Auch bei Angehörigen bestimmter Berufe erfolgte eine Politisierung in der Art, daß sie, die Vereine einst zur eigenen Fortbildung und zur Pflege der Geselligkeit gegründet hatten, diese immer mehr als Instrument benutzten, um Interessenpolitik zu betreiben.

Besonders stark wirkte sich die Politisierung bei den Arbeitervereinen aus. Aus Bildungs-, Gesangs- und Unterstützungsvereinen formten sich immer mehr politische Gruppen.²⁾ Gerade die Arbeiterbildungsvereine sahen sich 1849 gezwungen, mangels einer bestehenden Partei, an die sie sich zur Durchsetzung ihrer politischen und sozialen Ziele hätten anschließen können, politische Ziele und Bildungsaufgaben zusammen zu verfolgen. Das gab dem Staat den Vorwand gegen alle Arbeiterbildungsvereine vorzugehen.³⁾ Die vielschichtigen Probleme, die sich aus dem Verhältnis von Verein und Staat ergeben, sollen im Rahmen dieser kurzen Einführung nicht besprochen werden. Sie sind Objekte umfangreicher Untersuchungen über die verfassungsrechtliche Stellung von Vereinen und die Vereinsfreiheit aus anderer Sicht.⁴⁾

Zusammenfassend kann über die Problematik der Vereins-

1) NIPPERDEY (1972), 37.

2) BALSER (1959), 86 und 199-208.

3) In Preußen z.B. bot das Vereinsgesetz vom 11. März 1850 eine erste Handhabe gegen Vereine, die sich politisch betätigten. "Preußen im Bundestag 1851 bis 1859. Dokumente ..." Leipzig 1932 T. 1, 232. (Publikationen aus den königlich Preußischen Staatsarchiven Bd 12). Am 13. Juli 1854 wurden laut Bundestagsbeschluß alle (nicht konventionellen) Arbeitervereine verboten.

4) Vgl. die Arbeit von MÜLLER: Korporation und Assoziation. 1965.

bildung zu Beginn des 19. Jahrhunderts gesagt werden, daß der Verein als soziale Organisationsform eine wichtige Rolle im Übergang von einer ständischen zu einer bürgerlichen Gesellschaft gespielt hat. Außerdem hat der Verein die Spezialisierung der modernen Kultur in dieser Zeit entscheidend mitgeprägt, obwohl durch ihn andererseits bei aller Spezialisierung die Einheit der alten Lebenswelt noch aufrecht erhalten wurde.

II. LESEGESELLSCHAFTEN

Vor dem Hintergrund der Auseinandersetzungen über die Wissenschaftlichkeit des Apothekerberufs zu Beginn des vorigen Jahrhunderts und beeinflußt durch die Fortschritte auf dem Gebiet der Naturwissenschaften, nimmt die Zahl derjenigen Pharmazeuten, die sich mit "empirischer" Pharmazie im Sinne einer mechanischen, unreflektierten Tätigkeit beschäftigen, immer mehr ab. Der Apotheker, der Pharmazie wissenschaftlich betrieb, gewann immer mehr an Bedeutung. In Folge des raschen naturwissenschaftlichen Fortschritts steigerte sich die Zahl der einschlägigen Veröffentlichungen in der Fachpresse derartig, daß es die Mittel des Einzelnen überstieg, sich das für ihn relevante Schrifttum selbst anzuschaffen. So ist es verständlich, daß man versuchte, durch Vereinigungen auf der einen Seite die Kosten zu verringern und das Quellenmaterial zu vermehren, und auf der anderen, gleichzeitig eine Förderung der eigenen Ausbildung zu erreichen.

Um diese Vorstellungen verwirklichen zu können, wurden zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine Anzahl von Lesevereinen geschaffen. Sie können als Vorgänger der wissenschaftlich-pharmazeutischen Vereinigungen angesehen werden, die entwicklungsgeschichtlich an zweiter Stelle stehen und deren Aufgaben über ein reines "Zugänglichmachen" von naturwissenschaftlichem Schriftgut erheblich hinausgehen.¹⁾

1) Zu den Aufgaben dieser Vereine gehörten fast immer auch die Einrichtungen von Lesezirkeln.

1) Die Physikalisch-pharmazeutische Lesegesellschaft
Kassel 1798

Bereits Anfang des Jahres 1798 hatte in Kassel der Arzt und Apotheker, der spätere Professor für Chemie Johannes Schaub¹⁾ in Verbindung mit einem von ihm in Kassel errichteten chemischen Institut²⁾ eine physikalisch-chemisch-pharmazeutische Lesegesellschaft³⁾ gegründet, um den Zöglingen⁴⁾ seines Instituts die neuesten Entdeckungen der Chemie und Physik zugänglich zu machen. In der von Schaub und Georg Heinrich Piepenbring⁵⁾, zunächst Apotheker in Karlshafen, später Professor der Chemie und Pharmazie in Rinteln, gegründeten Zeitschrift "Archiv für Pharmazie und Ärztliche Naturkunde"⁶⁾, eröffnete Schaub die erste Zusammenkunft der Gesellschaft mit einer Rede, in der er unter anderem ausführte: "Welche Wissenschaft wäre es, die sich rühmen könnte, sich höher emporgeschwungen und glänzende Fortschritte gemacht zu haben als die Chemie? ... und mit ihr schwang sich die Pharmazie in geschwisterlicher Vereinigung nicht minder empor".⁷⁾ Er stellte heraus, daß zu solchen Fortschritten die entstandenen gelehrten Gesellschaften einen großen Teil beigetragen hätten, betonte aber gleichzeitig, daß gerade die Pharmazie noch sehr verbesserungswürdig

1) Zu seiner Biographie vgl. STRIEDER Bd 12 (1799), 243-252; Bd 13 (1802), 375-376; Bd 14 (1804), 356; Bd 15 (1806), 374.

2) Vgl. STRIEDER Bd 12 (1799), 251.

3) Vgl. STRIEDER Bd 12 (1799), 251; BERLIN. JB. PHARMACIE Bd 7 (1802), 182.

4) Bei Eröffnung des Instituts betrug die Zahl der "Zöglinge" neun.

5) Zu seiner Biographie siehe STRIEDER Bd 18 (1819), 427-434.

6) Über die Zeitschrift vgl. WOLF (1971), 224-225.

7) Zitiert nach: BERLIN. J. B. PHARMACIE Bd 8 (1802), 108-109.

sei. Daher sei die "Physikalisch-chemisch-pharmazeutische Lesegesellschaft" berufen, das Ihrige zur Vervollkommnung der Pharmazie beizutragen. Schaub's Mitherausgeber, Georg Heinrich Piepenbring, der vom zweiten Band ab die Zeitschrift allein redigierte¹⁾ und später in Meinberg ein pharmazeutisches Privat-institut eröffnete,²⁾ hat wohl auch in Verbindung mit dieser Anstalt eine ähnliche Gesellschaft wie Schaub gegründet. Jedenfalls läßt eine Notiz im Berlinischen Jahrbuch für Pharmazie diesen Schluß zu. Es heißt dort: "Herr D[oktor] Piepenbring in Meinberg hat eine Westphälische Korrespondierende Gesellschaft der Pharmazie und ärztlichen Naturkunde gestiftet, deren Gesetze und Mitglieðerverzeichnis im ersten Band ihrer Verhandlungen vorgedruckt werden sollen".³⁾ Wie lange die beiden Gesellschaften bestanden haben und ob sie überhaupt zur Entfaltung gekommen sind, konnte nicht mehr festgestellt werden.

2) 1817 gründete dann der Professor der Chemie und Physik Meinecke in Halle einen Leseverein⁴⁾, dessen Mitglieder etweder eine naturwissenschaftliche Zeitschrift zur Zirkulation zur Verfügung stellten, oder durch einen geringen Beitrag die Anschaffung teurer wissenschaftlicher Zeitschriften ermöglichten. Neben einschlägigen deutschen Periodika wurden auch fremdsprachige Zeitschriften gehalten.⁵⁾

1) Vgl. STRIEDER Bd 14 (1804), 356; WOLF (1971), 224.

2) Vgl. dazu POHL (1972), 75-76.

3) BERLIN. JB. PHARMACIE Bd 7 (1801), 147.

4) DTSCH. JB. PHARMACIE Bd 15 (1828), 25; ADLUNG und URDANG (1935), 253.

5) Wann dieser Verein aufgehört hat zu existieren, konnte nicht ermittelt werden. Im Jahr 1828 bestand er noch und erfreute sich "einer fortgesetzten lebhaften Teilnahme". Vgl. DTSCH. JB. PHARMACIE Bd 15 (1828), 25.

3) Ein ähnlicher Verein wurde zwei Jahre später unter der Bezeichnung "Pharmazeutische Gesellschaft in der Grafschaft Mansfeld" von den Apothekern Blankenburg aus Sandersleben, Ritter aus Eisleben und Wächtler aus Aschersleben gegründet.¹⁾ Hatte man sich auch die Tendenzen ähnlicher Verbindungen zu eigen gemacht, Erfahrungen in Form von Mitteilungen und Beratungen bei jährlichen freundschaftlichen Zusammenkünften auszutauschen, so lag die Hauptbedeutung dieser Vereinigung doch in der Bildung eines Lesezirkels, der den Mitgliedern die Kenntnis der regelmäßig erscheinenden pharmazeutischen, chemischen und medizinischen Literatur vermitteln wollte.

Die erste Zusammenkunft der Gesellschaft fand am 9. September 1819 in Hettstedt statt.²⁾ Nach Abstimmung wurden für das erste Jahr folgende Schriften für den Umlauf auf Gemeinschaftskosten angeschafft:

Schweigers Journal, Buchners Repertorium,
Berlinisches Jahrbuch, Kastners Archiv,
Brandes Archiv, Hufelands Journal,
Geigers Magazin, Frorips Notizen.³⁾

Begrenzt auf einen engen geographischen Raum blieb das Wirken dieser Gesellschaft auf eine kleine Zahl ortsansässiger Apotheker beschränkt⁴⁾. Dieser Lese-

1) DTSCH.JB.PHARMACIE Bd 15 (1828), 26.

2) Außer den drei Gründern der Gesellschaft nahmen noch neun weitere Apotheker an dieser ersten Versammlung teil.

3) DTSCH.JB.PHARMACIE Bd 15 (1828), 29.

4) Die Mitgliederzahl betrug 1828 zwölf Apotheker und wurde als Steigerung gegenüber den vorhergegangenen Jahren bezeichnet. Vgl. DTSCH.JB.PHARMACIE Bd 15 (1828), 30-31.

verein gehört wie eine ganze Reihe ähnlicher Gründungen zu den Vorläufern der pharmazeutischen Vereine¹⁾. Die Lesezirkel blieben zwar ein Bestandteil der neuen Assoziationen, wurden aber meist völlig in diese integriert. Nur in Ausnahmefällen bestanden sie auch neben den pharmazeutisch-wissenschaftlichen Vereinen weiter wie der Leseverein des Schwarzwaldkreises in Württemberg²⁾

Abschließend sollen als exemplarisches Beispiel für den Aufbau und die Arbeitsweise eines Lesevereins die Statuten des chemisch-pharmazeutischen Lesevereins in Prag untersucht werden.³⁾

- 1) Z.B. berichtet Adolf Ferdinand Gehlen in seinem Repertorium für die Pharmacie über einen Leseverein zwischen Köln und Koblenz. Vgl. REP. PHARMACIE Bd 3 (1817), 266-267. Die Ankündigung eines weiteren Vereins bringt Trommsdorff in seinem Journal der Pharmacie (1807), indem die Apotheker Kychenthal aus Goldberg in Mecklenburg und Carl Willert in Harburg gemeinsam eine fünfzehn Paragraphen umfassende Satzung einer Lesegesellschaft veröffentlichten. Vgl. J. PHARMACIE Bd 16, 1. (1807), 311-319. Über Pharmazeutische Lesevereine in Württemberg berichtet WANKMÜLLER in seinen Beiträgen zur württembergischen Apothekengeschichte. Vgl. BEITRÄGE Bd 5 (1961), 81-82. Vgl. auch L.C. Bd 8 (1970), 129-130.
- 2) Der Leseverein des Schwarzwaldkreises entstand erst 1824 nach der Gründung des pharmazeutischen Vereins in Württemberg. Er bestand bis zum Jahre 1890. Am 19. Juni 1890 erst wurde der "Antrag auf Aufhebung der überlebten Einrichtung einstimmig gut heißen". Vgl. SÜDD. APOTH. ZTG. (1890), 155.
- 3) Dieser Verein wurde im Jahr 1821 von dem Professor der allgemeinen und pharmazeutischen Chemie Adolf Pleischl gegründet. Die Satzungen wurden im Juli 1821 beschlossen und von fünfzehn Mitgliedern unterzeichnet. Nach der Genehmigung durch die vorgesetzte Behörde traten sie 1821 in Kraft. Vgl. N. JB. PHARMACIE Bd 14, 1 (1827), 29.

4) Der chemisch-pharmazeutische Leseverein in Prag 1821

Organisatorisch wurden die den "Verein stiftenden Mitglieder" und sogenannte "lesende Mitglieder" unterschieden.¹⁾ Erstere sorgten durch einen jährlichen Geldbetrag von 6 fl bis 10 fl für die finanzielle Ausstattung des Vereins, der damit den Ankauf von chemisch-pharmazeutischen Periodika, von Handbüchern der Chemie und Pharmazie sowie von Standardwerken der Botanik und der weiteren zur Ausbildung der Apotheker gehörenden Fachgebiete tätigte.²⁾ Jeder Leser, ausgenommen "arme Studierende", zahlten beim Eintritt einmalig 6 fl und erhielten damit die Erlaubnis, täglich eine Zeitschrift oder ein Buch zu entleihen. Die Leihzeit richtete sich nach der Bogenzahl; je Druckbogen wurden zwei Tage Lesezeit berechnet. Zur Sicherung der unbeschädigten Rückgabe mußte ein Sicherungsgeld hinterlegt werden.

Eine Besonderheit dieses Vereins war es, daß er sich organisatorisch eng an die Person des jeweiligen Professors der Chemie an der Universität Prag gebunden hatte. Dieser fungierte laut Satzung als Vorsteher des Vereins und war für Anschaffung, Umlauf und Austausch der Bücher verantwortlich. Im Falle seiner Verhinderung war der "jeweilige Assistent bei der Chemie" gemeinschaftlich mit dem Apotheker-

- 1) Lesende Mitglieder waren Studenten und "dienende junge Apotheker", außerdem stand die Bibliothek des Lesevereins jedem offen, der monatlich einen festen Beitrag zur Benutzung zahlte.
- 2) Die Auswahl blieb dem jeweiligen Professor der Chemie überlassen, der allerdings von Vereinsmitgliedern beraten wurde. Vgl. REP. PHARMACIE Bd 15 (1823), 487.

gremium in Prag Leiter der Gesellschaft.¹⁾ Durch diese enge Bindung an die Universität ergab sich, sozusagen als Nebenprodukt der Vereinstätigkeit, der Aufbau einer kostenlosen Bibliothek des chemischen Laboratoriums.

Dieser Leseverein blieb absichtlich auf Prag beschränkt, weil seine Mitglieder befürchteten, daß durch Ausdehnung auf die ländlichen Bezirke außerhalb Prags, das Ganze zu groß und der Umlauf der Bücher und Zeitschriften zu schwierig werde.²⁾ Wie lange er bestanden hat, konnte nicht geklärt werden.³⁾

-
- 1) Vgl. Statuten Absatz II Nr. 13 u. 14 in REP. PHARMACIE Bd 15 (1823), 489 u. N. J. PHARMACIE Bd 14, 1 (1827), 32.
 - 2) Man empfahl den Landapothekern, die den Wunsch zum Eintritt geäußert hatten, einen eigenen Leseverein mit sechs bis acht Kollegen zu gründen. Vgl. N. J. PHARMACIE Bd 14, 1 (1827), 36.
 - 3) Anfragen an das Archiv HLAVNIHO MĚSTA PRAHY und an das STÁTNÍ ústřední Archiv in Prag ergaben, daß dort kein diesen Verein betreffendes Material mehr nachzuweisen ist.

III. ORGANISATIONEN DER APOTHEKENBESITZER,PROVISOREN UND PÄCHTER

1) Die Berliner Apotheker-Konferenz - Berliner Apothekerverein¹⁾ 1774²⁾

Der erste Zusammenschluß Berliner Apotheker wird im 18. Jahrhundert nachweisbar. Im November 1723 schlossen sich die privilegierten Apotheker in den "Königl. Resindentzien" zu einer gemeinsamen Eingabe an den König zusammen, da der Magistrat ihnen eine besondere Steuer in Höhe von fünf Talern auferlegt hatte. Als der Widerspruch der einzelnen Apotheker keinen Erfolg zeitigte, wandte man sich gemeinsam an den König, der schließlich die Anweisung gab, die Abgabe nicht einzuziehen. In den folgenden Jahren scheinen sich die Apotheker nur bei besonderen Anlässen, vor allem dann, wenn sie sich in ihren Rechten bedroht sahen, zusammengeschlossen zu haben.³⁾ Mit Sicherheit kam es seit 1774 zu regelmäßigen Zusammenkünften, bei denen auch Beiträge erhoben wurden.⁴⁾

- 1) Es soll hier nur ein kurzer Überblick über die Geschichte des Vereins gegeben werden, da sie schon mehrfach ausführlich behandelt worden ist. Vgl. hierzu ADLUNG (1932), GELDER (1925), 107-111. u. (1925), 80-81, STÜRZBECHER (1965), 59-62 u. (1967).
- 2) Das Gründungsjahr der "Berliner Apotheker-Konferenz" ist bislang nicht eindeutig gesichert. Ein Aktenbeleg weist jedoch auf das Jahr 1774 für regelmäßige Zusammenkünfte hin. Vgl. STÜRZBECHER (1967), 5.
- 3) Ein 1732/33 erbautes Haus, das die Apotheker gemeinsam errichteten, kann nicht als Vereinshaus angesehen werden, sondern war wohl ein Wohnhaus, das auf Geheiß des Königs errichtet wurde. Friedrich Wilhelm I. ließ bei verschiedenen Anlässen von Bittstellern Häuser bauen, wenn er ihnen eine besondere Gunst gewährt hatte. Vgl. ADLUNG (1932), 12-13 u. STÜRZBECHER (1965), 61.
- 4) Vgl. GELDER (1925), 80 u. STÜRZBECHER (1965), 5.

Das ist aus einem Beleg zu entnehmen, der sich in einem beim Berliner Apothekerverein vorhandenen "Protokollbuch der Berliner Apotheker-Conferenzen" befindet.¹⁾

Die seit 1790 erhaltenen Protokolle beschäftigen sich mit den verschiedensten Standesfragen. Man beriet über die Unterstützung in Not geratener Kollegen, machte Vorschläge zur Abstellung von Mißständen²⁾ und feierte Berufsjubiläen.

Zunächst war die Apotheker-Konferenz ein Zusammenschluß auf freiwilliger Basis ohne Statuten. Den Vorsitz führte ein "Senior"³⁾. Ab 1810 mußte der Polizeiphysikus eingeladen werden und anwesend sein.⁴⁾

Die innere Struktur dieser Vereinigung Berliner Apotheker war im Verlauf des 19. Jahrhunderts verschiedenen Änderungen unterworfen. Im Jahre 1851 schien es geboten, die immer noch lockere Vereinigung durch Statuten zur einem festeren Gefüge zusammenzuschließen, um so den Kampf gegen die Konzessionierung neuer Apotheken besser führen zu können. Die alte Bezeichnung "Berliner Apotheker-Conferenz" wurde aufgegeben und der neue Name "Corporation der Apotheker Berlins" gewählt.⁵⁾ In den folgenden Jahren bestimmten Fragen der Ausbildung, Rabattgewährung, standesunwürdiges Verhalten von Kollegen und Unterstützungsfragen das Vereinsgeschehen. 1856 wurden Vorschläge zur Abänderung der Statuten des Jahres 1851 vorgelegt und angenommen. Gleichzeitig wurde der Name "Corporation der Apotheker Berlins" in "Verein der Apotheker Berlins" umgewandelt.

1) Dieses Protokollbuch wurde 1967 von Manfred Stürzbecher veröffentlicht und wird im folgenden als "Stürzbecher 1967" zitiert.

2) So wurde z.B. 1798 die Abschaffung des Weihnachts- und Neujahrsbeschenkungswesens angeregt. Vgl. ADLUNG (1932) 16-17. Das diesbezügl. Schreiben an die Behörden ist datiert vom 3. Dezember 1798. Vgl. ZSTA Hist. Abt. II Merseburg REP. 8 9 110 Ee fol 12-12v.

3) Über die Vorsitzenden von 1774-1819 vgl. ADLUNG (1932), 61; über die Vorsitzenden vor 1774 und nach 1819 liegen bis 1850 keine gesicherten Angaben vor.

4) Vgl. ADLUNG (1932), 19.

5) Die Statuten wurden am 2. April 1851 genehmigt. Vgl. REP. PHARMAZIE Bd 8 3.R. (1851) 131-132.

Während bisher jeder Vorsteher ¹⁾ einer Berliner Apotheke verpflichtet war dem Verein beizutreten, konnte er sich von jetzt ab hierzu nur noch als berechtigt betrachten. Eine Neuerung stellte ferner die Bildung einer Unterstützungskasse dar.

Der Verein reichte am 26. Juni 1868 eine Petition an den zuständigen Minister ein, in der er um die Errichtung eines pharmazeutischen Lehrstuhls an der Berliner Universität bat.

Wissenschaftliche Aktivitäten hat der Berliner Verein, wenn überhaupt, nur in geringem Ausmaße entwickelt. Einen Hinweis geben die Statuten von 1851, in deren § 6 es heißt: "Die Mitglieder des Vereins sammeln sich in der ersten Woche eines jeden Vierteljahres zur Berathung und Beschlußnahme über vorliegende materielle Angelegenheiten, so wie jeden Monat einmal zu wissenschaftlichen Besprechungen". In den von Gelder ausgewerteten Sitzungsberichten und Konferenzbeschlüssen werden wissenschaftliche Probleme nicht erwähnt. Dieses ändert sich erst um 1900, als der Verein begann, den wissenschaftlichen Neigungen seiner Mitglieder mehr Rechnung zu tragen. ²⁾

1) Hierunter ist der Besitzer oder der Verwalter einer Apotheke zu verstehen. Erst 1875 wurde es auch für Apothekenpächter möglich, Mitglied zu werden. Vgl. ADLUNG (1932), 45.

2) Vgl. ADLUNG (1932), 48.

2) Die Magdeburger Apotheker-Konferenz 1798

Neben wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und sozialen Gesichtspunkten, die zur Bildung pharmazeutischer Vereine führten, kam es im Jahr 1798 in Magdeburg zur Gründung einer Vereinigung von Apothekern. Diese wurde durch eine scheinbar unwichtige Verordnung zur Abschaffung von Weihnachtsgeschenken seitens der Apotheker an Ärzte¹⁾, angeregt.

Das Geschenkunwesen zu Weihnachten und Neujahr hatte Apotheker und Öffentlichkeit schon über eine lange Zeit bewegt. Als im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts sich der Brauch einbürgerte, Ärzte aus der näheren Umgebung von Apotheken sich durch Geschenke, deren Reichhaltigkeit, Wert und Menge die verschriebenen Rezepte bestimmten, zu verpflichten, griff die Regierung ein. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts häuften sich die Stimmen, die diese Unart, die zu einer beträchtlichen finanziellen Belastung geworden war,²⁾ heftig kritisierten. 1797 erschien im Berlinischen Jahrbuch für die Pharmazie ein Artikel, "Das Neujahrspräsent der Apotheker an die Aerzte"³⁾, indem diese Geschenkpraxis anschaulich geschildert wurde. Danach war es Sitte, zum Jahresende Morsellen zu gießen, Schokolade zu stoßen, Räucherpulver zu schneiden und alles fein sauber zu verpacken. Auch Zuckerhüte, Kaffee, Reis, Rosinen, Mandeln und Tee schickte der Apotheker begleitet "durch eine unterthänige Gratulation zum Aesculapiden".⁴⁾ Die Motivation für dieses Handeln sei schlicht Bestechung. Durch diese Gaben erhoffe jeder betroffene Apotheker, einen Arzt für sich zu gewinnen. Aber auch die Ärzte, von denen manche

1) "Königliche Verordnung wegen Abschaffung des Gebrauchs, nach welchem die Apotheker den praktizierenden Ärzten sogenannte Weyhnachts-Geschenke machen" vom 17. November 1798.

2) So mußte die Hannoversche Rats-Apotheke 1804 für Konfekt an ständtische Würdenträger 450 Taler ausgeben. Vgl. SCHELENZ (1904), 651.

3. BERLIN. JB. PHARMACIE Bd 3 (1797), 21-37.

4) L.c. 23.

diese Geschenke "mit wahrem Heißhunger erwarteten", trügen durch ihr Verhalten nicht unwesentlich zu dem Gebahren der Apotheker bei. Vor Weihnachten und Neujahr erschienen sie auffallend häufig in den Apotheken, bald um den Apotheker persönlich zu sprechen, bald um ein Rezept abzugeben oder eisdort selbst zu verschreiben, immer, um zu dokumentieren, wie sehr sie die betreffende Apotheke bevorzugten. Dies ginge so weit, daß Patienten, die zu dieser Jahreszeit solchen "Galenen"¹⁾ in die Hände fielen, es sich schon gefallen lassen mußten, einmal öfter einzunehmen als nötig war. Bei unbedeutenderen Krankheiten fütterte man sie mit allerhand Mitteln, die nicht halfen aber auch nicht schadeten. Die Gesunden aber ließ man wenigstens "vomieren und purgieren", alles zum Nutzen der Apotheke im Hinblick auf den goldenen Spruch: "Manus manum lavat". Selbst die Kreis- und Stadtphysici, die die Medizinalaufsicht ausübten, ließen sich durch Personen bestechen, deren Vorgesetzte sie wären.²⁾ Die Problematik, diese Zustände zu ändern, lag darin, daß der Einzelne eine Änderung nicht durchsetzen konnte, da er ohne gleichzeitige Aufgabe dieser Gewohnheit durch seine Kollegen, sich leicht die Ärzte zu Feinden machte.

Schließlich erkannten immer mehr Apotheker, wie auch die Behörden, die Notwendigkeit zur Abschaffung solcher Donationen. So erließ die Königlich Preußische Kriegs- und Domänenkammer in Anspach am 16. Januar 1796 für das dortige Fürstentum eine Verordnung: "...³⁾ Die bisher üblich gewesenen Neujahrsgeschenke der Apotheker an Aerzte und Kranke als eine zweckwidrige, zu vielem Mißbrauch Anlaß gebende Gewohnheit des hiesigen Fürstenthums die fernere Ueberreichung gedachter Geschenke an Aerzte

1) BERLIN. JB. PHARMACIE Bd 3 (1797). 27.

2) L.C., 31.

3) L.C., 232.

und Kranke geschärfte zu untersagen ...". In demselben Jahr hatte das Nürnberger Apothekerkollegium einen Aufruf an das Publikum gerichtet, in welchem es bat, der althergebrachten Sitte der Neujahrsgeschenke ein Ende machen zu dürfen.¹⁾ Zusammen mit ihren Erlanger Kollegen stellte J.B. Trommsdorff die Nürnberger Apotheker in seinem Journal der Pharmazie als Beispiel zur Nachahmung heraus.²⁾ Die Apotheker Erlangens hatten in ihrem Aufruf: "Ein Wort zu Beherzigung an unser verehrliches Publikum in der Stadt und auf dem Lande, von sämtlichen Apothekern in Erlangen"³⁾ ausführlich auf die Lasten durch das Geschenkwesen hingewiesen und für ihre Sache geworben. 1797 schlossen sich die Stuttgarter Apotheker an.⁴⁾ Am 17. Dezember 1803 richtete eine Deputation des Collegium medicum zu Marburg in der gleichen Angelegenheit einen Antrag an den Hessischen Kurfürsten.⁵⁾ Unter Hinweis auf das allgemeine Interesse, das diese Angelegenheit in der Öffentlichkeit erregte, wies sie auf Artikel im Reichsanzeiger hin, die sich mit dieser Angelegenheit befaßten.⁶⁾ Obwohl König Friedrich Wilhelm von Preußen schon 1789 in einem Recript feststellte, daß diese Gepflogenheit mit den Grundsätzen einer guten Staatsverwaltung unvereinbar sei⁷⁾, dauerte es doch noch lange, bis die Unsitte der Weihnachts- und Neujahrsgeschenke völlig verschwand.⁸⁾

1) SCHELENZ (1904), 589 J.PHARMACIE Bd 5,2 (1798),55-66.

2) "Die Abschaffung der Neujahrsgeschenke.Zwey Beispiele zur Nachahmung aufgestellt".J.PHARMACIE Bd 5,2 (1798), 39-66.

3) J.PHARMACIE Bd 5,2 (1798),40-55.

4) Vgl.SCHELENZ (1904),589.

5) Vgl.HSTA.Marburg 5 Hess.Geheim.Rat. 1284.

6) Vgl.REICHSANZEIGER Bd II 237 (1803),Sp. 3087-3093; Nr. 164 (1799),Sp. 1894 f. u. Nr. 87 (1803), Sp.1155 f.

7) Vgl. S.47 Fußnote 1.

8) So lehnten sich die Frankfurter Apotheker noch 1829 gegen diese an Bestechung erinnernden Geschenke bei Messen, Neujahr und sonstigen Gelegenheiten auf. Vgl.REP.PHARMACIE Bd 32 (1829).117.

In Magdeburg war die Verordnung von 1789 der Anlaß zu einem festen Zusammenschluß von fünf Apothekern¹⁾, der heute als das Gründungsdatum der Magedburger Apötheker-Konferenz angesehen wird.²⁾ Bis dahin hatten sich die Magdeburger Apotheker lediglich zu bestimmten Gemeinschaftszwecken und zwar immer nur zur Abwehr drohender materieller Schädigung zusammengetan. Jetzt vereinigten sie sich zum Zweck "der Selbsterziehung, zur Wahrung und Vertheidigung der Standesehre"³⁾. Sie gingen sogar im Gründungsprotokoll über das vom Staat geforderte hinaus, indem sie das Geschenkverbot auf alle Kunden und die Militärärzte ausdehnten.⁴⁾ Als Programm der Vereinigung kann der folgende allgemeine Passus des Gründungsprotokolls angesehen werden:

"Daß dies alles mit gemeinsamer Uebereinkunft beschlossen ist, und daß also, wenn Einer oder der Andere aus unserer Mitte dem ohngeachtet in Hinsicht auf die Neujahrs- und andere Geschenke, wie solche auch Namen haben mögen, ehrvergessen genug seyn sollte, im Finstern zu schleichen, um sich dadurch unerlaubter Weise heimliche Vortheile zum Nachtheil seiner Collegen zu verschaffen, jeder Unbefangene selbst wissen wird, was er sich von einem solchen Apotheker, oder der einer Apotheke vorstehet, zu versprechen hat, der pflichtvergessen gegen seine Collegen, gewiß die Pflicht eines gewissenhaften Apothekers bey jeder Gelegenheit außer Acht zu lassen, keinen Anstand nehmen wird.

Wir fügen noch schließlich hinzu, daß diese und andere ähnliche Verhandlungen bei unseren künftigen Konferenzen in dieses Buch geschrieben und jährlich verlesen werden sollen, damit solches auf diese Art auch auf unsere Nachkommen fortgepflanzt werde".⁵⁾

- 1) Die Gründungsmitglieder waren: Johann August Tobias Michaelis, Ernst Daniel Pulmann, Johann Ferdinand Hartmann, Johann Christian Wilhelmi, Adolph Friedrich Völcker. Vgl. HARTMANN (1898), 18.
- 2) Die erste ordentliche Konferenz fand am 16. Dezember statt.
- 3) BERENDES (1907). 231.
- 4) Militärärzte waren mit dem Recht zum Selbstdispensie ausgestattet und deshalb en-gros-Abnehmer der Apotheke.
- 5) Zitiert nach HARTMANN (1898), 17 da das Protokollbuch nicht eingesehen werden konnte.

Dieses naive Anfangsprogramm genügte ein Jahrhundert lang, bedingt durch die besondere Art als "Statut". Die anfangs monatlichen Versammlungen fanden bis 1879 reihum in den Häusern der Kollegen statt.¹⁾

Bemerkenswert ist noch, daß man am 7. Januar 1799 auf der zweiten Konferenz eine Buchstabentaxe in Chiffreschrift nach den Worten "Hilf uns got" mit einem für jede Apotheke besonderen Erkennungszeichen sowie sonstige Geheimzeichen für absichtliche Preisnachlässe vereinbarte.

Der Hauptinhalt der Protokolle besteht aus Bemerkungen über Manualvorschriften und Handverkaufspreise. Außerdem wurden alle Probleme und Neuerungen im Medizinalwesen soweit sie die Apotheken betrafen, behandelt und dazu eigene Vorstellungen und Initiativen entwickelt. So führte die Herausgabe des "Neuen Preußischen Dispensatoriums" von 1799 dazu, daß Abweichungen zu der älteren Vorschrift von 1781 in der Magdeburgischen Zeitung veröffentlicht wurden.²⁾ 1803 ist der Versuch zu beobachten, die Interessen der Konferenz auch auf wissenschaftliche Dinge auszudehnen. Ein Antrag auf Erlaubnis zum Anbau von Arzneipflanzen zu Lehrzwecken in den Festungswerken der Stadt wurde allerdings abschlägig beschieden. 1805 kam es dann zur Gründung eines wissenschaftlichen Lesezirkels,³⁾ der

1) Erst Ende 1886 machte man den Versuch Statuten einzuführen. Das Vorhaben wurde aber erst 1898 in die Tat umgesetzt.

2) Es handelt sich um das *Dispensatorium Regium et Electorale Borusso-Brandenburgicum juxta quod in provinciis Regiis et Electoralibus medicamenta simplicia comparanda et composita praeparanda Auspiciis sacrae Regiae ... Collegii medici superioris denuo editum, revisum, emendatum et ductum*, Berol. Spener 1781; u. die *PHARMACOPOEA BO-RUSSICA*, Berol. Decker 1799.

3) Vgl. HARTMANN (1898), 20.

durch politische Ereignisse der Zeit öfter unterbrochen und neu eingerichtet werden mußte.¹⁾

In den Jahren von 1820 bis 1830 betrug die Mitgliederzahl der "Konferenz" durchschnittlich sieben; die Zahl der Zusammenkünfte sank von jährlich neun auf nur sieben.²⁾ Auch in den folgenden Jahren beschäftigte sich die "Konferenz" hauptsächlich mit wirtschaftlichen Problemen. Sie gab neue Handverkaufstaxen heraus³⁾, diskutierte Rabattfragen und beschäftigte sich mit Fragen der Standespolitik.

Erst 1869 stellte die Einrichtung eines botanischen- und chemischen Kurses für Lehrlinge eine gewisse Belebung der wissenschaftlichen Seite dieser Vereinigung dar. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert spiegeln die Sitzungen der Apothekerkonferenz die Diskussion über die damals in den sogenannten Reformschriften⁴⁾ behandelten Probleme über Niederlassungsfreiheit oder deren Beschränkung anschaulich wieder, zumal sich Mitglieder der "Konferenz" aktiv in den Streit einschalteten. So veröffentlichte 1869 eine Kommission unter Leitung von

-
- 1) So wurde der Lesezirkel am 25. März 1812 und im Dezember 1814 neu eingerichtet, da er durch Kriegsereignisse zeitweise nicht weiter aktiv sein konnte.
 - 2) Bedingt durch die politischen Ereignisse im Jahre 1848 sinken die Konferenzen in den nächsten Jahren rapide ab. Es fanden statt: 1849 fünf, 1850 zwei, 1851 eine, 1852 drei und 1853 zwei Konferenzen.
 - 3) Es erschien z.B. 1824, 1831 und 1868 eine neue Handverkaufstaxe.
 - 4) Vgl. hierzu die Schriften von: BLEY u. WALZ (1951), BREFELD (1865), MEERFELS (1835), GEISELER u. Mitarb. (1867), DANKWORTT u. Mitarb. (1868), FROMM (1869), HARTMANN (1873), APPLER (1878) u. BOETTGER (1882). Eine zusammenfassende Arbeit gibt WOLF (1971).

Wilhelm Dankwortt, den Oberdirektor des Norddeutschen Apothekervereins und Mitglied der Magdeburger Apotheker-Konferenz¹⁾ sowie Friedrich Wilhelm Wilms, Apotheker in Münster, und J.G. Hartmann, ebenfalls Mitglied der Magdeburger Apotheker-Konferenz²⁾, einen Entwurf zu einer neuen Norddeutschen Apothekerordnung. Dieser wurde im Reichstag zwar vorgelegt, von diesem aber nicht behandelt³⁾.

Bis 1887 hatte sich die Mitgliederzahl auf vierundvierzig erhöht und die Zusammenkünfte, die auf jährlich vier bis sechs eingeschränkt worden waren, nahmen den Charakter von Versammlungen mit parlamentarischer Ordnung an.

Auch für die äußere Form und den Verlauf der Konferenzen bildeten sich allmählich feste Gewohnheiten heraus. Zu Beginn der Sitzungen kamen interne Vereinsangelegenheiten zur Beratung, dann folgte ein Vortrag wissenschaftlicher oder standespolitischer Art mit anschließender Diskussion⁴⁾. Wenn Tagesfragen die gesamte Zeit beanspruchten, fielen diese Vorträge auch aus. Unter dem Titel "Umfrage und Mitteilungen" wurden sodann alle laufenden Arbeiten der Konferenz, der "Fachtechnik"⁵⁾ sowie des Tax- und Vorschriftenwesens besprochen. Von 1887 an beschloß ein gemeinsames Mittagessen jede Konferenz, die sich mehr und mehr zu einem geselligen Ersatz für die aufgegebene umlaufende Tagungsweise gestaltete. Das gemeinsame Mahl galt bald als ein Teil der Konferenz selbst.

1) Er trat 1852 in die Magdeburger Apothekerkonferenz ein. Vgl. HARTMANN (1898), 29.

2) Hartmann legte nach-dem er mehrere Ämter im neu gegründeten Apothekerverein übernommen hatte, seinen Vorsitz in der Magdeburger Apothekerkonferenz nieder.

3) Vgl. WOLF (1971), 91-92.

4) Als Beispiele für Vertragsthemen seien folgende genannt: "Über inländische Drogen, über ausländische Drogen, über neutrale Seifen, über die Personalkonzeption, über Altersversicherung und Buchführung".

5) Hierunter sind Mitteilungen über neue Geräte in Labor und Offizin, sowie Angaben über neue Arbeitsverfahren zu verstehen.

Ein Blick auf die weitere Arbeit der Vereinigung zeigt, daß sie immer mehr ihre Aufgabe in der Standespolitik sah, die schon ein maßgebendes Gründungsmotiv gewesen war. Ihre wissenschaftlichen Ambitionen beschränkten sich auf gelegentliche Vorträge und die Fürsorge für den Unterricht der Lehrlinge.¹⁾ Auf sozialem Gebiet war die Magdeburger Apotheker-Konferenz schon von Beginn ihres Bestehens an tätig. Bereits in einem Protokoll vom 6. August 1819 wurde festgestellt, "daß die Gehilfenunterstützungsbeiträge jetzt an den Sekretär des neuen Unterstützungsvereins Apoth. Lucae in Erfurt, gesandt werden" sollten.²⁾ Im Jahr 1819 gaben die verschärften Anforderungen des neuen Arzneibuches an die Arzneiweine Anlaß, Professor Heinrich Beckurts³⁾ aus Braunschweig zu einem Vortrag einzuladen. Sein glänzender Bericht über Weinuntersuchungen führte dazu, daß Beckurts zum dauernden wissenschaftlichen Berater der Konferenz wurde.

Am 22. und 23. November 1898 konnte die Magdeburger Apotheker-Konferenz die Feier ihres 100-jährigen Bestehens begehen⁴⁾. Um in Magdeburg ein dauerndes Andenken an diesen Ehrentag der Konferenz zu besitzen, wurde beschlossen, eine ständige wissenschaftlich-pharmazeutische Sammlung zu gründen.

1) Vgl. HARTMANN (1898), 42.

2) Siehe hierzu SÄUBERT (1971/72).

3) BECKURTS, Heinrich August, geb. 1855, August 23, Braunschweig; gest. 1929, September 15, ebenda, Nach Apothekerlehre und Pharmazie- und Chemiestudium in Greifswald 1876 Promotion in Jena. 1877 Assistent von Otto in Braunschweig. 1880 Habilitation; 1886 o. Professor an der Polytechnischen Hochschule in Braunschweig.

4) Vgl. APOTH. Ztg. 13 (1898), 833-835.

In den ersten 100 Jahren ihres Bestehens hat diese pharmazeutische Vereinigung stolz und fast eifersüchtig auf ihrer Selbständigkeit bedacht, sich das Wohl und Gedeihen der deutschen Pharmazie zur Aufgabe gemacht und nach dem Motto gehandelt: "Vereint schlagen, getrennt marschieren".¹⁾ Mit der Annahme von "Satzungen" und "Grundsätzen für den geschäftlichen Verkehr" begann am 13. Mai 1898 für die Konferenz eine neue Aera.

Bis zum Jahr 1926 bestand die Magdeburger Apotheker-Konferenz als selbständige Einrichtung weiter. In diesem Jahr wurde sie als Gau des Deutschen Apothekervereins in das Vereinsregister eingetragen und hieß von da ab "Magdeburger Apotheker-Konferenz, Gau Magdeburg des Deutschen Apothekervereins".²⁾

1) Vgl. HARTMANN (1898), 51.

2) Vgl. APOTH.ZTG. 41 (1926), 398.

3) Das Erfurter Kränzchen 1809

Auch das Erfurter Kränzchen entstand aus Verärgerung über das Geschenkwesen, das in Erfurt für manche Apotheker eine jährliche Belastung von 200 Talern und mehr mit sich brachte.

Am 17. Oktober 1809¹⁾ lud Johann Bartholomäus Trommsdorff²⁾, der schon oft diesen "abscheulichen Mißbrauch" gerügt und auf dessen Abschaffung gedrungen hatte³⁾, sämtliche Apotheker Erfurt's zu sich ein, um über eine gemeinsame Haltung den Ärzten und dem Publikum gegenüber zu beraten. Diese Zusammenkunft gilt als Anfang des Apotheker-Kränzchens in Erfurt.

Als Vorläufer der Vereinigung kann ein loser Zusammenschluß der Erfurter Apotheker Jacob Hieronymus Trommsdorff (Apotheke "Zum Schwanen Ring aufn Anger", Großvater von J.B. Trommsdorff), Ernst Friedrich Wider ("Zur Römer Apothecke an der Markt Straße"), Thomas Rudolph Schatz ("Zur Grünen oder Schönen Apothecke"), Johann Moritz Perthes ("Marien Apothecke aufn Fischmarkt"), Gotthilf Krafft ("Zur Mohren Apothecke in der Schlößer Gasse") und Arnold Diederich Hoffmeister (Apotheke "Zum weißen Schwan in der Johannes Gaße")

1) ROSENHAINER u. TROMMSDORFF (1913), 57, ABE gibt den 31. Dezember 1808 an. Vgl. ABE (1971/72), 31.

2) Zu Trommsdorffs Biographie seinem Wirken und seinem Beitrag zur modernen Pharmazie vgl. Beiträge zur Geschichte der Universität Erfurt H. 16 (1971/72); BLEY (1839), 1-20; 113-145; 225-237; MENSING (1839); TROMMSDORFF HERMANN (1937), 5-55 u. (1941), 131-244; SOBALLA (1961). Eine weitere Arbeit über Trommsdorff anhand neuer Quellen ist derzeit am Institut für Geschichte der Pharmazie Marburg/Lahn im Entstehen.

3) Vgl. dazu J. PHARMACIE Bd 5, 2 (1798), 39-40.

im Jahr 1755 gelten, die sich zur Wahrung ihrer 1689 vom Mainzer Landesherren erteilten Privilegien zusammengeschlossen hatten schon eine gemeinschaftliche Kasse angelegt und versprochen, sich untereinander eines guten kollegialen Verhältnisses zu befleißigen.¹⁾

Das Erfurter Kränzchen verfügte über keine eigentlich festen Vereinsregeln, sondern war eine lockere, kollegiale Verbindung von Apothekenbesitzern, die sich dienstags abends trafen, um zwanglos über alle Probleme ihres Faches zu diskutieren. Über die Besprechung wurde ein Protokoll geführt, das der Vorsitzende, dessen Amt jährlich der Reihe nach wechselte, zu Beginn der nächsten Sitzung verlas.²⁾ Eine der ersten Maßnahmen des Kränzchens war es, den Mitgliedern eine von Trommsdorff abgefaßte Resolution über die Abschaffung der Geschenke an Ärzte und Wundärzte zur Kenntnis zu bringen, und sie für alle verbindlich zu erklären. Zu den weiteren Problemen mit denen man sich beschäftigte, gehörte die gegenseitige Namhaftmachung von säumigen Schuldnern, außerdem wurde die Ausbildung von Gehilfen und Lehrlingen und alle damit im Zusammenhang stehenden Fragen erörtert.

Einen großen Teil der Zeit verwendete man darauf, die Taxation von Rezepten festzulegen.³⁾ Außer den Gegen-

1) Vgl. SAUBERT (1971/72), 105. Diese Vereinigung führte auch ein Protokollbuch, das sich heute im Besitz von Frau Lieselotte Georgy, Erfurt befindet und aus dem Nachlaß ihres Vaters, Dr. Paul Maaz, stammt, der es bis zum 1. Januar 1927 als letzter Protokollführer führte. Nach Frau Georgy's Auskunft enthält dieses Buch nur Eintragungen über Erfurter Apotheken und einige Abrechnungen der Gemeinschaftskasse.

2) Zum Jahreswechsel versammelte man sich zu einem gemeinsamen Festessen und übergab bei dieser Gelegenheit das Protokollbuch dem nachfolgenden Vorsitzenden.

3) Vgl. ROSENHAINER u. TROMMSDORFF (1913), 57.

ständen, die die materiellen Interessen betrafen, wurden aber auch solche abgehandelt, die geistig anregten. So hielt Trommsdorff oft Vorträge auf chemischem und physikalischem Gebiet, die er nicht selten durch Experimente veranschaulichte. Im Mai 1815 bereitete er in der Versammlung das erste Jod. Ebenso teilte er von ihm erarbeitete Verfahren zur Darstellung durchsichtiger Seife und buntem Siegelack mit.¹⁾

Als Folge der Kontinentalsperre, die keinen Rohrzucker mehr nach Europa gelangen ließ,²⁾ hatten sich eine Reihe besonders deutscher und französischer Chemiker damit beschäftigt, Zucker aus Rübensaft herzustellen. Trommsdorff, der sich schon vor 1800 mit der Zucker-rübenfabrikation beschäftigt hatte, wurde dadurch erneut angeregt, sich intensiver mit dieser Frage zu befassen. Im August 1810 konnte er auf einer Versammlung von ihm aus Rüben hergestellten Zucker zeigen.

Auch der berühmte Bucholz hielt des öfteren Vorträge, wobei er zusammen mit Trommsdorff besonderen Wert darauf legte, bei diesen Versammlungen zu demonstrieren, "was der Pharmacie und ihren Jüngern Not tue".³⁾

Zu dem sich einmal wöchentlich abends versammelnden Kränzchen gehörten neben Trommsdorff und Bucholz an-

1) Vgl. Ic. (1913), 58.

2) Durch Dekret vom 21. November 1806 hatte Napoleon I. die Grundlage zur Kontinentalsperre gelegt. Dieses Dekret sollte den Handel Englands durch die Sperrung des gesamten europäischen Festlandes zum Erliegen bringen und beinhaltete den Blockadezustand gegen die Britischen Inseln.

3) ROSENHAINER u. TROMMSDORFF (1913), 125.

fangs noch die Apotheker Lucas sen., Bauer, Frenzel und Koch und später H.Biltz und Lucas jun. und nach Bucholz Tod dessen Sohn.

Unter Trommsdorffs Leitung entwickelte sich das Apotheker-Kränzchen darüberhinaus zum Träger der besonders von Bucholz und Gehlen verfolgten sozialen Unterstützungsbestrebungen,¹⁾ die ihren Anfang in der Gründung der Bucholz-Gehlen-Trommsdorff'schen Stiftung zur Unterstützung würdiger invalider Apothekergehilfen" nahm.²⁾

Auf wissenschaftlichem Gebiet ist diese Vereinigung nicht weiter hervorgetreten, sondern ihr Name taucht nur noch im Zusammenhang mit dem genannten "Erfurter Verein zur Unterstützung hilfsbedürftiger ausgedienter würdiger Apothekergehilfen" auf.

Nach dem schon erwähnten Protokollbuch³⁾ hat der Zusammenschluß der Erfurter Apotheker als eine relativ selbständige Vereinigung bis zum 1. Januar 1927 bestanden.⁴⁾

1) Vgl. J. PHARMACIE Bd 12 (1809), 3-23.

2) Zur ausführlichen Geschichte dieser Stiftung siehe KUCHELENTZ (1936) u. SÄUBERT (1971/72)

3) Vgl. Fußnote 1 S. 57

4) Die Ansicht wird durch Herrn Dozenten Dr. sc. H. R. ABE von der Medizinischen Akademie Erfurt, Abt. Medizingeschichte gestützt.

4) Der Pharmazeutische Verein Bayerns 1815

Am 9. Juli 1815 richtete Alois Hofmann, Stadtapotheker in München, als Bevollmächtigter von 81 Apothekern aus ganz Bayern an den König ein Gesuch um Genehmigung einer pharmazeutischen Vereinigung, "da schon seit längerer Zeit das Gefühl rege geworden sei, daß die Apotheker dieser Gegenden Deutschlands ... im Ganzen nicht auf der Stufe ständen, auf welche sich die Apotheker in einigen anderen erhoben haben".¹⁾ Dem Schreiben lagen die Grundsätze zur Bildung eines "Pharmazeutischen Vereins in Bayern vom 20. März 1815" bei²⁾.

In deren Präambel heißt es:

"Die Pharmacie gelangt nur nach Maßgabe der Bildung und Wohlhabenheit ihrer Ausüber zu jener wohlthätigen Nützlichkeit für den Staat deren sie fähig ist, und verfällt auf der anderen Seite nur durch Unwissenheit und Armuth auf schädliche Abwege"³⁾.

Als Hauptzweck des Verein nannte man die "Befestigung der pharmazeutischen Ehre", worunter zu verstehen war, daß alle Mitglieder die Anfertigung und Taxation von Arzneimitteln gemäß den Forderungen des Staates und der Allgemeinheit möglichst korrekt durchführten. Besonders betont wurde die Zusammenarbeit zum Zweck der genauen Befolgung behördlicher Anordnungen⁴⁾. Die Sicherung des Eigentums war ebenso ein Anliegen, wie die Hilfe bei Unglücksfällen. Zur Vervollkommnung und Erweiterung der wissenschaftlichen Bildung diene die Gründung eines Stipendienfonds⁵⁾.

1) STA München Best.RA 57321 fol 30.

2) L.c. fol 37-44.

3) L.c. fol 37.

4) L.c. § 1 der Grundsätze fol 38.

5) L.c. § 3 der Grundsätze fol 38.

Mit Erlaß vom 21. September 1815 genehmigte der König die Gründung des Vereins, mit der Auflage, daß die endgültigen Satzungen zur Genehmigung vorgelegt würden¹⁾. Der am 24. Februar 1816 eingereichte Satzungsentwurf umfaßte 43 Paragraphen. In ihnen waren die Vorstellungen des Vorschlages vom 20. März 1815 beibehalten, nur weiter ausgebaut und in den Einzelheiten konkretisiert.²⁾ Auffällig ist, daß die Satzungen zwar die Wissenschaftlichkeit des Vereins betonen, aber im Gegensatz zu ähnlichen Vereinigungen keine wissenschaftlichen Versammlungen vorschreiben. Darüberhinaus bestand die Forderung, daß alle Vereinsangehörigen, die neue Entdeckungen machten, dies den anderen Mitgliedern mitteilen sollten, im übrigen sollten die Mitglieder, "die sich vorzüglich zu wissenschaftlichen Arbeiten berufen fühlten", sich ihre Aufgaben zur Beantwortung selbst stellen und sich auf diese Weise bemühen, die Pharmazie zu vervollkommen. Eine konzentrierte wissenschaftliche Arbeit in regelmäßigen Sitzungen, mit Diskussionen und Vorträgen wie beispielsweise beim Hamburger Apothekerverein oder dem Verein studierender Pharmazeuten gab es nicht.³⁾ Größten Wert legte man dagegen auf die Sicherung des Eigentums sowie auf die gegenseitige Unterstützung in Unglücksfällen. Die Paragraphen, die die Apotheker-Assekuranz betreffen, beanspruchen allein acht Seiten der 24-seitigen Satzung. Neben dieser Versicherung, die nur für die Besitzer gültig war, schlug man auch einen Unterstützungsfond für Apothekergehilfen vor.⁴⁾

1) STA München Best. RA 57321 fol 27-28.

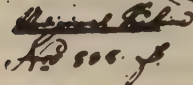
2) Abschnitt I, § 1-9 beschäftigte sich mit den Vorständen des Vereins. Abschnitt II, § 10-13 handelt von der Wahl der Mitglieder. Abschnitt III, § 14-17 beinhaltet die Ziele des Vereins. Abschnitt IV, § 18-22 handelt von den Mitteln des Vereins. Abschnitt V, § 23-29 von der Apotheken-Assekuranz. Abschnitt VI, § 30-40 regelt die Beziehung des Vereins zu angestellten Pharmazeuten. Abschnitt VII, § 41-43 "von der allgemeinen Mitteilung" behandelt die Möglichkeiten der Veröffentlichung von Vereinspublikationen.

3) Von den 43 Paragraphen des Satzungsentwurfs befassen sich überhaupt nur vier kurze Abschnitte mit den wissenschaftlichen Zielen des Vereins.

4) Vgl. § 31-40 des Satzungsentwurfs STA München Best. RA 57321 fol 71.

June 6th 1875.

Königreich Baiern



415.868p

Ministerium des Innern

Auf Befehl Seiner Majestät des Königs
der Staats-Minister Graf von Montgelas

Ben

Not found printed by Gledits

[illegible]

Capt James Smith of the 1st Regt of Artillery
 Aug 1st 1864

Sept 1891

Staatsarchiv München
BA 57321

Abb. 1. Auszug aus der Genehmigung zur Bildung eines pharm. Vereins in Bayern.

In den Versammlungen sollten außerdem neue Verfahren und Entdeckungen diskutiert, sowie durch gegenseitige Belehrung der Ausbildungsstand der Mitglieder verbessert werden. Auch merkantile Gesichtspunkte führten zu der Vereinsgründung, wobei man sich Vorteile beim Absatz eigener Fabrikate, Einkaufsvergünstigungen, kurz alle Verbesserungen, die eine Vereinigung Gleichgesinnter bieten konnte, erhoffte.

In Aufbau und Organisation entsprach der Verein ähnlichen Verbindungen seiner Zeit. Man unterschied in ordentliche Mitglieder, die sich aus Apothekenbesitzern rekrutierten¹⁾ und in Ehrenmitglieder, bei denen es sich um Persönlichkeiten handelte, die sich um die Pharmazie besonders verdient gemacht hatten. Alle zwei Jahre war ein neuer Vorstand zu wählen. Als Mitteilungsorgan fungierte Gehlens²⁾ Repertorium für die Pharmazie. Ab 1819 erschienen für die Veröffentlichung nicht rein wissenschaftlicher Themen die "Pharmaceutische-Intelligenzblätter, oder Verhandlungen des Pharmaceutischen Vereins in Baiern". Sie enthielten Sitzungsberichte, Diplome für Mitglieder, berichteten über Tauschhandel mit pharmazeutischen Waren und über den Unterstützungsfond, nahmen Anzeigen über Apotheken An- und Verkäufe auf und veröffentlichten den Rechnungsabschluß des Vereins. Mit Band 3 änderten die Intelligenzblätter ihre Form, und es entstand als Band 4 ein neues Organ unter dem Namen "Intelligenzblatt des Pharmaceutischen Vereins in Baiern", das sich mehr mit der praxisnahen wissenschaftlichen Problematik der Pharmazie beschäftigen sollte. Die rein pharmazeutisch-chemischen Arbeiten gingen weiter an das Repertorium der Pharmazie, an dem der Verein tatkräftig mitarbeitete. Die Intelligenzblätter gelangten kostenlos an die Mitglieder, erschienen aber nicht im Buchhandel.²⁾

1) Apothekenbesitzer, die keine Pharmazeuten waren, blieben vom Verein ausgeschlossen, höchstens ihre Pächter oder Provisoren konnten nach § 9 der Satzungen als Mitglieder aufgenommen werden. Vgl. hierzu BUCHNER (1816), 7.

2) Vgl. § 26 der Satzung STA München Best. 57321

Am 20. März 1816 wurde die Satzung vom Bayerischen Innenministerium genehmigt und zugleich die Erlaubnis erteilt, daß der Oberapotheker am Öffentlichen Krankenhaus in München, Dr. Buchner, die Funktion eines Sekretärs des Vereins übernehmen dürfe¹⁾. Damit konnte die Arbeit des "Pharmazeutischen Vereins in Baiern" beginnen.²⁾

Zunächst kam es zur Einrichtung einer Vereinsbibliothek und einer vereinseigenen Pflanzensammlung. Wie bei ähnlichen Vereinen dieser Art ließ man Bücher und Zeitschriften in Form eines Lesezirkels zirkulieren. Das Repertorium für die Pharmazie, das schon vor der Vereinsgründung als dessen Zeitschrift in Aussicht genommen worden war, erschien unter der Redaktion von Adolph Ferdinand Gehlen bereits im Jahre 1815. Die Satzungen bestimmten ausdrücklich, daß die vereinsinternen Angelegenheiten in Form von Intelligenzblättern gedruckt und an die Mitglieder verteilt werden sollten³⁾, während alle Artikel wissenschaftlicher Art ins Repertorium kommen sollten. Aus diesem Grunde setzte J.A. Buchner vom 4. Band an dem Titel "unter Mitwirkung des Apothekervereins in Bayern" hinzu. Allerdings war der Zuspruch der bayerischen Apotheker für das Repertorium recht mangelhaft. Buchner rügte in der Vorrede zum 25. Band, daß es manche Mitglieder des Vereins gebe, bei welchen man das Repertorium vergebens suche.⁴⁾

1) Vgl. STA München Best. RA 57321 fol 45.

2) Zur Gründung des Vereins vgl. auch HOFMANN (1820).

3) Vgl. "Grundsätze zur Bildung eines pharmazeutischen Vereins in Bayern" § 26 u. 27. L.c. fol 43 u. 44 u. "Satzungen des pharmazeutischen Vereins in Bayern" § 41-43; fol 74 u. 75.

4) REP. PHARMACIE Bd 25 (1827), Vorrede IV

Dies rühre teils vom Mangel an Bildung und Sinn für Wissenschaft, teils aber auch von dem Desinteresse her, das durch übergroße Hinwendung zum Geschäftlichen bedingt werde, so daß keine Zeit zur Fortbildung übrig bleibe. Unter Hinweis auf die hohen Kosten des Reperatoriums, beschloß man im Juli 1826 das Intelligenzblatt einzustellen und statt-dessen ein neues, wissenschaftlichen Zwecken mehr entsprechendes Periodikum erscheinen zu lassen. Durch diesen den Satzungen zuwiderlaufenden Entschluß, sah Buchner sich veranlaßt, ab Band 25 den Hinweis auf die Mitarbeit des Pharmazeutischen Vereins fortfallen zu lassen.¹⁾

In den ersten Jahren des Bestehens hielten sich die Aktivitäten im Rahmen derjenigen ähnlicher Vereine. Im Laufe der Zeit nahm allerdings das Interesse der Mitglieder gerade an wissenschaftlichen Problemen immer mehr ab. Zu einem völligen Erliegen der Vereinstätigkeit kam es aufgrund einer am 27. Januar 1842 erlassenen Apothekerordnung, die im Paragraph 37 die Bildung von Apothekergremien von Staats-wegen zwingend vorschrieb und damit einen lang andauernden Konflikt zwischen Staat und Apothekerschaft beendete.

Am 11. September 1825 hatte Bayern ein Gewerbegesetz²⁾ erlassen, das in Artikel 7 die Bildung von Gewerbevereinen vorsah. Die Apotheker wehrten sich heftig dagegen, als Gewerbetreibende im üblichen Sinne angesehen zu werden, und mit Handwerkern in einer Reihe zu stehen. Aber in einer Verordnung vom 24. Juni 1835 war die Bildung von Gewerbevereinen auch für Apotheker angeordnet worden. Diese suchten nun durch eine Eingabe³⁾ von der Bildung eines solchen Vereins ausgenommen zu werden, u.a. mit dem Hinweis darauf, daß Apotheker keine Lehrlinge freisprächen und auch keine Prüfung zur Erlangung des Meistertitels abhielten.

1) REP. PHARMACIE Bd 25 (1827), Vorrede IV.

2) Gesetz über die Grundbestimmungen des Gewerbewesens vom 11. September 1825.

3) Brief vom 9. März 1836 an den König STA München RA 57321.

Dieser Auffassung verschlossen sich die Behörden jedoch und vertraten die Meinung, der "Pharmazeutische Verein Bayerns" als Privatverein müsse ein Interesse daran haben, als "Gewerbeverein" betrachtet zu werden, um unter den Schutz des so "wohlwollenden Gemeindesystems" zu kommen¹⁾.

Diesen Streitzustand beendete dann die Apothekerordnung von 1842. In den einzelnen Regierungsbezirken Bayerns kam es daraufhin zur Bildung von Apothekergremien, deren Aufbau und Zielsetzung soll am Beispiel des Apothekergremiums von Oberbayern aufgezeigt werden.

Durch Beschluß der Regierung von Oberbayern vom 31. Mai 1842 wurden

"Herr Dr. Michael Zaubzer, Magistrathsrat und Obervorstand des "Pharmaceutischen Vereins in Bayern", zum Vorstand und die Herren Apotheker Dr. Wiedemann, Magistrathsrat und Sekretär des Pharmaceutischen Vereins in Bayern, Seeholzer, Ritter von Henzler und Sallinger zu Beisitzern des Ausschusses zu 3 Jahren ernannt".³⁾

In den Statuten des Gremiums⁴⁾ findet sich zunächst der Hinweis, daß dieses an die Stelle der durch das Gewerbegesetz von 1825 vorgeschriebenen Gewerbevereins trete. Seine Aufgaben sollten sein:

1. Die Förderung des wissenschaftlichen Betriebs des Apothekenwesens überhaupt, insbesondere durch Verbreitung hierher einschlägiger nützlicher Erkenntnisse und Entdeckungen.
2. Anzeige von Mißständen im Bereich des Apothekenwesens, erforderlichen Falls mit Verbesserungsvorschlägen.
3. Gutachtertätigkeit in wichtigen Apothekenangelegenheiten.
4. Aufsicht über die Disziplin der Gehilfen und Lehrlinge.

1) Antwortschr.v.2.April 1836 STA München Best. RA 57321

2) Es entstanden 8 Apothekergremien in: Oberbayern, Niederbayern, Oberpfalz u. Regensburg, Oberfranken, Mittelfranken, Unterfranken u. Aschaffenburg, Schwaben u. Neuburg, Pfa

3) Vgl. REP. PHARMACIE Bd 79 (1843). 124.

4) Sie wurden am 23. Nov. 1842 genehmigt. Vgl. REP. PHARMACIE

5. Unterstützungsaufgaben

6. Verwaltung des Vereinsvermögens

Mitglieder waren alle Apothekenbesitzer. Apothekerwitwen wurden durch einen amtlich verpflichteten Provisor vertreten. Ein Austritt konnte nur durch den Nachweis geschehen, daß das Mitglied nicht mehr im Besitz einer Apotheke war.

Zur Verbreitung von staatlichen Verordnungen und Gesetzen und zur Bekanntmachung wissenschaftlichen Inhalts "von gewerblichen Interesse", sollten Buchners Repertorium und das "Pharmaceutische Correspondenzblatt für Süddeutschland" dienen.¹⁾

Jährlich im Herbst fand eine Generalversammlung statt, bei der jeder Apotheker Wünsche, Anträge, Beschwerden und wissenschaftliche Vorträge schriftlich oder mündlich vorbringen konnte. Wie die Durchsicht der Protokolle der Versammlungen zeigt, standen berufspolitische und wirtschaftliche Gesichtspunkte im Vordergrund. Zu wissenschaftlichen Aktivitäten kam es kaum²⁾. Als eine solche kann allenfalls noch die Anlage von Drogen und Pflanzensammlungen und die Einrichtung von Lesezirkeln bei den einzelnen Gremien bezeichnet werden. Als Beispiel für die Thematik bei einer solchen Generalversammlung mag die von Mittelfranken vom 25. September 1843 dienen. Die Verhandlungen betrafen die Visitation der Spezerei- und Materialwarenhandlungen, die Arzneitaxe, die Einführung eines Rezeptstempels, das Selbstdispensieren der Ärzte und Tierärzte und die homöopathischen Apotheken. Ferner wurde über die Bezeichnung stark wirkender Arzneien und den Giftverkauf diskutiert, wobei man überein kam, daß kein Mitglied des Gremiums Waren von solchen Drogisten beziehen sollte, die sich mit selbstdispensierenden Ärzten, Chirurgen, Badern und Tierärzten in ordnungswidrige Geschäftsverbindungen eingelassen hatten.

1) REP. PHARMACIE Bd 79 (1843), 111-112.

2) So ist der einzige wissenschaftliche Vortrag der ersten Generalversammlung des Apothekergremiums von Oberbayern ein Referat über Versuche mit essigsauerm Natron.

Neben dem Beschluß, eine chemische und eine pflanzliche Drogensammlung anzulegen,¹⁾ standen schließlich die Wahl eines Vorstandes und Kassenangelegenheiten zur Debatte. Durch diese neuen, vom Staat geforderten Vereinigungen, kam wie schon erwähnt der "Pharmaceutische Verein Bayerns" völlig zum Erliegen, ohne offiziell aufgelöst zu sein. Johann Andreas Buchner vertrat die Ansicht, der Verein ruhe bis auf die Verwaltung des Stiftungsfonds, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß "viele lebenskräftige, für den Beruf und ihre Wissenschaft begeisterte Greminalmitglieder" den Pharmaceutischen Verein" eines Tages aufs Neue beleben würden. Die Gremien verstand er als obligatorische, durch das Gewerbegesetz von staatlicher Seite vorgeschriebene Korporationen, die vordringlich die Regelung gewerblicher Probleme der Pharmazie zur Aufgabe hätten. Der "Pharmaceutische Verein" dagegen sei eine freie Assoziation derjenigen Apotheker, welche "die höheren und allgemeinen Interessen des Standes fördern und pflegen wollten"²⁾. Die Stimmung der Mehrheit der Vereinsmitglieder, die den "Pharmaceutischen Verein" praktisch für erloschen hielt, spiegelt sich in den Auseinandersetzungen über die Verteilung des Vereinsvermögens. Im November 1849 verfaßten Dr. Zaubzer, als "Cassier", und L. Widenmann als Sekretär" des früheren Pharmaceutischen Vereins in Bayern" einen Aufruf.³⁾ Aus ihm geht eindeutig hervor, daß man den Verein als aufgelöst betrachte, und daher die früheren Mitglieder ersuchte eine eigene Verwaltung für den Unterstützungsfond zu wählen, so wie es in Paragraph 39 der Statuten festgelegt worden war.⁴⁾

- 1) Das Apothekergremium von Mittelfranken beschließt in seiner 2. Generalversammlung am 25. September 1843 eine Sammlung von "Drogen und chemischen Präparaten am Sitz der Regierung von Mittelfranken anzulegen." Vgl. REP. PHARMACIE Bd 96 (1847), 154.
- 2) Vgl. BUCHNER (1850), 303. Zum höheren u. allgemeinen Interesse des Standes rechnete Buchner außer wiss. Forschungen u. Belehrungen bes. Veranstaltungen für den pharmaz. Nachwuchs.
- 3) Vgl. REP. PHARMACIE 3.R. Bd 4 (1850), 287-303. Die Mitgliederzahl betrug 1840 noch 124.
- 4) § 39 lautete: Im Falle, daß sich der Pharm. Verein auflösen sollte, wird der Unterstützungsfond in die Hände einer eigenen durch die Wahl hierzu bestimmten Administration gelegt. Vgl. STA München Best. RA 57321 fol 73-74.

Bei der Generalversammlung des neugegründeten Apothekergremiums von Oberbayern am 18. Oktober 1849 beschloß man, den Betrag der Verwaltungskasse des ehemaligen Vereins von 182 fl. 25 kr. zinsgünstig anzulegen und die Zinsen zur Unterhaltung des Denkmals von Adolph Ferdinand Gehlen auf dem Münchner Friedhof zu verwenden.

Um die Gelder des ehemaligen Vereins entspann sich ein langwieriger Streit, da einzelne Apothekergremien eine Vermögensteilung verlangten¹⁾. Buchner als einer der Mitbegründer setzte in einem Schreiben vom 20. Mai 1850 auseinander, warum dies nicht möglich sei²⁾. Darin wird ebenfalls die Auflösung des Vereins als Tatsache vorausgesetzt. So hat der "Pharmaceutische Verein Bayerns" mit der Einführung der Apothekergremien de facto aufgehört zu bestehen. So findet sich auch bei der Gründung des Allgemeinen Deutschen Apothekervereins, Abteilung Süddeutschland in dessen Satzungen der Name des "Pharmaceutischen Vereins Bayerns" nicht mehr.³⁾

1) Vgl. REP. PHARMACIE 3.R. Bd 4 (1850), 289.

2) Vgl. ebenda 3.R. Bd 5 (1850), 299-302.

3) Im § 1 der Satzung heißt es: "Die süddeutsche Abteilung besteht aus den Apothekergremien Bayerns, den pharmaceutischen Vereinen und Gesellschaften Württembergs, Badens, Hessen-Darmstadt, der Pfalz, Nassaus und Frankfurts". Vgl. L.C. 3.R. Bd 7 (1851), 128.

5. Die Pharmazeutische Gesellschaft zu St. Petersburg; gegründet 30. Dezember 1818

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war die kulturelle und wissenschaftliche Verflechtung Rußlands mit dem westlichen Europa erheblich. Besonders intensive Bindungen bestanden zu Deutschland. Deshalb ist es nicht erstaunlich, daß sich auch in Rußlands Hauptstadt das Phänomen der wissenschaftlichen Vereinsbildung nach deutschem Vorbild gestaltete. Als Beispiel möge die am 30. Dezember 1818 von Alexander Nicolaus von Scherer¹⁾ gegründete Pharmazeutische Gesellschaft zu St. Petersburg dienen.²⁾

Alexander Nicolaus Scherer hatte nach dem Besuch der Domschule zu Riga in Jena zunächst Theologie studiert. Seine Bekanntschaft mit Götting³⁾ und anderen Naturwissenschaftlern bewogen ihn jedoch, die Fachrichtung Pharmazie einzuschlagen. Nach einem Zwischenspiel in Weimar, wo er chemische Vorlesungen "für ein gebildetes Publikum abhielt" - er mußte diese aber bald einstellen, weil es ihm an praktischen Fertigkeiten fehlte und fast jedes Experiment mißglückte⁴⁾ -, folgte er 1800 einem Ruf nach Halle, wo er den durch Tod freigewordenen Lehrstuhl Grens⁵⁾ übernahm. Auch in dieser Stellung beeinträchtigte ihn die Tatsache ein schlechter Experimentator zu sein so sehr, daß er diese schon ein Jahr später wieder aufgab. Seine theoretischen Arbeiten und Veröffentlichungen waren dabei durchaus in der Fachwelt anerkannt.⁶⁾

1) Scherer von, Alexander Nicolaus geb. 1771, Dezember 30, Petersburg; gest. 1824, Oktober 24, daselbst. Zu seiner ausführlichen Biographie siehe: J. PHARMACIE Bd 11,2 (1825), 213-221.

2) Vgl. REP. PHARMACIE Bd 8 (1820), 373.

3) Götting, Johann Friedrich August, geb. 1753, Juni 5, Derenburg bei Halberstadt; gest. 1809, Sep. 1, Jena. Apothekerlehre bei Wiegleb; 1774 Provisor in der Hof-Apotheke in Weimar; 1785-1787 Studium in Göttingen; Herbst 1788 a.o. Professor für Chemie, Pharmazie und Technologie Univ. Jena 1799 o. Professor ebenda.

4) Vgl. N. J. PHARMACIE Bd 11,2 (1825), 215.

5) Zur Biographie siehe ADLUNG und URDANG (1935), 460.

6) Eine Zusammenstellung seiner Veröffentlichungen in: N. J. PHARMACIE Bd 11,2 (1825), 215-216; 218 und 220-221.

Auch als Herausgeber einer Zeitung für Chemie trat Scherer hervor¹⁾. Nachdem er kurz als Direktor einer Fayence-Fabrik bei Potsdam tätig gewesen war, ging er 1802 über Wien nach Dorpat, wo er als ordentlicher Professor der Chemie wirkte. Diese Stelle vertauschte er bald mit einer Professur an der "Medico chirurgischen Anstalt" in Petersburg. Dort gründete er, wie schon erwähnt, 1818 eine pharmazeutische Gesellschaft, nachdem er schon 1817 eine pharmazeutische Schule eingerichtet hatte, "um die Apotheker daselbst für die Wissenschaft anzuregen und durch ein engeres Band miteinander zu vereinen"²⁾.

Die neugegründete Pharmazeutische Gesellschaft sah ihr Tätigkeitsfeld im Bereich der Pharmazie und Chemie sowie in der Botanik und Physik.

Ein Lesezirkel sorgte für Verbreitung der einschlägigen Literatur Deutschlands, Frankreichs und Englands.

Mitglieder konnten nur Apothekenbesitzer und Provisoren werden. Als Ehrenmitglieder waren besonders Ärzte erwünscht, und man setzte sich das vermessene Ziel in jeder bedeutenden Stadt Rußlands wenigstens einen Arzt und einen Naturforscher als Ehrenmitglied zu besitzen. - Besondere Aufmerksamkeit sollte der Ausbildung der Lehrlinge gewidmet werden.

Geleitet wurde die Gesellschaft von einem sechs-köpfigen Kuratorium, das jährlich wechselte und einem Direktor, der als Gelehrter einen anerkannten Ruf in der Pharmazie oder einem der Pharmazie verwandtem Fach haben sollte.

- 1) Es handelt sich um das "Allgemeine Journal der Chemie". Diese Zeitschrift erschien von 1798-1803.
Vgl. dazu KAYSER (1835), 270; VALENTIN (1950), 54 und WOLF (1971), 212-213.
- 2) REP. PHARMACIE Bd 8 (1820), 376; vgl. auch BERLIN. J.B. PHARMACIE Bd 23 (1822), 505.

Die wissenschaftliche Fortbildung wurde in sogenannten Privatversammlungen durchgeführt, die zweimal im Monat¹⁾ stattfanden, und zu denen nur ordentliche Mitglieder Zutritt hatten. Alle zwei Monate mußte eine Hauptversammlung abgehalten werden. Zu ihr durften sechs Apotheker-gehilfen mit ihrem jeweiligen Lehrherren als Gäste erscheinen. Jedes Jahr am 21. September²⁾ wurde anlässlich des Stiftungsfestes ein zusammenfassender Bericht über die wissenschaftliche Tätigkeit der Gesellschaft gegeben. Neue Mitglieder waren mit zweidrittel Mehrheit zu wählen.³⁾

Neben den wissenschaftlichen Bestrebungen verfolgte auch diese Gesellschaft soziale Ziele für die eine Unterstützungskasse für "pharmazeutische Subjecte" ins Leben gerufen worden war. Durch Unglücksfälle oder unheilbare Krankheit in Not geratene Pharmazeuten erhielten aus ihr Geldzuwendungen. Für die Witwen verstorbener Mitglieder sahen die Statuten vor, daß sie aus dem Personenkreis der Gesellschaft zwei auswählen konnten, die bei der Verwaltung der verwaisten Apotheke Hilfe leisten sollten.

Im Siegel führte die Gesellschaft das kaiserlich russische Wappen mit der deutschen und russischen Umschrift "Siegel der pharmaceutischen Gesellschaft zu St. Petersburg".

Nach dem Tod Scherers (1824) leitete das Kuratorium die Gesellschaft bis zum Beginn des Jahres 1826.⁴⁾ Danach übernahm der Apotheker und kaiserlich russische Staatsrat von Schwenson als Direktor die Gesellschaft. Mit seiner Amtsübernahme ist eine deutliche Ausdehnung der wissenschaftlichen Arbeit zu verzeichnen.

1) Im Juni und Juli war Sommerpause; es fanden keine Versammlungen statt.

2) Warum dieses Datum gewählt wurde, konnte nicht geklärt werden, da die Gesellschaft bekanntlich am 30. Dezember feierlich eröffnet wurde.

3) Vgl. REP. PHARMACIE Bd 8 (1820), 382.

4) L.c. Bd 26 (1827), 461.

Man richtete nun u.a. für "Eleven" und Gehilfen deutschsprachigen Unterricht in Chemie, Botanik, Zoologie und Mineralogie ein, den die Professoren der dortigen medizinischen Akademie abhielten. Die wissenschaftlichen Versammlungen fanden allerdings jetzt nur noch einmal im Monat statt. Der Plan einer eigenen wissenschaftlichen Zeitschrift, die die wichtigsten neueren Veröffentlichungen aus ausländischen Zeitungen in Auszügen bringen sollte, ließ sich zunächst nicht verwirklichen. Schon 1817 hatte Alexander Nicolaus von Scherer die "Nordischen Blaetter fuer die Chemie" herausgegeben, die seit 1819 in den "Allgemeinen Nordischen Annalen der Chemie fuer die Freunde der Naturkunde und Arzneiwissenschaft, insbesondere der Pharmacie, Arzneimittellehre, Physiologie, Physik, Mineralogie und Technologie im russischen Reiche" aufgegangen waren.¹⁾ Die "Allgemeinen Nordischen Annalen" dienten der Pharmazeutischen Gesellschaft zunächst als Mitteilungsblatt, allerdings stellten sie bereits im Jahr 1822 ihr Erscheinen ein. Der sehr weit gespannte literarische Rahmen entsprach wohl nicht ganz den Wünschen der Pharmazeuten; man strebte eine Zeitschrift an, die sich spezieller mit pharmazeutischen Themen beschäftigte²⁾. Auch die als Ersatz für die vorgenannte Zeitschrift gedachten "Medicinisch-Pharmaceutischen Blaetter" des Rigaer Apothekers David Heinrich von Grindel³⁾ erschienen nur von 1819 bis 1822 sowie 1824. Sie konnten daher nicht verwendet werden.⁴⁾

1) Vgl. WOLF (1971), 236-239; HOLLMANN (1937), 20-21; HARFF (1941), 90-92 und KIRCHNER (1969), 195.

2) GRABMANN (1827), 465.

3) Er gründete 1803 mit Benjamin Gottlieb Prätorius eine pharmazeutische Gesellschaft in Riga, die am 2. Februar 1903 ihr 100jähriges Jubiläum beging. Vgl. PHARM.ZTG. 48 (1903), 222.

4) Vgl. WOLF (1971), 237 Fußnote 1.

Seit 1862 scheint die Gesellschaft ein eigenes Vereinsorgan unter dem Namen "Pharmaceutische Zeitschrift für Rußland" besessen zu haben.¹⁾

Am 21. September 1868 beging die Gesellschaft ihr 50jähriges Stiftungsfest.²⁾ Welches Schicksal sie weiter genommen hat und wann sie aufhörte zu bestehen, kann im Augenblick nicht geklärt werden.

1) Vgl. WITTSTEINS VIERTELJAHRESSCHRIFT für praktische Pharmacie Bd 18 (1869), 156.

2) L.c. (1869), 156-157.

6. Pharmaceutische Gesellschaft Wilna 1819

Fast zur gleichen Zeit wie die Pharmaceutische Gesellschaft in Petersburg fand am 12. April 1819 in Wilna die Gründung einer pharmazeutischen Abteilung der "Wilnaer Medicinischen Gesellschaft" statt. Diese ärztliche Vereinigung war bereits am 26. Mai 1806 durch ein kaiserlich russisches Rescript bestätigt worden und hatte laut Statuten auch schon die Bearbeitung pharmazeutischer Probleme zusammen mit medizinischen Fragestellungen bearbeiten wollen. Doch zeigte die Erfahrung, daß in den gemeinschaftlichen Sitzungen der Ärzte und Apotheker medizinische Fragen meist so lange und ausführlich diskutiert wurden, daß für die Pharmazie nicht mehr genügend Zeit übrig blieb, was dann zur Gründung einer eigenen Abteilung führte.¹⁾

Als ihre allgemeine Aufgabe sah diese Vereinigung die Förderung der Pharmazie und der Naturwissenschaften an, insbesondere wollte sie sich der Probleme der Pharmazeuten an der Wilnaer Universität widmen. Über ihre Aktivität wollte sie alle drei Monate eine Veröffentlichung in polnischer Sprache herausgeben²⁾. Ebenso wie ähnliche Gesellschaften ihrer Art strebte auch sie die Anlage eines "pharmacologischen Cabinetts" an, das aus einer Kräutersammlung und einer Chemiekalien- und Präparatesammlung bestehen sollte. Im Vordergrund des Interesses standen chemische Analysen von Naturstoffen, die Erforschung von Standorten offizineller Pflanzen sowie Arbeiten, die sich mit der Einführung des Anbaues solcher Arzneipflanzen befassten, die bei "Materialisten" gewöhnlich nur verfälscht vorkamen.³⁾

1) Siehe Vorschriften für die ... Pharm.Abt. der Wilnaer Med.Ges. von 1819, Präambel.

2) L.c. II, 2.

3) L.c. XI, 6 und 7.

Dazu gehörten: Rad. Hellebori nigri, Angelicae Archangelicae, Gei Urbani, Valerianae off. Colchici autum. Flor. Verbasci Thapsi, Sem. Phellandrii aquatici, u.s.w.

Auszüge aus fremden Periodika über neue Erfindungen auf dem Gebiet des Apparatebaues, die für die pharmazeutische Technik von Nutzen sein konnten, sollten ebenso zur Weiterbildung dienen wie die auf den monatlichen Sitzungen durchgeführten Diskussionen und Vorträge.

Zum Zwecke der gegenseitigen wissenschaftlichen Bereicherung suchte man die Verbindung mit anderen, in ähnlicher Absicht gegründeten Vereinigungen.¹⁾

Auf den administrativen Aufbau der Gesellschaft lohnt nicht näher einzugehen, da er keine Besonderheiten aufweist. Eine Aussage über die Dauer des Bestehens kann ebenfalls an Hand des z.Zt. vorliegenden Materials nicht gemacht werden.

1) In Nr. 10 der Vorschriften ist eine Verbindung mit der Petersburger Pharmaceutischen Gesellschaft ausdrücklich aufgenommen.

7. Der Hamburger Apothekerverein 1819

In der hamburgischen Pharmaziegeschichte, nehmen pharmazeutische Vereine und Gesellschaften einen breiten Raum ein. Die Vereinsaktivitäten reichen vom Zusammenschluß mit rein wirtschaftlicher Zielsetzung in Form einer Genossenschaft zum Ankauf überzähliger Apotheken¹⁾, über einen freundschaftlichen Apothekerverein²⁾, der den Kontakt zwischen den Kollegen festigen und die zwischenmenschlichen Beziehungen fördern wollte, bis zur wissenschaftlichen Vereinigung³⁾, die das allgemeine Bestreben der Apotheker dieser Zeit nach besserer wissenschaftlicher Ausbildung widerspiegelt. Neben diesen Verbindungen der Apothekenbesitzer hatten sich schon 1801 Hamburger Apothekergehilfen nach dem Vorbild ihrer Berliner Kollegen⁴⁾ zu einer "Pharmazeutischen Gesellschaft" vereinigt, um ihre fachliche Aus- und Weiterbildung aus eigener Tatkraft und Initiative zu betreiben. Im Rahmen dieser Arbeit wird nur auf die Geschichte des wissenschaftlichen, des späteren Hamburg-Altonaer Apothekervereins, ab 1900 des Apothekervereins in Hamburg näher eingegangen. Hierbei bildete die Auswertung der beiden beim Hamburger Apothekerverein e.V. noch vorhandenen Protokollbücher⁵⁾ der wissenschaftlichen Sitzungen den Hauptbestandteil der Betrachtungen. Über die anderen Vereine wird nur insoweit berichtet, als dies für das Verständnis der Zusammenhänge wichtig erscheint, da hierüber bereits ausführliche Arbeiten von Jungclaussen und Schmitz vorliegen.⁶⁾

1) Vgl. JUNGCLAUSSEN (1913), 1-117, SCHMITZ (1966), 49-56.

2) Vgl. L.c., 118-152.

3) Vgl. L.c., 153-226.

4) Am 11. Februar 1796 wurde in Berlin die Gesellschaft "Conditionierender Pharmazeuten" gegründet. Vgl. BERENDES (1907), 231 Berlin J.B. PHARMACIE Bd 6 (1800), 287-293.

5) Protokollbuch HAV I 21. Februar 1838 bis 7. Februar 1860, Protokollbuch HAV II 6. März 1860 bis Oktober 1866.

6) JUNGCLAUSSEN (1913), SCHMITZ (1965).

- a) Der wissenschaftliche Apothekerverein, seit 1843
Hamburg-Altonaer Apothekerverein, ab 1900 Apotheker-
verein in Hamburg e.V.

Am 19. Februar 1818 wurde eine

"Medizinalordnung für die Freie Hansastadt Hamburg und deren Gebiet, durch Rat und Bürgerbeschluß beliebt", erlassen, mit der eine Verbesserung der Gesundheitsfürsorge der Einwohner erreicht werden sollte. In ihr wurden alle Probleme der öffentlichen Krankenpflege, des Medizinalpolizeiwesens und der medizinischen Rechtspflege neu geregelt.²⁾ Die Paragraphen 58-100 dieser Verordnung befaßten sich mit den Apotheken und den Apothekern. Im ersten der vorgenannten Paragraphen wird eine Zahl von vierundzwanzig Apotheken für Hamburg für ausreichend erachtet und vorgeschlagen, im Laufe der Zeit die über fünfzig³⁾ damals bestehenden Apotheken auf vierundzwanzig zu vermindern. Da durch historische Verhältnisse bedingt etwa 2000 Einwohner auf eine Apotheke kamen, war die finanzielle Basis für eine ordnungsgemäße Versorgung der Bevölkerung mit hochwertigen Arzneien für die meisten Apotheker zu schmal, und so wurde dieser Reduzierungsvorschlag in der neuen Medizinalordnung von den Apothekern sehr begrüßt. Allerdings enthielt der Paragraph 58 keine klaren Vorschläge, wie die angestrebte Reduzierung bewerkstelligt werden sollte. Schon im September 1816 hatten vierundzwanzig Apotheker bei der Diskussion dieses Punktes dem Rat der Stadt ihre Vorstellungen unterbreitet, eine Vereinigung zu gründen, die zum

- 1) Publiziert am 20. Februar 1818. Gedruckt bei Gottlieb Friedrich SCHRIEBES eines Hochedlen und Hochweisen Rats Buchdrucker .
- 2) Hamburg, Medizinalordnung 1818 § 1.
- 3) Bei Inkrafttreten der Medizinalordnung befanden sich auf dem damaligen Hamburger Staatsgebiet achtundfünfzig Apotheken. Davon entfielen neunundvierzig auf die Innenstadt, drei auf die Vorstadt St. Georg, drei auf die Vorstadt St. Pauli, zwei auf das mit Lübeck bis 1867 gemeinsam verwaltete Amt Bergedorf mit den Vierlanden und eine auf den an der Elbmündung gelegenen Ort Ritzebüttel. Vgl. Schmitz (1960), 34.

Kauf stehende oder anheimfallende Apotheken erwerben wollte. Aber erst am 11. Januar 1819 wurde ein "Apothekerverein" gegründet, eine Gesellschaft, welche - wie es in der Präambel der Satzungen heißt - "die Verringerung der hiesigen Offizinen durch die uns als Privatpersonen erlaubten Mittel zum Gegenstand hat". Dem Verein gelang es von 1819 bis 1864 insgesamt vierzehn Apotheken zu liquidieren, mit einem Kostenaufwand von 314 100 Mark Courant (entsprechend 376 920 Mark)¹⁾. Im Laufe der Zeit entstand bei den Mitgliedern der Wunsch, über die wirtschaftlichen Aufgaben hinaus, auch die mitmenschlichen Beziehungen in freundschaftlichen Zusammenkünften zu pflegen. Die erste Versammlung dieser Art fand am 18. Dezember 1830 statt.²⁾ In der Sitzung am 6. Dezember 1832 wurde von Dr. Carl Friedrich Maaß, der schon früher von einigen Mitgliedern geäußerte Wunsch zur Sprache gebracht, einen praktisch wissenschaftlichen Apothekerverein zu constituieren und dazu die Beiträge, die man bisher dem ärztlichen Verein zuführte, zu benutzen.³⁾ Es kam zur Bestallung einer Kommission⁴⁾ die, die Angelegenheit mit dem "ärztlichen Verein"⁵⁾ verhandeln sollte, dem die Apothekenbesitzer bis dahin mit den Medizinern gemeinsam angehörten. Die Verhandlungen zogen sich über längere Zeit hin. So wurde am 17. Februar 1833 über eine teilweise Trennung vom ärztlichen Verein Bericht erstattet. Da dem ärztlichen Ver-

1) SCHMITZ (1966), 54.

2) JUNGCLAUSSEN (1923), 144-146.

3) Protokollbuch HAV I, 1.

4) Sie bestand aus den Mitgliedern Dr. C. F. MAAß, F. HIPPEL und PH. SCHAUMANN.

5) Dieser war am 2. Januar 1816 gegründet worden: Erster Vorsitzender: Dr. von Chaufépie. Als Aufgabe hatte der Verein sich die wissenschaftlich-medizinische Weiterbildung, die Förderung der Kollegialität, die Aufrechterhaltung der Würde des ärztlichen Standes, Unterstützung hilfsbedürftiger Kollegen und von Witwen und Waisen gestellt. Diesem Zweck dienten regelmäßige wissenschaftliche Versammlungen, Bibliothek und Lesezimmer, Ehrengericht und Unterstützungskasse.

ein daran gelegen war, die Apotheker in seinen Reihen zu halten, machte er den Vermittlungsvorschlag, sich ab 1834 in "Ärztlich-pharmazeutischer Verein" umzubenennen und den Pharmazeuten und Ärzten in selbständigen Sektionen die Möglichkeit zu geben, ihre Interessen zu vertreten.

Die beiderseitigen Bemühungen führten jedoch nicht zum Erfolg und die zu diesem Zweck eingesetzte Kommission teilte auf einer außerordentlichen Versammlung am 18. Juni des Jahres mit, daß die Verhandlungen gescheitert seien. Man beschloß, daß alle Apotheker, die Mitglieder des ärztlichen Vereins waren, aus diesem austreten sollten, was später auch geschah. So konnte am 24. März 1835 die erste Versammlung eines "Allgemeinen Apothekervereins" stattfinden¹⁾. Die Satzung, die die Mitglieder am 1. März 1837 annahmen, hatte J.H.C. Oberdörffer²⁾ ausgearbeitet. Der "Allgemeine Apothekerverein" ging danach aus dem Zusammenschluß aller Hamburger Apotheker durch Trennung vom "Ärztlichen Verein" und durch Umwandlung des 1819 entstandenen Vereins zur Reduzierung überzähliger Apotheken hervor.

Die Statuten zeigen, welche Ziele sich die Vereinigung gestellt hatte. Sie wollte sowohl durch Aufkäufe die Reduzierung der Apotheken fördern³⁾, als auch durch

1) Protokollbuch HAV I, S.2.

2) OBERDÖRFFER, Johann, Christian, Heinrich, geb. 1786 Hamburg; gest. 1851 ebenda. Erhielt für seine Arbeit am Codex medicamentarius 1845 von der Universität Kiel den Titel eines Dr.phil.h.c. 1845 Mitglied des Gesundheitsrats.

3) Der Teil der Statuten der die Reduzierung der Apotheken betraf, wurde vom "Reduktionsverein" übernommen.

"freundschaftliche kollegialische Zusammenkünfte die Apotheker der Stadt, der Vorstädte, des Landgebietes und der Nachbarstaaten inniger verbinden und gemeinschaftlich dahin streben, durch Förderung der Wissenschaft, Erhaltung eines guten und rechtlichen Geistes und Feststellung darauf bezüglicher Anordnungen, das Beste des hiesigen Apothekenwesens zu fördern".¹⁾

Zum Zweck der Weiterbildung plante man einen Lesezirkel einzurichten, der unter Aufsicht und Leitung eines Bibliothekars sämtliche das Gebiet der Pharmazie und deren Hilfswissenschaften betreffenden Zeitschriften halten sollte. Außerdem wollte man für die Bibliothek größere pharmazeutische und chemische Werke sowie Pharmakopöen anschaffen, die dem Einzelnen entweder nicht leicht zugänglich, oder aber in der Anschaffung zu kostspielig waren.²⁾

Neben der Bibliothek, die unter anderem auch die Journale nach deren Umlauf im Lesezirkel aufnahm, befassen sich die Paragraphen 30-34 mit Sammlungen, die der Verein erstellen wollte. Es wurde unterschieden in³⁾:

A. wissenschaftliche Sammlungen, hierbei handelt es sich um

- a) eine pharmazeutische Warensammlung, in der seltene Drogen gesammelt werden sollen, die in mehreren Qualitäten vorkommen und leicht verfälscht werden können,
- b) eine vollständige Flora hamburgiensis
- c) die Anlage eines Herbariums offizineller Pflanzen
- d) neuere physikalisch-chemische Apparate, die für die Pharmazie nutzbringend waren, sollten beschafft und nach Prüfung auf Brauchbarkeit an die Mitglieder verkauft werden.

1) § 1 der Satzung vom 1. März 1837.

2) Ebenda § 26.

3) Satzung vom 1. März 1837 § 30.

B. Diese Gruppe enthält Sammlungen von neuen Drogen und pharmazeutisch-chemischen sowie rein chemischen Präparaten für den praktischen Gebrauch.

Die unter B genannte Drogensammlung hatte die Aufgabe, auf Rechnung des Vereins ältere, selten gebrauchte oder schwierig darzustellende chemisch-pharmazeutische Präparate und Drogen anzukaufen, und in zwei Depots den Vereinsmitgliedern zugänglich zu machen. Die Anlage der beiden Depots diente einmal dazu, die Wege der Interessenten zu verkürzen, zum anderen strebte man durch die doppelte Vorratshaltung eine jederzeitige Verfügbarkeit der Depotartikel an. Eine weitere wichtige Aufgabe lag in der Herstellung von Präparaten und Substanzen, besonders solcher, für die noch keine verbindlichen Herstellungsvorschriften existierten. Man hoffte durch die Doppelgleisigkeit einen Wettbewerb um die beste Herstellungsvorschrift und den größten Reinheitsgrad der herzustellenden Präparate zwischen beiden Depots anzufachen. Getragen wurde diese Einrichtung durch Geldeinlagen von Mitgliedern. Vereinsmitglieder, die keine Einlage zahlten, konnten nur ausnahmsweise und in kleinen Mengen Substanzen gegen Barzahlung erwerben.

War auch in der Annahme der Satzung von 1837 der Verein zwar ergänzt und modifiziert worden, und hatte J.H.C. Oberdörffer auch am 5. November 1838 seinen ersten wissenschaftlichen Vortrag über Jod-Eisenpräparate gehalten¹⁾, so entfaltete sich die wissenschaftliche Tätigkeit doch nicht so recht, weil die Mitglieder des alten Vereins zur Reduktion der Apotheken (Spezieller Apothekenverein) den neuen Allgemeinen Apothekerverein wesentlich in Richtung auf die wirtschaftliche Seite hin beeinflussten. Das war verständlich, da diese sich durch die Satzung als ordentliche Mitglieder verpflichtet sahen, jährlich größere Summen als Beitrag zur Reduktion der Apotheken zu zahlen.²⁾

1) Veröffentlicht im ARCH. PHARM. Bd 72 (1840), 296-305.

2) Vgl. Satzung vom 1. März 1837 § 13.

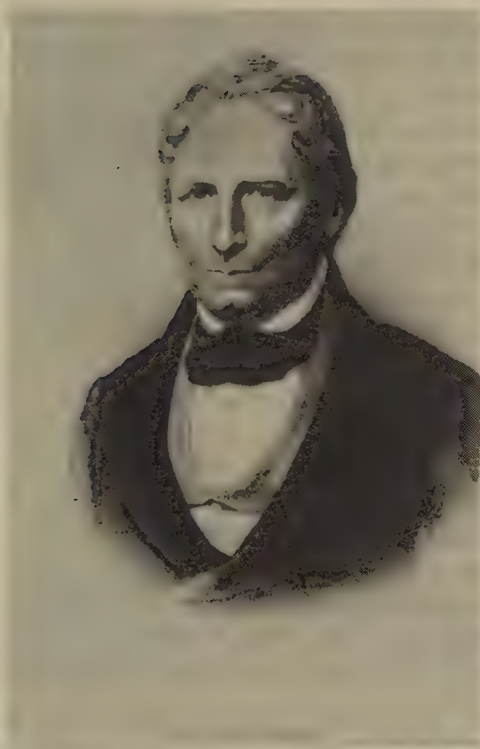


Abb. 2. Johann Heinrich Chr. Oberdörffer (1786-1851)

Für die nicht reduktionspflichtigen Apotheker war eine Mitgliedschaft in dem Verein nicht interessant genug.¹⁾ So unterbreitete J.H.C. Oberdörffer in der Sitzung vom 12. Februar 1842 der bisherigen Direktion "Vorschläge zu einer speziellen Einrichtung der wissenschaftlichen Versammlungen und darauf bezügliche Änderungen der Gesetze des Apothekervereins".²⁾ Es kam zur Trennung vom "Speziellen Apothekerverein" und zu einer Änderung der Statuten des "Allgemeinen Apothekervereins". Von nun an waren auch die Mitglieder des wissenschaftlichen Apothekervereins zur Direktion wahlfähig, während dies bisher nur für Mitglieder des Speziellen Vereins gegolten hatte.³⁾ Jeden ersten Dienstag im Monat fanden von 7 bis 9 Uhr abends Versammlungen statt. Die Zusammenkunft, die der Trennung am 1. März 1842 folgte, wurde als erste wissenschaftliche Versammlung bezeichnet und die Zählung von da ab fortlaufend weitergeführt.⁴⁾ Die zweite wissenschaftliche Versammlung erfolgte am 5. April, die dritte am 3. Mai 1842 u.s.w. In der Generalversammlung vom 7. Februar 1843, an der dreißig Mitglieder teilnahmen⁵⁾, gab Oberdörffer einen Rückblick über das erste Jahr des neuen Vereins "nach dessen vollständiger Trennung von dem speziellen Apothekenreduktionsverein", und gebrauchte zum ersten Mal den Namen "Hamburg-Altonaescher Apothekerverein"⁶⁾. Über die Resultate des ersten Jahres führte er aus:⁷⁾

1) Über Organisation und Aufbau des Vereins. Vgl. SCHMITZ (1966), 57-59, JUNGCLAUSSEN (1913), 153-172.

2) Protokollbuch HAV I, S. 42.

3) Vgl. Satzung vom 1. März 1837 § 3.

4) Hier treten Zählfehler auf. Die dreiundsiebzigste Versammlung erscheint doppelt, am 15. April 1851 und am 6. Mai 1851, ebenso erscheint Seite 363 zweimal.

5) Protokollbuch HAV I, S. 70.

6) SCHMITZ (1966), 60 nennt den 7. April 1843 für die Namensänderung, im Protokollbuch des Vereins findet sich hierauf kein Hinweis.

7) Protokollbuch HAV I, S. 70.

"Sie sind wahrhaft erfreulich. Der gesteigerte Sinn für die Ehre unseres Standes, für die Wissenschaft und für collegialisches Einvernehmen hat sich durch zahlreichen Besuch unserer Versammlungen durch lehrreiche und interessante Vorträge und gemeinschaftliche Maßregeln zur Abstellung von Mißbräuchen und Einführung von Verbesserungen bestätigt und wird eines günstigen Eindrucks auf unsere Behörde und das Publikum nicht ermangeln. Namentlich bewies sich auch unser gutes collegiales Verhältnis durch diese uneigennützig und edle Hülfe, die die von der Feuersbrunst verschonten Kollegen den abgebrannten leisteten ..." ¹⁾

Es sei nun die Aufgabe einer neu zu wählenden Direktion, die Statuten der veränderten Situation anzupassen.

In der Generalversammlung vom 26. Juni 1843 wurde dann eine Kommission von fünf Mitgliedern gewählt, die diese Aufgabe in Angriff nehmen sollte. ²⁾ Am 2. Januar 1844 nahm man die Vorschläge dieser Kommission an ³⁾. Der Druck der neuen Statuten erfolgte aber erst 1851. Sie wurden am 18. Februar 1845 der Generalversammlung unter dem Namen "Gesetze des Hamburgisch-Altonaer Apothekervereins 1845" vorgelegt. Hierbei fällt auf, daß sie gegenüber der Statuten von 1835 wesentlich gekürzt und präziser gefaßt sind. Die Zahl der Paragraphen verminderte sich von fünfzig auf dreiundzwanzig.

-) Bei dem Feuer wurden auch die bis dahin angelegten Sammlungen und die Bibliothek des Vereins fast vollständig zerstört.
-) Protokollbuch HAV I, S.85. Der Kommission gehörten die Mitglieder Ulex, Boehlke, Sonder, Riemann und Lunde an.
-) Ebenda S.99 vgl. SCHMITZ (1966), 60. JUNGCLAUSSEN gibt irrtümlicherweise an, die Annahme der neuen Statuten sei aus dem Protokoll nicht zu ersehen. Vgl. JUNGCLAUSSEN (1913), 177.

Paragraph 1 umreißt kurz die Zwecke und Ziele der Vereinigung: "Der Apothekerverein bezweckt, durch Erweckung und Erhaltung des Gemeingeistes sowie durch Pflege der Wissenschaften das geistige und materielle Wohl der Mitglieder zu fördern, und eine auf gegenseitige Achtung begründete Collegialität dauernd zu erhalten".¹⁾ Bei den Vereinsversammlungen, an denen durchschnittlich zwanzig Mitglieder teilnahmen, wurde zwischen wissenschaftlichen und freundschaftlichen Zusammenkünften unterschieden. Die ersteren fanden an jedem ersten Dienstag des Monats statt. Man hielt wissenschaftliche Vorträge, in denen die "pharmazeutisch praktische Tendenz vorzugsweise wünschenswert war", tauschte Erfahrungen über neue Drogen und Präparate aus, behandelte Taxfragen und erledigte anfallende Vereinsangelegenheiten. Die freundschaftlichen Versammlungen wurden an jedem dritten Dienstag des Monats abgehalten und dienten ausschließlich der Geselligkeit.²⁾

Die Statuten von 1837 erfuhren in folgenden Punkten eine Änderung: Bei der Anlage einer pharmakognostischen Sammlung sollte die des Gesundheitsrates vervollständigt werden. Eine Sammlung physikalisch-chemischer Apparate wird nicht mehr erwähnt, und Präparate werden nur noch in Ausnahmefällen zentral angefertigt. Die beiden Depots werden auf eines reduziert; es werden nur noch Substanzen neuerer Art, die selten und teuer sind, vom Verein angeschafft und bei Bedarf an die Mitglieder abgegeben.

Die weitere Geschichte des Vereins zeigt, daß um das Jahr 1870 die wissenschaftlichen Ambitionen immer mehr den wirt-

1) Über den administrativen Aufbau des Vereins vgl. JUNG-CLAUSSEN (1913), 177-180.

2) Statuten des "Hamburgisch-Altonaer Apothekervereins" (1845), § 14-15.

schaftlichen weichen mußten.¹⁾ So verschenkte der Verein am 28. Februar 1901 seine Bibliothek von ca. 3500 Bänden und sein Herbarium dem Medizinalkollegium, das es der Pharmazeutischen Lehranstalt übergab.²⁾ Die zunehmende Tendenz zur gewerblichen Seite der Pharmazie spiegelt sich auch in den immer häufiger auftretenden Satzungsänderungen³⁾ wieder.

Der Verein besteht seit dem 1. Januar 1900 als Hamburger Apothekerverein e.V. bis heute.

1) Bei der 157. wissenschaftlichen Versammlung am 6. März 1863 tritt erstmals ein Mangel an wissenschaftlichen Themen auf, so daß nur eine "freundschaftliche Unterhaltung" geführt werden kann.

2) Vgl. POHL (1972), 87-89, vgl. SCHMITZ (1966), 118.

3) Satzungsänderungen wurden 1845; 1858; 1873; 1876; 1892; 1900 und 1910 vorgenommen.

b. Die wissenschaftlichen Versammlungen.¹⁾

In der Eröffnungsrede zur ersten wissenschaftlichen Versammlung am 1. März 1842 umriß J.H.C. Oberdörffer die Aufgaben und Ziele, die der Verein haben sollte. Er betonte, daß dieser "wohl ein wissenschaftlicher, aber kein eigentlich gelehrter sein" könne, "weshalb denn auch vorzugsweise das Praktische unseres Geschäftes berücksichtigt werden soll"²⁾. Die sich stellenden Aufgaben erläuterte er in einer am 16. Februar 1847 gehaltenen Rede: "Er der Nutzen besteht außer gegenseitiger Belehrung in der wissenschaftlichen Pharmacie besonders auch in der Beilegung von Mißverständnissen und Zerwürfnissen unter den Mitgliedern, in Verabredung gemeinschaftlicher Maßregeln und in Anlegung von Sammlungen"³⁾.

In ihren Sitzungen behandelten die Vereinsmitglieder einen außerordentlich reichhaltigen Katalog aller zur Pharmazie und ihren Hilfswissenschaften gehörenden Themen. Es wurden Probleme der Chemie und Physik, der Botanik und der Pharmakognosie ebenso behandelt, wie die der Toxikologie und der Pharmakologie. Auch Ansätze zu pharmaziegeschichtlichen Arbeiten sind vorhanden. Einen besonderen Umfang nehmen Fragen der Rezeptur ein. Auf dem Gebiet der pharmazeutischen Technik werden neue auf dem Markt erschienene Apparate für das Apothekenlabor vorgestellt, selbst konstruierte Geräte erklärt und bei der Arbeit vorgeführt.

Neben den wissenschaftlichen Gesprächen und Vorträgen wickelte man in den Versammlungen Vereinsangelegenheiten ab, wie die Neuaufnahme von Mitgliedern durch das

1) Das Protokollbuch I des Apothekervereins vom 21. Februar 1838 bis 7. Februar 1860 enthält die erste wissenschaftliche Versammlung am 1. März 1842 bis zur 134. wissenschaftlichen Versammlung 4. Januar 1860. Protokollbuch Nr. II vom 6. März 1860 bis einschließlich Oktober 1866 enthält die 135. wiss. Versammlung am 6. März 1860 bis zur 180. wiss. Versammlung im Oktober 1866.

2) Protokollbuch HAV Nr. I, S.45.

3) L.c., S.6.

"Ballotieren", Wahlen der Mitglieder zu Vereinsämtern und die Diskussion von Standesfragen. Die Mitglieder machten Vorschläge für die Festsetzung der Taxpreise und bereiteten die jeweils neuesten Auflagen des Codex medicamentarius Hamburgensis ¹⁾ vor, indem man alle Anwesenden aufforderte, Anregungen für die Änderung bestehender Vorschriften zu geben, sowie neue Präparate für den Codex vorzuschlagen.

Weitere Arbeitsgebiete des Vereins waren die Zusammenarbeit mit den Medizinalbehörden, anderen pharmazeutischen Vereinigungen und nicht zuletzt den Ärzten und ihren Organisationen.

Im folgenden Abschnitt wird versucht, anhand des umfangreichen Materials, das in 28 Jahren auf 790 handgeschriebenen Seiten zusammengetragen wurde, die Arbeit des Vereins auf wissenschaftlichem Gebiet an ausgewählten Beispielen in Form einer kritischen Besprechung darzustellen. Zur Erzielung einer besseren Übersichtlichkeit ist das Material nach Fachgebieten geordnet.

I Botanik

Bei der Durchsicht der Protokolle ist auffallend, daß man sich mit rein botanischen Fragen relativ wenig beschäftigt hat. Zwar wurde am 17. Februar 1846 eine eigene botanische Sektion gegründet²⁾, aber von ihrer Arbeit wird in den folgenden Sitzungsberichten kaum mehr berichtet, als daß gelegentlich Exkursionen unternommen worden sind. An größeren zusammenhängenden Referaten sind nur folgende zu nennen:

1) Zur Geschichte der Hamb. Pharmakop. vgl. DANN (1961), 1129-1137.

2) Protokollbuch HAV I, S. 180.

Vorlesung über Frühlingspflanzen, insbesondere über Pinus, Abies und Larix¹⁾.

Über den Einfluß der Jahreszeit und den Standort auf die Wirksamkeit einiger Umbelliferen²⁾.

Über den Aufbau der Pflanzen, ihre Nahrungsstoffe und deren Ab- und Umbau in der Pflanze³⁾.

Die Einwirkung der Minerale auf das Pflanzenreich⁴⁾.

Über die Manna-Esche Fraxinus ornus⁵⁾.

Einige Mitglieder befaßten sich allerdings privat sehr ausführlich mit der Botanik. So konnte Apotheker Sonder⁶⁾ eine Flora der Umgebung Hamburgs veröffentlichen, die sich durch konsequente Anwendung des Linné'schen Pflanzensystems der besonderen Aufmerksamkeit in Fachkreisen erfreute.⁷⁾

Die Zusammenarbeit mit dem Botanischen Garten Hamburgs scheint sehr intensiv gewesen zu sein. So läßt die Direktion durch den Gärtner ein Verzeichnis der Arzneipflanzen anfordern, die im Botanischen Garten gezogen werden sollten. Die Pflanzen für deren Anbau wurden durch eine vom Verein eingesetzte Kommission ausgewählt.

1) Protokollbuch HAV I, 2.wiss.Vers.5.April 1842, S.52.

2) L.c. 26.wiss.Vers.18.März 1845, S.150.

3) L.c. 63.wiss.Vers. 4.Dezember 1849, S.289-291.

4) L.c. 68.wiss.Vers. 1.Oktober 1850, S.305.

5) L.c. 50.wiss.Vers. 1. Februar 1848, S.223.

6) SONDER, Otto Wilhelm, geb. 1812, Juli 13, Oldesloe; gest. 1881, November 21, Hamburg. Studium in Berlin und Kiel; Staatsexamen für Preußen in Berlin, für Schleswig-Holstein in Kiel, Mitglied des Gesundheitsrates; 1846 Dr. phil. h. c. Univ. Königsberg.

7) Protokollbuch HAV I, S.307.

8) Protokollbuch HAV I, S.129.

II Pharmakognosie

Hier fällt besonders die ungewöhnliche Vielfalt, vor allem der ausländischen Drogen auf, die besprochen, in Mustern gezeigt, oder deren analytische Besonderheiten abgehandelt werden. Eine sehr wichtige Rolle in den wissenschaftlichen Unterhaltungen spielen die Verfälschungen von Drogen und die Möglichkeiten sie zu erkennen, wobei teilweise Fälschungsmittel gebraucht werden, die recht außergewöhnlich sind. Es wird von Opium berichtet, das zur Erhöhung des Gewichtes mit Flintenkugeln gemischt war¹⁾, Lupulin enthielt 20% einer Sandbeimischung²⁾ und Kampfer war mit 40-70% Seesalz verunreinigt³⁾. Neben den eben aufgeführten wird eine Fülle von Verfälschungen genannt, die spezifischer, und daher nicht so leicht zu entdecken waren; z.B.

Verfälschung von Wachs mit Stearsinsäure und deren Erkennung mittels der Schmelzpunkte⁴⁾.

Verfälschung von Scammonium mit Colophonium⁵⁾.

Verfälschung von Ol. Cariophylli mit Spiritus⁶⁾.

Erkennung der Verfälschung fetter Öle⁷⁾.

Mit Kirschgummi verfälschtes Opium⁸⁾.

Verfälschung von Ol. Rosae mit

Ol. Geranis odorat.⁹⁾

1) Protokollbuch HAV I, S.88.

2) L.C., S.147.

3) L.C., S.125.

4) L.C., 31.wiss.Vers. 6.Januar 1846, 171-173.

5) L.C., 53.wiss.Vers. 5.September 1848, 256.

6) L.C., 75.wiss.Vers. 4.November 1851, 332 und
77.wiss.Vers. S.335 und
81.wiss.Vers. S.354.

7) L.C., 93.wiss.Vers. 2.März 1854, S.397.

8) L.C., 111.wiss.Vers. 2.Dezember 1856, S.443.

9) L.C., 73.wiss.Vers. 6.Main 1851, S.327

Prüfung des Perubalsams auf Verfälschung mit Ol. Ricini¹⁾.

Verfälschung des Bittermandelöls mit Chloroform²⁾.

Verfälschung von Fructus Anisi und Fructus Carvi³⁾.

Verfälschung von Shellack mit Colophonium⁴⁾.

Verfälschung von Mandelöl mit Pfirsichkernöl⁵⁾.

Immer neue Varietäten von Drogen bzw. deren Stammpflanzen werden bekannt. Als Beispiel einer solchen Entwicklung dient Fol. Sennae. 1844 wird zum ersten Mal von einer neuen Sorte "Fol. Sennae tinevavelli" aus Ostindien berichtet "die jetzt in England gebräuchlich sei". In einer Versammlung von 1850 wird dann bereits ein System von vier Spezies und deren Varietäten entwickelt von denen die damals acht Drogen des Handels abstammen, nämlich: Fol. Sennae Alexandrinae

Fol. Sennae Tripolis

Fol. Sennae Indicae

Fol. Sennae Tinevelly

Fol. Sennae Aleppeus I

Fol. Sennae Aleppeus II

Fol. Sennae Aleppeus nova

Fol. Sennae Mecca

Ein weiterer Schwerpunkt bei der Arbeit auf pharmakognostischem Gebiet war die Erweiterung der Kenntnisse über in- und ausländische Drogen, deren Herkunft, Inhaltsstoffe und Verwendung erläutert wurden. Hier zeigte sich besonders die reiche Fülle des pflanzlichen Arzneischatzes der damaligen Zeit. Die meisten dieser Pflanzen und Pflanzenteile sind heute aus unseren Arzneibüchern verschwunden, oder zu mindest obsolet geworden wie, Cort. Monesiae, Gualapana (Libidibi), Rad. Sumbuli⁶⁾, Fol. Guaco, Tomando-

1) Protokollbuch HAV I, 199.wiss.Vers. 5. März 1859, S.522/23.

2) L.c., 133.wiss.Vers. 6. Dezember 1859, S.539.

3) Protokollbuch HAV II, 135.wiss.Vers. 6. März 1860, S.5.

4) L.c., 135.wiss.Vers. 6. März 1860, S.9.

5) L.c., 138.wiss.Vers. 16. Oktober 1860, S.21.

6) Rad. Sumbuli ist als Tonikum und Stimulans im Homöopath. Arzneibuch als Sumbulus moschatus vorhanden.

nüsse aus Ostafrika, Sem. numaticis, von Strychnos potatorum, die in Ostindien unter dem Namen "clearing nuts" benutzt wurden, um unreines Wasser zu entkeimen, Cort. Melambo¹⁾, Rad. Acteae racemosa²⁾, Rad. Rhapontici³⁾ und Cort. Agoniada.⁴⁾ Zum Abschluß sei noch Pasta Guarana erwähnt⁵⁾, weil aus ihr eine Reihe von Geheimmitteln hergestellt wurde, die unter dem Namen "Pauliniamittel" in den Handel kamen. Über den Inhaltsstoff "Guanarin" vermutete man, daß er mit Theobromin oder Thein identisch sei⁶⁾.

Aus der Beschäftigung mit den Pflanzen und ihren Anwendungsmöglichkeiten ergab sich für die Apotheker der damaligen Zeit folgerichtig die Frage nach den Wirkstoffen. Gerade die Analyse der Pflanzeninhaltsstoffe nahm ab 1800 gewaltig zu und die Apotheker waren daran mit so bekannten Männern wie Hermbstaedt und Schrader beteiligt. Mit der Isolierung des Morphins durch F.W.A. Sertürner im Jahre 1804 begann die systematische Alkaloidforschung, die später besonders zu einem Hauptarbeitsgebiet pharmazeutischer Hochschullehrer werden sollte. Auch die Hamburger Apotheker befassten sich in einer Vielzahl von Arbeiten mit der Synthese und Analyse von Pflanzeninhaltsstoffen, wobei sowohl über Arbeiten bekannter Autoritäten referiert, als auch eigene Forschungsergebnisse mitgeteilt und diskutiert wurden. Als typisches Beispiel dafür, wie Erkenntnisse fremder Autoren mit den eigenen verglichen und die Methoden durch eigene Versuche ergänzt wurden, soll an einer Abhandlung über Ergotin aufgezeigt werden, die hier stellvertretend für viele andere ausführlich zitiert wird.

1) Cort. Melambo stammt von Drynes Granatensis.

2) Rad. Acteae racemosa = Rhiz. Cimicifuga Erg. B. 6.

3) Rad. Rhapontici = Rhapontikawurzel, Rad. Rhei rhapontici. (Rhiz. rhapontici), weniger wirksam als Rheum palmatum.

4) Cort. Agoniada von Pulmonaria Agondiada wirkt ähnlich wie Rhabarber.

5) Pasta Guarana Erg. B. 6 von Paulinia Cupana (sorbilis) einem Blätterstrauch Brasiliens. Die Paste besteht aus gerösteten und gepulverten Samen.

6) Die Droge enthält bis 8% Coffein.

"H.Dr. Oberdörffer hielt einen Vortrag über das Ergotin¹⁾ das in neuerer Zeit öfter angewandt ist und welches er bereitet hatte. In einer historischen Übersicht der verschiedenen Ansichten über die Bildung, die Natur und die chemischen Zusammensetzung des Mutterkorns, hob derselbe besonders die letzte Analyse²⁾ von Wiggers³⁾ hervor. Die merkwürdigsten Bestandtheile sind ein fettes Öl in großer Menge, 35%, welches Wiggers durch Behandlung des Mutterkorns mit Aether erhielt; es ist milch[ig] dicklich, bräunlich gefärbt, wenig löslich in Alcohol, leicht löslich in Aether, und soll sich nicht verseifen lassen. 2. Das Ergotin erhalten durch Digestion des durch Aether erschöpften Pulvers mit Alcohol und Zersetzen des alcoholischen Extracts durch Wasser; es ist ein in Wasser und Aether unlösliches braunrothes bitterl[ich] schmeckendes eigenthümlich riechendes Pulver, 11,4% betragend. Wiggers hielt es für den hauptsächlich wirksamen Bestandtheil. Er ist weder sauer noch alkalisch. 3. Den in Wasser auflösl[ichen] Antheil des alcoholischen Extracts nennt er Pflanzen-Osmazom⁴⁾ ist wenig extractähnlich von bitterlich narkotischem Geschmack und osmazomähnlichen Geruch, und scheidet nach längerer Zeit Krystalle eines eigenthümlichen Zuckers ab. Diesem Osmazom schreibt W[iggers] die wohlthätigen Wirkungen des Mutterkorns zu. Die übrigen Bestandtheile sind von geringerem Interesse vielleicht mit Ausnahme des unauflöslichen Skeletts, welches

1) Ergotin = Extr.Secal.cornut.

2) Vgl.WIGGERS (1831).

3) WIGGERS, Heinrich Ludwig August, geb. 1803, Juni 12, Altenhagen; gest. 1880, Februar 23, Göttingen. 1827 Studium Univ. Göttingen, Assistent bei Strohmeyer, 1835 Assistent bei Wöhler, fand 1831 bei Bearbeitung einer Preisfrage Ergotin in Secale cornutum. 1835 Promotion, 1837 Habilitation lehrte Pharmakognosie in Göttingen, ab 1846 auch Vertreter der Pharmazie. 1848 a.o. Professor Göttingen.

4) Osmazom = Fleischextrakt; zu pflanzlichem Osmazom siehe WIGGERS (1831), 65. Vgl. dazu auch VAUQUELIN (1813), 448; VAUQUELIN (1814), 256; BERZELIUS (1814), 147.

46% beträgt und mit dem Fungin überkommt. Wiggers hielt einen wässrigen Dekokt für besonders wirksam, weil er vorzugsweise das Pflanzenosmazom enthielt. Die Ansichten über den wirksamen Bestandteil sind übrigens sehr verschieden.

Samuel Wrigth¹⁾ hält das Öl für das wirksame Prinzip²⁾, während Charles Hocker³⁾ darin nur das Giftige erblickt, das nicht auf die Kreisenden, wohl aber auf die Neugeborenen giftig wirke und eine eigentümliche Krankheit Ergotismus⁴⁾ erzeuge, während vom Öl befreites Pulver sehr kräftig Wehen erzeuge. Nach ihm hängt die Wirksamkeit nicht vom Alter ab.⁵⁾ Beaujean⁶⁾ schlägt ein Ergotin vor, welches durch Extraction mittels kaltem Wasser und Niederschlagen der gummösen Theile durch Alcohol bereitet wird, also wesentlich das Osmazom⁷⁾ ... Wiggers enthält. Herr Dr. Oberdörffer bereitete dieses Ergotin ... nach Wiggers Methode wodurch derselbe aus sieben Unzen drei Drachmen des Beaujean'schen Ergotin eine Unze gummiartigen Stoff zwei Unzen Öl drei Unzen Skelett erhielt. Das Öl ließ sich im Widerspruch mit Wiggers leicht ver-seifen.

1) Zur Biographie siehe BARNHART II (1965), 524.

2) Vgl. dazu ARCH. PHARMACIE Bd 76 (1841), 312-313. Vgl. auch ARCH. PHARMACIE Bd 112 (1850), 15-17.

3) Zur Biographie vgl. BARNHART II (1965), 199.

4) Ergotismus = Kribbelkrankheit. Führt im Mittelalter häufig zu epidemieartigen Massenerkrankungen, da das Mutterkorn in Folge Unkenntnis im Brotgetreide verbacken wurde. War unter dem Namen "Ignes sacer" oder St. Antoniusfeuer bekannt und begann mit feuriger Rötung der Haut oder Kribbeln und Pelzigwerden der Zehen und Finger. Es führte oft zum Brandigwerden und Abfallen der Glieder (Ergotismus gangraenosus). Durch Ausbreitung auf den ganzen Körper konnte sie zur Erblindung und zum Tod führen. Vgl. PAGEL II (1903), 916-926; siehe auch BARGER (1931).

5) Heute wissen wir, daß der Alkaloidgehalt von Mutterkorn-extrakt beim Lagern langsam abnimmt.

6) Zur Biographie vgl. BARNHART I (1965), 217. Hier liegt im Protokollbuch ein Schreibfehler vor. Es handelt sich um Jean Louis Bonjean de Chambéry.

7) Zur Herstellung und Anwendung des Ergotins nach Bonjean vgl. REP. PHARMACIE Bd 83 (1844), 93-95. Vgl. dazu auch ARCH. PHARMACIE Bd 120 (1852), 64.

2. Durch Auslaugen des gefärbten Mutterkorns mit Wasser wurde eine ähnliche Ausbeute an Ergotin erhalten.

3. Die von Beaujean empfohlene Methode gab das beste Resultat, eine Unze gaben freilich nur einen Scrupel Ergotin, das etwas Gummi enthielt, ungefähr die Hälfte des von Beaujean erhaltenen reinen Ergotins¹⁾.

Es wurden unter anderem folgende Alkaloide von den Vereinsmitgliedern dargestellt sowie nachstehende Pflanzen auf ihre Inhaltsstoffe untersucht:

Erforschung der Inhaltsstoffe von Rad. Sumbuli²⁾

Solaningewinnung aus Kartoffeln³⁾

Erfahrung bei der Darstellung von Strychnin⁴⁾

Darstellung von valeriansaurem Chinin⁵⁾

Versuche zur Darstellung des Colchicins⁶⁾

Darstellung von Chelidonin und Chelerythrin⁷⁾.

Bei diesen Arbeiten wurden nicht nur die Versuche anderer Autoren nachgearbeitet und auf Einfachheit und Durchführbarkeit überprüft, sondern auch eigene Vorstellungen unterbreitet und Verbesserungsvorschläge gemacht.

Außer der Gewinnung von Alkaloiden trugen die Mitglieder noch über die Herstellung vieler organischer und anorganischer Substanzen in den wissenschaftlichen Versammlungen vor, so über die Synthese von Chloroform⁸⁾, Meconsäure⁹⁾, Apfelsäure¹⁰⁾,

1) Protokollbuch HAV I, 27.wiss.Vers. 2.April 1845, S.154-155.

2) L.C., 28.wiss.Vers. 6. Mai 1845, S.157.

3) L.C., 30.wiss.Vers. 4. November 1845, S.168-169.

4) L.C., 35.wiss.Vers. 5. Mai 1846, S.189.

5) L.C., 29.wiss.Vers. 2. September 1845, S.161.

6) L.C., 33.wiss.Vers. 3. März 1846, S.183.

7) L.C., 126.wiss.Vers. 9. Dezember 1859, S.506.

8) L.C., 49.wiss.Vers. 4. Januar 1848, S.139.

50.wiss.Vers. 1. Februar 1848, S.233.

9) L.C., 97.wiss.Vers. 5. Dezember 1854, S.406.

10) L.C., 97.wiss.Vers. 5. Dezember 1854, S.406.

künstlichem Senföl¹⁾, das durch Destillation eines Gemisches von Jodpropylen und einer Lösung von Schwefelcyankalium in Spiritus erhalten wurde. Selbst Uranpräparate, darunter metallisches Uran kamen im Apothekenlaboratorium zur Herstellung.²⁾

Auf dem Gebiet der pharmazeutischen Chemie beschäftigte man sich besonders mit der quantitativen und qualitativen Analyse von organischen und anorganischen Substanzen, wobei man auch mit Kritik an Kapazitäten des Faches nicht zurückhielt. So wurden die Mitteilungen Mohrs in wissenschaftlichen Zeitschriften, speziell seine Angaben für seine Titriermethoden als oft unzuverlässig und unpraktisch bezeichnet. Als Beispiel dienten die Titration einer Kupferlösung mit Zyankalilösung und die des Chlors mit Hilfe von chromsaurem Kali.³⁾ In der physiologischen Chemie bildete die Harnanalyse häufig den Gegenstand der Diskussion. Besonders der Nachweis des Zuckers im Harn und die Problematik der verschiedenen Zuckerproben wurden in vielen Sitzungen bearbeitet. Man versuchte ihren Chemismus experimentell oder durch Analogieschlüsse zu klären. Nicht immer gelangte man dabei zu noch heute gültigen Ergebnissen. So kam man bei der "Trumer'schen"⁴⁾ Zuckerprobe zu falschen Schlüssen, weil die Komplexbindungstheorie zur damaligen Zeit nicht bekannt war und so die Bildung des Komplexes aus Zucker und Kupfer nicht richtig gedeutet werden konnte. Andererseits gelang es aber rein empirisch, die Fehling'sche Probe zu verbessern. Es war aufgefallen, daß oft eine Reduktion des Reagenz auftrat, ohne daß Zucker im Harn vorhanden war. Es wurden Abänderungsvorschläge gemacht und zur quantitativen Bestimmung des Zuckers die Gärungsmethode empfohlen. Zur quantitativen Zuckerbestimmung benutzte man schon polarisiertes Licht.⁵⁾

1) Protokollbuch HAV I, 104. wiss. Vers. 4. Dezember 1856, S. 430.

2) L.c., 97. wiss. Vers. 5. Dezember 1854, S. 407.

3) L.c., 125. wiss. Vers. 2. November 1858, S. 505.

4) Reduktionsprobe nach Trommer, vgl. L.c., 80. wiss. Vers. 6. November 1852, S. 347.

5) L.c., 125. wiss. Vers. 2. November 1858, S. 505.

Bei der Bestimmung von Harnstoff arbeiteten die Vereinsmitglieder nach den bekannten Methoden von Berzelius, Bunsen, Liebig, Millon und Davy.¹⁾ Aus Harnsäure stellte man im Labor unter anderem Alloxan, Alloxantin, Murexid, Murexan, Uzaril und Mesoxalsäure her.²⁾

In diesem Zusammenhang ist erwähnenswert, daß die Apotheke als Gutachter bei Gericht auftrat.³⁾

1) Protokollbuch HAV I, 96.wiss.Vers.7.November 1854, S.40.

2) L.c., 42.wiss.Vers.6.November 1849, S.287.

3) L.c., 126.wiss.Vers.9.Dezember 1858, S.508-509 und 121.wiss.Vers.6.April 1858, S.488.

III. Pharmakologie

Einen recht interessanten Einblick in die Therapievorstellungen des 19. Jahrhunderts geben die Aufzeichnungen über die Anwendung von pflanzlichen, tierischen und chemischen Heilmitteln. Zubereitungen aus Pflanzen oder Pflanzenteilen, besonders aus dem außereuropäischen Raum überwiegen.

Extractum Juglandis und unterphosphorigsaurer Kalk wurden als Antiscophulosum empfohlen¹⁾. Trifolium Arvense als Stopfmittel bei Cholera gereicht²⁾ und Cortex Melambo sollte sich gegen Wechselfieber bewähren³⁾. Als Bandwurm-mittel verwendete man Santonin⁴⁾ und Kamala⁵⁾ sowie Pannawurzel, eine von Aspidium attamanticum Kunze aus Südafrika stammende Droge⁶⁾. Oxalsaures Ceroxyd war in England als Mittel gegen Schwangerschaftserbrechen im Gebrauch⁷⁾; als wirksames Prinzip des Rhabarbers vermutete man die Chrysophansäure⁸⁾ und gegen Hautausschläge und Syphilis wurde Liquor Kalii arsenicosi bromatus verordnet.⁹⁾

1) Protokollbuch HAV I, 117. wiss. Vers. 3. November 1857, S. 463. und 10. wiss. Vers. 5. September 1843, S. 86.

2) L.c., 53. wiss. Vers. 5. September 1848, S. 256.

3) L.c., 108. wiss. Vers. 6. Mai 1856, S. 440.

4) L.c., 115. wiss. Vers. 6. Oktober 1857, S. 461.

5) L.c., 124. wiss. Vers. 18. Oktober 1858, S. 496.

6) L.c., 113. wiss. Vers. 3. März 1857, S. 451. Vgl. auch die S. 441; 445; 448.

7) L.c. II, 143. wiss. Vers. 9. April 1861, S. 62.

8) L.c. I, 130. wiss. Vers. 3. Mai 1859, S. 529.

9) L.c. II, 142. wiss. Vers. 5. März 1861, S. 57.

Sehr ungewöhnlich nach dem heutigen Stand der wissenschaftlichen Kenntnis ist die Verabreichung von Chloroform in Kapseln gegen Seekrankheit¹⁾. Ebenfalls obsolet ist die Anwendung von Siliciumoxyd gegen Rachitis²⁾. Auch Amylen, das Mitte des 19. Jahrhunderts neu als Inhalationsnarkotikum Verwendung fand, wurde von einem Vereinsmitglied auf Anforderung eines Arztes hergestellt. Es werde, so hieß es, "als Anaestheticum in Frankreich in neuerer Zeit dem Chloroform vorgezogen". Später, nach Berichten über tödliche Zwischenfälle, wollte man es nicht mehr gerne gebrauchen.³⁾

Neben den Fragen aus den oben besprochenen Fachgebieten beschäftigte man sich in den wissenschaftlichen Versammlungen besonders mit Dingen, die sich aus der täglichen Praxis des Apothekenbetriebs ergaben. Rezepturprobleme standen hier im Vordergrund. Es ging vor allen Dingen um zweckmäßige und genaue Bereitungsmethoden, um Stabilitätsfragen und um Probleme der Standardisierung. Besonders bei Pflanzenextrakten wurde häufig beklagt, daß man trotz der Herstellung nach gleicher Vorschrift Präparate mit unterschiedlichen Wirkstoffgehalt erhalte. Dem versuchte man unter anderem dadurch zu begegnen, daß man z.B. den Hauptwirkstoff eines Pflanzenextraktes auf einen festen Wert einstellte. So kam man zu dem Vorschlag, Aqua Amygdalarum amararum mit Blausäure auf den vorgeschriebenen Gehalt zu bringen.⁴⁾ Besonderes Augenmerk galt den Präparaten des Codex medicamentarius Hamburgensis, an dessen Neuauflagen der Verein maßgebend beteiligt war.

1) Protokollbuch HAV I, 114. wiss. Vers. 7. April 1857, S. 455.

2) L.c., 113. wiss. Vers. 3. März 1857, S. 454.

3) L.c., 115. wiss. Vers. 6. Mai 1857, S. 457-458 und
116. wiss. Vers. 6. Oktober 1857, S. 460.

4) Vgl. hierzu auch REAL (1970), 84-114, besonders 85-89.

Die Medizinalordnung vom 1818 verpflichtet im § 69 zwar die Apotheker auf die hamburgische Pharmacopoe, ließ aber unter "einzelne nähere Bestimmungen"¹⁾ einen gewissen Spielraum, den die Apotheker nutzten, um die Monographien in den zahlreichen Neuauflagen des Codex immer auf den neuesten Stand zu bringen.

IV Pharmazeutische Technik

Der allgemeine Aufschwung der Technik im 19. Jahrhundert, die immer dominierender werdende Stellung der "Technik als geschichtlicher Macht" wie Goldbeck es nennt²⁾, blieb auch in der Pharmazie nicht ohne Wirkung. Maschinen und Geräte hielten Einzug in die Laboratorien und Offizinen und führten dazu, immer neue Apparaturen zu konstruieren oder Verbesserungsvorschläge für schon vorhandene zu machen. Schon Friedrich August Göttling (1755-1809), ein Schüler J.F. Gmelins hatte zwei Sammlungen über "praktische Vorteile und Verbesserungen verschiedener pharmazeutisch chemischer Operationen für Apotheker"³⁾ zusammen-gestellt, die neben modifizierten Herstellungsverfahren für verschiedene Composita auch neue Apparate enthielten. In seinem seit 1780 erscheinenden "Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker"⁴⁾ wurde der Apparatebau immer berücksichtigt. Auch der berühmte Döbereiner (1780-1849) benutzte selbst konstruierte Apparate wie Hygrometer, Gasometer, einen mikrochemischen Extraktionsapparat und die von ihm verbesserte Realsche Presse⁵⁾.

- 1) § 69 der Medizinalordnung besagt "Die Apotheker sind den Vorschriften der Pharmacopoe unterworfen.
Nähere einzelne Bestimmungen ...
Sie sind ferner gehalten, sämtliche Mittel auf die in der Pharmacopoe vorgeschriebene Weise zu bereiten, doch muß bei den Fortschritten der Chemie es ihnen erlaubt sein, nach eingeholten Gutachten vom Collegio eine andere Verfahrensweise zu wählen ..."
- 2) Vgl. GOLDBECK (1965), 162-174.
- 3) GÖTTLING (1797)
- 4) Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker 1780-1821.
Hrg. Göttling später CHRISTIAN FRIEDRICH BUCHHOLZ, RUDOLF BRANDES, J.B. TROMMSDORFF.
- 5) LABORATORIUM Tafel 4, 16, 117, 27.

Ferdinand Wurzer (1765-1844) von 1805 ab o. Professor für Chemie und Pharmazie in Marburg, veröffentlichte im Jahr 1819 in Buchners "Repertorium für die Pharmazie" die Abbildung und Beschreibung eines Wasserbades, das ihn in die Literatur als Erfinder des Wasserbades mit konstantem Niveau eingehen ließ. Seine Absicht war eigentlich der Bau eines handlichen kleinen Gerätes gewesen. Da bei solch einem kleinen Gerät das Wasser aber schneller verdampft, verband er einfach den Wasserkessel mit einem Kühlsystem in dem sich der Wasserdampf kondensierte und als Wasser wieder in den Kessel zurückfloß. Damit erreichte er als Nebenwirkung ein konstantes Niveau des Wasserbades.¹⁾ Besonders hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang der Beitrag Friedrich Mohrs. Der Praxis in der Apotheke verbunden, hatte besonders er Verbesserungen in diesem Bereich angestrebt. Sie machten ihn über Deutschlands Grenzen hinaus bekannt. Erwähnt seien der Korkbohrer, die Quetschhahnbürette und die nach ihm benannte Waage zur Bestimmung des spezifischen Gewichts. Das Bestreben Mohrs dem Apotheker in der Praxis zu helfen, kam besonders dadurch zum Ausdruck, daß er in seinem "Lehrbuch der pharmazeutischen Technik"³⁾ maßgerechte Werkzeichnungen abdruckte die den Apotheker zum Nachbau der Geräte in die Lage versetzen und ihm helfen sollten die Apotheke sinnvoll einzurichten. Angefangen von der Korkquetschzange über den Trockenschrank bis hin zum Rezeptiertisch sind die einzelnen Geräte abgebildet und genau beschrieben. Im Abschnitt "besondere Arbeiten und Apparate" sind die wesentlichsten mit Beschreibung und Werkzeichnung versehen, zum Nachbau empfohlen. All über fünfzig Seitenseines Buches nimmt der Abschnitt "Einrichtungen" ein. Auch der über "besondere Arbeiten und Apparate" enthält eine Fülle von neu von ihm konstruierten Apparaten oder aber im Detail von ihm selbst wesentlich verbesserten Geräten. In seinem "Lehrbuch der pharmazeutischen Technik"

1) WURZER, ein tragbares Wasserbad (1819), 230.

2) MOHR vgl. ZEKERT II (1962), 22.

3) MOHR (1839), 295-315.

vermißt man allerdings seine bedeutendsten Arbeiten, die den Ausbau der Maßanalyse betreffen. Ob Mohr die Bedeutung seiner Erfindung auf diesem Gebiet nicht in erster Linie für das Apothekenlaboratorium sah, bleibt ungeklärt.

Dieser Exkurs, der sich nur exemplarisch mit einigen wenigen in der Lehre tätigen Apothekern befassen konnte, die neben der Unterweisung in den Fächern der Pharmazie ihre Aufgabe auch in dem Aufbau und der Ausbildung in der Technologie sahen, sollte zeigen, welche Bedeutung der Beschäftigung mit der Technologie in Verbindung mit der Pharmazie in dieser Zeit zukam.

So ist es verständlich, daß sich auch die Apotheker in ihren wissenschaftlichen Vereinigungen mit dem Problem dieses neuen Fachgebietes befaßten. Dabei wurden sowohl nach eigenen Vorstellungen gefertigte Geräte, als auch neu auf den Markt gekommene Apparate, die dem neuesten Stand der Technik entsprachen, in den wissenschaftlichen Sitzungen vorgeführt ¹⁾ oder anhand von schriftlichem Material erläutert. So wurden unter anderem gezeigt: ein Apparat von Mohr zur Bereitung aetherischer und alkoholischer Extrakte ²⁾ und ein Apparat zur Bestimmung des spezifischen Gewichts bei aetherischen Ölen mittels Wägung bei 80°C ³⁾. Weil in der neuen preußischen Pharmacopoe ⁴⁾ nur eine Wärme von 50-75°C erlaubt war, wurde ein Gerät demonstriert, das es ermöglichte, diese im Alkoholdampfbad abzukochen. Diese Vorschrift, so nahm man fälschlicherweise an, sollte dazu dienen, "das Gerinnen des Pflanzeneiweißes zu verhindern". Ein doppelwandiger Heißwassertrichter aus Weißblech trug dazu bei, "das Erkalten von Opodeldoc und Kaobutter während der Filtration zu vermeiden".

1) Über pharmazeutische Geräte in der Fachliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts vgl. STECHER (1972), 50-52.

2) Protokollbuch HAV I, 42. wiss. Vers. 2. März 1847, S. 209.

3) L.c., 33. wiss. Vers. 3. März 1846, S. 183-184.

4) Es handelt sich um die Pharmacopoea Borussica Bd. VI von 1846.

5) Protokollbuch HAV I, 16. wiss. Vers. März 1844, S. 112.

Auch Instrumente zur Krankenpflege wie ein Gerät zum Inhalieren von Aetherdämpfen wurden zum Teil selbst entworfen. Der vom Vereinsmitglied Ulex¹⁾ konstruierte Inhalationsapparat z.B. bestand aus einem langen Ölglas, das an seiner Basis durchbohrt und mit Schwammstückchen gefüllt war. Am Hals befand sich ein blechernes Ansatzrohr mit Mundstück und zwei Klappenventilen, um die einzuatmende Luft durch das Glas, die ausgeatmete Luft direkt ins Freie zu leiten. Beim Gebrauch tränkte man die Schwammstückchen mit Aether und umfaßte das Glas mit beiden Händen. Die Handwärme bewirkte dann das Verdampfen des Aethers. Es wurde über zwei Fälle "wo dieser Apparat mit günstigem Erfolg angewandt worden" war²⁾ berichtet. Die Palette der besprochenen und vorgezeigten Gerätschaften reichte schließlich vom Apparat um Chlor³⁾ auf einfache Weise herzustellen, über Temperaturregler für gasbeheizte Trockenschränke⁴⁾ und einen Luftverbesserungsapparat⁵⁾ bis zum Polarisationsapparat "von zwei Turmalinplatten, welcher die Erscheinung von zwei concentrischen Ringen durchschnitten von einem dunklen Kreuze wahrnehmen ließ",⁶⁾ und "einen Apparat zur Bestimmung des spezifischen Gewichtes nach Mohr ... wie derselbe in dessen Handbuch der pharmazeutischen Technik beschrieben ist..."⁷⁾.

Pharmaziegeschichte

Neben der Besprechung von neu erschienenen Lehrbüchern wie Clamor Marquardts "Lehrbuch der Pharmacie"⁸⁾ kamen nicht zuletzt auch pharmaziegeschichtliche Themen in den Sitzungen zur Behandlung.

- 1) Ulex, Georg Ludwig, geb. 1811 Okt. 8, Neuhaus; gest. 1883, März 29. Hamburg. Lehrer der Chemie u. Physik a.d. Hamb. Pharmaz. Lehranstalt des Gesundheitsrates.
- 2) Protokollbuch HAV I 42. wiss. Vers. 2. März 1847, S. 209.
- 3) L.c., 99. wiss. Vers. 6. April 1855, S. 419.
- 4) L.c., 119. wiss. Vers. 5. Jan. 1858, S. 472.
- 5) L.c., 132. wiss. Vers. 1. Nov. 1859, S. 537.
- 6) L.c., 94. wiss. Vers. 2. Mai 1854, S. 399.
- 7) MOHR (1847).
- 8) MARQUARDT (1865).

Die Vorträge und Diskussionen betrafen das Medizinal- und Apothekenwesen in anderen Ländern wie z.B. Rußland,¹⁾ oder Berichte über die Pharmazie in Caracas, sowie über das Medizinalwesen in Brasilien allgemein. Auch die Geschichte einzelner Arzneiformen war Gegenstand des Interesses. Als Beispiel sei die der Oxymel erwähnt²⁾, den schon "Hypokrates" bereitet habe. Die erste bekannte Vorschrift stamme jedoch von Dioskurides, der zur Herstellung sechs Teile Essig, ein Teil Salz, zehn Teile Honig und fünf Teile Wasser verwendet habe. Galen hätte die Rezeptur durch Weglassen des Salzes verbessert, allerdings sei kein klarer Oxymel mehr erhalten worden; Mesue schreibe dagegen abgeschäumten Honig vor. In der Pharmacopoea regia von 1668³⁾ werde der Wasseranteil fortgelassen und gleiche Teile Mel depuratum und Essig verwendet. Spätere Pharmakopoeen hätten diese Vorschrift, oder andere, teils bessere teils schlechtere, aufgenommen. Abschließend wurde über die Bereitungsart im Hamburger Codex referiert. Vorschläge zur Standardisierung seines Säuregehaltes schlossen sich an⁴⁾.

Als selbstverständlich gehören pharmaziegeschichtliche Betrachtungen über Hamburg und die nähere Umgebung zu den behandelten Themen. In einem Vortrag über die Geschichte der Pharmazie in Hamburg am 2. Februar 1847 legte Dr. Oberdörffer folgende Werke vor, die er für die Geschichte

1) Protokollbuch HAV I, 4. wiss. Vers. 1. November 1842, S. 60.

2) Oxymel = Sauerhonig Arzneiform aus ca. 1% Essigsäure mit anderen Arzneistoffen. Oxymel simplex Erg. B. 6. Protokollbuch HAV I, 15. wiss. Vers. 9. Februar 1844 S. 101.

3) Vgl. S. 106 Fußnote 5).

4) Protokollbuch HAV I, 15. wiss. Vers. 9. Februar 1844 S. 101.

der hamburgischen Apotheker für wichtig hielt:¹⁾

Kalde Dispensatorium 1716

Actenmäßiger Unterricht einer Streitsache
zwischen Apothekern 1586

Apothekerordnung von 1638 nebst Anhängen

Apothekerordnung von 1711.

In einer Übersicht über die Geschichte der Pharmakopoeen, deren Namen sehr verschieden seien, je nach dem sie dem Apotheker als Manual, Gesetzbuch oder Lehrbuch dienen sollten, hielt man den Namen Codex für den geeignetsten in dieser Zeit, wo diese Vorschriftensammlung "ein Gesetzbuch seyn solle ohne überflüssige Gelehrsamkeit"²⁾. Die Entwicklungsgeschichte der Pharmakopoeen teilte man in drei Perioden ein, deren erste von 200 vor Christus bis Mitte des 17. Jahrhunderts reicht. Die zweite wurde von Mitte des 17. bis Ende des 18. Jahrhunderts angesetzt, die dritte galt bis Anfang des 19. Jahrhunderts. Als Beispiel für die erste Periode wählte der Vortragende als "erste und vorzüglichste nach der Erfindung der Buchdruckerkunst" das Compendium aromaticorum des Saladin von Aesculo aus dem Jahre 1562. Charakteristisch für diese Periode der Pharmazie seien Vorschriften zu Bereitung von Composita gewesen, "es fehlte alles pharmazeutische, alles wurde nach einer Norm behandelt, Chemikalien fehlten fast ganz".³⁾ Als Repräsentant der zweiten Periode galt Johann Zwelffer⁴⁾, dessen "Animadversiones in Pharmacopoeam Augustanam" als erster Pharmakopoe-Kommentar bezeichnet wird. Sein "Dispensatorium od. Pharmacopoea regii" wird ebenso als typisch für diese Periode erwähnt, wie die 1. Vgl. dazu auch: RUNGE (1933), 222- 227.

2) Protokollbuch HAV I, 8. wiss. Vers. 4. April 1843, S. 81.

3) L. C., 8. wiss. Vers. 4. April 1843, S. 82.

4) ZWELFFER, Johann geb. 1618 Arzt und Apotheker Prof. der Medizin in Wien.

5) Regias. Dispensatorium novum locupletum et absolutum anexa cum mantissima spagyrica "Vienn. 1652, Norimberg 1668.

Pharmacopoea- chemico medica universalis¹⁾, des Johann Christian Schröder²⁾, die angeblich sechstausend Artikel umfaßte. Im Vergleich dazu werden die

"Pharmacopoea wirtembergica mit 2300 Artikeln

Pharmacopoea Augustana mit 1574 Artikeln

Pharmacopoea Londinensis mit 1370 Artikeln

Pharmacopoea Borussica mit 1313 Artikeln

Codex medicamentarius Hamburgensis mit 1030 Artikeln" genannt.

Als Beispiel für die letzte Periode zog der Redner die Pharmacopoea Londinensis heran, die eine Vereinfachung der Vorschriften, bestimmte festgesetzte Gewichte, Nomenklaturveränderungen sowie die Angabe der Abstammung von Drogen beinhaltete.³⁾

1) "Pharmacopoea medico physica". Ulm 1641.

2) SCHRÖDER, Johann Christian geb.1600 in Salzuflen, Stadtrat in Frankfurt;gest.1664.

3) Vgl. dazu auch TSCHIRCH (1915),340-404.

Neben der Behandlung rein fachlicher Themen wurden in den wissenschaftlichen Versammlungen auch vereinsinterne Angelegenheiten wie die Aufnahme von neuen Mitgliedern, die Ernennung von Ehrenmitgliedern sowie die Bildung von Kommissionen für bestimmte Zwecke geklärt und Probleme des allgemeinen Apothekenbetriebs besprochen. Im Vordergrund standen hier die Diskussionen über Taxfragen, Probleme des Abgaberechtes von Giften sowie die Einhaltung von Rezepturvermerken der Ärzte. Es wurden Fragen, die das Apothekenpersonal betrafen diskutiert, um einheitliche Regelungen herbeizuführen. Hier ging es vor allem um Kündigungsfristen und Termine für den Stellungswechsel der Gehilfen. Die, die Personalfragen betreffenden Passagen der Protokolle zeigen, wie patriarchalisch und teilweise autoritär das Verhältnis zwischen Angestellten und Arbeitgeber zur damaligen Zeit war. So einigen sich die Apotheker in einer Versammlung, daß "Maßregeln gegen das Besuchsunwesen der Gehilfen in den Apotheken ... getroffen werden möchten"¹⁾. Nicht unähnlich der heutigen Zeit wird häufig gemahnt, Abgabevorschriften und die diesbezüglichen gesetzlichen Bestimmungen genau einzuhalten. Der Kampf der Apotheker gegen das Kurpfuschertum, der sich besonders auch gegen Drogisten richtete, die mit den Apotheken vorbehaltenen Arzneimitteln handelten, fanden in den Protokollen ebenso ihren Niederschlag wie die Probleme der immer häufiger auftretenden Geheimmittel²⁾. Diese kaufte der Verein des öfteren auf und ließ sie analysieren. Auch statistische Arbeiten wurden im Vereinsauftrag erstellt. In der wissenschaftlichen Versammlung vom 2. Januar 1851 wurde ein Bericht vorgelegt, aus dem zu ersehen ist, daß

1) Protokollbuch HAV I, 40. wiss. Vers. 5. Januar 1847, S. 202.

2) Zum Problem des industriellen Geheimmittels und seiner Werbung vgl. ERNST (1969)

in dreiunddreißig Hamburger Apotheken die Mitglieder jährlich ca. 361 000 Rezepte anfertigten, was einen täglichen Durchschnitt von dreiunddreißig Rezepten pro Apotheke ergibt; davon ein Fünftel Armenrezepte.¹⁾ Der Durchschnittspreis pro Rezept sollte in einer späteren Sitzung mitgeteilt werden, wurde aber nicht mehr erwähnt.

Die Themen der wissenschaftlichen Versammlungen umspannen einen Raum, der die neuesten Entdeckungen der Naturwissenschaft beispielsweise der Elemente Thallium und Indium ebenso umfaßte, wie die neue analytische Methode der Spektralanalyse, auf der anderen Seite geben sie aber auch einen Einblick in die Probleme der täglichen Arbeit der Apotheker jener Zeit. Daß nicht alle Erkenntnisse, die damals als wissenschaftlich galten, den heutigen Ansprüchen genügen, möge das nachfolgend zitierte Beispiel deutlich machen. In der Versammlung vom 1. Oktober 1850 wurden Versuche aus Forrieps Notizen mitgeteilt

"die in England mit der Begattung eines Zebras und einer Stute gemacht sein, woraus sich ergeben hatte, daß eine Stute von einem Zebra belegt, späterhin bei Belegung mit Hengsten nie wieder reine Pferde zur Welt brachte, sondern stets Mitteldinge zwischen Pferd und Zebra. Herr C. machte darauf aufmerksam, wie wichtig diese Entdeckung und wie bemerkenswerth sie für Menschen in moralischer und physischer Hinsicht sei, und rieth in Sonderheit davon ab, sich mit der Witwe eines Mohren zu verbinden"²⁾.

- 1) Diese Rezepte mußten besonders abgerechnet werden und gaben häufig Anlaß zu Ärger mit den Behörden.
2) Protokollbuch HAW, 68. wiss. Vers. 1. Oktober 1850, S. 305.

Betrachtet man die Arbeit des wissenschaftlichen Apothekervereins in Hamburg zusammenfassend, so darf man sagen, daß der Verein durch belehrende Vorträge, kurze Mitteilungen und Diskussionen über wissenschaftliche Themen und gewerbliche Gegenstände sowie durch botanische Exkursionen seinen Zweck, Anschluß an die Fortschritte und Wandlungen auf dem Gebiet der Naturwissenschaften zu halten, erfüllt hat. Seine Arbeit war nicht nur darauf gerichtet, Probleme zu erörtern, die für die praktische Pharmazie von Bedeutung waren, sondern es zeigt sich der Wille der Apotheker, sich mit den Grundlagen der die Pharmazie betreffenden Disziplinen zu beschäftigen und dort Eigenständiges zu leisten. Die in vielen Sitzungen angesprochenen analytischen Probleme weisen auf den Weg hin, der am Ende des 19. Jahrhunderts die Analytik besonders auf dem Gebiet der Pflanzenchemie zu einer ausgesprochenen Domäne der pharmazeutischen Chemie werden ließ.

Das Gebiet der Alkaloidchemie sowie eine eigene pharmazeutische Forschung wurde durch die Arbeit dieser wissenschaftlichen Vereinigungen mit ihren Möglichkeiten der gegenseitigen Anregung und Diskussion zu einem Fundament, auf dem später eine selbständige Hochschulpharmazie entstehen konnte.¹⁾

1) Vgl. SCHMITZ (1968), 1461.

8. Der Deutsche Apothekerverein 1820

Wie schon berichtet, waren seit dem Ende des 18. Jahrhunderts in Deutschland eine Reihe regionaler pharmazeutischer Vereinigungen entstanden, die entweder die Wahrung gewerblicher und fachtechnischer Interessen vertraten, oder der Pflege der wissenschaftlichen Pharmazie dienten. Dem „Apothekerverein in Westphalen“, einer zunächst ebenfalls regional begrenzten Versammlung einiger weniger interessierter Apotheker, sollte es im Laufe seiner Geschichte als einzigem gelingen, eine die gesamte deutsche Pharmazie umspannende Organisation zu errichten.

a. "Der Apothekerverein in Westphalen"

Schon zur Zeit der napoleonischen Herrschaft hatte der Medizinalassessor Friedrich Wilhelm Beissenhirtz¹⁾ den Versuch gemacht, in der Gegend von Minden eine wissenschaftliche Lesegesellschaft zu gründen, was aber durch die Zeitumstände bedingt, nicht verwirklicht werden konnte.²⁾

Nach Beendigung der Befreiungskriege nahm er sein Vorhaben wieder auf und sicherte sich die Unterstützung seines Freundes, des Medizinalassessors Ludwig Philipp Aschoff³⁾ in Bielefeld, der sich bereit erklärte, für

1) Beissenhirtz, Friedrich Wilhelm geb. 1779, Januar 19, Blomberg; gest. 1831, Juni 28, Minden. 1795-1800 Lehre bei Apotheker Ziegler in Borgholzhausen. Vom 1. Januar 1806 bis 1. April 1808 Studium in Berlin und dort Mitglied der Pharmazeutischen Gesellschaft, dann bis 1809 Provisor der Apotheke in Horn. Ab 7. Mai 1809 Provisor der H(a)emelingschen Apotheke in Herford. Später Administrator der Wesenbergschen Apotheke in Minden. Am 20. Juni 1812 erhält er die Genehmigung zur Eröffnung einer dritten Apotheke in Minden, deren Betrieb als muster-gültig für das ganze Mindener-Land bezeichnet wird. (Alle Angaben S.T.A. Münster Zivilgouvernement Nr. 374).

2) Vgl. ARCH. APOTHEKERVEREINS Bd 1 (1822), 1. Vgl. auch ARCH. PHARMACIE Bd 99 (1847), 105-109.

3) Zur Biographie Aschoff vgl. ADLUNG u. URDANG (1935), 422.

den geplanten Lesezirkel einige Zeitschriften seiner Bibliothek zur Verfügung zu stellen. Ob aus mangelndem Interesse, oder durch finanzielle Schwierigkeiten bedingt, kam es jedoch nicht zu einem funktionstüchtigen Lesezirkel. Durch den Mißerfolg jedoch nicht entmutigt, benutzte Beissenhirtz die im Verlauf des Jahre 1819 von ihm durchgeführten Apothekenvisitationen dazu, weiter bei seinen Kollegen für seine Lesegesellschaft zu werben. Unter anderem konnte er den Apotheker Ernst Witting¹⁾ in Höxter für seine Sache interessieren, einen Mann, der sich durch großes Interesse für die Wissenschaft auszeichnete. Er hatte nach Bestehen seiner pharmazeutischen Staatsprüfung in Berlin am 7. März 1818 dort die Approbation als Apotheker I. Klasse erhalten²⁾ und arbeitete nun in der von seinem Vater übernommenen Apotheke in Höxter. Am 17. Juni 1824 verlieh ihm die Philosophische Fakultät der Universität Marburg aufgrund seiner zahlreichen Arbeiten³⁾ auf den Gebieten der chemischen Analytik, der Phytochemie und Pharmazie den Dokortitel⁴⁾. Er wurde schließlich zu einem der maßgebenden Gründungsmitglieder des künftigen Vereins. Neben seiner wissenschaftlichen Arbeit und seinem Bemühen um die Standespolitik widmete er sich eingehend der Ausbildung angehender Apotheker. Hierzu gründete er 1834 in Höxter ein pharmazeutisches Privatinstitut, das er am 15. November 1842 nach Minden verlegte.⁵⁾

-
- 1) Witting, Ernst, geb. 1795 in Höxter; gest. 1861, März 8, ebenda, 1809-1813 Apothekerlehre in Braunschweig, 1813-1817 Gehilfe bei Aschoff in Bielefeld. 1818/21 Mitbegründer des "Apothekervereins für das nördliche Teutschland". 17. Juni 1824 Dr. phil. Univ. Marburg, 1828-30 weitere Studien in Berlin. Vgl. GIESE (1866)
- 2) STA. Detmold Regierung Minden IM Nr. 454 fol. 28.
- 3) Vgl. z. B. ARCH. APOTHEKERVEREINS Bd 1 (1822), 54, 314-325, Bd 2 (1822), 109, Bd 3 (1823), 47-52.
- 4) HSTA. Marburg Protokoll der Philosophischen Fakultät d. Univ. Marburg, 307 d 1d S. 155 f Nr. 27.
- 5) Zum pharmazeutischen Privatinstitut von Witting vgl. POHL (1972), 132-135.

Unabhängig von Beissenhirtz und einander zunächst unbekannt, hatte der Apotheker Dr. Rudolph Brandes, nachdem er im Jahre 1819 die väterliche Apotheke in Salzuflen im Fürstentum Schaumburg-Lippe übernommen hatte, ähnliche Bestrebungen zur Gründung eines wissenschaftlichen Vereins in seiner näheren Umgebung zu intensivieren begonnen.¹⁾

Im Sommer des Jahres 1820 besuchte der Apotheker Dr. A. Julius Peter Du Menil²⁾ seinen Freund Brandes, wobei er ebenfalls für den Plan einer Vereinsgründung gewonnen werden konnte. Da Rudolph Brandes schließlich mit Witting in Höxter im Briefwechsel stand, kam die Verbindung zu Beissenhirtz und dessen Bestrebungen zustande. Am 7. und 8. September 1820 kamen Beissenhirtz, Dr. Brandes, Dr. Du Menil und Witting in Minden zusammen und faßten folgende Beschlüsse:³⁾

- I. Zur Vervollkommnung der Pharmazie wollen die Unterzeichneten die Gründung eines Apothekervereins beabsichtigen.
- II. Der Vereinsbezirk begreift das Westphalenland.
- III. Die Grundsätze, nach welchen der Verein eingerichtet wird, sollen, so wie sie vorliegen und wie sie nach der Berathung der Unterzeichneten entstanden sind, an mehrere unsere Freunde zur Einsicht und Beurtheilung gesendet, und diese Männer um ihre besondere Mitwirkung bei der Bildung des Vereins ersucht werden.
- IV. Sollen die resp. oberen Regierungsbehörden in Westphalen von der Bildung des Vereins in Kenntniss gesetzt, und ihre Erlaubnis dazu nachgesucht werden.
- V. Sollen unsere Kollegen in Westphalen durch öffentliche Blätter und durch besondere Einladungen zum Vereine eingeladen werden.

1) ARCH.APOTHEKERVEREINS Bd 1 (1822), 3.

2) Zur Biographie siehe: ARCH.PHARMACIE Bd 82 (1842), 129-131; BUCHNER (1842), 211-246; BLEY (1854), 93-109; ADLUNG u. URDANG (1935), 436.

3) ARCH.APOTHEKERVEREINS Bd 1 (1822), 8.

Die in Absatz vier angesprochene Benachrichtigung der Behörden übernahm Rudolph Brandes. Schon am Tage der Rückkehr aus Minden richtete er ein Schreiben an die "Hochfürstliche Lippische Regierung"¹⁾, in dem er diese im Namen seiner Mitgründer davon unterrichtete, daß man sich bewogen sehe, "einen Verein der Apotheker Westfalens der Gestalt zu stiften, daß dessen einziger Hauptzweck die Vervollkommnung der Pharmazie betreffe".²⁾ Das sollte durch die Einrichtung von wissenschaftlichen Lesezirkeln und anderen "nöthigen Einrichtungen" erreicht werden.

Durch Aufruf in Zeitschriften wurde das Vorhaben den Kollegen bekannt gemacht³⁾. Das Interesse der Apotheker war auch außerhalb Westfalens so groß, daß bei der am 24. und 25. März 1821 in Salzuflen abgehaltenen zweiten Direktoriatsitzung, der Beschluß gefaßt werden konnte, den Namen "Apothekerverein im nördlichen Teutschland" für den Verein zu wählen.

b) Der Apothekerverein im nördlichen Deutschland

Da der Verein sich immer mehr über die Grenzen Westfalens hinaus ausdehnte und schon im Frühjahr 1821 um einhundert Mitglieder zählte⁴⁾, beschloß man auf der genannten Versammlung den Preußischen Minister für Kultus- und Medi-

1) STA.Detm. L77A Fach 192-Nr.22,1.

2) L.c., Nr.22,1,1

3) "Einladung an die Apotheker Westfalens zur Bildung eines pharmazeutischen Vereins".Vgl.ARCH.APOTHEKERVEREINS Bd 1(1822),9-11.

4) Vgl.Schreiben Brandes an die Lippische Regierung in dem er die neue Namensgebung des Vereins mitteilt und "die Grundsätze" des Vereins zur Billigung vorlegt.STA.Detm. L77A Fach 192 Nr.22,2,1-2.

zinalangelegenheiten Freiherrn von Altenstein, zum Pro-
tektor des Vereins zu wählen.¹⁾

Erster Oberdirektor des neuen Vereins wurde Rudolph Brandes.

Die Direktion der Bibliothek übernahm Beissenhirtz, die der
botanischen Sammlung Dr. Du Mênil, die Leitung des "pharma-
kologischen Kabinetts"²⁾ Witting, während die Kasse von
Apotheker Aschoff aus Bielefeld verwaltet wurde. Auch die
erste Kreiseinteilung fand schon jetzt statt³⁾. Als perio-
dische Zeitschriften für das erste Jahr wurden bestimmt:

Schweiggers und Meineckes Journal für Chemie
und Physik; Buchners Repertorium für die Pharma-
zie; Stolzes Berliner Jahrbuch der Pharmazie;
die Flora oder botanische Zeitung.⁴⁾

- 1) Vgl. Brief Brandes vom 23. Juli 1821 an von Altenstein
ZSTA.HIST.ABT.II Merseburg Rep. 76 VIII A Nr. 2267 fol 1
und von Altensteins Antwortbrief vom 6. Oktober 1821
ZSTA.HIST.ABT.II Merseburg Rep. 76 VIII A Nr. 2267 fol 19.
Mit von Altenstein pflegte Brandes während seines gan-
zen Lebens einen intensiven Briefwechsel, der im Zen-
tralen Staatsarchiv, Hist. Abt. II Merseburg noch vor-
handen ist. Vgl. ZSTA.HIST.ABT.II Merseburg Rep. 76 VIII
A Nr. 2274, Rep. 76 VIII A Nr. 2268 und Rep. 76 VIII A
Nr. 2269. Weiteres Material über den Verein findet sich
in den Akten 2.2.1 Nr. 24555.
- 2) Der Ausdruck "pharmakologisches Kabinett" hatte damals
die Bedeutung von pharmakognostischer Sammlung.
- 3) Es wurden zwölf Kreise eingerichtet unter der Leitung
der Kreisdirektoren Aschoff in Bielefeld, Beissenhirtz
in Minden, Brandes in Salzuflen, Cramer in Paderborn,
Dugent in Oldenburg, Du Mênil in Wunstorf, Flashoff in
Essen, Höfer in Gandersheim, Kahlert in Braunschweig, Klein
in Düsseldorf, Mackensen in Braunschweig und Veldmann in
Osnabrück.
- 4) Die geringe Anzahl der Zeitschriften wurde mit dem klei-
nen jährlichen Beitrag von drei Talern und den Start-
ausgaben des ersten Jahres begründet. Vgl. ARCH. APOTHEKER-
VEREINS Bd 1 (1822), 14.

Sobald es die finanziellen Mittel erlaubten, sollten weiterhin für die Lesezirkel angeschafft werden:

Trommsdorffs neues Journal für die Pharmazie;
Kastners Gewerbsfreund; von Scherers Nordische
Annalen der Chemie; Dinglers polytechnisches
Journal und andere.

Das Siegel des Vereins sollte die Inschrift führen:

"HORA RUIT", umgeben von einem Eichenkranz und
der Unterschrift "der Apothekerverein im nörd-
lichen Teutschland".

Erste Aufgabe des neu entstandenen Vereins, der sich schon im ersten Jahr seines Bestehens auf Mitglieder in Hessen, Waldeck, Braunschweig und Oldenburg stützen konnte, war die Aufstellung der Satzungen. Sie erschienen 1821 unter dem Titel: "Grundsätze des Apotheker-Vereins im nördlichen Teutschland"¹⁾. Vorangestellt ist ihnen aus Goethes "zur Naturwissenschaft":

... Vereinzelt behandelte man sämtliche Tätigkeiten; Wissenschaft und Künste, Geschäftsführung und Handwerk und was man sich denken mag, bewegte sich im abgeschlossenen Kreise. Jedem Handelnden war Ernst in sich, deswegen arbeitete er aber auch nur für sich und auf seine Weise, der Nachbar blieb ihm völlig fremd und sie entfremdeten sich gegenseitig.

... Im Wissenschaftlichen ... erfordert's Fleiß, Mühe, Anstrengung und was noch mehr ist, wir fühlen, daß hier der Einzelne nicht ausreicht".

Die achtundvierzig Paragraphen umfassenden Grundsätze enthalten zusammengefaßt folgende Ziele:

1) Sie wurden gedruckt : Lemgo, mit Meyerschen Schriften 1821.

Die Vervollkommnung der Pharmazie und ihrer Hilfswissenschaften¹⁾ durch Erhöhung des "allgemeinen wissenschaftlichen Anspruches", die Verbesserung "der merkantilischen Verhältnisse"²⁾ des Apothekerstandes sowie die gegenseitige Unterstützung bei unverschuldeten Unfällen und die Hilfe für "verdiente und würdige Gehilfen, unglücklich geworden durch Krankheiten, oder andere Unglücksfälle oder geschwächt im ergraueten redlichen Dienste"³⁾.

Hier sind die Ziele vorgezeichnet, an deren Vervollkommnung der Verein seit über 150 Jahren arbeitet.

Mit großer Tatkraft nahmen die Begründer die Organisation in die Hand, allen voran Rudolph Brandes.⁴⁾ Er war der führende Kopf des jungen Vereins, dem er von der Gründung bis zu seinem frühen Tod einundzwanzig Jahre lang vorstand. Als er die Vereinsgründung anregte, stand er im 26. Lebensjahr und hatte sich schon in der wissenschaftlichen Welt einen Namen gemacht.

1) § 1 der Grundsätze von 1821.

2) L.c., § 2.

3) L.c., §§ 3-4.

4) Zur Biographie von Rudolph Brandes vgl. BLEY (1844), Dresel (1843), Didot-Hoefer (1853) Sp 250-51, Poggen-
dorf Bd 1 (1863), 244-245, Callisen Bd 3 (1830), 70-86,
ADB. Bd' 3 (1876), 244-245, SCHELENZ (1932), Grunewald
(1942) und Daumenlang (1948), Goedecke Bd 13 (1938),
442, SCHWARZ (1967).

QUOD
FELIX FAUSTUMQUE ESSE IUBEAT
SUMMUM NUMEN
AUCTORITATE
HUIUS LITERARUM UNIVERSITATI
AB
FERDINANDO

IMPERATORE ROMANO-GERMANICO
ANNO MDLVII CONCESSA
CLEMENTISSIMIS AUSPICIIS
SERENISSIMORUM
MAGNI DUCIS ET DUCUM SAXONIAE
NUTRITORUM ACADEMIAE IENENSIS
MUNIFICENTISSIMORUM
RECTORE ACADEMIAE MAGNIFICENTISSIMO
AUGUSTO ET POTENTISSIMO PRINCIPE AC DOMINO

CAROLO AUGUSTO

MAGNO DUCI SAXONIAE VIMARIENSIS ATQUE IENACENSIS PRINCIPIS LANDGRATIO THURINGIAE
MARCHIONE MISNIAE PRINCIPALI DIGNITATE COMITE HENNEBERGAE
DYNASTAE BLANKENHAYNII NEOSTADII AC TAUTENBURGI
PRORECTORE ACADEMIAE MAGNIFICO
VIRO PERILLUSTRI ATQUE EXCELLENTISSIMO
IOANNE CHRISTIANO STARKIO

MEDICINAE ET CHIRURGICAE DOCTOR
ORDINIS VISITANTIS EQUITIS
ACADEMIAE MAGNI DUCIS SAXONIAE VIMARIENSIS ET IENACENSIS A CONSULE ADICIS IVRE ET ARCHITECTO ACTUALI THEORIEBUS BOTANICIS
LITHOLOGIS ET ARTIBUS CHIRURGICIS PROPRIIS PUBLICO ORDINARI MEDICAE ADIUVANTIS COLLEGII SUPPLINIS EUS MDLX
PUB. VIMARIENSIS ACADEMIAE DIRECTORIS IENACENSIS CLINICI ET OBSTETRICI A MAGNODUCE PREDATI DIRECTORE PERFECTIORUM
ET CIVITATIS IENACENSIS PHYSICO SOCIETATIS IENACENSIS ACADEMIAE SOCIETATIS NATURALIS CONCORDIUM CAESAREAE ACADEMIAE
SOCIETATIS MEDICAE CHIRURGICAE THURINGIAE ET HESSEAE ATQUE PHYSICO-MEDICAE HESSEAE SOCIO
LITERARUM COMMUNITIO ADSCRIPTO

DECANO ORDINIS PHILOSOPHORUM ET BRABEUTA
MAXIME SPECTABILI
VIRO PERILLUSTRI ATQUE EXCELLENTISSIMO

HENRICO LUDENIO

PHILOSOPHIAE DOCTORE HISTORIAE PROFESSORE PUBLICO ORDINARIO

ORDO PHILOSOPHORUM

VIRO PRÆHABILISSIMO AC DOCTISSIMO

RUDOLPHO BRANDES

DETHOLDENSI
CHIRURGICAE PHARMACEUTICAEQUE CLINICAE EXPERIMENTARIÆ

DOCTORIS PHILOSOPHIAE

DIGNITATEM IURA ET PRIVILEGIA

INGENII DOCTRINAE VIRTUTISQUE SPECTATAT

INSEGNIA ATQUE ORNAMENTA

DETULIT

DELATA

PUBLICO HOC DIPLOMATE

CUI IMPRESSUM EST SIGNUM ORDINIS PHILOSOPHORUM

PROMULGAVIT

IENAE DIE XV NOVEMBRIS A MDCCCXVII

TYPIS SCHREIBERI ET SOG



Geboren am 18. Oktober 1795 in Salzuflen als Sohn eines Apothekers, ging er nach vierjähriger Lehr- und einjähriger Gehilfenzeit in der Meyerschen Apotheke in Osnabrück, Herbst 1815 nach Halle, wo er Pharmazie, Chemie, Botanik und Mineralogie¹⁾ hörte. Schon im Sommer 1816 faßte er den Plan, bei Christian Friedrich Bucholz²⁾ in Erfurt zu studieren. Im Herbst 1816 verließ er Halle und begann 1817 unter der Leitung des schon fast völlig erblindeten Bucholz mit chemisch-analytischen Arbeiten. Mit Bucholz zusammen veröffentlichte er einige von dessen wichtigsten Werken³⁾. Bereits am 15. November 1817 konnte er in Jena zum Dr. der Philosophie promovieren⁴⁾. Von 1821 an erschien unter seiner Leitung das "Archiv des Apothekervereins"⁵⁾ und von 1827 bis 1838 die "Pharmaceutische Zeitung für das nördliche Teutschland"⁶⁾. Neben seinen schriftstellerischen Arbeiten führte er zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen durch⁷⁾. Besonderes Interesse fanden dabei Untersuchungen organischer Körper und Analysen von Mineralien und Mineralwässern⁸⁾. Seine meteorologische Beobachtungen publizierte er in seinen seit 1822 vierteljährlich erscheinenden Tagebüchern⁹⁾. Seine vielen

1) BLEY (1844), 169.

2) Zur Biographie J. Chr. Bucholz, siehe u. a. N. J. PHARMACIE Bd 2, 2 (1818), 526-538.

3) Brandes arbeitete mit an der Neuausgabe von Bucholz "Theorie und Praxis der pharmaceutischen Arbeiten", Leipzig 1818, gab 1819 eine durchgesehene Auflage von Bucholz "Grundriß der Pharmazie" und 1823 eine neue Auflage von Bucholz "Katechismus der Apothekerkunst" heraus.

4) S. Abbildung seines Doktordiploms Seite: 118

5) Zur Geschichte dieser Zeitschrift siehe WOLF (1971), 145-246 und 317-337.

6) Vgl. dazu WOLF (1971), 251-252.

7) Siehe hierzu die umfangreiche Aufstellung bei BLEY (1844), 172-206.

8) Siehe hierzu u. a. N. J. CHEM. U. PHYS. Bd 22 (1818); 27-42, 1c. Bd 25 (1819), 113-134; 1c. Bd 26 (1819), 121-155; 1c. Bd 26 (1819), 18-26; 1c. Bd 30 (1820), 385-397. Zur Untersuchung von Mineralwässern siehe u. a. ARCH. APOTHEKERVEREINS Bd 4 (1823), 229-237; 1c. Bd 11 (1825), 330-355; 1c. Bd 30 (1827), 145-147, u. Brandes (1832).

9) So veröffentlichte er 1826 eine umfangreiche Untersuchung über das Regenwasser. Vgl. N. J. CHEM. U. PHYS. Bd 48 (1826), 153-183.

vorzüglichen Arbeiten und Veröffentlichungen trugen ihm 1820 einen Ruf nach Freiburg zur Übernahme einer Professur ein, die er aber nicht annahm¹⁾. 1827 wurden seine Verdienste um die wissenschaftliche Pharmazie durch die Verleihung der Ehrendoktorwürde der Medizinischen Fakultät der Universität Marburg gewürdigt.²⁾

Rudolph Brandes hatte, wie schon erwähnt, 1819 die Apotheke seines Vaters in Salzuflen übernommen³⁾, wozu das Lippische Staatsexamen Vorbedingung war. Diese Prüfung soll hier kurz erörtert werden, weil es anhand umfangreichen Aktenmaterials möglich ist, aufzuzeigen, welche Anforderungen der Staat nach abgeschlossener Ausbildung an die Apotheker zur Übernahme einer Apotheke stellte:

Am 15. Oktober 1818 richtete Brandes ein "unterthänig-gehorsamstes Gesuch um Ansetzung eines Termins zur Prüfung und Ertheilung veniae aetatis" an seine Regierung.⁴⁾

Eine Durchsicht des Prüfungsprotokolls⁵⁾ zeigt, daß diese Prüfung in ihrem Niveau für einen promovierten Apotheker und Buchholzschüler wie Brandes völlig unnötig war.

Die Prüfung bestand aus einem mündlichen Teil, einer schriftlichen Ausarbeitung sowie einer praktischen Aufgabe. Fragen: "Wie müssen destillierte Wässer nach der Destillation behandelt werden" oder: "Ist es zweckmäßig von stark richenden Substanzen bedeutende Vorräthe zu haben"⁶⁾, machten Brandes naturgemäß keine Schwierigkeiten. Als schriftliche Arbeit wurde "Die Darstellung des Morphins, einer in Opium entdeckten merkwürdigen Substanz" verlangt.⁷⁾

1) Vgl. BLEY (1844), 175 und ADLUNG (1929), 594.

2) Vgl. HSTA Marburg Univ. Annalen 1653-1867 fol 194, die Verleihung fand am 29. Juli 1827 anlässlich der 300 Jahrfeier der Marburger Philipps-Universität statt.

3) Am 20. Januar 1819 erfolgte die Verpflichtung als Apotheker 1. Klasse und die Übergabe der Apotheke durch die Behörden. Vgl. STA. Detm. L77A Fach 192 Nr. 13 fol 45-45v.

4) Vgl. STA. Detm. L77A Fach 192 Nr. 13 fol 2-4v.

5) L.c., fol 21-23v.

6) L.c., fol 12v.

7) L.c., fol 23-23v.



Abb. 4. Rudolph Brandes (1795-1842)

Da Brandes aber darüber gearbeitet hatte, und sogleich mündlich Auskunft geben konnte, wurde er von dieser Aufgabe entbunden. Schließlich mußte er "Sal essentielle Tartari" anfertigen und erhielt eine Substanz, die er chemisch analysieren sollte. Über beide Arbeiten und ihre Ergebnisse war ein schriftliches Protokoll einzureichen.¹⁾ Nach erfolgter Prüfung, von der es im abschließenden Protokoll heißt:

"Das Gutachten der Herren Examinatoren fiel dahin aus, daß Examinat, wenn er gleich in den kleineren pharmazeutischen Geschäften minder bewandert, in dem chemisch-wissenschaftlichen Fache sehr gute Kenntnisse gezeigt habe und völlig qualifiziert sey, als Apotheker 1. Classe concessionirt zu werden",²⁾

begann sich Rudolph Brandes intensiv mit dem Aufbau des von ihm angestrebten Vereins zu beschäftigen.

Am 8. September 1821 wurde die erste Generalversammlung unter dem Namen "Bucholz'sche Versammlung" nach Minden einberufen. Den schwierigen Verkehrsverhältnissen der Zeit entsprechend war sie in geschäftlicher Hinsicht nur eine Direktoriatsitzung, zu der sich eine Reihe von Kollegen eingefunden hatte. Bezeichnend für den Geist des Vereins ist es, daß nach den Berichten der Direktoren von Bibliothek und pharmakognostischer sowie botanischer Sammlung, bereits die ersten umfangreichen wissenschaftlichen Vorträge stattfanden. Es sprachen Dr. Weihe über *Mentha crispa* und *piperita*, Dr. Wolfers über Eisenpräparate und der berühmte Sertürner über den Wert der Pharmazie und deren Beziehungen zur Naturwissenschaft, über Imponderabilien, die Wechselwirkung der Elemente und die Natur von Feuer und Licht.

1) STA.Detm. L77A Fach 192 Nr. 13 fol 23.

2) L.c., fol 23v.

Apotheker Aschoff referierte über die Angosturarinde, Witting trug über elektrochemische Beobachtungen vor, Dr. Du Mênil gab die Ergebnisse seiner Mineralwasseruntersuchungen bekannt und Rudolph Brandes informierte über Suberin und Korksäure.¹⁾ Das gleiche Bild bot sich in den folgenden Versammlungen, die bis 1835 in Westfalen und zwar in Herford oder Minden stattfanden.²⁾ Ab 1835 wurden Versammlungsorte auch außerhalb Westfalens gewählt und breiteten sich so langsam über ganz Deutschland aus.³⁾

Die Entwicklung des Vereins ging zügig voran. Zählte man Ende des Jahres 1822 schon 332 ordentliche Mitglieder⁴⁾, so konnte die Mitgliederzahl über 403 im Jahre 1823, 472 im Jahr 1825⁵⁾, 893 im Jahr 1840, 1037 im Jahr 1842 sowie 1566 im Jahr 1850⁶⁾ auf 1583 im Jahr 1858 gesteigert werden⁷⁾, um sich dann wieder langsam zu vermindern, so daß dem Verein 1872 noch 1455 Mitglieder angehörten.⁸⁾ Die Zahl der Kreise erhöhte sich von 25 im Jahr 1822⁹⁾ über 41 im Jahr 1827 und 98 im Jahr 1855 auf schließlich 102 in 1862¹⁰⁾. Zu besseren Koordination faßte man die Kreise in sogenannte Vizedirektorien bzw. Bezirke zusammen.¹¹⁾

- 1) Vgl. ARCH.APOTHEKERVEREINS Bd 1 (1822), 21-23.
- 2) 1835 fand die Versammlung in Paderborn statt. 1821-24 in Minden, 1825 u. 26 in Herford, 1827 u. 28 in Minden, 1829 in Herford, 1830 in Minden und 1831-34 wieder in Herford.
- 3) Siehe hierzu die Tabelle der Versammlungsorte Anhang I Seite 254
- 4) Vgl. "Dritte alphabetische Liste der wirklichen Vereinsmitglieder" ARCH.APOTHEKERVEREINS Bd 2 (1822), 281-283.
- 5) Die Zahlen für 1823 u. 1825 sind entnommen: BRANDES (1831), 29.
- 6) Zu den Zahlenangaben für die Jahre 1840, 1842, 1850 vgl. ARCH.PHARMACIE Bd 145 (1858), 239.
- 7) L.c., Bd 146 (1858), 239.
- 8) Vgl. KRISCHKE (1932), 14.
- 9) Vgl. ARCH.APOTHEKERVEREINS Bd 3 (1823), 8.
- 10) Vgl. KRISCHKE (1932), 15.
- 11) 1855 bestanden z.B. 14 Vizedirektorien mit 98 Kreisen. Vgl. ARCH.PHARMACIE Bd 145 (1858), 89-92.

Die Leitung des Vereins ging nach Rudolph Brandes Tod 1842 auf Dr. L.F. BLEY¹⁾ und nach dessen Rücktritt im Jahr 1868 auf den Apotheker Wilhelm Dankwort²⁾ aus Magdeburg über.

In den ersten Jahrzehnten seines Bestehens war die Organisation des Vereins als durchaus patriarchalisch zu bezeichnen. Der Oberdirektor, dem eine wechselnde Zahl von Direktoren zur Seite stand, war die zentrale Figur. Er schlug beim Ausscheiden eines Direktors der Generalversammlung zwei Kandidaten zur Auswahl vor. Auch er selbst wurde nicht von den Mitgliedern, sondern von den Direktoren gewählt. Alle diese Vereinsämter wurden auf Lebenszeit besetzt.³⁾

Im Jahr 1850 verband sich der Norddeutsche Apothekerverein mit seinem süddeutschen Gegenstück zum Allgemeinen Deutschen Apothekerverein.⁴⁾

1) Bley, Ludwig Franz, geb. 1801, August 22, Bernburg; gest. 1868, Mai 13, ebenda. 1826 Apothekenbesitzer in Bernburg; 1829 Dr. phil. Univ. Jena; heiratete am 8. Mai 1828 Auguste die vierte Tochter J.B. Trommsdorff's. 1842-1868 Oberdirektor des Apothekervereins in Norddeutschland. Zu seiner Biographie siehe ARCH. PHARMACIE Bd 186 (1868), 1-15 u. PHARM. ZTG. Bd 12 (1867), 485. Zur Verbindung der Familien Trommsdorff und Bley vgl. DANN (1930), 327-329. Über Bley als Trommsdorffschüler vgl. POHL (1972), 65-66.

2) Zu seiner Biographie siehe PHARM. ZTG. Bd 33 (1888), 369; u. Bd 37 (1892), 35.

3) Dies änderte sich erst im Jahr 1862, als die Satzungen die direkte Wahl der Direktoren durch die Generalversammlung auf eine Amtsdauer von zwölf Jahren einführten. Der Oberdirektor wurde allerdings auch jetzt noch allein von den Direktoren gewählt.

4) Vgl. ausführliche Schilderung der Ereignisse in JB. PHARMACIE Bd 21 (1850), 105-118.

Die süddeutschen Apotheker hatten nach einem gescheiterten Versuch im Jahr 1839¹⁾ einen losen Verband ihrer Vereinigungen gebildet und erst beim Apothekerkongress am 12./13. September 1848 in Leipzig²⁾ einen Süddeutschen Apothekerverein gegründet, der sich unter der Leitung von Friedrich Walz dann 1850 mit dem norddeutschen Verein verband.

- 1) Die Bildung eines Süddeutschen Apothekervereins war 1839 am Verbot des bayerischen Königs zum Beitritt des Pharmazeutischen Vereins in Bayern gescheitert. Die Verbotsverfügung war datiert vom 10. Februar 1840. Vgl. STA. MÜNCHEN Best. RA 5372. Vgl. hierzu auch WANKMÜLLER Beiträge Bd 9 (1972), 108-113.
- 2) Vgl. den Aufruf zum Beitritt zum "Allgemeinen Deutschen Apothekerverein" von Friedrich Walz vom 27. Dezember 1848. JB. PHARMACIE Bd 18 (1849), 65-66, vgl. auch REP. PHARMACIE Bd 5 3 R (1850), 409-419.



Abb. 5. Mitgliedsurkunde des Apothekervereins in Norddeutschl

Bei einer gemeinsamen Direktorialsitzung am 6. Juni 1850 in Frankfurt¹⁾ wurde der Statutenentwurf vorgelegt²⁾, nach dem sich der "Apothekerverein für Teutschland" in zwei große Abteilungen gliederte, eine norddeutsche und eine süddeutsche, die zwar prinzipiell getrennte Generalversammlungen abhielten, aber von Zeit zu Zeit gemeinsam tagten³⁾. Um die Gemeinsamkeit der Teilvereine zu betonen, sollten wechselweise zwei Delegierte aus Norddeutschland den Versammlungen der Süddeutschen Abteilung beiwohnen und umgekehrt.⁴⁾

Nach dem Tod von Friedrich Walz übernahm Dr. Riecker aus Marbach die Leitung des Süddeutschen Vereins. Ihm folgte 1868 Apotheker Wolfrum aus Augsburg.

1869 gelang es dem Allgemeinen Deutschen Apothekerverein den Status einer juristischen Person für sich zu erlangen.⁵⁾ Die Satzungen waren dazu 1868 entsprechend abgefaßt und der Vereinssitz nach Berlin verlegt worden.⁶⁾

1) Vgl. REP. PHARMACIE 3.R. Bd 5 (1850), 413. Die konstituierende Sitzung fand am 2. September 1850 in Heidelberg statt. Vgl. JB. PHARMACIE Bd 21 (1850), 107.

2) Zu den Satzungen siehe JB. PHARMACIE Bd 21 (1850), 113-114.

3) Zu gemeinsamen Tagungen kam es 1852 in Frankfurt, 1855 in Bonn, 1858 in Würzburg, 1861 in Coburg, 1864 in Wiesbaden, und 1868 in Kassel.

4) Vgl. § IV der Satzungen des Allgemeinen Deutschen Apothekervereins JB. PHARMACIE Bd 21 (1850), 114.

5) Die Kabinettsordre ist datiert vom 21. Juli 1869. Vgl. dazu ZSTA. HIST. ABT. II Merseburg 2.2.1. Nr. 2455 fol 30; vgl. ebenda fol 29.

6) Das Vorhaben war bereits 1838 u. 1856 einmal gescheitert. Vgl. hierzu ARCH. PHARMACIE Bd 138 (1856), 84; 87-88.

Nach der Gründung des Deutschen Reiches ergab sich auch für die Pharmazie als selbstverständliche Folge die Umbildung des bisherigen Allgemeinen Deutschen Apothekervereins zu einer einheitlichen, alle Apotheker Deutschlands umfassenden Organisation. Im September 1872 gaben die Generalversammlungen beider Teilvereine ihre Zustimmung zum Zusammenschluß. Bei einer gemeinsamen Sitzung vom 3.-5. September 1872 erfolgte die Konstituierung des "Deutschen Apothekervereins", der mit Unterbrechungen bis heute besteht.¹⁾

Betrachtet man die ersten 50 Jahre der Geschichte des Deutschen Apothekervereins, so ergibt sich folgendes Bild.

Zunächst standen die wissenschaftlichen und sozialen²⁾ Fragen im Vordergrund. Später wurde die Standespolitik ein beherrschendes Element der Vereinsarbeit. Besonders die Probleme einer zeitgemäßen, auf wissenschaftlicher

1) Zur weiteren Geschichte des Vereins siehe: KRISCHKE (1932), MEYER (1972), 1285-1292; 1317-1324 u. 1368-1376. Vgl. auch DTSCH. APOTH. ZTG. 110 (1970), 1411-1417.

2) Bereits bei der fünften Direktorialversammlung am 25. Februar 1822 wurde in Aussicht genommen die Zinsen des Vereinskapitals für Fürsorgezwecke zur Verfügung zu stellen, und jährlich eine bestimmte Summe an das "Institut zu Erfurt" zu senden. Vgl. ARCH. APOTHEKER-VEREINS Bd 3 (1823), 133-134. Bei dem Erfurter Institut handelt es sich um die 1809 von A.F. Gehlen und F.C. Buchholz initiierte "Buchholz, Gehlen, Trommsdorff'sche Stiftung zur Unterstützung würdiger invalider Apotheker-gehilfen." Zu deren Geschichte und deren Verbindung zum Norddeutschen Apothekerverein vgl. SAUBERT (1972/72), 99-124.

Grundlage beruhenden Apothekerausbildung¹⁾, der Wunsch nach Vereinheitlichung z.B. auf dem Gebiet des Pharmacopöwesens²⁾, und nicht zuletzt die Kämpfe um eine befriedigende gesetzliche Regelung des Apothekenwesens³⁾ haben den Verein lange Zeit beschäftigt.

Ein Blick speziell auf die wissenschaftlichen Leistungen des Vereins, - dieser Anspruch war einst Gründungsmotiv gewesen, - soll den Bericht über die größte Organisation in der Geschichte der deutschen Pharmazie abschließen.

Der höchste Zweck des Vereins, die Vervollkommnung der Pharmazie "in ihrem ganzen Umfange" war schon das Motto der ersten Satzung gewesen. Die ersten Jahrzehnte zeichnen sich daher durch besondere Aktivität der Mitglieder in dieser Beziehung aus. Umfangreiche Vortragsveranstaltungen bei den jährlichen Generalversammlungen⁴⁾ künden ebenso davon wie die zahlreichen Veröffentlichungen in den vom Verein herausgegebenen Zeitschriften⁵⁾.

- 1) Vgl.hierzu die sich u.a. mit diesen Problemen beschäftigenden Reformschriften: SCHILLER (1805), WENDEROTH (1805), BUCHNER (1818), BLEY u. WALZ (1851); vgl.auch DIEKMANN (1954), WOLF (1971), 39-79 u. KRISCHKE (1932), 34-35.
- 2) Vgl.hierzu SCHNEIDER (1959), 495-499; 1085-1090. Zu den Bemühungen der Apotheker um ein einheitliches Medizinalgewicht siehe SCHNEIDER (1959), 519-522.
- 3) Hier spielt die Diskussion über Niederlassungsfreiheit- oder -beschränkung die Hauptrolle. Vgl.hierzu die Schriften von: BREFELD (1863) u. (1865); BUCHNER (1818), GEISELER u. MITARB. (1867), ZIUREK (1849). KRISCHKE (1932), 21-32.
- 4) Ein anschauliches Beispiel über die wissenschaftliche Tätigkeit gibt der 1846 veröffentlichte Bericht über die wissenschaftlichen Leistungen des Vereins in den ersten 25 Jahren seines Bestehens, der nicht weniger als 70 Seiten umfaßte. Vgl. ARCH. PHARMACIE Bd 96 (1846), 209-233, 354-374 u. Bd 97 (1846), 73-98.
- 5) Vgl.dazu WOLF (1971), 245-246; 317-337.

Bereits 1821 war der Grundstock zu einer wissenschaftlichen Bibliothek gelegt worden. Herbar und Drogensammlung, über deren Aufbau man in den ersten Jahren kontinuierlich im Archiv des Apothekervereins berichtete, bestanden bis 1858.¹⁾

Zur Anregung und Förderung der wissenschaftlichen Arbeit junger Pharmazeuten wurden verschiedene Stiftungen ins Leben gerufen. So entstand 1822 die Buchholzstiftung, die ab 1828 als Hagen-Buchholzstiftung Preisaufgaben für Apothekergehilfen ausschrieb.²⁾ Von 1845/46 an wurden ähnliche Preisfragen für "Zöglinge der Pharmacie" vergeben und später aus der Meurerstiftung finanziert.³⁾ 1843 entstand eine Brandes-, 1855 eine Wackenroder- und 1856 eine Müllerstiftung, die Stipendien zur Ausbildung junger Pharmazeuten zur Verfügung stellten.⁴⁾

1) Bei der Generalversammlung vom 12.-15. September 1858 in Würzburg stellte L.F. Bley den Antrag die dem Norddeutschen Apothekerverein gehörenden Sammlungen den Universitäten Breslau und Jena zu schenken, um sie "zugänglicher und damit nützlicher zu machen". Vgl. ARCH. PHARMACIE Bd 146 (1858), 221-222. Das Herbar und ein Teil der Mineraliensammlung ging nach Jena; die Drogen und der Hauptteil der Mineraliensammlung ging an die Universität Breslau. Vgl. ARCH. PHARMACIE Bd 150 (1859), 81-83.

2) Siehe Kapitel Bucholz, Hagen Buchholzstiftung, S. 131

3) Siehe Kapitel Preisfragen für Zöglinge, S. 140

4) Siehe dazu S. 144.

C. Die Buchholzstiftung

Bereits im Jahr 1822 ging Rudolph Brandes mit seinem Freund Dr. Meißner¹⁾, ebenfalls einem Buchholzschüler daran, die in den Satzungen des Vereins verankerte Forderung nach Vervollkommnung in wissenschaftlicher Beziehung zu realisieren. Bei der sechsten Direktorialversammlung am 8. September 1822 wurde beschlossen, zu Ehren des großen Buchholz die "Buchholzsche Stiftung" als eine jährliche Preisaufgabe für angehende Apotheker ins Leben zu rufen.²⁾ Zu diesem Zweck forderte man zu Spenden auf, um ein entsprechendes Grundkapital von 2000 bis 3000 Talern zu erhalten, aus dessen Zinsen diese wissenschaftliche Preisfrage dotiert werden sollte. Die Aufgabe sollte so gestellt werden, daß "sie die Forderungen, welche man an angehende Apotheker machen kann, nicht übersteigt, daher keine gelehrten Speculationen noch feine und kostspielige Versuche erfordert, sondern nur naturgemäße Erforschung der Wahrheit und Beförderung der Pharmazie"³⁾ bezweckte. Zur Beantwortung einer jeden Preisfrage stand ein Jahr Zeit zur Verfügung. Wurde eine Preisfrage nicht ausreichend gelöst oder gingen keine Einsendungen ein, konnte entweder die Abgabefrist um ein weiteres Jahr verlängert, oder eine neue Aufgabe gestellt werden.

1) Zur Biographie Karl Friedrich Wilhelm Meißner; siehe ZEKERT (1955), 136; ADLUNG u. URDANG (1935), 436; ARCH. PHARMACIE Bd 126 (1853), 209-211.

2) Vgl. ARCH. APOTHEKERVEREINS Bd 2 (1822), 272-275.

3) L.C., 274.

Die ersten Geldbeträge für diese Stiftung gingen von den Gründern des Vereins ein.¹⁾ Es dauerte nun noch einige Jahre bis das notwendige Kapital zusammengekommen war, um das Vorhaben zu verwirklichen. Im Februar 1825 veröffentlichten Meißner und Brandes ihre dritte Spendenliste und konnten mitteilen, daß am Ende des Jahres 1824 ein Kapital von 613 Rthl 20 Ggr. Courant und 264 Rthl., 12 Ggr. an Gold in den Händen der Stiftung sei, betonten aber, daß der Fonds noch zu klein wäre, um mit den Zinsen arbeiten zu können.

-
- 1) In der PHARM.ZTG. waren als erste Geldgeber aufgeführt: Du Menil 2 Louisdör, Aschoff jun. 1, Witting 1, Beissenhirtz 1, Medizinalrat Krüger in Pyrmont 1, Meißner 10 und Brandes 5 Louisdör. Vgl. ARCH.APOTHEKERVEREINS Bd 3 (1823), 123.
- 2) Vgl. ARCH.APOTHEKERVEREINS Bd 11 (1825), 304.

Inzwischen hatte man sich auch die Unterstützung von J.B. Trommsdorff und J.Chr.C. Schrader¹⁾ sichern können²⁾. Die erste Preisfrage wurde am 9. Juni 1827 für das Jahr 1828 vergeben. Am 17. September 1828³⁾ wurden die vier eingereichten Arbeiten von den Mitgliedern der Prüfungskommission: Brandes, Meißner, Trommsdorff und Staberoh⁴⁾ begutachtet. Zwei Arbeiten hatten die gestellte Aufgabe über die Einwirkung von Bleioxiden auf fette Öle⁵⁾ so zufriedenstellend bearbeitet, daß sie für preiswürdig anerkannt und mit Geld ausgezeichnet wurden. Als zweite Preisaufgabe für das Jahr 1829 wurde folgendes Thema gewählt:

"Die Tincturen bilden eine wichtige Klasse unter den zusammengesetzten Arzneimitteln, die Bereitung scheint aber noch nicht den Grad von Präcision erreicht zu haben, welche man derselben wünschen muß ..., aus welchem Grunde sie zum Gegenstande der Preisfrage gewählt worden sind".⁶⁾

Bei Ablauf der Abgabefrist am 1. Juli 1829 waren drei Abhandlungen eingegangen, von denen wiederum zwei würdig befunden wurden, einen Preis zu erhalten.⁷⁾ Inzwischen hatte sich der Name der Stiftung in Hagen-Buchholzstiftung geändert.

- 1) Schrader, Johann Christian Carl geb. 1762, September 27, Verben; gest. 1826, April 25, Berlin. 1777-1784 Apothekerlehre in Osterburg; 1784-1790 Gehilfe in Apotheken in Altona, Berlin und Stettin. 1790-1794 Provisor in Berlin; 1816 med. Assessor bei der preuß. Regierung.
- 2) Vgl. ARCH. APOTHEKERVEREINS Bd 4 (1823), 28.
- 3) Im ARCHIV des APOTHEKERVEREINS ist die Zuerkennung der Preise auf den 9. September 1827 datiert, hier liegt offensichtlich ein Druckfehler vor. Vgl. ARCH. APOTHEKERVEREINS Bd 27 (1828), 140-142. Vgl. dazu auch Brandes (1831), 42.
- 4) Staberoh, Johann Heinrich Ludwig geb. 1785, August 10, Berlin; gest. 1858, April 23, ebenda. Um 1808 Verwalter der Apotheke Spandauer-Ecke Poststraße. Später Besitzer der Löwen-Apotheke Berlin. Geheimer Medizinalrat.
- 5) Vgl. N.J. PHARMACIE Bd 15, 1 (1827), 243-248.
- 6) ARCH-APOTHEKERVEREINS Bd 27 (1828), 142-147.
- 7) Vgl. ebenda Bd 31 (1830), 254-256.

d. Hagen-Buchholzstiftung

Im September 1828, bei der Versammlung der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte in Berlin, hatte man beschlossen, Carl Gottfried Hagen¹⁾, dem Begründer der modernen Unterrichtsmethodik im Laboratorium²⁾, dadurch zu ehren, daß man seinen Namen mit dem von Buchholz in einer Stiftung verband.³⁾ Im Juli 1829 forderten die Mitglieder der Preiskommission Brandes, Meißner, Staberoh und Trommsdorff zu Beiträgen⁴⁾ für die Stiftung auf, "damit auch diese neue Stiftung als eine dem Andenken an zwei hochverdiente Männer gewidmete, angemessen dastehe"⁵⁾.

Die Statuten der Stiftung⁶⁾ bezeichneten als ihren Zweck neben der Ehrung der beiden Gelehrten, die ihr den Namen gegeben hatten, "auf die Beförderung des wissenschaftlichen Sinnes unter den Apothekergehülfen ... zu wirken und dadurch auf die Pharmazie selbst einen wohlthätigen Einfluß auszuüben ..."⁷⁾ Der erste Preis sollte in einer goldenen

1) Zum Leben und Werken von Hagen vgl. DULK. (1849), ADB (1879), 340, MATTHES (1928), WALLRABE (1929), VALENTIN (1944), FERCHL (1935), 209-210, SCHMITZ (1969), 219-222.

2) SCHMIDT (1960), 57.

3) Vgl. N.J. PHARMACIE Bd 19, 1 (1829), 325. Vgl. auch den Brief Brandes an von Altenstein vom 9. September 1829 ZSTA. Mer. HIST. ABT. II Rep. 76 VIII A Nr. 2274 fol 169.

4) Der Kapitalbestand der Buchholz'schen Stiftung von 1067 Rthl 16 Ggr wurde in die neue Stiftung eingebracht. Vgl. ebenda 333.

5) L.c., 327.

6) Die Statuten umfaßten 12 Artikel und sind von Trommsdorff, Staberoh, Meißner und Brandes im Juli 1829 verfaßt worden. Vgl. N.J. PHARMACIE Bd 19, 1. St. (1829), 328-330.

7) Nr. II der Statuten L.c., 327.

Medaille im Wert von 10 Friedrichsdör mit den Bildnissen von Hagen und Buchholz bestehen; den anderen für preiswürdig erkannten Arbeiten sollten silberne und "eherne" Medaillen zuerkannt werden¹⁾. Die öffentliche Bekanntgabe der Preisträger erfolgte jeweils am 8. September bei der Stiftungsfeier des Apothekervereins im nördlichen Deutschland.

Die Themen dieser Preisaufgaben reichten von Fragen zur Darstellung bestimmter Arzneistoffe, über Probleme der Galenik, und Reinheitsprüfungen bis zu rein chemisch-analytischen Arbeiten.²⁾

Durchschnittlich gingen zwei bis vier Arbeiten ein. Die Preisträger waren nicht selten Söhne bekannter, im Apothekerverein tätiger, Pharmazeuten. So gewann der Sohn Dr. L.F. Bley's, des Oberdirektors des Norddeutschen Apothekervereins, bei der Aufgabe für das Jahr 1855/56

"Ausmittelung eines practischen Verfahrens zur Herstellung des Colchicins, Prüfung seines chemischen Verhaltens und seiner übrigen Eigenschaften, namentlich auch auf den thierischen Körper",

eine vergoldete silberne Medaille und 15 Taler Kostensatz.³⁾ Bei der gleichen Aufgabe erhielt der Sohn Dr. Ludwig

1) Nr. IX der Statuten vgl. L.c. (1892), 329. Später heißt es, daß als erster Preis eine goldene Medaille im Wert von 50 Talern sowie silberne und bronzene Medaillen zur Verteilung kamen. Vgl. ARCH. PHARMACIE Bd 82 (1842), 13. Ab 1845 wurde zwischen dem ersten Preis in Form der Goldmedaille und dem zweiten Preis der Silbermedaille für diejenigen Arbeiten denen nicht der erste Preis zuerkannt werden konnte, "die aber gleichwohl einen höheren wissenschaftlichen oder praktischen Werth haben, um mit dem bisherigen zweiten Preis ... honoriert zu werden", eine Zwischenpreisstufe in Form einer vergoldeten Silbermedaille eingeführt. Vgl. ARCH. PHARMACIE Bd 94 (1845), 411.

2) Siehe die Zusammenstellung der Preisaufgaben Anhang II S. 256

3) Vgl. ARCH. PHARMACIE Bd 139 (1857), 27.

Aschoff's, ebenfalls an führender Stelle im Norddeutschen Apothekerverein tätig, Alfred Aschoff, eine goldene Medaille und ebenfalls 15 Taler Kostenersatz zugesprochen.¹⁾ Auch später berühmte Hochschullehrer stehen in den Verzeichnissen der Gewinner. Ernst Albert Schmidt²⁾, später Ordinarius an der Philipps Universität in Marburg, einer der führenden Alkaloidchemiker, gewann bei der für das Jahr 1869 ausgeschriebenen Aufgabe:

"Über die Bestandteile der Cubeben, ihre Trennung, ihre chemischen, physikalischen und medizinischen Eigenschaften ..."³⁾

eine Goldmedaille, die wie sein Sohn berichtete, "unserem Vater von all' seinen Auszeichnungen am wertvollsten war"⁴⁾.

1) Vgl. ARCH. PHARMACIE Bd 139 (1857), 14.

2) Zur Biographie siehe v. BRUCHHAUSEN u. SCHNEIDER (1955), 340-352 siehe auch ADLUNG u. URDANG (1935), 476.

3) Schmidts Arbeit wurde veröffentlicht in: ARCH. PHARMACIE Bd 191 (1870), 1-49.

4) Zitiert nach v. BRUCHHAUSEN u. SCHNEIDER (1955), 342.



Abb. 6. Medaille der Hagen-Buchholz-Stiftung
Es handelt sich um eine Silberprägung
von 51 mm Durchmesser

Die Preiskommission oder wie es später hieß, das Kuratorium der Hagen-Buchholzstiftung, war immer mit hervorragenden Gelehrten oder Praktikern der Zeit besetzt, die die Arbeit einem sach- und fachkundigen Urteil unterwarfen. Neben Johann Bartholomäus Trommsdorff, der bis zu seinem Tod im Jahr 1837 Mitglied der Kommission war und ihren ersten Mitgliedern Wilhelm Meißner, Johann Heinrich Staberoh und Rudolph Brandes, fanden sich so bekannte Gelehrte und Praktiker wie der Chemieprofessor Eilhard Mitscherlich,¹⁾ ferner Dr. Friedrich Meurer, der Apotheker Th. Geiseler²⁾ und Dr. L.F. Bley, der die Nachfolge des 1842 verstorbenen Rudolph Brandes angetreten hatte. Zum Abschluß sei zum Wert dieser Stiftung und ihrem Nutzen für die Pharmazie aus einer Rede von J.H.L. Staberoh zitiert, die er bei der Generalversammlung des Apothekervereins in Norddeutschland am 1. August 1842 gehalten hat³⁾:

Sind nun auch die Erfolge der bisher erlassenen Preisaufgaben im Allgemeinen keineswegs für die Pharmacie als bedeutend zu betrachten und maßen sich die Mitglieder der Stiftung nicht an, durch dieselben die Pharmacie, als Wissenschaft und Kunst besonders gefördert zu haben, da der Zweck der Stiftung im Auge zu halten ist, der vielmehr anregend und ermunternd auf unsere jungen Kunstgenossen wirken soll, so halten sie sich doch des Nutzens derselben durch die Erfahrung überzeugt, daß diejenigen Pharmaceuten, welche sich Behufs der Approbation den Prüfungen der hiesigen Ober-Examinationscommission unterwarfen, in der Regel zu den ausgezeichnetsten gehörten, welche früher um die Preise concurriert hatten, indem dieselben sich nicht nur als wissenschaftlich gebildete

1) Zur Biographie vgl. PHARM.ZTG. 39 (1894), 29-30; 827.

2) Zur Biographie vgl. L.c., 30 (1885), 541-542.

3) Vgl. ARCH.PHARMACIE Bd 82 (1842), 10-15.

Pharmaceuten hervorthaten, sondern auch eine besondere Tüchtigkeit als Praktiker entwickelten".

Da die weitere Geschichte der Hagen-Buchholzstiftung über den gesteckten Rahmen dieser Arbeit hinaus-geht, möge sie einer späteren Bearbeitung vorbehalten bleiben. Eine kurze Zusammenfassung bis zur neuesten Zeit geben F. Gräser und E. Arnold in ihrer Arbeit Pro meritis"¹⁾.

1) Vgl. PHARM.ZTG. 117 (1972), 1549-1551.

e. Preisfragen für "Zöglinge der Pharmacie"

Im September 1844 machte Dr. Albert Rulemann Ludwig Voget¹⁾, Kreisdirektor des Norddeutschen Apothekervereins den Vorschlag, auch Preisfragen für "Eleven der Pharmacie" einzurichten²⁾. Er glaubte hiermit "einem zeitgemäßen Bedürfnis" zu entsprechen und regte an, das Oberdirektorium des Vereins möge jedes Jahr zu Rudolph Brandes Geburtstag einige, das Fassungsvermögen der Lehrlinge nicht übersteigende Fragen, aus dem Gebiet der Pharmazie durch die Vereinszeitung bekanntmachen. Als Preise schlug er neben einem Hauptgewinn, dessen Art noch bestimmt werden sollte, Lehrbücher oder sonstige Ausbildungshilfen für die drei besten Arbeiten vor. Neben einem entsprechenden wissenschaftlichen Niveau sollte auch ein Zeugnis des Lehrherrn für die Zuerkennung eines Preises entscheidend sein, da "dem künftigen Pharmaceuten ein musterhaft sittliches Betragen und eine gewisse Solidität des Charakters" zu eigen sein müsse.

Bereits 1845 wurde die erste Aufgabe im Archiv der Pharmacie veröffentlicht³⁾:

"Ermittlung der Mengen des Glaubersalzes in der schwefelsauren Magnesia und dem kohlsauren Natron, wo möglich in verschiedenen Sorten derselben".

Die Arbeiten mußten ohne Namen, mit einem Devisenzettel versehen, der das gleiche Motto wie die eingereichte Abhandlung tragen sollte, an den Oberdirektor des Apothekervereins eingereicht werden. Zu den weiteren geforderten Unterlagen gehörten Lebenslauf und das Zeugnis des Lehrherrn. Die Bearbeitungszeit betrug ein Jahr. Die Bekanntgabe der Gewinner erfolgte bei der nächsten Generalversammlung.

1) Zu seiner Biographie siehe ARCH.PHARMACIE Bd 131 (1855) 338-340.

2) Voget gab diese Anregung am 8. September 1844 bei der Generalversammlung des Norddeutschen Apothekervereins in Köln. Vgl. ARCH.PHARMACIE Bd 90 (1844), 239.

3) L.c., Bd 94 (1845), 88-89.

Aus dem später veröffentlichten Bericht über die Auswertung dieser ersten Aufgabe ist nicht ersichtlich, wieviel Arbeiten eingegangen sind¹⁾. Als Preise kamen:

1. Ein botanisches Besteck nebst Platinlöffel
2. "Eine gute Loupe"
3. Ein botanisches Besteck

zur Verteilung.

Die Beteiligung an den Preisaufgaben war sehr unterschiedlich. Auf die für das Jahr 1849 gestellte Frage nach der "besten Bereitung von Schwefelkalium ...", ging nur eine einzige Arbeit ein,²⁾ während im nächsten Jahr 15 Lehrlinge eine Abhandlung zum gestellten Thema: "Über Darstellung und Prüfung der verschiedenen im Handel vorkommenden Bleiweißsorten"³⁾ einsandten.

Über die Bezeichnung der Bewerber war man sich nicht recht einig. Hieß es bei der ersten ausgeschriebenen Aufgabe: "Preisaufgabe für Zöglinge der Pharmacie"⁴⁾, so sprach man 1847, 1849 und 1850 von "Lehrlingen", um 1851 wieder zur Ankündigung zurück-zu-kehren: "Neue Preisfrage für Zöglinge der Pharmacie pro 1851"⁵⁾. Von diesem Zeitpunkt an setzte sich der Name "Zögling" zumindest bei der Ankündigung der Wettbewerbsthemen durch.⁶⁾

1) Es wurden drei Arbeiten mit Preisen ausgezeichnet und eine mit einem Belobigungsschreiben bedacht. Vgl. ARCH. PHARMACIE Bd 98 (1846), 87-88.

2) L.c. Bd 110 (1849), 87-88.

3) L.c. Bd 115 (1851), 209.

4) L.c. Bd 94 (1845), 83.

5) L.c. Bd 114 (1850), 126.

6) Bei der Besprechung der eingegangenen Arbeiten tauchte auch später noch häufiger die Bezeichnung "Lehrling" auf.

Bei der Bezeichnung des Abgabjahres verfuhr man ebenfalls sehr unterschiedlich. Die erste Aufgabe wurde "für das Jahr 1845/46" ausgeschrieben¹⁾; bei der zweiten wählte man "Als neue zweite Preisfrage wurde auf das Jahr 1847 festgestellt"²⁾; für 1850 hieß es einfach "als neue Preisfrage ist gestellt"³⁾, anschließend lautete der Text wieder "Preisfrage für 1851/52"⁴⁾, 1852/53⁵⁾, um für 1854 "Von Seiten des Apothekervereins in Norddeutschland ist für die Zöglinge der Pharmacie folgende Preisaufgabe gegeben", zu heißen.⁶⁾ Späterhin wurde durchgehend die geteilte Schreibweise für die Jahreszahl benutzt.

Die Preisträger kamen jeweils bei der Generalversammlung des Norddeutschen Apothekervereins zur Bekanntgabe und Auszeichnung.

Die Themen dieser Stiftung waren sehr unterschiedlich und richteten sich entsprechend den Intentionen des Gründers nach den Möglichkeiten, die ein Apothekenlabor der damaligen Zeit bot. Reinheitsprüfungen und Gehaltsbestimmungen der im Apothekenbetrieb häufig vorkommenden Drogen und Chemikalien überwogen dabei.⁷⁾

Eng verbunden mit diesen Preisfragen ist der Name des Apothekers Dr. med. Friedrich Wilhelm Meurer⁸⁾ aus Dresden. Er war lange Jahre Rechnungsführer und einer der Ehrendirektoren des Norddeutschen Apothekervereins. Zu seinem fünfzigjährigen Berufsjubiläum im Jahr 1856 rief man zu

1) Vgl. ARCH. PHARMACIE Bd 94 (1845), 88.

2) L.C. Bd 98 (1846), 88.

3) L.C. Bd 110 (1849), 88.

4) L.C. Bd 118 (1851), 256.

5) L.C. Bd 124 (1853), 102.

6) L.C. Bd 126 (1853), 93.

7) Siehe die Zusammenstellung der Preisfragen im Anhang III S. 264

8) Zu seiner Biographie vgl. SCHNEIDER (1966), 549-550, PETZOLDT (1867), 193-212, KAISER (1966), 547-548.

Spenden für den Ankauf eines ihm zugedachten Geschenkes auf.¹⁾ Aus dem Überschuß dieses Spendenfonds stellte Dr. Meurer die Zinsen für Preisarbeiten der Lehrlinge zur Verfügung, damit "diese auch für die Zukunft gesichert seien"²⁾ und legte damit den Grundstein zur Meurerstiftung.³⁾

Diese Stiftung hat zuletzt für Preisaufgaben von Apothekerpraktikanten fortbestanden, bis ihr mit der Approbationsordnung für Apotheker vom 23. August 1971 durch den Fortfall der Praktikantenzeit die Grundlage vorläufig entzogen wurde.⁴⁾

1) Vgl. ARCH. PHARMACIE Bd 138 (1856), 85.

2) L.c. Bd 142 (1857), 85.

3) Vgl. dazu KAISER (1956), 973.

4) Eine genauere Untersuchung nach 1872 ging über den Rahmen dieser Arbeit hinaus. Es sei darauf hingewiesen, daß für das Jahr 1974 die Hagen-Bucholz- und die Meurerstiftung zusammengefaßt wurden und im Rahmen eines Hagen-Bucholz-Meurer-Preises wissenschaftliche Arbeiten auf dem Gebiet der Pharmazie fördern will. Teilnahmeberechtigt sind Personen, die sich in der Bundesrepublik Deutschland nach Bestehen entweder des 2. Prüfungsabschnittes nach der Approbationsordnung für Apotheker vom 23. August 1971, oder der Pharmazeutischen Prüfung nach der Approbationsordnung für Apotheker vom 8. Dezember 1934 in der Ausbildung befinden oder befanden und zwar bis zu fünf Jahren nach dem Bestehen einer dieser Prüfungen. Vgl. dazu PHARM. ZTG. 119 (1974), 47.

f. Wissenschaftliche Stiftungen

Neben der Hagen-Buchholz- und der Meurerstiftung sind im Laufe der Zeit noch einige andere Stiftungen zur Förderung der wissenschaftlichen Arbeit des Vereins entstanden, die in diesem Zusammenhang genannt werden müssen.

Anfang August 1843 wurde bei der Generalversammlung des Vereins in Blankenburg/Harz zur Gründung einer Stiftung aufgerufen, die einerseits die Geldmittel zur Errichtung eines Brandes-Denkmal's erbringen und andererseits die Grundlage für ein Stipendium "für junge talentvolle, sittlich gebildete Pharmaceuten zur Unterstützung ihrer Studien"¹⁾ bilden sollte.

Die Statuten der Brandesstiftung umfaßen 10 Paragraphen, die im Wesentlichen beinhalten, daß bei einer Mindestzinssumme von 80 bis 100 Talern jährlich²⁾, Mittel zur Ausbildungsförderung zur Verfügung gestellt werden konnten. Die Förderungsdauer war pro Stipendiat auf drei Jahre beschränkt.³⁾ Nachkommen von Rudolph Brandes sollten bevorzugt behandelt werden.

Eine ähnliche Einrichtung entstand 1855 in der Wackenroder-Stiftung, die ebenfalls studierende Pharmazeuten durch Geldmittel fördern wollte. Sie war mit der Brandes'schen verbunden, deren Statuten sie auch übernahm.⁴⁾

Schließlich spendete 1856 der Apotheker Dr. Johannes Müller aus Berlin 1000 Taler, die gleichen Zwecken dienten.⁵⁾

Die genannten Stiftungen wurden später zur sogenannten Stipendienkasse vereinigt.⁶⁾

1) Vgl. ARCH. PHARMACIE Bd 86 (1843), 90.

2) Im Jahr 1856 betrug das Kapital der Brandesstiftung 2300 Taler. Vgl. ARCH.-PHARMACIE Bd 139 (1857), 90.

3) Vgl. "Statut der Brandes'schen Stiftung" BLEY (1844), 67; später wurde die Förderungsdauer auf ein bis zwei Jahre verkürzt. Vgl. Satzung des Norddeutschen Apothekervereins 9. Aufl. (1858) § 61, 4. ARCH. PHARMACIE Bd 146 (1858), 238-249. Siehe auch Anhang IV S. 268

4) Beschluß der Generalversammlung des "deutschen Gesamtapothekervereins" in Bonn am 3. September 1855. Vgl. ARCH. PHARMACIE Bd 134 (1855), 237.

5) Zu den Statuten der "Müller-Stiftung" siehe ARCH. PHARMACIE Bd 139 (1857), 228-229.

6) Vgl. KRISCHKE (1932), 17.

5)
9. Der Pharmazeutische Verein in Baden 1820

Im Januar 1818 machte der Apotheker Ludwig Stolz aus Bühl in Baden durch ein Rundschreiben an alle Kollegen zwischen Offenburg und Rastadt den Vorschlag, sich zu einer pharmazeutischen Lesegesellschaft zu vereinigen.¹⁾

Durch die Fortschritte der Pharmazie und der ihr verwandten Wissenschaften müsse jeder Apotheker, der nicht als reiner Empiriker abgewertet werden wolle, angespornt werden, sich der Zeit anzupassen, um mit den neuen Erkenntnissen Schritt zu halten. Die Vermittlung neuester wissenschaftlicher Erkenntnisse, sei durch Bücher und Fachzeitschriften leicht zu erreichen. Er schlug vor, Periodika der Chemie, Pharmazie, Physik, Botanik, Mineralogie und Zoologie gemeinschaftlich anzuschaffen und zwischen den Apothekern einer begrenzten Region auszutauschen.

Die Erstaussattung des Lesezirkels sollte sechzehn Zeitschriften enthalten, darunter Trommsdorffs Journal, Buchners Repertorium, das Taschenbuch für Scheidekünstler von Bucholz, die Isis von Oken und Gilberts Annalen der Physik.²⁾ Durch großen Zuspruch ermuntert³⁾, konnte schon im gleichen Jahr der "Entwurf der Gesetze für die pharmazeutische Leseanstalt zwischen Rastadt und Offenburg" vorgelegt werden.⁴⁾ Man schaffte dreizehn Taschenbücher und Zeitschriften auf gemeinsame Kosten an und gab sie am 1. Juli 1818 zur Zirkulation aus, wobei aus Gründen der Kostenersparnis nur die drei dem Depot am nächsten liegenden Apotheker die Schriften zugeschiedt erhielten und nach einer festgesetzten Lesezeit an den nächsten Kollegen weitergaben.

1) STOLZ (1823), 11.

2) MAG. PHARMACIE Bd 1 (1823), 21.

3) Neunzehn Apotheker vereinigten sich in der vorgeschlagenen Lesegesellschaft. Vgl. STOLZ (1823), 22.

4) L.c., 23.

5) Zugrundegelegt ist hier das Jahr in dem der Antrag auf Genehmigung gestellt wurde. Die Genehmigung wurde erst 1821 erteilt und erst Anfang 1822 konnte der Verein für konstituiert erklärt werden.

Schon im Jahresabschlußbericht 1819 klingt unter Hinweis auf den "musterhaften pharmaceutischen Verein Baierns" der Gedanke an, etwas ähnliches in Baden zu schaffen, zumal man mit der ökonomischen Seite der Lesegesellschaft nicht recht zufrieden war.¹⁾ Bei einer Zusammenkunft am 26. Mai 1820 in Renchen²⁾ wurde dann der Vorschlag gemacht, einen pharmazeutischen Verein im Großherzogtum Baden zu gründen³⁾. Ein zu diesem Zweck gebildeter Ausschuß begann sogleich mit der Erarbeitung der Satzungen, und Apotheker Stolz erhielt den Auftrag, sich um die Erlangung der staatlichen Erlaubnis zu bemühen.

Am 21. Juli 1820 richteten die Apotheker Friedrich Hänle jun., Friedrich Schmelz, Emil Hartmann und Ludwig Stolz eine Bittschrift an ihren Landesherrn, in der sie um Genehmigung zur Gründung ihres Vereins baten⁴⁾. Dem Schreiben waren die Grundsätze der künftigen Vereinigung beigelegt. Diese zeigen in allen wesentlichen Punkten eine auffallende Ähnlichkeit mit denen des "Pharmaceutischen Vereins Baiern", so daß man annehmen muß, daß sie von dort übernommen wurden. Auch hier standen wie beim bayerischen Verein wirtschaftliche Gesichtspunkte im Vordergrund. Hatte man auch als Vereinsmotto "Scietia et arte" gewählt, so wurde die merkantile Seite des Apothekerberufs und deren Verbesserung besonders ausführlich in der neun-

1) STOLZ (1823), 30.

2) An dieser Versammlung nahmen die Apotheker Decker aus Schwarzbach, Dung aus Kippenheim, Förster aus Offenburg, Hänle jun. aus Lahr, Hartmann aus Kork, Heim aus Renchen, Hund aus Achern, Knecht aus Steinbach, Schulz aus Lahr und Stolz aus Bühl teil.

3) MAG. PHARM. Bd 1 (1823), 36-37.

4) STOLZ (1823), 13.

unddreißig Paragraphen umfassenden Satzung darstellt.¹⁾ Der Verein kannte keine eigentlich wissenschaftlichen Versammlungen, sondern seine Verhandlungen und Mitteilungen wurden schriftlich in Form des Briefwechsels durchgeführt. Am Jahresende sollte dann der gesamte Schriftwechsel den Mitgliedern in gedruckter Form vorgelegt werden.

Die ersehnte Genehmigung durch den Staat ließ erhebliche Zeit auf sich warten, so daß Apotheker Stolz am Ende des Jahres 1820 den Mitgliedern der Lesegesellschaft kein positives Ergebnis über das eingereichte Gesuch mitteilen konnte.²⁾ Erst am 7. Juni 1821 wurde das Innenministerium vom Kgl. Staatsministerium angewiesen, die am 2. Juni erteilte Genehmigung auf dem Behördenweg den Badischen Apothekern zu eröffnen. Anfang Juli 1821 wurde diesen durch die Sanitätskommission die Erlaubnis erteilt, den gewünschten pharmazeutischen Verein zu gründen.³⁾ Man schritt nun sofort zu den vorgeschriebenen Wahlen der Bezirksvorstände und Anfang des Jahres 1822 konnte der pharmazeutische Verein in Baden für konstituiert erklärt werden.

Er gliederte sich in sechs Kreise und hatte bereits im ersten Jahr einundsiebzig Mitglieder. Mit einer Dankadresse an den Großherzog vom 16. Februar 1822⁵⁾ und an die Sanitätskommission⁶⁾ sowie einem Erwidierungsschreiben des

- 1) Vgl. BAD.GEN.LAND.ARCH.Klrh.Best.236 In.Min.Fasz.15526. In der endgültigen Fassung enthalten die Satzungen dann zweiundvierzig Paragraphen. Vgl.MAG.PHARMACIE Bd 1 (1823), 48-56.
- 2) MAG.PHARMACIE Bd 1 (1823), 56.
- 3) Vgl. BAD.GEN.LAND.ARCH.Klrh.Best.236 (Innenministerium) Fasz.15526.
- 4) Es handelt sich um folgende Kreise: Seekreis, Dreisamkreis, Kinzigkreis, Murg- und Pfinkreis, Neckarkreis und den Main-Tauberkreis. Über die ersten Vereinsbeamten in den Kreisen vgl. GEN.LAND.ARCH. Karlsruhe Best.236 (Innenministerium) Fasz.15526 und MAG.PHARMACIE Bd 1 (1823), 61.
- 5) Vgl. MAG.PHARMACIE Bd 1 (1823), 68.
- 6) Vgl. BAD.GEN.LAND.ARCH.Klrh.Best 236 (Innenministerium) Fasz.15526.

Landesherrn vom 20. Februar 1822, waren die Gründungsformalitäten beendet und die eigentliche Arbeit konnte beginnen. Schon am 16. Mai 1822 sprach sich der Vorstand in einem Schreiben an den Pharmazeutischen Verein in Bayern unter Hinweis auf den von Brandes gegründeten Norddeutschen Apotheker-Verein für eine Vereinigung der Süddeutschen Apotheker aus.¹⁾

Man erhoffte sich dadurch besonders eine Stärkung der "Apotheker-Assecuranz" und der "Gehülfen-Unterstützungs-Anstalt" deren "Grundsätze" die badischen Apotheker fast wörtlich von den bayerischen Kollegen übernommen hatten. Auch mit dem Apothekerverein in Norddeutschland wurde sogleich Kontakt aufgenommen.²⁾

Eine der ersten Handlungen der neuen Vereinigung war eine Eingabe an das Innenministerium, die sich mit den Verhältnissen der badischen Apotheker beschäftigte.³⁾ Darin wurde auf die Vorteile der Lesegesellschaften und des Pharmazeutischen Vereins hingewiesen und eine Reihe von Vorschlägen zur Verbesserung des Apothekenwesens gemacht. Man setzte sich für eine bessere Auslese der Lehrlinge ein, forderte, daß jeder, der in Baden eine Apotheke führen wolle, mindestens ein Jahr lang auf einer Universität Chemie, Pharmazie, Physik, Naturgeschichte sowie die Anfangsgründe der Mathematik studiert haben sollte. Außerdem wandte man sich gegen die gegenseitige Abwerbung der Kunden durch Gewährung von unzulässigen Rabatten, zu geringes Taxieren und ähnliche Mißstände.⁴⁾ Besonders harte Kritik richtete sich gegen manche Ärzte, die Apotheker zu Gunsten eines Kollegen durch üble und verleumderische Nachrede des öffentlichen Vertrauens beraubten.

1) MAG. PHARMACIE Bd 1 (1823), 72.

2) Vgl. Schreiben des Vorstandes vom Mai 1822 in MAG. PHARMACIE Bd 1 (1823), 73.

3) Schreiben vom 26. Juni 1822 in MAG. PHARMACIE Bd 1 (1823), 74-84.

4) L.c., 79.

Als Vereinsorgan diente dem Verein das "Magazin für die neuesten Erfahrungen, Entdeckungen und Berichtigungen im Gebiete der Pharmacie mit Hinsicht auf physiologische Pruefung und praktisch bewaehrte Anwendbarkeit der Heilmittel, vorzüglich neuentdeckter Arzneistoffe in der Therapie", das von Georg Friedrich Haenle¹⁾ 1823 gegründet worden war.²⁾ Für den Verein enthielt die Zeitschrift einen gesonderten Abschnitt: "Intelligenzblatt für den Pharmaceutischen Verein im Großherzogthum Baden".

1) Es handelt sich um den Vater des Friedrich Haenle, der als erster Obervorstand des Badischen Pharmazeuten-Vereins gewählt wurde.

2) Ausführliche Angaben über die Zeitschrift: Vgl. WOLF (1971), 247-249.

Der Fortgang dieses Vereins scheint aber nicht so erfolgreich gewesen zu sein, wie man erhofft hatte. Schon 1831 erschien das Magazin der Pharmazie nicht mehr. Einen weiteren Hinweis auf die angespannte Lage gibt ein Schreiben des Vorstands vom 6. Februar 1840 an die Sanitätskommission mit der Bitte, eine Änderung der Statuten zu genehmigen, um die Wiederbelebung der Vereinsaktivitäten zu erreichen¹⁾. Es heißt dort, der 1821 gegründete Verein habe nur den kleineren Teil der Badener Apotheker umfaßt, und habe selbst in der anfänglichen Ausdehnung nur kurze Zeit bestanden. Jetzt existiere er partiell nur noch bei den Apothekern des Seekreises. Den Grund für diesen schnellen Zerfall sah man in der Vereinsstruktur, die zu wenig auf wissenschaftliche Arbeit abgestellt gewesen sei. Durch Änderung einiger Satzungsparagraphen glaubte man diese Fehler beseitigt zu haben.²⁾ Dem Brief waren die Statuten des Süddeutschen Apothekervereins beigefügt mit der Bitte, sie soweit sie den Badischen Verein betrafen zu genehmigen. Da man den bayerischen Apothekern den Beitritt zum Süddeutschen Apothekerverein nicht gestattete³⁾, und sich dann auch Württemberg der Ablehnung anschloß, mußte zunächst die Bildung dieses überregionalen süddeutschen Vereins unterbleiben. So bestand auch zunächst der badische Apothekerverein selbständig weiter.

Als Vereinsorgan diente ab 1843 das "Jahrbuch für praktische Pharmacie und verwandte Fächer", das seit 1838 von Johann Eduard Herberger und Ludwig Winkler in Kaiserslautern herausgegeben wurde.⁴⁾

1) BAD.GEN.LAND.ARCH.Klrrh.Best.236 (Innenministerium) Fasz.15526.

2) Dieser Brief ist unterzeichnet vom Verwaltungsausschuß des Pharmazeutischen Vereins in Baden Dr. Probst Redakt. des Vereinsblattes, C.I. Fischer Sekretär und Carl Piper, Caßier und enthält eine Mitgliedsliste von hundert Namen sowie den Zusatz, daß "einigeundzwanzig" Apotheker der Seegegend ihren Beitritt angezeigt hätten, so daß der Verein im Ganzen circa einhundertdreißig Mitglieder umfasse.

3) Verfügung des Innenministeriums vom 4. Februar 1840.Vgl. STA.München Best. RA 57321 fol 85.

4) Ab Bd 6;N.F.Bd 3 diente das Jahrbuch auch als Vereinsorgan des Pharmazeutischen Vereins in Baden.

Im Dezember 1848 richtete der Verwaltungsausschuß des Pharmazeutischen Vereins in Baden ein Schreiben¹⁾ an das badische Innenministerium, in dem die Vorstellungen eines vom "Congreß aller deutschen Apotheker erwählten Ausschusses zur Hebung der Pharmacie"²⁾ vorgetragen wurden. Darin griff man die vorgesetzten Behörden scharf an. Die Pharmazeuten, wie das Volk überhaupt, seien ständigem Druck von oben ausgesetzt; um das auf pharmazeutischem Gebiet zu ändern, habe man oft Anträge an die Regierungen gestellt. Diese aber seien unbeachtet geblieben, "weil Juristen und Ärzte, welche fast durchgängig allein die oberste Behörde bildeten den Ruf und das Bedürfnis der Zeit nicht verstanden oder nicht verstehen wollten"³⁾. Neben Vorschlägen, die sich mit der Stellung und der Ausbildung der Pharmazeuten allgemein beschäftigten, enthält dieses Schreiben recht interessante Vorstellungen über pharmazeutische Vereine, die hier kurz erwähnt werden sollen. Sämtliche Pharmazeuten eines Landes sollten einen Landesverein bilden; Sache der gewählten Vereinsbeamten sei es wiederum, einen sogenannten Hauptverein zu konstituieren. Als Aufgaben dieser Vereine plante man beratende und gutachtliche Funktionen für alle Behörden, eine schiedsrichterliche Tätigkeit für alle Apotheker und eine Prüfungsfunktion über alle Lehrlinge und Gehilfen. Der Landesverein war als Verhandlungspartner der unteren Behörden, der Hauptverein als Ansprechpunkt für die höheren Instanzen gedacht. Ziel dieses Modells war es, die überwiegende Zuständigkeit von Juristen und Ärzten bei der Entscheidung pharmazeutischer Fragen abzubauen und den Apothekern zu mehr Autonomie in ihren Belangen zu verhelfen.

1) Vgl. GEN. LAND. ARCH. Karlsruhe Best. 236 (Innenministerium) Fasz. 15529. Unterzeichnet ist das Schreiben von Dr. L. F. Bley in Bernburg, Dr. Lucanos in Halberstadt, Dr. H. Wackenroder in Jena sowie von Apel in Wien, Schacht in Berlin, Dr. W. in Speyer und Dr. F. L. Winckler in Darmstadt für den Pharmazeutischen Verein in Baden hatten unterzeichnet Dr. E. Riegler, Hch. Hölzlin und Apotheker Bauer.

2) Dieser Kongreß fand statt am 11.-13. September in Leipzig

3) Vgl. BAD. GEN. LAND. ARCH. Klrh. Best. 236 (Innenministerium) Fasz. 15529 fol. 2.

Weitere wichtige Forderungen des Kongresses stellten der vollkommene Schutz des Allgemeinhandels mit Medikamenten für die Apotheker dar, das Verlangen nach Freizügigkeit in allen deutschen Staaten durch einheitliche Prüfungsbestimmungen und eine für alle Länder verbindliche Pharmakopöe.

Zu den materiellen Wünschen gehört eine leistungsgerechte staatliche Arzneitaxe und die Forderung, bei der Neueinrichtung einer Apotheke eine Mindesteinwohnerzahl von 8000 zugrunde zu legen.

Am 29. Dezember 1863 richteten die Vorstände von neun Kreisen unter Federführung des Apothekers A. Schwab, Vorstand des Kreises Offenburg, ein Gesuch an die Behörden mit der Bitte, eine "Freie Genossenschaft der Apotheker Badens" zu genehmigen.¹⁾

Bereits 1849 und 1860²⁾ hatten die badischen Apotheker ein "Apothekergremium"³⁾ nach bayerischem Vorbild gründen wollen. Was aber unter Hinweis auf eine neu zu erlassende Gewerbeordnung abgelehnt worden war.⁴⁾

Aus den Satzungen⁵⁾ der "Apothekergenossenschaft in Baden" geht hervor, daß die badischen Apotheker nun in dieser Vereinigung zusammengefounden hatten. Hierauf deuten die Paragraphen eins und zwei hin, in denen es heißt: "Die Apotheker Badens vereinigen sich zu einer freien Genossenschaft (§1), und "die Apothekergenossenschaft Badens" bildet einen selbständigen Teil des Deutschen Apothekervereins" (§2). Als Zweck der Vereinigung wird die Förderung der Pharmazie als Wissenschaft, Kunst und Gewerbe angegeben.

1) BAD.GEN.LAND.ARCH.Kl.rh.Best.236 (Innenministerium) Fasz.15526.

2) Schreiben vom 5.Okttober 1860.

3) Über die Aufgabe dieser Gremien vgl. BAD.GEN.LAND.ARCH. Karlsruhe Best.236 (Innenministerium) Fasz.15526.

4) Schreiben des Innenministeriums vom 2.November 1860.

5) Die Satzungen umfassen zwölf Paragraphen und sind dem Schreiben vom 29.Dezember 1863 beigelegt.

Die weiteren Paragraphen der Satzungen befassen sich mit organisatorischen Problemen, z.B. der Unterteilung der Landesgenossenschaft in Kreisgenossenschaften,¹⁾ dem Wahlverfahren der Vereinsbeamten und dem Turnus der Genossenschaftsversammlungen. Die Kreisgenossenschaften sollten jedes Frühjahr eine Versammlung abhalten, die übergeordnete Instanz, die Landesgenossenschaft nur alle zwei Jahre im Herbst. Mitglied konnte jeder in Baden geprüfte Apotheker werden. Das Jahrbuch für Pharmazie hatte sich jedes Mitglied auf eigene Kosten zu beschaffen. Bei den Versammlungen der süddeutschen Apotheker sollte die Apothekergenossenschaft Badens durch ein Mitglied vertreten sein. Dem Gesuch war eine Liste derjenigen Apotheker angefügt, die den neuen Kreisen der Genossenschaft angehörten.²⁾

Da in Bezug auf die wissenschaftliche Arbeit diesen Satzungen entsprechend sich keine großen Aktivitäten entwickelten, und die Mitglieder den Zusammenschluß mehr als ein wirtschaftlich-standespolitisches Instrument ansahen, soll hier die Geschichte dieser Vereinigung badischer Apotheker nicht weiter verfolgt werden, zumal bis zur Gründung des Deutschen Apothekervereins 1872 keine Änderungen in Richtung auf eine Intensivierung wissenschaftlicher Arbeit mehr eintrat.

- 1) Es wurden acht Kreisgenossenschaften gebildet in: Konstanz-Villingen, Waldshut, Lörrach, Freiburg, Offenburg, Karlsruhe, Mannheim und Mosbach.
- 2) Das Mitgliederverzeichnis umfaßt einhundertvierund-dreißig Namen. Die Vorstände der einzelnen Kreise waren: Cramer aus Stockach (Konstanz/Villingen), Müller aus Säckingen (Waldshut), Duvernoy in Kandern (Lörrach), Sickenberger aus Kirchzarten (Freiburg), Schwab aus Renchen (Offenburg), Engelhardt aus Karlsruhe (Karlsruhe), Wandersleben aus Langenbrücken (Mannheim) und Hunkele aus Sinsheim für den Kreis Mosbach.

10. Der "Pharmaceutische Verein"¹⁾ in Württemberg 1822

Zwei Jahre nach der Gründung des Apothekervereins in Westfalen entstand 1822 in Württemberg eine Vereinigung von Apothekern unter dem Namen "Pharmaceutischer Verein in Württemberg". Seine Initiatoren waren Carl Friedrich Berg, Heinrich Binder und Immanuel Rühle. Am 1. März 1822 hatten sie bereits ihre Vorstellungen zur Bildung eines pharmazeutischen Vereins veröffentlicht.²⁾ Sie stellten in kurzen Umrissen die Aufgaben, die "allgemeinen Grundsätze", der geplanten Gesellschaft vor und baten diejenigen Kollegen, die sich ihr anschließen wollten, sich zu äußern, damit man die Genehmigung der vorgesetzten Behörden einholen könne³⁾. Durch Erlaß vom 7. August 1822 genehmigte die Königlich württembergische Regierung diese Vereinsgründung; am 22. März 1823 fanden auch die Satzungen Zustimmung.⁴⁾

Diese in fünf große Abschnitte eingeteilten Statuten unterscheiden sich nur unwesentlich von denen ähnlicher Vereinigungen. Auf einige spezielle Punkte sei jedoch hingewiesen.

Organisatorisch war der Verein in vier Kreise gegliedert, die sich an die staatliche Einteilung des Landes anlehnten.⁵⁾ Jeder Kreis wurde von einem Vorstand geleitet, der für drei Jahre gewählt wurde. In Stuttgart entstand darüberhinaus ein Verwaltungsausschuß aus drei Mitgliedern, so daß die Gesamtführung des Vereins durch sieben Apotheker erfolgte.

- 1) Auf eine ausführliche Geschichte dieses Vereins soll hier verzichtet werden, da bereits eine umfassende Arbeit hierzu vorliegt. Vgl. hierzu WANKMÜLLER u. EBERL (1972), vgl. auch WANKMÜLLER, Beiträge zur Geschichte des württembergischen Apothekervereins. Mitteilungen I-IX (1961-70) in: Beiträge zur Württemberg. Apothekengeschichte (1961-70).
- 2) Vgl. REP. PHARMACIE Bd 13 (1822), 464-469.
- 3) Das Genehmigungsgesuch ist datiert vom 12. Juni 1822. Vgl. HSTA Stgt. Best. E 146, Ministerium des Innern III (altes) Büschel 1638 Fasz. 36.
- 4) Vgl. REP. PHARMACIE Bd 16 (1824), 169.
- 5) Es handelt sich um den Schwarzwaldkreis mit Sitz in Reutlingen, den Donaukreis mit Sitz in Ulm, den Jagstkreis mit Sitz in Ellwangen und den Neckarkreis mit Sitz in Ludwigsburg.

Neben den allgemeinen Zielen zur Förderung der Pharmazie gehörte die Unterstützung in Not geratener Fachgenossen¹⁾ ebenso wie die Sicherung des Eigentums und die Förderung der Ausbildung des pharmazeutischen Nachwuchses zu den geplanten Aufgaben.

Als Mitteilungsorgan dienten dem Verein ab 1823 die "Verhandlungen des pharmazeutischen Vereins in Württemberg". Dieses Mitteilungsblatt war nicht im Buchhandel erhältlich und wurde nur an die Mitglieder verteilt. Sein Inhalt gliederte sich in Vereinsnachrichten, Mitteilungen wissenschaftlichen Inhalts, Veröffentlichungen amtlicher Verordnungen sowie in einen Anzeigenteil. Das erste Heft der "Verhandlungen" erschien 1823 und enthielt auf 55 Seiten neben Bekanntmachungen und Vereinsangelegenheiten unter anderem folgende Mitteilungen wissenschaftlicher Art:

1. Untersuchung einer Mineralquelle in Cannstadt
2. Abhandlung über die Gärung der Weintrauben
3. Methode zur Prüfung des Bibergeils
4. Referat über die Unterscheidung von Trauben und Obstwein
5. Untersuchung eines kupferhaltigen Anisöls

In Heft 2 befinden sich auf Seite 57-144 folgende einschlägige Abhandlungen:

1. Über Knallpulver und Knallkugeln
2. Über eine Pflasterstreichmaschine
3. Eine Herstellungsvorschrift von Liquor ferri acetici
4. Eine verbesserte Herstellungsvorschrift für Himbeersaft
5. Über eine verbesserte Pillenmaschine
6. Über Verfälschung von Radix Valerianae
7. Über die Reinigung des Süßholzsaftes
8. Über Beschriftung von Standgefäßen

1) Über die Unterstützungstätigkeit des Vereins und die Übernahme der pharmazeutischen Unterstützungsanstalt der Materialwarenhandlung Jobst u. Klein durch diesen. Vgl. WANKMÜLLER Beiträge 10 (1973), 7-16.

Auch in den folgenden Nummern 3, 4 und 5¹⁾ sind die Themen der fachbezogenen Referate ähnlich und zeigen, daß man sich vornehmlich mit praxisnahen Problemen beschäftigte. Nachdem Mitte 1827 das 5. Stück der Verhandlungen an die Mitglieder verteilt worden war,²⁾ erschien die Nummer 6) erst Ende des Jahres 1832.³⁾ Mit dem 7. Stück, die einer Ausgabe des neu erschienenen Correspondenzblattes von 1834 beilag, endet die Reihe der "Verhandlungen".

Der Beschluß, ein monatliches Correspondenzblatt herauszugeben war auf der Plenarversammlung des Vereins in Cannstatt gefaßt worden, wo sogleich eine Redaktionskommission ernannt wurde⁴⁾. Bereits 1833 erschien die erste Nummer dieser Zeitschrift. Als ihr stehender Inhalt galt:

1. "Correspondenz des Vereins in administrativen und andern innern Angelegenheiten.
2. Gedrängte Auszüge aus anderen das Fach betreffenden Blättern, oder eigene wissenschaftliche Aufsätze".

Der ersten Nummer dieses Vereinsorgans folgten im ersten Jahr noch vier weitere. Fünf Folgen wurden zum 74 Seiten zählenden ersten Jahrgang zusammengefaßt⁵⁾. Das Correspondenzblatt erschien mit Unterbrechungen in den Jahren 1835 und 1836 bis 1842⁶⁾.

Eine Durchsicht einiger Hefte dieses Blattes ergab, daß die wissenschaftlichen Referate und Notizen ebenfalls dem Themenkreis der praktischen Pharmazie entstammen.

1) Nr. 3 umfaßte die Seiten 145-189, Heft 4 die Seiten 191-238, während Heft 5 die Zählung 1-50 aufweist. Vgl. hierzu auch WANKMÜLLER Beiträge 8 (1969), 65-68.

2) Vgl. REP. PHARMACIE Bd 26 (1827), 441.

3) L.c. Bd 44 (1833), 128-129.

4) L.c. Bd 44 (1833), 130-131.

5) Vgl. WANKMÜLLER Beiträge 8 (1969), 66.

6) Vgl. MÜLLER (1883 bis 1887), 510-511.

An Stelle einer eigenen Vereinsschrift trat ab 1843 das Jahrbuch für praktische Pharmazie, das von der "Pfälzischen Gesellschaft für Pharmacie und Technik", dem pharmazeutischen Verein in Baden und den Apothekervereinen in Hessen und Württemberg herausgegeben wurde. Dieses Jahrbuch veröffentlichte die Berichte des Vereins bis zur Gründung des pharmazeutischen Landesvereins.

Neben der mehr oder minder regen wissenschaftlichen Tätigkeit in Form von Vorträgen bei den Plenarversammlungen, widmete sich der Verein vor allem der Verbesserung der materiellen und fachlichen Seite des Apothekerberufs. So legte er 1844 einen Entwurf zu einer neuen Apothekerordnung für Württemberg vor, indem er anregte, den Apothekerverein als Vertretung der Apotheker anzuerkennen und ihm den Status einer Handelskammer zu geben. Auch die Gleichstellung der Pharmazeuten in den aufsichtsführenden Behörden und die Schaffung entsprechender Stellen für Apotheker wurde gewünscht. Besonders bemerkenswert ist, daß in diesem Entwurf auf das Fehlen eines eigenen pharmazeutischen Lehrstuhls an der Universität Tübingen hingewiesen wurde.¹⁾

Nach der Konstituierung der Abteilung Süddeutschland des Allgemeinen Deutschen Apothekervereins, die nach vielen Schwierigkeiten²⁾ am 2. September 1850 in einer ersten öffentlichen Sitzung zustande kam³⁾, beteiligte sich auch der Pharmazeutische Verein Württembergs, obwohl gerade er durch seine "sehr particulären Ansichten"⁴⁾ die Konstituierung sehr erschwert hatte.

1) Vgl. WANKMÜLLER u. EBERL (1972), 24.

2) Vgl. REP. PHARMACIE 3.R. Bd 5 (1850), 409-419.

3) L.c. 3.R. Bd 7 (1851), 126-127.

4) L.c. 3.R. Bd 5 (1850), 414.

Seine Selbständigkeit behielt er, bis er sich als "Bezirk Württemberg" dem 1872 gegründeten "Deutschen Apothekerverein" anschloß. Das genaue Beitrittsdatum konnte nicht ermittelt werden. Das "Protocoll der Bezirksversammlung, Bezirk Württ., abgehalten in der Liederhalle in Stuttgart am 18. August (1873)"¹⁾ weist auf einen Anschluß zu Beginn des Jahres 1873 hin.²⁾

1) Vgl. Südd. Apoth. Ztg. 30 (1890), 55.

2) Über die weitere Geschichte dieses Vereins vgl. WANKMÜLLER u. EBERL (1972).

11. "Pharmaceutischer Verein auf dem Hunsrück und der Mosel" 1825

Ein weiterer Apothekerverein entstand am 19. April 1825, als in dem kleinen Ort Büchenbeuren im Hunsrück die Apotheker Diel aus Bacharach, Goeres und Stoeck aus Berncastel, Löhr aus Castellaun und Maxein in Simmern in der Absicht zusammenkamen einen pharmazeutischen Verein zu gründen¹⁾. Noch am selben Tag wurden Statuten beraten und beschlossen, dem Verein den Namen "Pharmaceutischer Verein auf dem Hunsrück und an der Mosel" zu geben. Am 5. September des Jahres fand noch einmal eine Tagung in Kirchberg statt, auf der der Verein unter Annahme der Statuten für konstituiert erklärt, und als Direktor Apotheker Löhr aus Casellaun sowie als Sekretär sein Kollege Oster aus Kirchberg gewählt wurden. In einem Schreiben vom 16. September 1825 teilte der Vorstand der Kgl. Regierung in Koblenz die Gründung des Vereins mit, und bat um Anerkennung und Schutz sowie die Genehmigung der beigefügten Statuten²⁾. Sie umfaßten acht Abschnitte³⁾ und hatten folgenden Inhalt:

1. Wissenschaftliche Weiterbildung⁴⁾ durch Vorträge und Austausch praktischer Erfahrungen sowie durch Halten geeigneter Fachzeitschriften.
2. Kollegiales Zusammenhalten und Abwehr unbefugter Eingriffe in die Standesinteressen.
3. Pflege der Geselligkeit.

1) Vgl. PHARM.ZTG. 45 (1900), 496.

2) STA.Koblenz Abt.441 Nr.2902 fol 2-2v; der Aktenvermerk vom 26. September 1825 weist darauf hin, daß eine Genehmigung von Seiten des Staates nicht erforderlich sei, da der Verein unter 20 Mitglieder besitze.

3) Vgl. STA.Koblenz Abt.414 Nr.2902 fol 3-4v.

4) Zur Weiterbildung sollte auch die Anlage eines pharmakologischen Cabinetts und ein Herbarium vivum dienen. Siehe Nr.7 der Statuten vom 5. September 1825 STA.Koblenz Abt.441 Nr.2902 fol 4.

Ordentliches Mitglied des Vereins konnten anfangs alle Inhaber oder "Vorsteher" von Apotheken in den Kreisen Berncastel, Zell, Simmern und Kreuznach werden¹⁾. Später dehnte sich der Verein über den Regierungsbezirk Koblenz und weiter aus, so daß auch Mitglieder aus Bonn, Trier und der Provinz Hessen Nassau aufgenommen wurden²⁾.

Die ersten Fachzeitschriften³⁾, die vom Verein gehalten wurden, waren unter anderem Trommsdorffs Journal, Döbereiners Mikrochemie, Geigers Magazin, Buchners Repertorium und Kastners Magazin. Mit der Zunahme der Mitglieder bildete sich allmählich ein eigener Lesezirkel aus, der außer wissenschaftlicher auch belletristische Literatur und Illustrierte Zeitschriften in großer Anzahl hielt⁴⁾.

Den Satzungen entsprechend⁵⁾ fanden in den ersten drei Jahren jährlich zwei Versammlungen statt und zwar im Mai und September. Da aber der Besuch in Folge schlechter Verkehrsverbindungen und mangels Vertretung für die in entlegeneren Ortschaften ansässigen Apotheker meist ungenügend war, beschloß man nur noch eine Versammlung jährlich im Juli oder August abzuhalten⁶⁾.

1) Vgl. Statuten vom 5. September 1825 STA. Koblenz Abt. 441 Nr. 2902 fol 3.

2) Vgl. PHARM. ZTG. 45 (1900), 497.

3) Nummer 5 der Statuten vom 5. September 1825 bestimmte, daß mit Stimmenmehrheit die Fach- und sonstigen Zeitschriften für den Verein angeschafft werden sollten. L.c. fol 3v-4.

4) Dieser Lesezirkel bestand bis 1891; durch Beschluß der Generalversammlung 1891 wurde er als nicht mehr zeitgemäß aufgelöst.

5) Siehe Statuten vom 5. September 1825 L.c. fol 3-3v.

6) PHARM. ZTG. 45 (1900), 497; erst 1885 wurden in neuen Satzungen wieder zweijährliche Versammlungen beschlossen.

Die ersten Zusammenkünfte fanden in Büchenbeuren, dann teils in Simmern, teils in Kirchberg statt. Später gab man diese Orte auf und zog verkehrstechnisch leichter erreichbare vor.¹⁾

Im ersten Jahrzehnt nach der Gründung waren die Versammlungen mit wenigen Ausnahmen verhältnismäßig gut besucht, was bei der geringen Zahl der Mitglieder und den schwierigen Wegeverhältnissen besonders hoch zu bewerten ist. In den folgenden 50 Jahren dagegen ist der Besuch trotz der viel größeren Mitgliederzahl²⁾ und der besser gewordenen Reiseverbindungen fast ausnahmslos als schlecht zu bezeichnen³⁾. 1866 fand wegen der damals herrschenden Cholera keine Versammlung statt, ebenfalls nicht 1870 bedingt durch die Kriegsergebnisse.

In den ersten Jahren des Bestehens von 1825 bis 1839 hatte der Verein nur ordentliche Mitglieder⁴⁾, dann ging man dazu über, Persönlichkeiten, die sich um die Wissenschaften oder den Verein besonders verdient gemacht hatten, zu Ehrenmitgliedern⁵⁾ zu ernennen, denen die gleichen Rechte wie

1) So fanden bis 1900 22 Versammlungen in Koblenz, 17 in St.Goar, 11 in Kirchberg, 7 in Ehrenbreitstein, 7 in Simmern, je 4 in Lorch und St.Goarshausen, 3 in Oberlahnstein, je 2 in Andernach, Boppard, Cochem und Kreuznach und je 1 in Alf, Bacharach und Büchenbeuren statt.

2) Bei der Gründung zählte der Verein 9 Mitglieder; 1835 15; 1845 37; 1855 40; 1865 45; 1845 47; 1885 50; 1900 ca. 75 Mitglieder.

3) So erschienen zur Versammlung am 16. August 1841 in Cochem von 29 Mitgliedern nur zwei.

4) Es konnten dem Verein auch Nicht-Pharmazeuten beitreten, erst in den Satzungen von 1885 war ausdrücklich festgelegt, daß nur Apotheker Mitglied werden konnten. Vgl. PHARM. ZTG. (1900), 497.

5) Bis zum Jahr 1900 hatte der Verein 29 Ehrenmitglieder. Das prominenteste war Friedrich Mohr der Schöpfer der Maßanalyse aus Koblenz.

ordentlichen Mitgliedern zustanden. Diese waren allerdings von der Beitragszahlung befreit. Wurde der Verein anfangs von einem Direktor und einem Sekretär geleitet, so besorgte später ein Direktor die Geschäftsführung allein¹⁾, bis 1884 mit der Herausgabe neuer Satzungen noch zwei Vorstandsmitglieder hinzukamen. Den Namen "Pharmaceutischer Verein auf dem Hunsrück und an der Mosel" behielt der Verein volle 40 Jahre, dann wurde ihm durch Beschluß der Generalversammlung vom 8. August 1865 der Name "Rheinischer Apothekerverein" gegeben.

Besonders die Apothekerfamilien Aschoff in Kreuznach, Bender in Koblenz, Flick in Kaub, Joachim in Polch, Kirchmayer in Simmern, Lorch in Oberwesel, Mosler in Koblenz, Pfeiffer in Trarbach, Stadler in Dierdorf und Stadler in Wissen sowie Wilhelm in Oberlahnstein und Hartmann in Ehrenbreitstein und Schlickum in Winningen waren oft mehrere Generationen hindurch dieser Vereinigung verbunden.

1) Der erste Direktor war Apotheker Löhr aus Castellaun von 1825 bis 1829, Sekretär war Apotheker Sommer aus Simmern ebenfalls bis 1829. Bis 1830 führte Apotheker Maxein mit Apotheker Sommer den Verein, bis 1840 war Sommer allein Direktor 1840 bis 1842 Nettstraeter aus Cochem, von 1842 bis 1884 Apotheker Julius Schlickum aus Winningen.

Bei einer kritischen Wertung dieses Vereins, zeigt sich, daß neben anfänglich gepflogenen wissenschaftlichen Bestrebungen, die sich in den Satzungen durch die Gründung eines Lesezirkels und das Anlegen von Sammlungen belegen lassen, die eigentliche Aufgabe darin gesehen wurde, höheren Ortes im Interesse des Standes vorstellig zu werden, um die eigene Existenz zu schützen¹⁾. Treffend schildert Apotheker Weichelt die Intentionen des Vereins anlässlich des 75 jährigen Bestehens im Jahr 1900:

"der Verein hat niemals nach außen hin glänzen wollen, die Mitglieder haben stets besonderen Wert auf kollegialischen Zusammenhalt im engeren Kreise, auf Austausch ihrer Ansichten und Erfahrungen, auf gesellige Zusammenkünfte gelegt. Rheinischer Witz und rheinischer Frohsinn haben auf den Versammlungen geherrscht und uns die Sorgen des Lebens und die schwere Verantwortlichkeit unseres Berufes, wenn auch nur auf Stunden vergessen machen."²⁾

Bei der Neuorganisation des Deutschen Apothekervereins 1924 wurde der Rheinische Apothekerverein als Gau Rhein-Mosel des Deutschen Apotheker Vereins mit diesem verbunden.

1) So fordern die Apotheker des Vereins in einem Brief an die Kgl.Regierung in Koblenz 1826 die endgültige Abschaffung des Geschenkunwesens an Ärzte und Publikum und wenden sich gegen das Überhandnehmen des Selbstdispensierens von Ärzten vgl. ihr Schreiben vom 15. August 1826 STA.Koblenz Abt.441 Nr.2902 fol 4-6.

2) PHARM.ZTG. 45 (1907) ,498.

12. "Die Pharmaceutische Gesellschaft Rheinbayern's" 1837

a) Gründung und Zielsetzung

"Die Pharmaceutische Gesellschaft Rheinbayern's", die am 1. Mai 1837 von 18 Pfälzer Apothekern und einem Apothekenmitarbeiter im "Bayerischen Hof" zu Kaiserslautern gegründet worden war,¹⁾ sah sich sehr bald gezwungen diesen Namen in "Pharmaceutische Gesellschaft der Pfalz" umzuändern. Die Umbenennung wurde nötig, weil mit Verfügung der Königlich Bayerischen Regierung vom 7. Dezember 1837 das alte Rheinbayern die offizielle Bezeichnung "Pfalz" erhalten hatte²⁾. Da man von Staats wegen peinlich auf die Beachtung dieses Erlasses achtete, führte z.B. das Auftauchen des alten Namens "Rheinbayern" anlässlich einer Zentralversammlung des Vereins noch 1839 in Landau zu einem Beschwerdeschreiben der Kgl. Regierung der Pfalz, worin auf die genannte Verfügung von 1837 ausdrücklich verwiesen wurde³⁾. 1841 änderte die Gesellschaft ihren Namen nochmals und zwar in "Gesellschaft für Pharmacie und Technik und deren Grundwissenschaften".⁴⁾ Die Anregung zu dieser Vereinsgründung geht auf den Apotheker Dr. Johann Eduard Herberger aus Kaiserslautern zurück. Sie hat in dem Zweibrückener-Lesezirkel des Apothekers Dr. Hopf, der ebenfalls bemüht gewesen war einen größeren Verein ins Leben zu rufen, eine Art Vorgänger⁵⁾.

1) Vgl. MOSER (1965), 1462.

2) Vgl. STA. Speyer Best. H 1 Nr. 1903.

3) Schreiben der Kgl. Regierung der Pfalz vom 21. September 1839. Im Antwortschreiben der Gesellschaft vom 24. September 1839 wird darauf hingewiesen, daß das Wort "Rheinbayern" lediglich in den Satzungen vorgekommen sei, deren Änderung die Versammlung in Landau nicht die Kompetenz gehabt habe.

4) Vgl. hierzu den Erlaß vom 21. April 1841 des Bayerischen Ministeriums des Inneren. STA. Speyer Best. H 1 Nr. 1903.

5) Als Vorläufer in weiterem Sinne kam auch die 1769 von dem Apotheker Johannes Riem aus Frankenthal gegründete wissenschaftliche Gesellschaft mit dem merkwürdig anmutenden Namen "Physikalisch-ökonomische und Bienen-gesellschaft" angesehen werden, die von 1769-1785 über ihre Tätigkeit in den periodischen "Bemerkungen der Kurpfälzischen Physikalischen-ökonomischen Gesellschaft" berichtete. Vgl. auch FRANKENTHALER TAGEBLATT 43 (1919) Nr. 251.

Man kam zusammen, um durch mündlichen und schriftlichen Ideenaustausch über wissenschaftliche und technische Gegenstände sowie durch Beseitigung "mancher Lücken im pharmaceutischen Gemeinwesen den Grund zu einem Gebäude zu legen, das unter dem Schutz der königlichen Staatsregierung einst kräftig zu entstehen" versprach¹⁾. Als weitere Ziele hatte man sich vorgenommen, die Kollegialität untereinander zu fördern, guten Kontakt mit den Ärzten zu pflegen und das Vertrauen zwischen Apotheker und Publikum zu festigen²⁾. Eine Besonderheit der Gesellschaft war es, neben Pharmazeuten, Ärzten, Technikern und Landwirten, ganz allgemein Freunde der Naturwissenschaften zu ihren Mitgliedern zu zählen³⁾.

Auf der Gründungsversammlung wurde der aus dem Allgäu stammende J.E. Herberger⁴⁾ zum ersten Direktor der Gesellschaft gewählt. Er war ein außerordentlich aktiver Mann, der nach seiner Ausbildung in Würzburg, Speyer und Straßburg zu Johann Andreas Buchner⁵⁾ nach München gegangen war, um an dessen Institut⁶⁾ Pharmazie zu

1) Vgl. Neue Speyerer Ztg. 91 (1837).

2) REP. PHARMACIE Bd 61 (1837), 356-357.

3) L.c., 357.

4) Herberger, Johann Eduard, geb. 1809, Juli 31, Kempten; gest. 1855, März 14, Würzburg. 1830 Schüler und Assistent bei J.A. Buchner, 1831 Dr. phil. Univ. München; 1832-1847 prakt. Apotheker in Rheinzabern und Kaiserslautern, wurde 1848 Prof. an der Gewerbeschule in Würzburg, seit 1838 Mitherausgeber des "Jahrbuchs" für praktische Pharmazie und verwandte Fächer.

5) Zu seiner Biographie siehe ARCH. PHARMACIE Bd 121 (1852), 209-215 und Bd 131 (1855), 126-130; ADLUNG u. URDANG (1935) 452.

6) Zur Geschichte des Institutes vgl. POHL (1972), 121-131.

studieren. Schon 1830 hatte er dort eine Assistentenstelle übernommen¹⁾, die sowohl die Betreuung der Praktika, als auch die geschäftlichen Angelegenheiten des Institutes umfaßte.²⁾ Nach der 1831 in der philosophischen Fakultät der Universität München erfolgten Promotion³⁾, hatte Herberger 1832 in Rheinzabern⁴⁾ eine Apotheke eröffnet, jedoch schon 1836 die Löwen Apotheke in Kaiserslautern übernommen⁵⁾, wo er mit den Vorbereitungen zur Gründung des Vereins begann.

Dessen Ziele sollten sein, "die Förderung der pharmazeutischen Wissenschaft und Kunst nach innen und außen, die Hebung der technischen Gewerbe und der Industrie sowie die gegenseitige Unterstützung in unverschuldeten Unglücksfällen".⁶⁾

Damit wollte er den allgemeinen Zeitvorstellungen der Apotheker entsprechen, die auf dem Wege waren sich sowohl beruflich als auch gesellschaftlich zu emanzipieren, was sie vor allem durch eine bessere und intensivere wissenschaftliche Ausbildung anstrebten. Von den Apotheker-

1) ARCH.PHARMACIE Bd 147 (1859),226.

2) Vgl.POHL (1972)m128.

3) ARCH.PHARMACIE Bd 147 (1859),227.

4) ADLUNG u. URDANG (1935),SCHELENZ (1904) geben irrtümlich Bergzabern an.

5) MOSER (1965),1462.

6) Vgl.Satzung der pfälzischen Gesellschaft für Pharmacie und Technik und deren Grundwissenschaften.2.Aufl.
. Landau 1845 § 1-3.

vereinigungen ähnlicher Art, die in jener Zeit in vielen deutschen Ländern und größeren Städten entstanden, unterschied sich die Pfälzer Gesellschaft durch ihre intensive Hinwendung zur Technik und damit zur Beschäftigung mit den Problemen der aufkommenden Industrialisierung.

Um die vorgenannten Ziele zu verwirklichen, wählte man folgende Wege:

1. Durchführung von Experimentalforschung¹⁾
2. Bildung eines Lesezirkels
3. Aufbau einer Zentralbibliothek und von Bezirksbibliotheken
4. Einrichtung eines Zentralmuseums und naturhistorischer Bezirkssammlungen
5. Herausgabe eines Jahrbuchs für praktische Pharmazie und verwandte Fächer
6. Mündlicher Austausch von Ideen und Erfahrungen auf Versammlungen und Sitzungen

1) Durch Förderung der Experimentalforschung sollte besonders die intellektuelle Seite der Tätigkeit der Gesellschaft betont werden. Vgl. Satzungen 2. Aufl. (1845) § 15.

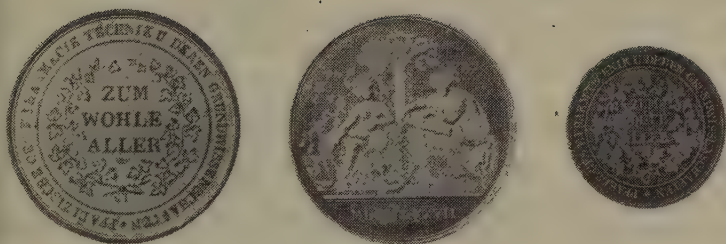


Abb. 8. Medaillen der Pfälzischen Gesellschaft für
Pharmazie und Technik und deren Grundwissenschaften.
Links: große Ausführung in Silber, Durchmesser 4,2 cm.
Mitte: große Ausführung in Bronze, Durchmesser 4,2 cm.
Rechts: kleine Ausführung in Silber Durchmesser 3,2 cm.

Zur Förderung von Industrie und Technik dienten spezielle technische Sektionen, in denen ebenfalls durch Lesezirkel und durch Sammlungen industrieller und technischer Gegenstände das Wissen erweitert und vertieft werden sollte.

In Verfolgung ihrer technischen Interessen veranstaltete die Gesellschaft im Jahr 1843 die "erste Ausstellung von Industrieproducten der gesamten Pfalz"¹⁾ in Kaiserslautern. Schon 1839 hatte sie auf ihrer Zentralversammlung eine öffentliche Ausstellung von Drogen, Chemikalien, physikalischen und chemischen Apparaten sowie von Rohstoffen aller Art durchgeführt.²⁾

Zur Klärung bestimmter, die Pharmazie berührender Fragen, wurden Preisfragen ausgeschrieben, die mit goldenen und silbernen Medaillen, aber auch mit Geldpreisen dotiert waren. Eine solche Medaille wird noch heute im "Historischen Museum der Pfalz" zu Speyer aufbewahrt.³⁾ Sie zeigt auf der Vorderseite die am Rande umlaufende Schrift: PFAELZISCHE GES. F. PHARMACIE TECHNIK U. DEREN GRUNDWISSENSCHAFTEN und innerhalb zweier sich kreuzender und nach oben zu einem Kranz gebogener Efeuzweige in drei Zeilen die Worte: ZUM WOHL E ALLER.⁴⁾ Auf der Rückseite sind zwei Frauengestalten zu erkennen, die die Pharmazie und die Technik darstellen sollen. Die heraldisch rechts angeordnete Pharmazie hat sich auf einer Sphinx niedergelassen und hält in der Linken eine flache Schale und in der Rechten einen Kräuterbüschel. Neben ihr sind pharmazeutische Geräte dargestellt.

1) JB.PHARMACIE Bd 6 (1843), 219. MOSER (1955), 549 u. (1965), 1463 gibt fälschlicherweise 1844 an.

2) REP.PHARMACIE Bd 68 (1839), 105.

3) Vgl. MOSER (1955), 548. Siehe Abb. S. 169.

4) Die Devise gehörte damals zu jedem Verein. Vgl. dazu FREUDENTHAL (1968), 522-523.

Die links auf einem Stein sitzende Frauengestalt symbolisiert die Technik und ist mit Zirkel und Reißbrett beschäftigt. In der Mitte unter einer Palme wird auf einem Schild das Wappen der Gesellschaft gezeigt: Eine in Windungen aufgerichtete gekrönte Schlange, die einen mit Blättern besetzten Zweig im Maule trägt; über der Krone befindet sich ein fünfstrahliger Stern. Die Jahreszahl 1837 ist in römischen Ziffern geprägt¹⁾. Das Wappen wurde auch als Briefkopf und Exlibris verwendet.²⁾ Es scheint dem der École de Pharmacie in Paris nachempfunden zu sein. Eigentlich wollte die Gesellschaft das bayerische Wappen in Siegel und Urkunden führen. Dies geht aus einem Schreiben hervor, das "Die pharmaceutische Gesellschaft der Pfalz" am 16. November 1840 an den bayerischen König mit der Bitte richtete, sich in "Koeniglich Bayerische, Pfälzische Societät für Pharmacie und Technik und deren Grundwissenschaften" umbenennen zu dürfen.³⁾ Mit Erlaß vom 21. April 1841 genehmigte das Bayerische Ministerium des Innern die Umbenennung in etwas abgewandelter Form, und zwar als "Pfälzische Gesellschaft für Pharmacie und Technik und deren Grundwissenschaften". Die Führung eines Siegels mit dem Bayerischen Wappen wurde jedoch nicht gestattet. Allerdings stellte man es dem Direktorium frei, einen anderen Entwurf eines Gesellschaftswappens vorzulegen,⁴⁾ wovon der Vereinsvorstand

1) Die Medaille stammt nicht wie HEUSER (1906) vermutete aus 1837. Aufgrund ihrer Beschriftung, kann sie frühestens im Jahre 1841 geprägt worden sein, da die Gesellschaft erst in diesem Jahr ihren Namen in Pharmaceutische Gesellschaft für Pharmacie und Technik änderte. Vgl. HEUSER (1906), 30 f.

2) Vgl. BECKER (1908), 7; LEININGEN-WESTERBURG (1901), 515; MOSER (1955), 548. In den Akten des STA. Speyer taucht das Wappen erstmals in einem Schreiben vom 4. Dezember 1842 auf.

3) Vgl. STA. Speyer Best. H 1 Nr. 903 fol 16-17v. Siehe auch den Brief in der gleichen Sache vom 3. Februar 1841.

4) L.c. fol 14-14v.

dann auch Gebrauch machte.¹⁾ Als sich die Regierung bis Anfang Oktober 1841 nicht zu dem neuen Entwurf geäußert hatte, wurde die Gesellschaft nochmals mit der dringenden Bitte um Genehmigung vorstellig²⁾, die dann schließlich auch erteilt wurde und zu dem oben beschriebenen Wappen führte.³⁾

1) Vgl. Schreiben der Gesellschaft vom 20. Juli 1841
L.c. fol 28.

2) Schreiben der Gesellschaft vom 8. Oktober 1841
L.c. fol 33.

3) Wann der Entwurf endgültig genehmigt worden ist,
konnte aus den Akten nicht entnommen werden.



Abb. 9. Exlibris und Siegel der Pfälzischen Gesellschaft für Pharmazie und Technik und deren Grundwissenschaften.

Um das Ziel der wissenschaftlichen Weiterbildung zu verwirklichen, ernannte der Direktor der Gesellschaft aus den Reihen der Mitglieder zwei "Prüfungscommissäre", die all-gemein interessierende Probleme der Pharmazie unabhängig voneinander durch experimentelle Bearbeitung klären sollten. Kamen die Beauftragten bei ihren Untersuchungen nicht zu einer endgültigen Lösung, so konnten weitere Mitglieder mit der Aufgabe betraut werden, um "endlich unumstößliche Tatsachen zu erreichen".¹⁾ Jede Mitteilung praktischen Inhalts, die der Gesellschaft unaufgefordert zugeht, wurde erst experimentell auf die Richtigkeit ihrer Ergebnisse geprüft, ehe sie Aufnahme in den ersten Abschnitt des Gesellschaftsjahrbuches fand. So war man bestrebt, nur im Labor abgesicherte Beiträge in die Veröffentlichungen aufzunehmen.²⁾

Besonderen Wert legte man auf den mündlichen Austausch von Ideen und Erfahrungen über Wissenschaft und Technik, Theorie und Praxis der Pharmazie und deren Hilfswissenschaften. Der Gedankenaustausch sollte in Versammlungen stattfinden. In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, daß die Versammlungen öffentlich waren und auch Nichtmitglieder teilnehmen konnten, was bei ähnlichen Vereinen keineswegs immer der Fall war. Meist blieben die Verhandlungen allerdings auf Mitglieder des Vereins, beziehungsweise des Standes beschränkt. Jährlich einmal fand in den einzelnen Bezirken³⁾ jeweils eine Bezirks- und eine Zentralversammlung der gesamten Gesellschaft statt, die immer den Namen eines Mannes trug,⁴⁾ der sich um die Pharmazie besonders verdient gemacht hatte.

1) Satzungen 2. Aufl. (1845), § 16 u. 19.

2) L.c., § 24.

3) Es bestanden vier Bezirke: Landau, Speyer, Zweibrücken und Kaiserslautern.

4) Das ganze Vereinsjahr stand unter einem solchen Namen. So gab es ein Geiger'sches Vereinsjahr, ein Buchner'sches Vereinsjahr usw.

Damit verfolgte man unter anderem den Zweck sich diese Persönlichkeit zu verpflichten und so Beiträge von hervorragenden Gelehrten für das Jahrbuch zu erhalten. Darüberhinaus kamen bei der Zentralversammlung auch wissenschaftliche Referate von Mitgliedern und eingeladenen Gästen zum Vortrag sowie die Behandlung von Verwaltungsfragen zur Sprache.

b. "Das Jahrbuch für practische Pharmacie ..."

"Das Jahrbuch für practische Pharmacie ..." war wohl die größte wissenschaftliche Leistung der Gesellschaft. Der 1. Band erschien 1838 unter dem Vereinsmotto "Zum Wohle Aller" bei J.J. Tascher in Kaiserslautern¹⁾. Der Inhalt gliederte sich in vier Abteilungen:

1. Originalmitteilungen: Physik, Chemie, praktische Pharmazie.
2. Generalbericht: allgemeine Naturgeschichte, allgemeine und pharmazeutische Chemie, Chemie organischer und anorganischer Stoffe, Pharmazie, Pharmakognosie, Toxikologie, Geheimmittel, gewerbliche und technische Pharmazie, Physiologie, Materia medica und galenische Präparatekunde.
3. Chronik, Literatur und Kritik.²⁾
4. Intelligenzblatt³⁾ Anzeigen und Miszellen.

Als Autoren konnten so bekannte Gelehrte gewonnen werden wie: Buchner, Dragendorff, Merck, Mohr, Husemann, Hager, Frickhinger und Dierbach.

Natürlich diente es auch der Veröffentlichung von Arbeiten weniger bekannter Autoren und der Publikation von Forschungsergebnissen von Vereinsmitgliedern selbst.

1) Vgl. MÜLLER (1883-1887), 470.

2) In dieser Rubrik wurden die Gebiete: Chemie, Pharmazie, Botanik, Toxikologie und Technologie besprochen.

3) Diese Sparte enthielt: Vereinsangelegenheiten, Sitzungsprotokolle, Behördenmitteilungen und Universitätsnachrichten.

Von Band 6 bis Band 15, NF. Band 3 bis 12 (1843-1847), wurde die Zeitschrift unter dem neuen Namen der Gesellschaft, sowie dem der Apothekervereine im Großherzogtum Hessen und im Königreich Württemberg, denen sie ab 1843 als offizielles Mitteilungsorgan diente, herausgegeben. Seit 1849 diente sie auch als Mitteilungsorgan des "Allgemeinen Deutschen Apothekervereins, Abteilung Süddeutschland". Im Jahr 1854 erfolgte eine Titeländerung in: "Neues Jahrbuch für Pharmacie und verwandte Fächer", eine Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Apothekervereins, Abteilung Süddeutschland.¹⁾ Ende 1873 stellte die Zeitschrift ihr Erscheinen ein.²⁾

Aus den Beiträgen der Mitglieder oder im Tausch gegen das Jahrbuch wurden jährlich Bücher und Zeitschriften erworben, die in den Lesezirkeln³⁾ sämtlichen ordentlichen und außerordentlichen Mitgliedern zugänglich waren. Erst, wenn Bücher und Zeitschriften die Lesezirkel durchlaufen hatten, fanden sie Aufstellung in den Bibliotheken der Gesellschaft⁴⁾. Allerdings gab dieses Verfahren immer wieder Anlaß zu Ärger und Verdruß, da das umlaufende Schriftgut nicht rechtzeitig von den Lesezirkeln zurückgegeben wurde⁵⁾. Obwohl beachtliche Geldstrafen bei Überschreiten der Leihfrist zu entrichten waren, konnte diesem Übelstand offenbar nicht abgeholfen werden.⁶⁾

- 1) Zur ausführlichen Bibliographie der Zeitschrift vgl. WOLF (1971), 267-270.
- 2) Eine endgültige Klärung, wann die Zeitschrift ihr Erscheinen eingestellt hat, war nicht möglich. Vgl. dazu WOLF (1971), 270.
- 3) Es bestand in jedem Vereinsbezirk ein Lesezirkel.
- 4) Vgl. Satzungen 2. Aufl. (1845), §23.
- 5) Laut Satzung durften Zeitschriften zwei bis drei Wochen, Bücher acht bis zehn Tage ausgeliehen werden.
- 6) Eine Überschreitung der Leihfrist wurde pro Tag mit 3kr Strafe belegt.

Bücher und Zeitschriften, die nicht für einen bestimmten Bezirk der Gesellschaft gekauft, geschenkt oder eingetauscht worden waren, wanderten sofort in die Zentralbibliothek in Kaiserslautern.¹⁾ Eine große Auswahl aller einschlägigen Fachzeitschriften in deutscher, russischer, französischer, italienischer, englischer und spanischer Sprache stand zur Verfügung.

c. Die Sammlungen.

Bei der Ausstattung des Naturhistorischen Museums in Kaiserslautern und der Bildung der naturhistorischen Bezirkssammlungen kam der Gesellschaft besonders zugute, daß der bayerische König das Protektorat übernommen hatte.²⁾ So veranlaßte er z.B. durch hohes "Regierungsrescript" vom 13. Juli 1843, daß "sämtliche Landcommissariate, Forstämter, Bauinspektionen, das Bergamt und die Bürgermeisterämter der Pfalz ..." die Vervollständigung des naturhistorischen Kabinetts unterstützten³⁾. Es ermangele "der so wichtigen durchgreifenden Representation pfälzischer Naturproducte". Daher seien Straßen- und Baumaterialien, Petrefakten⁴⁾, Pflanzenabdrücke, Erzeugnisse der im Betrieb befindlichen Kohlen- und Erzgruben und zwar insbesondere Muster der Kohle in den einzelnen Flözen, ferner Proben von Teer und Holzsortimenten sowie von Insekten, Amphibien, Vögeln und Säugtieren an die Gesellschaft zu schicken. Wie erstaunlich intensiv der Staat die Gesellschaft unterstützte, zeigt eine Anweisung der Regierung an die Berg- und Hüttenämter des Königreichs, die auf eine Klage der Pfälzischen Gesellschaft für Pharmacie und Technik hin, wegen nicht eingesandter Mineralien erging.⁵⁾

1) Die Gesellschaft unterhielt insgesamt vier Bibliotheken; drei von ihnen als Bezirksbibliotheken in Frankenthal, Zweibrücken und Landau. Eine Unterscheidung in eine Bezirks- und eine Zentralbibliothek in Kaiserslautern scheint nicht bestanden zu haben. Vgl. Manuskript JUNG (1973), 8.

2) Vgl. STA. Speyer Best. H 1 Nr. 903 fol. 14.

3) JB. PHARMACIE Bd 7 (1843), 63.

4) Petrefakten = Versteinerungen, Fossilien.

5) Vgl. JB. PHARMACIE Bd 7 (1843), 64.

"Da nach einer Vorstellung der Direction der Pfälzischen Gesellschaft für Pharmacie etc. ... von jenen Ämtern, welche durch Entschliebung der unterfertigten Stelle ... beauftragt worden sind, Mineraliensammlungen für die erwähnte Direction zu veranstalten und derselben diese Sammlung zu übersenden, lediglich das k.Hauptsalzamt Berchtesgaden eine Sendung von Mineralien, jedoch ohne Petrefakten, dahin gemacht hat; so werden die gedachten Aemter beauftragt, der erwähnten Entschliebung ohne Aufschub Folge zu geben und insbesondere auch von den in ihren Amtsbezirken vorkommenden Versteinerungen deutliche Exemplare beizulegen.

Das k.Hauptsalzamt Berchtesgaden hat die Sammlung der Versteinerungen nachzutragen".

Der Einsatz des Staates, vor allem aber der große Fleiß und Eifer der Mitglieder ließen in verhältnismäßig kurzer Zeit durch Kauf, Tausch, Schenkungen oder eigenes Sammeln umfangreiche mineralogische, botanische, geologische, zoologische und pharmakognostische Sammlungen entstehen. Schon fünf Jahre nach der Gründung im Jahr 1842 findet man in einem Katalog der Gesellschaft 136 ausgestopfte Säugetierarten, 1400 Vogelarten sowie 400 weitere Vogelbälge aus Südamerika, Java und Afrika zu Tauschzwecken.¹⁾

d. Geschichte der Gesellschaft

Wie schon erwähnt wurde "die Pfälzische Gesellschaft für Pharmacie und Technik und deren Grundwissenschaften" am 1. Mai 1837 unter dem Namen "Pharmaceutische Gesellschaft Rheinbayerns" gegründet, was nicht überall auf Zustimmung stieß. So äußerte sich Justus Liebig in seinen "Annalen

1) MOSER (1955), 548.

der Pharmacie"¹⁾ recht beleidigend über die neue Vereinigung²⁾, die ihn schon auf ihrer ersten Versammlung zu einem ihrer 38 Ehrenmitglieder gewählt hatte.³⁾ In einer Entgegnung im Jahrbuch setzten sich Herberger und Hoffmann⁴⁾ mit Liebig auseinander und forderten mehr Verständnis, Sachlichkeit und Gerechtigkeit bei der Beurteilung ihres Tuns⁵⁾.

Herberger, "der Unermüdliche"⁶⁾ wie ihn seine Zeitgenossen nannten, war die bestimmende Persönlichkeit, die die Gesellschaft in den ersten Jahren prägte. Im Jahre 1843 verkaufte er seine Apotheke in Kaiserslautern, um sich mehr der Lehre und Forschung, statt der praktischen Pharmazie zu widmen⁷⁾. Dabei gingen seine Interessen mehr in Richtung Technik, was wohl auch mit dazu beitrug, daß die von ihm geleitete Vereinigung sich so intensiv mit technischen Problemen ihrer Zeit beschäftigte.

1) Zur Geschichte dieser Zeitschrift vgl. WOLF (1971), 256-265.

2) Er sprach u.a. davon, "daß unterrichtete, gescheite und verständige Männer sich verführen ließen, öffentliche literarische Abtritte zu begründen, wo ihren unreifen Lehrlingen erlaubt ist, ihren Meistern Lehren zu geben und vor aller Augen ihre Notdurft zu verrichten". Vgl. ANN. PHARMACIE Bd 34 (1840), 132.

3) Außer Liebig wurden u.a. zu Ehrenmitgliedern gewählt: J.A. Buchner, E. Mitscherlich, H.W.F. Wackenroder, O.L. Erdmann, L. Oken, H.E. Merck und L. Gmelin.

4) Hoffmann, Karl, Philipp, geb. 1809, August 8, Landau; gest. 1862, September 3, ebenda. Nach Absolvierung des Gymnasiums in Speyer und Zweibrücken 1826 Lehre in der väterlichen Apotheke. Mitbegründer der Pharmaceutischen Gesellschaft Rheinbayerns. 1847 Direktor der Gesellschaft. 1856 Verkauf der Apotheke. 1857 Bürgermeister von Landau.

5) JB. PHARMACIE Bd 2 (1839), 415.

6) FREDERKING (1874), 242.

7) Vgl. ARCH. PHARMACIE Bd 147 (1859), 227-228.

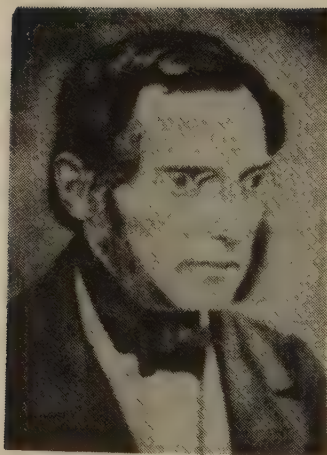


Abb. 10. Johann Eduard Herberger (1809-1855)

Herberger wurde Rektor der Kreis-, Landwirtschaft- und Gewerbeschule in Kaiserslautern und unterrichtete selbst die Fächer Chemie und Technologie¹⁾. Sein Wirken bei der von ihm 1843²⁾ ins Leben gerufenen ersten pfälzischen Industrieausstellung wurde vom bayerischen König mit der goldenen Verdienstmedaille der bayerischen Krone belohnt³⁾. Viele Veröffentlichungen in "Buchners Repertorium für die Pharmacie" sowie im "Jahrbuch für praktische Pharmacie" zeugen von seinen Fähigkeiten.⁴⁾ Aufsätze wie "Anweisung zum Kartoffelanbau unter Bezugnahme auf die Bedürfnisse des Jahres 1847" oder "Gründung der mechanischen Naturlehre" stellen sein über das rein Pharmazeutische hinausgehende Interesse unter Beweis.

Im Jahr 1847 legte er aus Gesundheitsrücksichten das Amt als Direktor der Gesellschaft nieder und trat auch von der Redaktion des Jahrbuchs für praktische Pharmacie zurück, die er mit Dr. F.L.Winckler⁵⁾ zehn Jahre geleitet hatte.⁶⁾ Herberger suchte nun eine ruhigere Tätigkeit als die bisherige, durch die er wegen der mannigfaltigen Organisationsaufgaben zu sehr von seinen eigentlichen Neigungen abgehalten worden war.

1) N.REP.PHARMACIE Bd 4 (1855),142.

2) Vgl.JB.PHARMACIE Bd 6 (1843),219.

3) Vgl.ARCH.PHARMACIE Bd 147 (1859),228.

4) U.a.in Buchners Repertorium: Beitrag zur Kenntnis des Alkohols.REP.PHARMACIE Bd 32 (1829),30-42;Chem.Analysen des Hyssop ... L.c. Bd 34 (1830),22-58;Über die Bitterstoffe der Curcubitaceen Bd 35 (1830),363-372;Über das Urari-sipo der Tecunas-Indianer ... L.c. Bd 36 (1830),353-367;Über die Anwendung des Saftes von Rhamnus catharticus als chemisches Reagenz L.c. Bd 34 (1830),313-314.

5) Winckler,Ferdinand Ludwig,geb.1801,November 28,Heringen; gest.1868,September 6,Darmstadt.Apothekerlehre in Frankenbergl,Studium an der Universität Gießen,dort am 20. März 1823 Promotion zum Dr.phil.1823 Übernahme der Apotheke in Zwingenberg bei Darmstadt.1850 Professor der Obermedizinalbehörde.1856 Obermedizinalrat und Apothekenvisitor, entdeckte die Fumarsäure.

6) Vgl.hierzu auch den Brief von Herberges Nachfolger vom 24.September 1847 an die Regierung der Pfalz.STA.Speyer Best.H 1 Nr.903.

Mit Verfügung vom 7. Oktober 1848 wurde er auf den Lehrstuhl für Technologie, Land- und Forstwirtschaft an der Universität Würzburg berufen. Am 2. März 1851 übernahm er zusätzlich die Position eines Rektors der Kreislandwirtschafts- und Gewerbeschule¹⁾ in Würzburg und reiste noch im selben Jahr als Kommissar des bayerischen Handelsministeriums zur Industrieausstellung nach London.

Auch in Würzburg widmete sich Herberger weniger der wissenschaftlichen Forschung als der Verbreitung des Wissens unter seinen Mitbürgern. In seinem Nekrolog heißt es:

"Sein Lebenszweck ... war vielmehr ein allgemeiner, ächt philanthropischer. Von wahrer Menschenliebe beseelt, war es ihm vor allem um die Veredelung seiner Nebenmenschen mittelst Aufklärung zu thun; die Verbreitung nützlicher Erkenntnisse betrachtete er mit Recht als eines der geeignetsten Mittel zur Vermehrung der Wohlfahrt, sowohl des Einzelnen wie auch ganzer Corporationen und Völker ..."²⁾

Das Streben nach gemeinnützigem Wirken war auch einer der Gründe gewesen, die ihn vom engeren Gebiet der Pharmazie auf das weitere der Technik und Landwirtschaft hingeführt hatten. In seiner Eigenschaft als Vorstand des polytechnischen Vereins in Würzburg sorgte er für den Ausbau, bzw. die Ansiedlung der Industrie im bayerischen Teil der Rhön.³⁾ Sein besonderes Interesse für die Technik trug ihm 1854 die Mitgliedschaft der "Kgl. Kommission für die Prüfung deutscher Industrie und Gewerbeerzeugnisse" ein.⁴⁾

1) Vgl. N.REP.PHARMACIE Bd 4 (1855), 143 u. ARCH.PHARMACIE Bd 147 (1859), 229.

2) N.REP.PHARMACIE Bd 4 (1855), 143.

3) Vgl. ARCH.PHARMACIE Bd 147 (1859), 228.

4) L.c., 230.

Als er am 14. März 1855 hochgeehrt in Würzburg starb, zählten ihn viele wissenschaftliche Vereinigungen im In- und Ausland zu ihrem Mitglied.¹⁾

Vom pharmaziegeschichtlichen Standpunkt aus, verdient vor allem die Tatsache hervorgehoben zu werden, daß er mit der "Pharmaceutischen Gesellschaft Rheinbayerns" die einzige pharmazeutische Vereinigung mitbegründete und zudem maßgeblich beeinflusste, die sich neben rein pharmazeutischen Dingen in weitem Umfang auch technischen Problemen und deren industriellen Folgen widmete.

Herbergers Nachfolger als Direktor der Gesellschaft²⁾ wurde der Apotheker Philipp Carl Ludwig Hoffmann, der gleichzeitig auch dessen Platz in der Redaktion des Jahrbuches einnahm. Hoffmann, schon 1837 ein Mitbegründer der Gesellschaft, hatte zuletzt dem Bezirk Landau vorgestanden. Neben sozialem Engagement, - er entwickelte ausführliche Vorschläge zu einer Witwen- und Waisenpensionsanstalt für Ärzte und Apotheker -, lag ihm besonders der Zusammenschluß der Apotheker Süddeutschlands in einem gemeinsamen Verein am Herzen, wie dieser im Norddeutschen Apothekerverein schon seit 1820 bestand. Der Süddeutsche Apothekerverein kam zunächst jedoch nicht zustande, weil der bayerische König den Apothekern seines Herrschaftsreiches den Beitritt nicht gestattete.³⁾ Schon drei Jahre nach der Übernahme seines Amtes trat Hoffmann als Direktor der Gesellschaft zurück, angeblich, weil er als Adjunkt der Stadt Landau mit Arbeit zu sehr überlastet gewesen sei.⁴⁾

1) Er war u.a. außerordentliches Mitglied der Kaiserlich Karolinischen Akademie der Naturforscher; der mathematisch-physikalischen Klasse der Akademie der Wissenschaften in München, der Kaiserlich naturforschenden Gesellschaft in Moskau, Kgl. preuß. Akademie nützlicher Wissenschaften, der Kgl. belgischen Akademie der Medizin, der medizinischen Gesellschaft in Athen, der kk. Gesellschaft der Ärzte Wiens und vieler anderer mehr.

2) Vgl. hierzu den Brief Hoffmanns an die Kgl. Regierung der Pfalz vom 24. September 1847. STA. Speyer Best. H 1 Nr. 903.

3) Vgl. JB. PHARMACIE Bd 2 (1839), 541.

4) Vgl. N. JB. PHARMACIE Bd 18 (1862), 385 u. MOSER (1965), 1464.

Großen Einfluß auf diesen Schritt dürfte aber die geringe Unterstützung gehabt haben, die ihm bei seiner Arbeit durch die Mitglieder der Gesellschaft zuteil wurde. Sicherlich trugen die Verhältnisse der Zeit mit den Unruhen von 1848 dazu bei, die zu einem Mangel an Manuskripten für das Jahrbuch führten, wie Hoffmann in seinem Rücktrittsschreiben betonte.¹⁾

Im Jahr 1850 folgte Georg Friedrich Walz²⁾ als Direktor. Seine Bemühungen galten nicht nur der eigenen Gesellschaft sondern der Pharmazie und deren Weiterentwicklung allgemein. Im besonderen Maße setzte er sich für eine bessere Ausbildung der Lehrlinge ein, für die er 1851 ein chemisch-pharmazeutisches Institut errichtete in dem er die noch oft zu einseitige auf das Handwerkliche ausgerichtete Ausbildung der Apothekerlehrlinge zu verbessern suchte.³⁾ Auf seine Initiative hin gelang 1848 die schon 1839 erstrebte Gründung eines Süddeutschen Apothekervereins, der sich 1850 mit dem Norddeutschen Apothekerverein verband.

Georg Friedrich Walz ist nicht nur als Vertreter der Standespolitik zu erwähnen, sondern an seinem Leben lassen sich auch die Schwierigkeiten aufzeichnen, die Pharmazeute beim Ergreifen einer Hochschullaufbahn zu überwinden hatten. Nach einem Studium der Naturwissenschaften an der Universität Heidelberg hatte er mit der Note summa cum laude "Über das Lactarium" in der Philosophischen Fakultät promoviert.⁴⁾

- 1) Vgl. Brief Hoffmanns an die Direktion der Gesellschaft vom 28. August 1850. JB. PHARMACIE Bd 21 (1850), 118-119.
- 2) Walz, Georg Friedrich, geb. 1813, Juli 24, Heppenheim; gest. 1862, März 29, Zwingenberg. 1828-1831 Apothekerlehre in Fürth im Odenwald, 1831-1835 Gehilfe in Wiesloch, Heidelberg und Mannheim, 1835 pharm. Staatsexamen in Hessen, 1837-1838 Studium der Pharmazie und Naturwissenschaften in Heidelberg; 1838 Dr. phil. ebenda. 1840 bayerisches Staatsexamen in Bamberg und Gründung einer pharmazeutischen Bildungsanstalt in Speyer, seit 1843 Lehrer an der Gewerbeschule in Speyer, 1852 Habilitation Univ. Heidelberg für Pharmazie. 1856 Verlegung seines Instituts nach dort. 1859 a.o. Prof. für Pharmazie ebenda.
- 3) Vgl. POHL (1972), 142-151.
- 4) U.A. Heidelberg Personalakten Walz, Brief von Walz vom 13. September 1853 an das Badische Innenministerium in Karlsruhe.

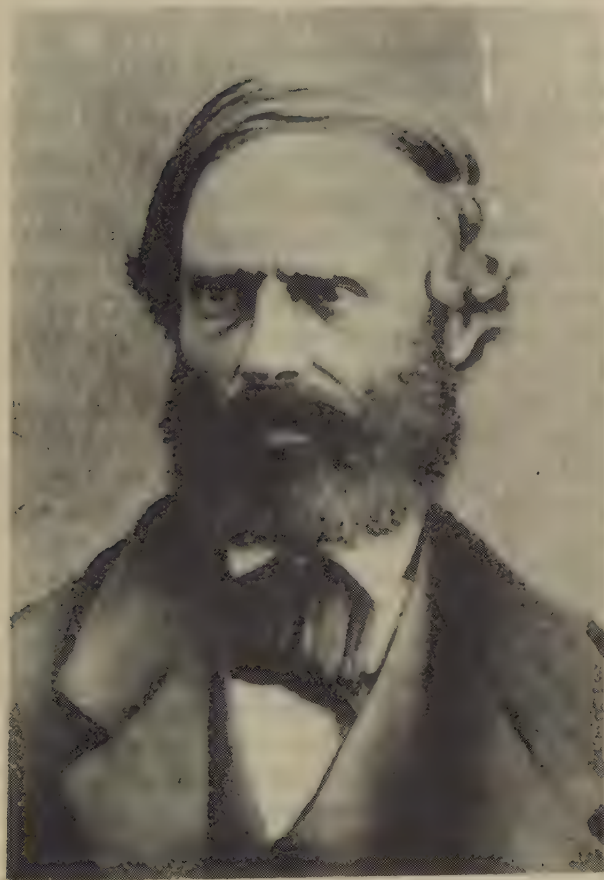


Abb. 11. Georg Friedrich Walz (1813-1862)

Um sein pharmazeutisches Privatinstitut eröffnen zu können, stellte er am 22. Januar 1840 beim Innenministerium in Karlsruhe den Antrag auf Habilitation in Heidelberg.¹⁾ Dieses Gesuch wurde aus formalen Gründen abgelehnt.²⁾ Deshalb ging Walz zunächst nach Speyer, wo er eine Apotheke kaufte und zugleich eine pharmazeutische Bildungsanstalt eröffnete.³⁾ Durch seine politisches Engagement und seine Freundschaft zu den führenden Männern des Pfälzer Umsturzes wurde ihm seine Lehrerstelle an der Gewerbeschule ebenso wie die Mitgliedschaft im Kreismedizinalausschuß entzogen. Aus diesen Gründen verließ er die Pfalz und nahm seinen alten Plan wieder auf, sich in Heidelberg zu habilitieren. Diesmal gaben die Behörden seinem Gesuch statt; Walz konnte sich am 16. März 1853 habilitieren⁴⁾. Die bayerische Regierung lehnte es aber weiterhin ab, ihn wegen seiner politischen Tätigkeit in der Pfalz in den Staatsdienst einzustellen.⁵⁾ 1856 gelang es ihm endlich die Genehmigung zur Abhaltung von Vorlesungen an der Universität zu erhalten. Daraufhin verlegte er auch Institut und Wohnsitz nach Heidelberg.⁶⁾ Die Ernennung zum a.o. Professor machte jedoch wieder große Schwierigkeiten. Sein Antrag vom 23. Mai 1857 kam durch ein negatives Gutachten Robert Bunsens zu Fall.⁷⁾ Erst im August 1859 erhielt er den Titel eines a.o. Professors.⁸⁾

1) U.A.Heidelberg, Personalakten Walz, Brief vom 22. Januar 1840. Zulassung zur Habilitation betreffend.

2) Vgl. POHL, (1972), 148.

3) Vgl. J.B. PHARMACIE Bd 15 (1847), 135; u. WANKMÜLLER (1970), 1521-24.

4) JB. PHARMACIE Bd 26 (1853), 272.

5) U.A. Heidelberg Personalakten Walz. Brief des Ministers Freiherr v. Wechmar an den Senat der Univ. Heidelberg vom 10. August 1853.

6) Vgl. POHL (1972), 148.

7) U.A. Heidelberg Personalakten Walz. Antrag auf Ernennung zum a.o.-Professor für Pharmazie vom 23. Mai 1857.

8) U.A. Heidelberg 10. Beschluß vom 15. August 1859.

Durch die vielen Hindernisse, die ihm in den Weg gelegt wurden, wurde Walz schließlich gemütskrank: "Die Sorge für seine zahlreiche Familie bewältigte ihn, die Pflichten die er dem Vereine gegenüber hatte, drückten ihn ..." ¹⁾. Am 29. März 1862 beendete er selbst sein Leben im Hause eines Freundes in Benzheim.

Georg Friedrich Walz war für die "Pfälzische Gesellschaft für Pharmacie und Technik ..." nach Herberger wohl deren bedeutendster Leiter. Gerade weil er nicht nur seinen eigenen begrenzten Verein im Auge hatte, sondern darüberhinaus die Pharmazie seiner Zeit durch die Verbindung von Wissenschaft und Praxis zu fördern suchte, ermöglichte er den Aufbau der über die engen Landesgrenzen reichenden Vereinigung der Apotheker im "Allgemeinen Deutschen Apothekerverein" und damit die gemeinsame Vertretung von Interessen aller deutscher Apotheker. Als Forscher hat er sich besonders mit Drogen, deren Wirkstoffen und ihrer Darstellung beschäftigt.

Sein Nachfolger wurde sein Neffe Dr. Friedrich Vorwerk. Dieser war vorerst auf der Direktorialversammlung der Gesellschaft in Neudstadt a.d. Haardt als "interimistischer Vereinsvorstand bis zur nächsten Generalversammlung" ²⁾ bestimmt worden, worin auch die Redaktion des Jahrbuches inbegriffen war. Vorwerk, der zunächst die ehemalige Apotheke seines Onkels in Speyer als Verwalter übernommen hatte, kaufte diese im August 1857, um sie aber schon 1862 dem Jahr seiner Wahl zum Direktor der Gesellschaft wieder abzustoßen, damit er sich als Schriftsteller, Wissenschaftler und Herausgeber des Jahrbuchs konzentrieren könne ³⁾. Über seine Tätigkeit in der Gesellschaft ist nichts Näheres bekannt.

1) N.JB.PHARMACIE Bd 18 (1862), 241.

2) L.c. Bd 17, 291.

3) Vgl. MOSER (1965), 1466.

Als eine weitere herausragende Persönlichkeit in der Gesellschaft ist der schon erwähnte Ferdinand Ludwig Winckler zu nennen, der mit Herberger von Beginn an die Schriftleitung des Jahrbuchs innegehabt hatte. Seine Mitarbeit reichte von Band 1, 1838, über 25 Jahre hin bis 1862¹⁾. Eigene wissenschaftliche Arbeiten veröffentlichte er außer im Jahrbuch der Gesellschaft, in Buchners Repertorium und in Liebigs Annalen.²⁾ Besonders auf dem Gebiet der Analytik von Pflanzeninhaltsstoffen hat er eine Reihe nicht unbedeutender Entdeckungen gemacht. So wird ihm die Auffindung der Fumarsäure aus Erdrauchextrakt zugeschrieben³⁾; außerdem gilt er als der Entdecker des Chinidins. Ferner stellte er Mandelsäure durch Einwirken von Salzsäure auf das im Bittermandelwasser enthaltene ätherische Öl dar und es gelang ihm als erstem, den Bitterstoff der Quassia kristallin zu isolieren⁴⁾. Als Autor einer Anzahl selbständiger Schriften trat er ebenfalls hervor.⁵⁾ Der bekannte J.A. Buchner in München bezeichnete ihn in seinem Nekrolog als einen "der hervorragenden Apotheker der neueren Zeit".⁶⁾

Am 15. Juni 1878 wurde die "Pfälzische Gesellschaft für Pharmacie und Technik und deren Grundwissenschaften" aufgelöst, nachdem sie 40 Jahre lang zunächst im begrenzten Raum der Pfalz, später als Teil des Deutschen Apothekervereins existiert hatte. Ihr Vermögen, Bargeld und die Bibliothek übernahm das Pfälzische Apothekergremium.

1) Vgl.dazu WOLF (1971),269 u. MOSER (1965),1466.

2) Zur Geschichte dieser Zeitschriften siehe WOLF (1971) 232-236 und 256-265.

3) Vgl.dazu REP.PHARMACIE Bd 39 (1831),48-76;368-380.

4) Vgl.N.REP.PHARMACIE Bd 18 (1869),574.

5) Von ihm stammen u.a. Lehrbuch der Chemie und Pharmacognosie 1833, Beitrag zur Kenntnis der echten Chinarinden 1834. Außerdem veröffentlichte er 1823 eine Anweisung zur Bereitung und Prüfung der in der preußischen Pharmacopöe vorgeschriebenen pharmazeutisch-chemischen Präparate.

6) Vgl.N.REP.PHARMACIE Bd 18 (1869),575.

Die Sammlungen scheint der Pfälzische Verein für Naturkunde und Naturschutz "Pollichia"¹⁾ schon früher übernommen zu haben.²⁾

Von den umfangreichen Bücherbeständen der vier Bezirksbibliotheken in Kaiserslautern, Zweibrücken, Frankenthal und Landau, wobei angenommen werden kann, daß in Kaiserslautern Zentral- und Bezirksbibliotheken identisch waren,³⁾ ist heute fast nichts mehr aufzufinden⁴⁾. Im Stadtarchiv Kaiserslautern befinden sich heute noch drei Bücher der Gesellschaft und zwar:

1. Poppe, Johann Heinrich Moritz: Technisches Universal-Handbuch für das gewerbetreibende Deutschland oder Handwerk und Fabrikenkunde Bd 1.2. Stuttgart 1837.
2. Schmidt, Christian Heinrich: Der Chocoladenfabrikant oder gründliche Anweisung, alle Sorten Chocolate ... darzustellen. Weimar 1838.
3. Thon, Christian Friedrich Gottlieb: Die Holzbeizkunst oder Holzfärberei in ihrem ganzen Umfang 2.Auflage 1840.

Die Bibliothek in Kaiserslautern hat wohl bis 1841 in eigenen Räumen bestanden. Aus dem Protokoll des Stadtrates von Kaiserslautern vom 10. Januar 1842 geht hervor, daß die Pfälzische Gesellschaft für Pharmacie und Technik einen Antrag an die Stadt gestellt hat, die Vereinsbibliothek mit der Stadtbibliothek zu verbinden. Es heißt im Protokoll⁵⁾:

- 1) Dieser Verein wurde am 6. Oktober 1840 von dem Pfälzer Botaniker und Systematiker Karl Heinrich Schultz-Bipontinus gegründet. Zu Ehren des Pfälzer Systematikers und Floristen Johann Adam Pollich aus Kaiserslautern (1740-1780) erhielt er den Namen Pollichia. Zur Geschichte dieser Vereinigung siehe JB. PHARMACIE Bd 24 (1852), 117-124.
- 2) Vgl. MOSER (1955), 549.
- 3) JUNG, Manuskript (1974), 8.
- 4) Vgl. MOSER (1955), 549.
- 5) Stadtarchiv Kaiserslautern Stadtratsprotokolle 21. Januar 1833-29. Dezember 1842, S. 264 zitiert nach JUNG (1974), 8.

"Gesuch der pharmaceutischen Gesellschaft um Gründung eines Leseinstituts betr. wurde beschlossen, daß die von gedachter Gesellschaft gemachten Offerten und Vorschläge angenommen, und die Büchersammlung der Gesellschaft mit der Städt. Bibliothek verbunden, für das auf diese Weise gegründete Leseinstitut das Städt. Bibliothekszimmer eingeräumt und der Betrag der Kosten für Beheizung, Beleuchtung und Beaufsichtigung des Leszimmers auf die Stadt-Casse übernommen werden soll. Die Kosten für den Einband der Bücher, welche durch den Ausschuß und die Direction künftig angeschafft werden, werden zur Hälfte von der Stadt-Casse bezahlt¹⁾. Zu Betreff des Tages, an welchem das Lesezimmer geöffnet werden soll sowie den weiters nötigen Einrichtungen, hat sich die Direction und der Ausschuß der Local Section mit der städt. Bibliothekencommission zu benehmen".

Einen Hinweis auf die Zusammenlegung der Bibliotheken gibt auch der Verleger Johann Jakob Tascher (1801-1862), der 1830 die erste Konzession als Buchhändler in Kaiserslautern erhielt in einem Brief an Karl Benjamin Preusker²⁾:

"... Weiterhin wage ich zu bemerken, daß von Herrn Dr. Herberger hier ein technischer Verein³⁾ gegründet wurde und, daß derselbe mit der Stadtbibliothek verbunden wurde. Ein Mitglied zahlt jährlich 2 f.20 wofür Zeitschriften und Journale aller Art in technischer Hinsicht angeschafft und in dem Locale der Stadtbibliothek gelesen werden".⁴⁾

Aus den heute noch vorhandenen Büchern und der bibliothekarischen Kennzeichnung schließt Jung, daß die Bibliothek standortmäßig und administrativ bis zur Auflösung der Gesellschaft selbständig war und erst danach völlig in die Stadtbibliothek integriert wurde.⁵⁾

- 1) Die heute noch vorhandenen Buchbinderrechnungen geben ein eindrucksvolles Bild von den überaus reichhaltigen Bücherbeständen. Vgl. MOSER (1964), 1463.
- 2) Zu Preußker vgl. MARWINSKI (1971), 449-462; 518-529.
- 3) Gemeint ist die "Pfälz. Gesellschaft für Pharmacie u. Technik".
- 4) Brief vom 22. August 1843 zitiert nach JUNG (1974), 2-4.
- 5) Alle drei Bücher weichen im Einband von denen der Stadtbibliothek ab. Sie tragen zwar die neue Signatur, nicht aber die alte Numerierung. Vgl. JUNG (1974), 9.

Die Preisfragen, die die Gesellschaft stellte, betrafen sowohl allgemein pharmazeutische Fragen, kamen aber auch ihren technischen Ambitionen entgegen.

Die erste Preisaufgabe wurde 1838 ausgeschrieben und lautete: "Die wichtigsten, zumal pharmazeutischen Aether-Öle auf ihre Aechtheit und Reinheit zu prüfen"¹⁾. Als Preis für die Beantwortung wurde eine silberne Medaille oder 33 fl. als Geldpreis ausgesetzt. Die gleiche Aufgabe wurde für das Jahr 1839 wiederholt und zwar in "Betracht der Wichtigkeit der Sache und, um eine gründliche Bearbeitung ... möglich zu machen", und zwar folgendermaßen modifiziert: "Man wünscht die Ausmittlung und Angabe einer sicheren und durch zahlreiche Versuche begründeten Art die Verfälschungen und Verunreinigungen pharmaceutisch- und technisch wichtiger aetherischer Öle zu entdecken". Für eine druckwürdige Beantwortung wurde diesmal dem Verfasser eine goldene Medaille in Aussicht gestellt²⁾.

Die Preisfragen mußten oft mindestens einmal wiederholt werden; bis eine ausreichende, bzw. überhaupt eine Beantwortung erfolgte, so auch die über Quecksilberverbindungen von 1844.³⁾ Die beiden eingereichten Arbeiten galten nicht als preiswürdig⁴⁾ und die Aufgabe kam erneut zur Ausschreibung⁵⁾. Erst auf der Zentralversammlung der Gesellschaft am 2. und 3. August 1846 konnte dann die Verleihung des Preises nebst "der großen bronzenen, vergoldeten Medaille," an Herrn Wilhelm Armann, vorgenommen werden.⁶⁾

1) REP. PHARMACIE Bd 61 (1837), 363.

2) L.c. Bd 64 (1839), 269-271.

3) Vgl. JB. PHARMACIE Bd 9 (1844), 276.

4) L.c. Bd 11 (1845), 213.

5) L.c. Bd 11 (1845), 216.

6) L.c. Bd 13 (1846), 199 vgl. dazu auch JB. PHARMACIE Bd 15 (1847), 63.

Ausgezeichnete Preisfragen waren u.a.:

- 1842 "Die in der Pfalz und den angrenzenden Gebieten üblichen Volksheilmittel". Von Fr. Pauli aus Landau.
- 1844 "Über die Tanacetum, mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Arten, Festgabe der Jubliumsfeier des Herrn Hofrates Koch in Erlangen". Neustadt 1844.
- 1845 Die Ausarbeitung einer vollständigen Pfälzer Flora betreffend¹⁾ wurde die Arbeit des Doktor Wilhelm Schultz aus Bitsch mit der goldenen Medaille ausgezeichnet.²⁾ Diese Arbeit im Druck erschienen 1845 als "Flora der Pfalz" gilt auch heute noch als genauestes und bestes Werk seiner Art für die Pfälzer Pflanzenwelt.³⁾

Der dem Technischen zugewandte Charakter der Gesellschaft zeigt sich deutlich in einer Preisfrage, die sich mit der in der Pfalz fehlenden und mit Aussicht auf Erfolg anzusiedelnden Industrie befaßte.⁴⁾

Im Verlauf der Jahre scheinen die Preisaufgaben der Gesellschaft in Vergessenheit geraten zu sein, denn in den späteren Jahrbüchern tauchen keine Nachrichten mehr über sie auf.

1) Vgl. JB. PHARMACIE Bd 5 (1842), 461; Bd 6 (1843), 273.

2) L.c. Bd 11 (1845), 214.

3) Vgl. MOSER (1955), 546.

4) Vgl. dazu L.c. Bd 8 (1844), 402 u. L.c. Bd 16 (1848), 119.

13. Apothekerverein im Großherzogtum Hessen 1839

Als letzter pharmazeutischer Landesverein wird der hessische Apothekerverein vorgestellt. -

Am 22. Juni 1839 erließ Dr.F.C. Winckler¹⁾, Hof-Apotheker in Zwingenberg, eine Aufforderung an die Apotheker des Großherzogtums Hessen zur Gründung eines Apothekervereins. Zu diesem Zweck waren bereits die Medizinalräte Merck²⁾ und Rube aus Darmstadt, der Medizinalassessor Büchner³⁾ aus Mainz sowie die Apotheker Dr. Mettenheimer⁴⁾ aus Gießen und Martiny aus Schlitz zu einem provisorischen Gründungsausschuß zusammengetreten.⁵⁾ Die konstituierende Versammlung fand am 8. September 1839 in Zwingenberg statt.⁶⁾ Nach Beratung und Billigung des Satzungsentwurfs⁷⁾ erfolgte die Wahl des Direktoriums⁸⁾, und der Verein wurde für gegründet erklärt.

In den 12 Paragraphen umfassenden Statuten macht sich die Vereinigung zur Aufgabe, durch Belehrung, wechselseitigen Ideenaustausch und Zusammenarbeit mit anderen Apotheker-Vereinen die Pharmazie zu fördern. Ferner sollte die Verbesserung der Lehrlingsausbildung durch gemeinsame Anstrengung sowie deren materielle und ideelle Unterstützung in Notfällen betrieben werden. Nicht zuletzt galt es, auch die geschäftlichen Interessen der Mitglieder selbst durch gemeinsamen Einkauf von Drogen und Chemiekalien wahrzunehmen.

1) Zur Biographie vgl. Seite 181 Fußnote 5)

2) Zur Biographie Merck siehe ADLUNG u. URDANG (1935), 437; ZEKERT (1955), 145-147; LÖW (1951).

3) Zur Biographie Büchner siehe ADLUNG u. URDANG (1935), 426.

4) Zur Biographie Mettenheimer siehe ADLUNG u. URDANG (1935), 470.

5) Vgl. Scriba (1880), 1.

6) Zu dieser Sitzung fanden sich 28 Apotheker ein. 15 aus der Provinz Starkenburg, 4 aus Oberhessen, 9 aus Rheinhessen. Nach der Genehmigung der Statuten durch die Behörden vergrößerte sich die Mitgliederzahl im Jahr 1839/40 bereits auf 64.

7) Die Statuten wurden am 14. Dezember 1839 von den Behörden genehmigt.

8) Als Mitglieder des ersten Direktoriums wurden Rube, Dr. Mettenheimer und Büchner gewählt. Erster Generalsekretär wurde Dr. Winckler.

Die Führung des Vereins erfolgte durch ein auf drei Jahre gewähltes dreiköpfiges Direktorium, das aus seinen Reihen einen Oberdirektor bestimmte, dem ein ebenfalls auf drei Jahre gewählter Generalsekretär als Geschäftsführer beigegeben war.

Zur organisatorischen Erleichterung lehnte man sich an die Aufteilung des Herzogtums in drei Provinzen an, indem auch der Verein so gegliedert¹⁾ wurde. Diese Provinzialvereine leitete ein jährlich neu zu wählender Vorstand, der halbjährlich eine Versammlung abhielt,²⁾ außerdem oblag ihm die Organisation der Lesezirkel³⁾. Der Gesamtverein tagte einmal jährlich in der ersten Hälfte des Monats September.

Verfolgt man die Verhandlungen des Vereins, so sind es hauptsächlich zwei Gegenstände, die fast niemals von der Tagesordnung verschwanden: Die Konzessionsfrage und der Vertrieb von Geheimmitteln. Weitere wichtige Punkte sind durch den Ruf nach einer einheitlichen Nationalpharmakopoe und nicht zuletzt durch die Behandlung wissenschaftlicher Fragen gekennzeichnet. Diese nehmen besonders in den ersten 15 Jahren des Bestehens einen weiten Raum in den Versammlungsberichten ein. Gegen Ende der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts überwogen dann mehr und mehr die Standesprobleme.

Anhand der erwähnten Verhandlungen konnten die wissenschaftlichen Aktivitäten des Vereins nachvollzogen werden. Da sie sich nicht wesentlich von denen ähnlicher Vereine unterscheiden, sollen nur exemplarisch einige Themen der verschiedenen Fachgebiete angeführt werden,

1) Starkenburg, Oberhessen und Rheinhessen.

2) Ab 1843 werden die Provinzialversammlungen auf eine im Jahr beschränkt. Vgl. J.B. PRACT. PHARMACIE Bd 6 (1843), 89.

3) Die Lesezirkel wurden durch Beschluß der Generalversammlung am 20. September 1842 zugunsten des erweiterten Jahrbuchs für praktische Pharmacie und verwandte Fächer als Vereinsorgan ab 1843 aufgelöst. Vgl. J.B. PRACT. PHARMACIE Bd 6 (1843), 89.

die bei den Generalversammlungen des Vereins behandelt wurden: z.B. Kristallisationsformen von schwefelsaurem Kali, Darstellung von ätherischem Öl aus Pappelknospen, ferner Herstellungsvorschriften von Blausäure, Bleijodid und reiner Schwefelsäure, Berichte über *Mentha crissa* und deren Verwechslungsmöglichkeiten. Opium und dessen wechselnder Morphingehalt¹⁾ sind ebenso Themen von Vorträgen wie die Verfälschungen von *Coccionella*, *Cortex Adstringens* und Zimt.²⁾

Ferner wurden Bereitungsarten von destillierten Wässern, Stabilitätsprobleme verschiedener Arzneiformen und verbesserte Geräte für das Apothekenlabor diskutiert. Man unterrichtete sich über "Chinidin, ein neues von Chinin und Cinchonidin verschiedenes Alkaloid und dessen Reinigung" und ließ sich über die Unterscheidungsmöglichkeiten von Arsen- und Antimonspiegeln aufklären.

Bedingt durch die politischen Ereignisse des Jahres 1848 nahmen in den fünfziger Jahren politische und standespolitische Fragen eine dominierende Stellung in den Versammlungen des Vereins ein. Erst ab 1853 tauchen in den Verhandlungsprotokollen wieder vermehrt Themen wissenschaftlichen Inhalts auf, um dann zu Beginn der sechziger Jahre immer mehr verdrängt zu werden. Ein am 30. Juli 1873 eingebrachter Antrag, auch schriftliche Arbeiten in den Generalversammlungen zum Vortrag und zur Diskussion zur Belebung der Versammlung und zur Förderung des wissenschaftlichen Strebens zuzulassen, wurde abgelehnt. Man beschloß, vermehrt geeignete Fachgelehrte für Fortbildungsvorträge zu gewinnen.

1) Zum Problem der Qualitätskontrolle von Opium siehe auch REAL (1970), 171-200.

2) Vorträge galten auf der Generalversammlung am 25. September 1841, Vgl. SCRIBA (1880), 4.

3) So hielt 1868 Prof. Engelbach einen Vortrag über "Thallium", seine Darstellung, Eigenschaften und Verbindungen und deren Verhalten gegen Reagenzien. 1861 schon hatte Engelbach über die Spektralanalyse gesprochen.

Veranlaßt durch die schon erwähnten politischen Vorgänge des Jahres 1848 versuchten auch die Mitglieder des Vereins ihre Wünsche und Vorstellungen auf dem Gebiet des Apothekenwesens zur Geltung zu bringen, indem sie eine sechs Punkte umfassende Denkschrift an die Behörden richteten, und folgende Forderungen aufstellten:

1. Selbständige Vertretung der Apotheker im Medizinalkollegium durch drei Mitglieder.
2. Gründung eines Apothekergremiums, das als Mittler zwischen den Apothekern und den zuständigen Behörden dienen sollte.¹⁾
3. Eine bindende Zusammenstellung aller das Apothekenwesen betreffenden gesetzlichen Bestimmungen zu einer "umfassenden Apothekerinstruction".
4. Umwandlungen der bisherigen Disziplinarverfügungen in Gesetze.

Die Punkte fünf und sechs der Denkschrift betrafen eine größere Sicherung der Apotheker in ihren Eigentumsrechten.²⁾ Gerade diese Sicherstellung wurde aber in einer am 29. März 1851 erlassenen Verordnung über die Apothekerkonzessionen nicht ausgebaut, sondern eher verschlechtert,³⁾ was dazu führte, daß die Konzessionsfrage in den nächsten Jahren immer ein wichtiges Thema der Generalversammlungen blieb.⁴⁾ Erst durch eine Ministerialverfügung vom 21. März 1860⁵⁾ wurde die Konzessionsangelegenheit dann zur Zufriedenheit der Apotheker gelöst. 1877 ging mit der Neuorganisation der

- 1) Man strebte das Vorbild Bayerns an wo Apothekergremien bereits gebildet worden waren.
- 2) Gerade die Forderung die Eigentumsrechte betreffend, wurden von den Apothekenbesitzern als die wichtigste angesehen. Vgl. SCRIBA (1880), 11.
- 3) Über den Inhalt der Verordnung siehe SCRIBA (1880), 13-14.
- 4) Die von einer Kommission des Vereins vorgetragenen Vorstellungen diese Verordnung betreffend wurden erst nach 7 (!) Jahren am 14. Januar 1858 dahingehend beantwortet, daß man den Vorstellungen der Apotheker nicht folgen könne.
- 5) Vgl. SCRIBA (1880), 22.

Medizinalbehörden in Hessen Darmstadt dann der Wunsch nach einer den Vorstellungen der Apotheker entsprechenden Standesvertretung in Erfüllung. Danach waren die Apotheker den Ärzten gleichgestellt und nicht mehr den Kreisärzten untergeordnet. In der Ministerialabteilung für öffentliche Gesundheitspflege waren nun Ärzte und Apotheker mit gleichen Rechten vertreten. Gewählte Delegierte der Provinzialvereine¹⁾ traten als Gutachter bei pharmazeutischen Angelegenheiten auf und waren zur Beschlußfassung bei der Wahrung von Standesinteressen berechtigt; sie bestimmten bei der Errichtung und Verlegung der Apotheken mit.²⁾

Arzneibücher³⁾

Bedingt durch die föderative staatliche Struktur Deutschlands, in der jedes Land seine eigene Souveränität verteidigte, besaß schon Anfang des 19. Jahrhunderts eine Reihe deutscher Staaten amtliche Pharmacopöen wie z.B. Preußen, Bayern, Württemberg, Hannover und die Hansestädte. Die größte Bedeutung kam der Pharmacopoea Borussica zu, die auch in den meisten anderen deutschen Staaten eingeführt worden war.

1) Diese Organisation erforderte eine Neukonstituierung der Provinzialvereine, da diese nun nicht mehr wie bisher ganz mit den Kreisvereinen zusammenfielen.

2) Vgl. SCRIBA (1880), 40.

3) Vgl. dazu auch: SCHNEIDER (1959), 495-499.; 1085-1090.
Vgl. auch SCHMITZ (1960), 385-389.

Die Pharmacopoea Borussica I, an der Klaproth und Rose maßgeblich mitgearbeitet hatten, war 1799 in erster Ausgabe erschienen; 1801, 1813, 1827, 1829, 1846 und 1863 folgten weitere. Aber schon früh im 19. Jahrhundert erwachte der Wunsch nach Vereinheitlichung. So forderte schon auf einer der ersten Naturforscherversammlungen der Medizinprofessor Johann Christian Friedrich Harless die Herausgabe einer allgemein gültigen Pharmakopoe¹⁾, und begründete das 1834 in einer besonderen Schrift.²⁾ Eine Reihe namhafter Gelehrter setzte sich im Laufe der Zeit für die gleiche Sache ein.³⁾ Auch der Apothekerverein im Großherzogtum Hessen hat sich immer wieder mit diesem Problem beschäftigt. Schon in einer der ersten Generalversammlungen sprach am 20. September 1842 J.E. Herberger über "die Wichtigkeit und Notwendigkeit einer allgemeinen deutschen Pharmacopoe".⁴⁾ 1847 wurde in einer Versammlung "über die Anforderung der Wissenschaft an die Faßung der Pharmacopoen unserer Zeit"⁵⁾ referiert.

Auch in anderen pharmazeutischen Vereinigungen war die Frage nach einer allgemein gültigen Nationalpharmakopoe

- 1) Bei der Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte 1830 sprach er in der med.Abt.über die Notwendigkeit der Bildung einer Nationalpharmakopöe.Vgl.Amtl.Bericht,Hamburg (1831),19.Bei der 18.Versammlung in Erlangen wiederholte er seine Forderungen.Vgl.Amtl.Bericht Erlangen (1841),50.
- 2) HARLESS (1834).Schon 1816 hatte er eine Schrift ähnlichen Inhalts veröffentlicht vgl.HARLESS (1816).
- 3) z.B. die Professoren Philipp Lorenz Geiger,Georg Christian Wittstein und Professor Kühn aus Leipzig. Geiger hatte bereits 1835 eine Pharmacopoea universalis begonnen,die durch seinen Tod 1836 bedingt durch Friedrich Mohr fortgeführt wurde.
- 4) Vgl.SCRIBA (1880),5.
- 5) Vortrag von F.L.Winckler bei der Generalversammlung 18.September 1847.Vgl.SCRIBA (1880),9.

diskutiert worden. Im Jahre 1861 beschloß die Generalversammlung des Allgemeinen Deutschen Apothekervereins in Coburg auf Antrag von Georg Friedrich Walz, ein solches Werk durch eine Kommission erarbeiten zu lassen.¹⁾ Bereits bei der Generalversammlung des Norddeutschen Apothekervereins 1856 in Gotha waren die grundsätzlichen Probleme hierzu diskutiert worden.²⁾

1865 erschien dann diese von Apothekern erarbeitete Pharmakopoe unter dem Namen Pharmacopoea Germaniae³⁾ mit der Empfehlung, sie in allen deutschen Staaten einzuführen. Zuvor hatte es einen lebhaften Meinungsstreit darüber gegeben, ob dieses neue Arzneibuch in lateinischer oder deutscher Sprache abgefaßt werden sollte.⁴⁾ Schließlich siegte das traditionsreiche Latein, nicht zuletzt, weil viele Apotheker um den Nimbus der Gelehrsamkeit ihres Faches fürchteten und argumentierten, man dürfe nicht den "guten alten Ruhm der Vorzüglichkeit des deutschen bzw. preußischen Medizinalwesens" aufgeben.⁵⁾

Die Einführung dieser Pharmacopoe, die zehn andere ersetzen sollte, ging jedoch nicht so reibungslos vonstatten wie man gehofft hatte, dies obwohl sich die einzelnen Apothekervereine nachdrücklich bei ihren Landesherren einsetzten.⁶⁾ 1868 erschien die Pharmacopoea Germaniae in 2. Auflage. In demselben Jahr

1) Vgl. ARCH. PHARMACIE Bd 158 (1861), 88.

2) Vgl. L.c. Bd 138 (1856), 86-87.

3) Hauptmitarbeiter an dieser Pharmakopöe waren: Dr. O. Berg Berlin, W. Dankwortt Magdeburg, Hildebrand Hannover, Dr. Mirus Jena, Pettenkofer München, Dr. Rickher Marbach, Wolfrum Augsburg, Dr. Daubrawa Mähr. Neustadt, Dr. von Würth Wien.

4) Vgl. dazu ARCH. PHARM, Bd 138 (1856), 86-87.

5) KRISCHKE (1932), 37.

6) So richtet der Hess. Apothekerverein 1867 auf Wunsch des Südd. Apoth. Ver. eine Petition an den Großherzog zwecks Einführung der Pharmacopoea Germaniae in Hessen-Darmstadt. Vgl. SCRIBA (1880), 27.

richtete der Allgemeine Deutsche Apothekerverein eine Eingabe an den Reichstag in der er beantragte, die "Pharmacopoea Germaniae editio altera" in sämtlichen Staaten des Norddeutschen Bundes verbindlich zu machen und auch in den Süddeutschen Staaten als Landespharmakopoe vorzuschreiben.¹⁾ Es dauerte noch bis 1872, daß der Wunsch nach Vereinheitlichung der Arzneibücher mit der Herausgabe der "Pharmacopoea Germanica" in Erfüllung gehen konnte. An ihr haben Apotheker in einer eigens gebildeten Kommission maßgebend mitgearbeitet.²⁾

Über die Pharmakopoeangelegenheit hinaus brachte das Jahr 1872 bedingt durch die Gründung des Deutschen Reiches auch allgemein für die Pharmazie bedeutsame Neuerungen. Es erfolgte die Umbildung des bisherigen, 1850 gegründeten "Allgemeinen Deutschen Apothekervereins" zum "Deutschen Apothekerverein".³⁾ Diese Verschmelzung brachte auch für den "Apothekerverein im Großherzogtum Hessen" eine Umorganisation mit sich, da er nun ein Teil des Deutschen Vereins wurde. Auf der ersten Zusammenkunft als Bezirksverein des Deutschen Apothekervereins am 30. Juli 1873 in Offenbach⁴⁾ wurden seine Statuten dahingehend geändert, daß zwei der bisherigen

1) Vgl. hierzu PHARMAZ.ZTG. 14 (1869), 2. Vgl. auch SCHNEIDER (1959), 87.

2) Über die vom hessischen Mitglied in dieser Kommission gemachten Vorschläge für das neue Arzneibuch siehe SCRIBA (1880), 31-32. Vgl. auch den Aufruf Dankwortts zur Mitarbeit an der neu zu schaffenden Pharmakopoe siehe PHARMAZ.ZTG. 14 (1869), 323.

3) Die Konstituierung erfolgte auf einer Versammlung am 3. bis 5. September 1872.

4) An dieser Versammlung nahmen 21 Mitglieder teil. Dem neuorganisierten Verein hatten sich 82 Apotheker angeschlossen, 25 aus Oberhessen, 24 aus Rheinhesse und 33 aus Starkenburg.

drei Direktoriumsmitglieder sowie Rechner und Sekretär entfielen. Der Vorstand bestand nun aus drei Kreis- bzw. Provinzialvorständen und dem Vorstand des Bezirks- bzw. Landesvereins.¹⁾ Bis zur neuerlichen Reform des überregionalen Deutschen Apothekervereins im Jahr 1923/24²⁾ bestand der Hessische Verein unter wechselnden Namen weiter,³⁾ um nach der Neugliederung des Deutschen Apothekervereins zum Gau Hessen des Deutschen Apothekervereins zu werden.⁴⁾

1) Vgl. SCRIBA (1880), 34.

2) Die Neuorganisation erfolgte aufgrund der "Satzung des Deutschen Apothekervereins vom 15. September 1923".

3) Bis 1918 führte der Verein den Namen "Apothekerverein im Großherzogtum Hessen". Am 20. Dezember 1918 veröffentlichte er erstmals eine Notiz unter dem geänderten Namen "Apothekerverein Hessen". Vgl. APOTH. ZTG.³³ (1918), 534. 1921 wurde der Name in "Hessischer Apothekerverein" geändert.

4) An die Stelle der bisherigen Vereinskreise waren "Gaue" von einer bestimmten Größe getreten, die möglichst nach den Gesichtspunkten der wirtschaftlichen, nicht der politischen Zusammengehörigkeit abgegrenzt wurden.

IV. Organisationen der pharmazeutischen Angestellten

1) Pharmazeutische Gesellschaft zu Berlin 1796

Am 11. Januar 1796 forderte der aus Sachsen stammende Apothekergehilfe Moebius in einem Rundschreiben die in Berlin konditionierenden Pharmazeuten auf, "sich zur gemeinschaftlichen Tätigkeit in der Bemühung für ihre Ausbildung zu vereinigen"¹⁾. Am 7. Februar 1796 wurde die erste Versammlung abgehalten und am 18. März des gleichen Jahres gab das königliche Oberkollegium Medicum die wohlwollende Zustimmung zu dieser Gesellschaft²⁾. Moebius kommt damit das Verdienst zu, in Deutschland die erste rein wissenschaftlich-pharmazeutische Vereinigung gegründet zu haben.³⁾ Zunächst trug sie den Namen "Pharmaceutische Gesellschaft zur Harmonie"⁴⁾. Ihre in neun Abschnitte eingeteilten Gesetze waren sehr allgemein gehalten und beinhalteten hauptsächlich verwaltungstechnische Vorschriften. Bemerkenswert ist ihr Absatz 7, nach dem in der Gesellschaft auch das Kartenspielen erlaubt war⁵⁾. Über die wissenschaftliche Arbeit gibt eine Zuschrift an Trommsdorffs Journal aus 1797 Auskunft⁶⁾. Danach fanden morgens von 4-7 Uhr botanische Exkursionen statt, woran auch Lehrlinge teilnehmen konnten. Ausländische Drogen wurden dabei vom Botanischen Garten bezogen und an alle Mitglieder verteilt. Weiterhin war jeder Angehörige der Gesellschaft verpflichtet, eine Arbeit chemisch-pharmazeutischen Inhalts abzugeben.⁷⁾

1) GEHLEN (1805), 201.

2) GEHLEN (1805), 201-202.

3) ADLUNG u. URDANG (1935), 253.

4) Vgl. J. PHARMACIE Bd 4, 2 (1797), 37.

5) L.c., 39. "Der Einsatz sollte jedoch nicht höher als ein Pfennig sein ... wer höher spielen will findet unten eine Tabagie wo er spielen kann".

6) L.c., 205-206.

7) L.c., 206.

Die Apothekenbesitzer Berlins hatten von Anbeginn dieser Initiative in der Mehrheit positiv gegenübergestanden und dies schon am 24. Mai 1796 in einem Brief mitgeteilt¹⁾. Außerdem machten sie der Gesellschaft ein Geschenk von 88 Talern zum Ankauf von Büchern. Obwohl nun bereits im Wintersemester 1797 ein Dr. Bourquet die ersten chemischen Vorlesungen hielt und im Sommerhalbjahr 1798 auch botanische Lektionen veranstaltet wurden, scheint das Fehlen von straf-feren, auf die wissenschaftliche Zielsetzung der Gesellschaft abgestellte Vereinsstatuten, den gewünschten Erfolg doch erheblich gemindert zu haben. Diesen Schluß läßt ein Aufsatz im Neuen Berlinischen Jahrbuch der Pharmazie von 1800 zu, in welchem es unter dem Titel "Erneuerte Einrichtung der Pharmazeutischen Gesellschaft zu Berlin"²⁾ heißt: Schon seit geraumer Zeit hätten sich in Berlin konditionierende Pharmazeuten zur wissenschaftlichen Weiterbildung in einer Gesellschaft zusammengeschlossen, aber der nicht hinreichend erzielte Erfolg habe gezeigt, daß man den beabsichtigten Zweck nur erreichen könne, wenn man die Mitglieder an präzise gefaßte Satzungen binde. Im folgenden werden in erzählender Form, ohne Einteilung in Paragraphen oder Abschnitte neue Vereinsgesetze vorgestellt, die als Grundlage zu den im September 1804 vom Kuratorium³⁾ der Pharmazeutischen Gesellschaft beschlossenen Satzungen dienen können.

Diese Satzungen werden in der Folge ausführlicher besprochen, zumal sie nur unwesentlich von denen abweichen, die 1822 veröffentlicht wurden⁴⁾ und einer Reihe ähnlicher Verbindungen zum Vorbild dienten.

1) Vgl. GEHLEN (1805), 202. Vgl. auch Protokollbuch der Berliner Apothekerkonferenzen 1790-1890 Hrs.v. M. Stürzbecher (1967)

2) Vgl. BERLIN. J. B. PHARMACIE Bd 6 (1800), 287-294.

3) Diese Gesetze wurden 1805 in Trommsdorff's Journal der Pharmazie veröffentlicht. Vgl. J. PHARMACIE Bd 14, 1 (1805), 201-234.

4) Einrichtung und Gesetze der pharmaceutischen Gesellschaft zu Berlin. Berlin 1822 in: FAT. Trommsdorff.

Die Vereinsgesetze umfaßten zwölf Paragraphen und waren in mehrere Abschnitte untergliedert.

Im Winterhalbjahr wurden Vorlesungen in Chemie gehalten, im Sommerhalbjahr solche in Botanik. Das Honorar für die Vortragenden mußte von den Besuchern aufgebracht werden. Lehrlinge hatten die Möglichkeit, ohne Mitglied des Vereins zu sein, gegen Zahlung eines angemessenen Beitrages zum Honorar an den Vorlesungen teilzunehmen. Zur Weiterbildung wurde eine Bibliothek sowie eine Sammlung von Zeitschriften unterhalten, die unter den Mitgliedern im Zirkulationsverfahren ausgetauscht wurden. Eine Pflanzensammlung, durch Beiträge der Mitglieder stetig ergänzt, diente zur Vertiefung der botanischen Kenntnisse. Außer der allgemeinen Pflanzensammlung besaß die Gesellschaft auch eine spezielle Sammlung von Gift-Pflanzen und eine "Flora berolinensis", die allein aus tausend Exemplaren bestand. Jedes Mitglied mußte jährlich zwölf tadellos eingelegte Pflanzen abliefern und zwar nur solche, die nach dem Katalog in den Vereinssammlungen noch nicht enthalten waren. Wer bis Michaelis die vorgeschriebenen Exemplare nicht abgab, entrichtete für jedes fehlende Stück einen Groschen Strafe¹⁾. Eine Drogen- und Mineraliensammlung diente zur Erlangung der nötigen Warenkenntnisse und war als Demonstrationsobjekt bei Vorträgen gedacht.

Um den Versammlungen ein erhöhtes Interesse zu verschaffen und die Mitglieder auch zu Hause zum Lernen anzuregen, war jedes Mitglied, das mindestens ein Jahr in Berlin tätig war, gehalten, zwei schriftliche Ausarbeitungen, und zwar eine chemisch-pharmazeutischen Inhalts und eine über Fragen der Warenkunde²⁾, in der Gesellschaft vorzutragen.

1) Diese strenge Regelung wurde in den Satzungen von 1822 nicht mehr beibehalten. Dort wurde von den Mitgliedern nur verlangt "Für die Vermehrung und Verbesserung des Herbari nach Kräften zu sorgen und wenigstens einige Pflanzen jährlich zu liefern". Gesetze von 1822 § 14 FAT.

2) In den Sammlungen von 1822 wird anstelle der Warenkunde ein Vortrag über botanische Themen verlangt.
Vgl. FAT Gesetze ... (1822), 16.

Es herrschte die Ansicht, daß selbständiges Arbeiten und "höhere Bildung" Früchte durchdachter Aufsätze seien, besonders, wenn sie mit Versuchen verbunden waren, die die Auffassung des Autors untermauerten. Durch das Vortragssystem wollte man die Mitglieder zu eigenständiger wissenschaftlicher Arbeit anregen und ihnen die Fähigkeit vermitteln, bei der Erarbeitung ihres Themas fremde Publikationen kritisch analysieren zu lernen.

Ein weiteres wichtiges Instrument zur Förderung der Ausbildung stellte eine Büchersammlung dar, die zusammen mit den Zeitschriften in der schon erwähnten Bibliothek ihre Unterkunft fand. Um einen geregelten Ablauf der Bibliotheksbenutzung zu gewährleisten, wurde ein ganzer Katalog von Vorschriften und Strafbestimmungen erlassen.

Verwaltungstechnisch war die Gesellschaft folgendermaßen aufgebaut: Geleitet wurde sie vom Kuratorium, dem ein 1. und 2. Direktor sowie ein Obervorsteher und zwei Vorsteher angehörten. Die Direktoren waren für die wissenschaftliche Ausbildung zuständig und man bemühte sich, bekannte Gelehrte oder zumindest angesehene Praktiker für diese Posten zu gewinnen. So konnte die Gesellschaft in den ersten 25 Jahren ihres Bestehens eine Reihe prominenter Pharmazeuten zu ihren Mitgliedern zählen. Valentin Rose d.J.,¹⁾ der schon ab 1800 die chemischen Vorlesungen hielt, hatte ab 1802 die Stelle eines 2. Direktors und ab 1806 die Stelle als 1. Direktor inne. Nach dessen Tod folgte ihm Martin Heinrich Klaproth,²⁾ der der Gesellschaft bis Ende 1816 vorstand.

- 1) Klaproth, Martin Heinrich, geb. 1743, Dezember 1, Wernigerode; gest. 1817 Januar 1, Berlin. Apothekerlehre in Quedlinburg 1766-71. Wanderjahre als Apoth. Gehilfe. 1772 Verwalter der Roseschen Schwanen-Apotheke. 1787 Chemie-lehrer and. Artillerie Schule Berlin; im gleichen Jahr Aufgabe der Apothekertätigkeit zugunsten der chem. pharm. Forschung. Vgl. auch: ZEKERT (1943), 57-58; N.J. PHARMACIE Bd 1, 1 (1817), 381-394.
- 2) Rose, Valentin der Jüngere, geb. 1762 Oktober 31, Berlin; gest. 1807 August 10, ebenda, übernahm 1785 Verwaltung der väterlichen Apotheke; 1797 Assessor am Ober-Collegium-medicum. Mitarbeiter der ersten preuß. PHARMAKOPÖE. Vgl. auch J. CHEM. u. PHYSIK Bd 5 (1808), 219-302.

Sein Nachfolger Sigismund Friedrich Hermbstädt¹⁾, übernahm vom Wintersemester 1822 ab die Chemievorlesungen.

Der Obervorsteher, zuständig für die Kasse, führte auch die Aufsicht über die Sammlungen. Die beiden Vorsteher zeichneten für den geregelten Verlauf der Versammlungen verantwortlich, die aus Zweckmäßigkeitsgründen in zwei Abteilungen stattfanden.

Als ordentliche Mitglieder konnten nur Personen aufgenommen werden: "welche die Pharmacie wirklich erlernt haben, und sich hier entweder als dienstthuende Gehülfen oder als Studierende aufhalten."²⁾ Nach einer zweimonatigen Probezeit wurde in beiden Abteilungen über die Aufnahme des neuen Mitgliedes entschieden.³⁾

Die Versammlungen fanden an den Ausgetagen der Gehilfen und zwar wöchentlich am Sonntag und am Montag statt⁴⁾. Man verlangte, daß ein Mitglied bei drei Ausgetagen mindestens einmal die Versammlung besuchte.⁵⁾ Bei den Zusammenkünften führte jeweils ein Vereinsangehöriger der Reihe nach Aufsicht. Der sogenannte "Wachhabende" nahm als wichtigste Aufgabe die Durchführung der "Examinatoria" wahr, das heißt, er konnte jederzeit die Anwesenden über verschiedene Probleme der Chemie, Pharmazie und Botanik examinieren.

1) Hermbstädt, Sigismund Friedrich, geb. 1760, April 14, Erfurt; gest. 1833, Oktober 22, Berlin. Stud. Med. und Naturwissenschaften Univ. Erfurt, nach Reptentenzeit bei Wiegleb in Langensalza bis 1783 Apotheker in Hamburg; 1784-1785 Provisor der Apotheke zum weißen Schwan in Berlin; 1792-1810 Prof. für Pharmazie und Chemie am Collegium medico-chirurgicum; 1810-1833 Prof. für technolog. Chemie Univ. Berlin.

2) Vgl. GEHLEN (1805), 209.

3) Zur Aufnahme waren mindestens 1/4 der Stimmen nötig. In den Satzungen von 1822 mußten mindestens 50% für die Aufnahme sein.

4) Im Sommer fanden die Vorlesungen, die neben den Versammlungen abgehalten wurden, von 5-6 Uhr morgens, im Winter von 6-7 Uhr morgens statt.

5) Nach neunmaligem Fehlen erhielt das Mitglied eine schriftliche Mahnung, nach der zweiten Mahnung wurde es ausgeschlossen.

Die Themen der Befragung wurden in alphabetischer Reihenfolge aus der preußischen Pharmakopoe entnommen. Vom Prüfer erwartete man, da er schon längere Zeit den Tag "seiner Wache" im voraus kannte, daß er sich entsprechend vorberreitete. Es wurde sehr großer Wert darauf gelegt, daß das gewählte Thema sowohl von seiner praktischen als auch von seiner theoretischen Seite ausführlich behandelt wurde.

Zur Finanzierung ihrer Ausgaben besaß die Gesellschaft neben Eintrittsgeldern¹⁾ und den Beiträgen, aus denen die laufenden Ausgaben bestritten wurden, einen festen Fonds von 300 Talern, der stets als Reserve vorhanden sein sollte. Auch die Apothekenbesitzer trugen durch eine jährliche Unterstützung zur Finanzierung der Kosten bei²⁾, wie sie überhaupt bis auf wenige Ausnahme dem Verein positiv gegenüberstanden.

Für den Armenfonds, der zur Unterstützung unverschuldet in Not geratener konditionierender Apotheker diente, kamen jeweils zwei Groschen des Mitgliedsbeitrages und alle Strafgelder zur Verwendung.

- 1) Bei der Aufnahme mußte das Mitglied einen Taler Antrittsgeld, sowie vier Groschen für eine Exemplar der Vereinsgesetze bezahlen. Der Mitgliedsbeitrag betrug vierteljährlich 18 Groschen Courant.
- 2) Die jährliche Unterstützung der Apothekenbesitzer war auf Vermittlung Valentin Roses im Jahr 1801 zum erstenmal erfolgt. Vgl. GEHLEN (1805), 202-203.
- 3) So schloß sich nur der Apotheker Flittner von der finanziellen Unterstützung aus, weil er zwar die Gesellschaft im Ganzen positiv bewertete, aber meinte: "Der Vortheil bey dieser Unterstützung der Wissenschaft ist einleuchtend, nur können wir Apotheker hiesigen Orts wenig davon genießen. Im Gegentheile dieses neue lockt wie bekannt viele junge Männer nach Berlin. Wir Principale müssen halb mit halb wider Willen die Zeit dazu hergeben und die Berufsgeschäfte werden, Ausnahmen sind selten vernachlässigt".
Vgl. N. BERLIN. JB. PHARMACIE Bd 3 (1805), 39-40.

Alle Vereinsangehörigen, die durch Wechsel in eine andere Stadt die Gesellschaft verließen, erhielten bei positiver Bewertung ihres Betragens und ihrer Leistung ein Zeugnis, mit dem sie bei einer etwaigen Rückkehr nach Berlin ohne besondere Formalitäten wieder in die Gesellschaft aufgenommen wurden.

Jedes Jahr feierte man in beiden Abteilungen an zwei hintereinander folgenden Sonntagen den Stiftungstag der Gesellschaft. Der Besuch dieser Feiern, bei denen u.a. Belobigungen und Tadel für aktive bzw. säumige Mitglieder ausgesprochen wurden, war Pflicht; nur Krankheit oder Abwesenheit von der Stadt waren ein Entschuldigungsgrund für etwaiges Fernbleiben.

Besonders achtete man darauf, daß die Mitglieder der Gesellschaft sich keine Nachlässigkeiten und Unachtsamkeiten bei der Arbeit in den Apotheken zuschulden kommen ließen, und dies mit zu großer Beanspruchung für die Gesellschaftsarbeit entschuldigten.

Wie lange die Gesellschaft über das Jahr 1822 hinaus noch bestanden hat, konnte nicht geklärt werden¹⁾. Es muß aber als wahrscheinlich angenommen werden, daß sie 1846 nicht mehr existierte, da sich am 8. Juni 1846 erneut eine pharmazeutische Gesellschaft in Berlin mit dem Wahlspruch "Per aspera ad astra" für studierende und konditionierende Pharmazeuten konstituierte²⁾.

1) Auch in den Beständen des Zentralen Staatsarchivs Hist. Abt.II in Merseburg gab die dort vorhandene Akte "Pharmazeutische Gesellschaft Berlin" März 1822 - Januar 1891 (ZSTA.Merseburg Hist.Abt.II Rep.76 VIII A Nr.2275) keinen Anhaltspunkt, da sie nach einem Schriftwechsel des Vereins aus dem Jahr 1822 keine Unterlagen mehr bis zum 2. März 1891 enthält.

2) Vgl. REP. PHARMACIE Bd 95 (1847), 118; VASTERLING (1955), 251-252.

Diese veröffentlichte im selben Jahr ihre Statuten,¹⁾ die im Wesentlichen mit denen des Vereins studierender Pharmazeuten in München übereinstimmen²⁾. Initiator der Gründung und 1. Präsident war der auch im Norddeutschen Apothekerverein sehr aktive Apotheker Medizinalrat Dr. Johannes Müller; Vizepräsident Franz Leopold Sonnenschein.³⁾

Über die weitere Geschichte dieser Vereinigung konnte nur noch in Erfahrung gebracht werden, daß die Gründung von den zuständigen Behörden genehmigt wurde.⁴⁾ Vermutlich hat sie nicht sehr lange bestanden; denn 1856 stiftete Dr. Müller ein Stipendium von 1000 Talern für studierende Pharmazeuten, das durch den Deutschen Apothekerverein verwaltet wurde. In dessen Statuten ist die oben genannte Gesellschaft nicht erwähnt.⁵⁾

1890 rief dann Hermann Thoms⁶⁾ die "Deutsche Pharmazeutische Gesellschaft" ins Leben, die bis heute besteht.⁷⁾

- 1) Die Statuten umfaßten in 6 Kapiteln 31 Paragraphen. Vgl. ARCH. PHARMACIE Bd 98 (1846), 116-122.
- 2) Auch sie rekrutierte ihre Mitglieder fast ausschließlich aus in Berlin studierenden Pharmazeuten und wollte ebenfalls die Wissenschaft durch jährliche Preisaufgaben fördern.
- 3) Zu seiner Biographie siehe Adlung u. Urdang (1935), 478-479.
- 4) Vgl. das Schreiben des Ministeriums der Geistlichen-Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten vom 9. Juli 1846 und die Verfügung des Kgl. Polizeipräsidioms zu Berlin vom 18. Juli 1846. Beide Schreiben sind abgedruckt in ARCH. PHARMACIE Bd 139 (1857), 228-229.
- 5) Die Statuten dieser Stiftung sind veröffentlicht in: ARCH. PHARMACIE Bd 139 (1857), 228-229. Seine Nachfolge hat 1866 der Academische Pharmazeutenverein angetreten, der später in eine reine Studentenkorporation überging. Vgl. PHARM. ZTG. 14 (1869), 583 u. 584.
- 6) Thoms, Hermann geb. 1859, März 20, Neustrelitz; gest. 1931, November 29, Berlin. Studium in Jena und Würzburg, Pharm. Prüfung in Jena; 1886 Promotion Erlangen; 1886-1889 Verwalter der Hofapotheke zu Weimar. 1895 in Berlin Habilitation für pharmaz., gerichtliche u. Nahrungsmittelchemie. 1900 a.o. Prof.; 1920 o. Prof. Univ. Berlin.
- 7) Zur Geschichte der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft vgl. SIEDLER (1930), SCHNEIDER (1965).

2. Die Gesellschaft korrespondierender Pharmazeuten in in Augsburg/Aschaffenburg 1803

Am 1. Januar 1803 wurde in Augsburg eine wissenschaftliche Apothekergesellen-Vereinigung gegründet, die sich von ähnlichen Institutionen dadurch unterschied, daß sie Mitglieder auch außerhalb der engeren Grenzen des Gründungsorts zu erfassen suchte. Als Initiatoren sind die drei Apothekergesellen Melchior Balluf aus Neuhaus bei Esslingen, Peter Josef Burkard aus Mainz und Josef Leonhard Hoffmann aus Memmingen anzusehen. Sechzehn Persönlichkeiten aus dem Süddeutschen Raum, die hauptsächlich als Provisoren oder Apothekergesellen tätig waren sowie ein Apotheker¹⁾ als Ehrenmitglied, stellten den Stamm der Gesellschaft. Die Gründung selbst dürfte auf eine Anregung des Collegium medicum Augustanum zurückzuführen sein²⁾, das in einem Schreiben an den Magistrat das Vorhaben wohlwollend lobte und darum bat: "Diese rechtschaffenen und thätigen Leute durch ein verehrliches Rathsdekret zu fortwährendem Eifer zu ermuntern ..." ³⁾.

Am 23. Februar 1804 genehmigte der Magistrat der Stadt Augsburg die Gründung der Gesellschaft, die noch im selben Jahr in Trommsdorff's Journal eine Anzeige über ihr Ziel die Fortbildung junger Pharmazeuten zu fördern, veröffentlichte⁴⁾. A. Jegel berichtete zwar 1956 anhand von Akten des Stadtarchivs Augsburg über diese Vereinigung⁵⁾, konnte aber über ihre weitere Tätigkeit nichts mehr feststellen. Daher äußerte er die Vermutung, die Gesellschaft habe entweder nicht weiter existiert, oder sei an einen anderen Ort

1) Apotheker Georg Liegel aus Braunau. Vgl. JEGEL (1965), 1385.

2) Vgl. J. PHARMACIE Bd 13, 1 (1805), 23-24.

3) L.c., 24.

4) L.c., 248.

5) JEGEL (1965), 1384-87.

verlegt worden, was gemäß Artikel 13 der Statuten möglich war¹⁾. Die letztere Vermutung erweist sich als richtig. 1806 erschien in Trommsdorff's Journal eine kurze Mitteilung, der zu entnehmen ist, daß die Direktion der Gesellschaft ihren Sitz von Augsburg nach Aschaffenburg verlegt hatte, "weil sich kein anderer Ort vorfand, wo mehrere Mitglieder sich eben aufhielten".²⁾ Das Direktorium setzte sich aus den Provisoren Greßner³⁾, Balluf und einem gewissen Hercht⁴⁾ zusammen, wovon die beiden erstgenannten schon zu den 17 Gründungsmitgliedern⁵⁾ gehörten. Nach den Untersuchungen K.H. Bartels⁶⁾ finden sich in den Akten des Würzburger Staatsarchivs neben dem Gesuch, die Verlegung nach Aschaffenburg zu genehmigen, als Beilagen die Statuten⁷⁾, ein Gutachten des Augsburger Collegium medicum und die Erlaubnis vom 11. Juni 1805, die Gesellschaft auch auf Kurbayern ausdehnen zu dürfen. Außerdem war dem Gesuch die vierte Lieferung der Vereinsnachrichten der "Chemisch pharmazeutische Correspondent" von 1805 beigelegt. Der Mainzer Kurfürst Karl Theodor von Dalberg⁸⁾ erklärte am

- 1) "Die Centraldirektion, welche das Zentrum der ganzen Gesellschaft bildet, ist jederzeit an einen solchen Ort zu versetzen, wo die Korrespondenz der Mitglieder immerhin in möglichst gleicher Entfernung erhalten werden kann ...". Vgl. J. PHARMACIE Bd 13, 1 (1805), 17.
- 2) J. PHARMACIE Bd 14, 2 (1806), 349.
- 3) Hier liegt offensichtlich ein Druckfehler in Trommsdorff's Journal vor; denn das Gesuch um Genehmigung der Verlegung nach Aschaffenburg ist unterschrieben von den "Vorstehern" der Gesellschaft Melchior Balluf, Provisor zu Orb und Franz Carl Gerster, Provisor in der Hof-Apotheke zum Löwen in Aschaffenburg.
- 4) Der Name Hercht ist offenbar unkorrekt wiedergegeben, denn als Sekretär taucht später die Schreibweise Hergt auf. Vgl. J. PHARMACIE Bd 16, 1 (1807), 319.
- 5) Über die Namen der 17 Gründungsmitglieder mit Angabe des Geburts- und des Ausbildungsorts und der Orte der bisherigen Tätigkeit vgl. JEGEL (1965), 1386.
- 6) BARTELS (1970), 1250-1252.
- 7) Die Statuten sind vollständig in Trommsdorff's Journal abgedruckt. Vgl. J. PHARMACIE Bd 13, 1 (1805), 10-23.
- 8) Dalberg, Karl Anton Maria Frh. von, geb. 1744, Februar 8, in Hertsheim bei Worms; gest. 1817, Februar 8, Regensburg. Letzter Kurfürst von Mainz.

9. April 1806 sein Einverständnis, die Gesellschaft auch auf seine Kurlande auszudehnen und den Zentralsitz nach Aschaffenburg¹⁾ zu verlegen²⁾. 1807 findet sich in Trommsdorff's Journal eine Nachricht über die Einrichtung eines Unterbüros der Gesellschaft in Cronach bei Bamberg³⁾. Dieses sollte "zur Erleichterung der Kommunikation mit den Verbündeten in Sachsen und den angränzenden Ländern dienen".⁴⁾ Nach Bartels sind die beiden Hauptinitiatoren der Gesellschaft später in den baden-württembergischen Raum abgewandert⁵⁾; möglicherweise verlegten sie dabei auch den Sitz der Gesellschaft. Eine Notiz in Trommsdorff's Journal vom Jahre 1810 läßt den Rückschluß zu, daß sie jedenfalls zu dieser Zeit noch bestand: "Die Gesellschaft correspondierender Pharmaceuten hat noch immer ihren guten Fortgang, ich habe vor kurzem Auszüge aus dem Briefwechsel derselben, sowie die Statuten der Gesellschaft erhalten ...".⁶⁾ Einen Hinweis auf den augenblicklichen Sitz der Gesellschaft enthält die Mitteilung leider nicht. Wann sie aufgehört hat zu existieren, ob und wohin sie ihren Sitz verlegt hat, konnte nicht geklärt werden.

Diese Vereinigung hatte keine andere Zielsetzung als ähnliche Gesellschaften dieser Art. Sie wollte "die Pharmacie in ihren theoretischen Grundlagen pflegen und erweitern". Dazu bediente sie sich allerdings einer neuen Methode und zwar der Vermittlung von Wissen durch gegenseitige Kor-

1) Aschaffenburg gehörte zu dieser Zeit zu Kur-Mainz.

2) Vgl. BARTELS (1970), 1250.

3) Die Mitteilung ist datiert: Aschaffenburg den 6. März 1806. Da die Genehmigung zur Übersiedlung erst am 9. April 1806 erteilt wurde und die Veröffentlichung erst 1807 erfolgte, deutet auf einen Druckfehler hin.

4) J. PHARMACIE Bd 16, 1 (1807), 318-319.

5) Von Augsburg aus hatte Gerster, Balluf die Provisorenstellen vermittelt. Zu Ballufs Provisorenprüfung vgl. BARTELS (1970) 1251-1252. Ballufs Name erscheint später in den Matrikeln der Univ. Tübingen. Ab 1820 war er als Apotheker in Riedlingen tätig vgl. dazu WANKMÜLLER Betr. III (1956), 62. Zu Gerster vgl. BARTELS (1970), 1251 und WANKMÜLLER (1964) 1251.

6) J. PHARMACIE Bd 19, 1 (1810), 392.

respondenz¹⁾, wobei man realtiv moderne Ideen und Methoden anwandte. Aus der im Zentralbüro gesammelten Post wurden die auf Anfragen gegebenen Antworten und Kommentare exzerpiert, zusammengestellt und anschließend für jedes Mitglied kopiert. Mit dem Anwachsen der Mitgliederzahl forderte dieses Verfahren jedoch einen zu großen Aufwand an Zeit und Geld und man beschloß, das Material zu drucken und an die Mitglieder zu versenden. So entstand "Der chemisch-pharmaceutische Korrespondent"²⁾. Sein Inhalt war unterteilt in die Beantwortung der eingesandten Fragen, originale wissenschaftliche Beiträge und den Abdruck der Anfragen. Anfangs war das Niveau der Beiträge nicht sehr hoch, auch die gestellten Fragen entsprachen nicht den Erwartungen. Daher konnte sich Adolf Ferdinand Gehlen im Berlinischen Jahrbuch für die Pharmazie recht kritisch über die Veröffentlichungen der Gesellschaft äußern.³⁾ Er meinte, daß sich die Anfragen durch die Lektüre eines guten pharmazeutischen Lehrbuches zum großen Teil selbst erledigen würden. Die Antworten seien in ihrem wissenschaftlichen Wert teils recht zweifelhaft, teils völlig falsch. In den wissenschaftlichen Beiträgen kämen zum größten Teil Auszüge allgemein bekannter Dinge zur Wiedergabe, oder sie seien "ihrer ganzen Anlage nach unbrauchbar und unzumutbar". Nur ganz wenige Publikationen enthielten wirklich bemerkenswerte Beobachtungen und allgemein interessierende Bemerkungen. Das vernichtende Urteil über die fachliche Aktivität der Gesellschaft faßte er folgendermaßen zusammen: "Denn wäre das

- 1) "Um den Gemeingeist zur Veredelung der Kenntnisse zu wecken, zu leiten, zu ordnen und einander, da wir nicht beysammen sein können, auch entfernt so nützlich zu werden als möglich ist, stand uns kein anderes Mittel zu Gebot, als eine allgemeine wohleingerichtete Korrespondenz ..." Vgl. J. PHARMACIE Bd 13, 1 (1805), 5.
- 2) "Chemisch pharmazeutischer Briefwechsel einer Gesellschaft correspondierender Pharmaceuten, gesammelt und zum Druck befördert von M. Balluf und P. Burkard, Directeurs, Augsburg in Quartformat" Vgl. GEHLEN (1805), 56.
- 3) GEHLEN (1805), 57-59.

Resultat dieser Verbindung kein anderes als solche Blätter, so wäre es in der That besser die Mitglieder kauften sich für das Postgeld und andere Kosten einige gute Bücher, die ihnen mehr Nutzen schaffen würden".¹⁾

Im Verlauf seiner Ausführungen schränkte er dann aber seine negative Kritik wieder ein und meinte, wenngleich die Verbindung auch noch mit Mängeln kämpfe, so sei doch die Tendenz zum Besseren nicht zu verkennen. Dies gelte um so mehr, als man neuerdings die Professoren Imhof aus München²⁾ und Molitor aus Mainz³⁾ zu "Censoren" der Verhandlungen der Gesellschaft gewählt habe⁴⁾. Auch Trommsdorff äußerte sich 1805 recht wohlwollend über die neue Vereinigung⁵⁾, die sich der Grenzen ihrer Möglichkeiten in wissenschaftlicher Hinsicht selbst wohl bewußt war; denn sie schrieb "diese Blätter sind demnach keineswegs bestimmt, die Pharmazie zu jenem Grade der Vollkommenheit zu bringen, welchen sie nur durch jene große verdienstvollen Männer erreichen kann, denen diese Wissenschaft soviel schon zu verdanken hat ..." ⁶⁾. Sollte aber jungen Pharmazeuten durch die Tätigkeit der Gesellschaft das Studium erleichtert werden, so glaubte man "zur Veredlung der Pharmazie sein Scherflein beigetragen zu haben".

1) GEHLEN (1805), 60.

2) Imhof, Maximus geb. 1758, Juli 26, Reissbach; gest. 1817, April 11, München. Augustiner-Eremit in München, Lehrer der Physik, Mathematik und Philosophie in seinem Kloster, 1791-1798 Professor der Physik und Mathematik am Lyceum, daselbst Mitglied (1790) u. Direktor 1800 der physikal. Klasse d. Akad. d. Wiss. in München.

3) Molitor, Nikolaus Karl M. Dr. med. u. Prof. der Medizin und Chemie in Mainz, gest. Mainz 1826, September 27. Vgl. NND (1826), 4, 2 S. 1126.

4) Bartels gibt eine genaue Analyse der vierten Lieferung des Chem. Pharm. Korrespondenten von 1805, die bestätigt, daß sich das Niveau später verbesserte.

5) "Wem das Wohl der Pharmazie am Herzen liegt, der wird die Unternehmung dieser Gesellschaft sehr lobenswert finden, und die ersprießlichen Folgen werden sich bald zeigen. Möchten auch in anderen Gegenden solche Einrichtungen getroffen werden." Vgl. J. PHARMACIE Bd 13, 1 (1805), 9.

6) J. PHARMACIE Bd 13, 1 (1805), 6.

3. Pharmazeutische Gesellschaft in Hamburg 1818 ¹⁾

Im Jahr 1801 gründeten Provisoren und Gehilfen zu Hamburg eine Pharmazeutische Gesellschaft, die sich in Zielsetzung und Aufbau an die 1796 in Berlin gegründete "Gesellschaft conditionierender Pharmaceuten"²⁾ anlehnte. Im Hamburgischen Adressbuch von 1803³⁾ ist über sie vermerkt, daß sie seit Dezember 1801 bestehe⁴⁾, und zum Zweck der gegenseitigen Belehrung über wissenschaftliche Probleme der Apothekerkunst zusammen-komme. Sie habe zur Zeit 80 Mitglieder, die sich teils aus Hamburger, teils aus auswärtigen, jedoch in Hamburg konditionierenden Pharmazeuten zusammen-setzten. Wissenschaftliche Versammlungen fänden jeden Freitagsnachmittag und an Sonn- und Feiertagen statt. Der erste Vorsteher dieser Gesellschaft war Ferdinand Krone, Gehilfe bei Apotheker Hasse am Großen Neumarkt, der auch die Oberleitung der Gesellschaft hatte. Neben den regelmäßigen chemischen Kolloquien wandte man sich der Anlage eines Herbariums sowie einer Bibliothek zu.

Über die weitere Geschichte dieser Vereinigung konnte nur in Erfahrung gebracht werden, daß sie bereits im Jahr 1808 aufhörte zu bestehen.⁵⁾

- 1) Es ist nicht einwandfrei zu klären, ob die Bezeichnung Gesellschaft für diese Vereinigung zutrifft. In Buchners Repertorium wird beispielsweise immer von einem pharmazeutischen Verein berichtet. Vgl. REP. PHARMACIE Bd 11 (1821), 91; lc. (1821), 366 u. REP. PHARMACIE Bd 6 (1819), 277. Ein Protokollbuch im Museum für Hamburgische Geschichte trägt den Namen "Protocollbuch der pharmaceutischen Gesellschaft gegr. 1818-1826". Vgl. M H G Sign. Dh IV 63.
- 2) Vgl. Berlin JB. PHARMACIE Bd 6 (1800), 287-293; BERENDES (1907), 231.
- 3) Hamburgisches Adressbuch (1803), 401.
- 4) Nach Schmitz wurden bereits am 6. September 1801 die Satzungen unterschrieben. Vgl. SCHMITZ (1966), 113.
- 5) Vgl. Protokollbuch I. HAV S. 131. JUNGCLAUSSEN gibt falsch an, daß der Verein bis 1842 bestanden habe. Vgl. JUNGCLAUSSEN (1913), 229. Vgl. auch SCHMITZ (1966), 113.

Im Jahre 1818 kam es sodann zur Gründung einer Vereinigung, die ebenfalls vorwiegend von konditionierenden Pharmazeuten getragen wurde. Am 19. Mai 1818 fand man sich zu einer ersten, provisorischen Sitzung im Kramer-Amts-Haus ein.¹⁾ Am 31. Mai wurden die ersten Vereinsbeamten gewählt, und am 14. Juni konnten die provisorischen Gesetze der Gesellschaft in Kraft treten²⁾. Bereits im Juli trug der für die botanische Vorlesung gewonnene Professor Lehmann seine erste Lektion vor.³⁾ Für die chemische Ausbildung und die pharmazeutischen Vorlesungen verpflichtete man Dr. Gerson⁴⁾, der aber schließlich physikalische Seminare abhielt⁵⁾, die sonntags von 11-12 Uhr und freitags von 5-6 Uhr stattfanden. Über Chemie trug Apotheker Noodt vor, der mit den gewählten Vereinsbeamten auch für die Leitung der Gesellschaft zuständig war.⁶⁾ Über pharmazeutische Gegenstände sollte zunächst "der wachhabende Herr etwas vortragen und darüber examinieren".⁷⁾

Bei jeder wöchentlichen Versammlung fanden sogenannte Examinatorien statt, die von einem umschichtig bestimmten Mitglied als "Wachhabenden" abgehalten wurden. Sie wurden in Form einer Prüfung in Frage und Antwort durchgeführt, umfaßten den Stoff der Vorlesung und sollten einen Anreiz geben, die Lücken die sich dabei zeigten, auszufüllen. Außerdem hatten sie die Aufgabe den Mitgliedern der Gesellschaft in Form einer wissenschaftlichen Aussprache, "den Austausch gesammelter Erfahrungen zu ermöglichen"⁸⁾.

1) Vgl. PROTOKOLLBUCH MHG S.1.

2) An dieser Versammlung nahmen 14 Mitglieder teil: Dassel; Martius; Bernhard; Steffens; Hühnel; Labes; Gauthier; Braunwald; Hannemann; Bölke; Stahl; Stahr; Elfeldt; Habenicht.

3) Vgl. PROTOKOLLBUCH MHG, Protokoll vom 10. Juli 1818.

4) L.c., Protokoll vom 12. Juli 1818.

5) Seine erste physikalische Vorlesung fand am 16. Oktober 1818 statt. Vgl. L.c., Protokoll vom 23. September 1818.

6) Vgl. MARTIUS (1821), 367.

7) PROTOKOLLBUCH MHG, Protokoll vom 23. August 1818.

8) So Apotheker Noodt auf der ersten Stiftungsfeier des Vereins, die laut Protokollbuch erst am 3. Dezember 1824 stattfand.

Über diese Arbeit der Vereinigung läßt sich aus den vorliegenden Protokollen der Versammlungen wenig entnehmen. Werden anfangs noch einige der behandelten Themen erwähnt,¹⁾ so kommen später nur noch Vereinsangelegenheiten zur Sprache, oder die Aufzeichnungen über die Versammlungen erschöpfen sich in wenigen Zeilen:

"Sonntags-Versammlung

v. 22. Nov. [1818]

Nichts Neues - Die Vorlesung wie gewöhnlich

Die Wache hatte Herr Scheid

Stahl, Secretär"

Ihre Hauptaufgabe sah die Gesellschaft wohl darin, den Mitgliedern durch geregelten Unterricht in Form von Vorlesungen und Übungen zur Erweiterung ihres Wissens zu verhelfen. Folgende Vorlesungen wurden 1821 angeboten²⁾:

- 1) Einleitung zur Roharzneikunde, von Johannis bis Weihnachten,
- 2) Roharzneikunde, nach eigenem System von Hrn. Dr. Eimbke, von Weihnachten bis Ostern.
- 3) Decimal- und
- 4) Buchstabenrechnung, von Hrn. Dr. Gerson, nur im Winter.
- 5) Pharmacie,
- 6) Chemie von Hrn. Apotheker Noodt, nur im Winter.
- 7) Pflanzenterminologie.
- 8) Über natürliche Pflanzenfamilien, von Hrn. Provisor Böhlke, nur im Sommer.
- 9) im Winter wird Hr. Herz, "unterstützt von einem ausgesuchten Mineralien cabinet", Vorlesungen über Mineralogie halten.

1) Z.B. Vortrag über die PREUß. PHARMACOPOE am 19. März 1819, über Galvanismus am 4. September 1818, über Strychnin am 8. Dezember 1819.

2) Vgl. MARTIUS (1821), 370-371.

Durch das System bedingt war die Eigeninitiative der Mitglieder verhältnismäßig eingeschränkt, so daß außer in den schon erwähnten Examinatorien meist passive Anteilnahme am Gebotenen geübt wurde. Gelegentlich kam es zum Vortrag von Ergebnissen eigener Untersuchungen, wobei man der Hoffnung Ausdruck gab, daß mehr Mitglieder sich in dieser Weise beteiligten.¹⁾ Referate dieser Art blieben jedoch die Ausnahme.

Wie ihre Vorgängerin von 1801 lehnte sich auch diese Gesellschaft organisatorisch eng an das Vorbild der "Berliner Gesellschaft conditionierender Pharmaceuten" an. In zwei Abteilungen gegliedert, hielt die eine freitags, die andere sonntags ihre Versammlungen ab. Einmal jährlich führte jede Abteilung ihre Generalversammlung durch. Wie in allen ähnlichen Vereinigungen der Zeit wählte man Obervorsteher, Vorsteher, Sekretäre und Kassierer. Wenn anfangs auch Apothekenbesitzern die Möglichkeit zur Mitgliedschaft gegeben wurde, so war das später nicht mehr erwünscht.²⁾

Zu den wichtigsten Förderern der Vereinigung gehörte vor allen Dr. Georg Eimbke, dessen Name eng mit der Reform des hamburgischen Apothekenwesens verknüpft ist³⁾. Ihm gelang es, auch die Apothekenbesitzer Hamburgs für die Belange der Gesellschaft zu interessieren und die 30 Apotheker, die sich zusammengeschlossen hatten, um die Anzahl der Apotheken durch Ankäufe zu vermindern, zu einem jährlichen Beitrag von Mk 15,00 zu bewegen.

1) Vortrag über Chinin und Cinchonin. Vgl. PROTOKOLLBUCH MHG, Protokoll vom 19. Oktober 1821.

2) Einer der Mitbegründer des Vereins Apotheker Böhlke legte am 21. Oktober 1821 sein Amt als Vorsteher nieder, weil nach § 7 der Satzung Apothekenbesitzern die Vereinsmitgliedschaft untersagt war. L.c., Protokoll vom 12. Oktober 1821.

3) Vgl. DANN (1965), 1020-1038. Vgl. auch DANN (1965), 1129-1137.

Die Vorteile für die Apothekenbesitzer hatte Dr. Gerson in seiner Rede zur ersten Stiftungsfeier treffend charakterisiert;¹⁾ es sei wohl keinem Zweifel unterworfen, daß es für das Wohl eines Apothekenbesitzers von höchster Wichtigkeit sei, wenn die bei ihm arbeitenden jungen Leute gründliche wissenschaftliche Kenntnisse besäßen.

Ein guter Ausbildungsstand seines Personals sei für einen Apothekenbesitzer besonders dann wichtig, wenn er durch "häusliche oder bürgerliche Beschäftigung" daran gehindert sei, sich mit voller Kraft der Aufsicht in der Offizin zu widmen.

Der Gesundheitsrat²⁾ gewährte jährlich zur Bestreitung anfallender Kosten einen Betrag von Mk 600,00 so daß die Gesellschaft bei einer durchschnittlichen Mitgliederzahl von 50 und einem jährlichen Mitgliedsbeitrag von Mk 12,00, über einen Jahresetat von Mk 1410,00 verfügte³⁾; für die damalige Zeit eine recht beachtliche Summe.

An sozialen Einrichtungen besaß die Gesellschaft einen Armenfonds zur Unterstützung hilfsbedürftiger Apothekergehilfen⁴⁾.

Über die weitere Geschichte der Gesellschaft zwischen 1826 und 1842, dem Jahr ihrer Auflösung, liegen keine Protokolle mehr vor. Allerdings kann das Ende dieser Vereinigung mit Hilfe des Protokollbuches des wissenschaftlichen Hamburger Apothekervereins dennoch genau belegt werden.

1) PROTOKOLLBUCH MHG, Protokoll vom 10. Dezember 1824.

2) Vgl. JUNGCLAUSSEN (1913).

3) MARTIUS (1821), 368.

4) Bei der Generalversammlung am 20. Oktober 1822 - erste Abteilung - wurde die Bildung eines Armenfonds angeregt. Am 3. Januar 1823 wird zum erstenmal die Unterstützung eines Gehilfen in den Protokollen erwähnt.

Der Apothekerverein hatte in seiner 7. wissenschaftlichen Versammlung am 7. März 1843 im Zuge der Reorganisation der Bibliothek den Vorschlag gemacht, die eigene Bibliothek mit der des Gehilfenvereins (Pharmaceutische Gesellschaft) zu verschmelzen, wobei sie sich verpflichtete,

- a) jährlich für mindestens Mk 200 ,00 Bücher anzuschaffen
- b) die vorhandenen Schulden der Pharmaceutischen Gesellschaft zu übernehmen.

Hierfür verlangte sie die freie Benutzung der Bibliothek unter folgenden Bedingungen:

Das Eigentum verbleibt dem Apothekerverein und der Pharmaceutischen Gesellschaft gemeinschaftlich unter dem Namen "Hamburg-Altonaer pharmaceutische Bibliothek". Weiter sollte sie gemeinsam von einem Bibliothekar von jeder Seite verwaltet werden und in den damaligen Räumen verbleiben.¹⁾

Im Jahr 1844 ergab sich aus dieser Bibliotheksangelegenheit unbeabsichtigt eine Schilderung der fraglichen Verhältnisse sowie der Auflösung der Gesellschaft²⁾. Danach wurden seit 1840 bei der Pharmaceutischen Gesellschaft keine Protokolle mehr geführt, und seit 1841 waren keine Mitgliedsbeiträge mehr eingegangen. Als letztes Mitglied schied ein Herr Hoffbauer aus, "da er vom Fach abgegangen sei". Er hatte das gesamte Inventar, bestehend aus einer Büchersammlung, dem Herbarium, einem chemischen Apparat und der Berge'schen Chinarindensammlung dem letzten Direktor der Gesellschaft, Apotheker Oberdörffer übergeben.

Schon 1837 habe die Auflösung, bedingt durch den häufigen Wechsel der Gehilfen und ihren Besuch der Universität, bevorstanden. Nach einer kurzen Zeit der Wiederbelebung habe schließlich das letzte Mitglied, der schon erwähnte Hoffbauer, die Gesellschaft zu Neujahr 1842 für aufgelöst erklärt.

1) Diese Vorschläge wurden später noch einmal geändert. Vgl. PROTOKOLLBUCH HAVI 22. wiss. Vers. 19. November 1844, S. 127.

2) PROTOKOLLBUCH HAVI 23. wiss. Vers. vom 17. Dezember 1844, S.

Nur die Direktion bestehend aus den Herren Hipp und Oberdörffer blieb tätig. Sie regelte die Übernahme der Aktiva und Passiva der Pharmaceutischen Gesellschaft durch den Hamburger Apothekerverein, dem sie auch selbst angehörten.

Neben den schon erwähnten Umständen dürfte jedoch entscheidend die Lehranstalt des Gesundheitsrates für Lehrlinge und Gehilfen¹⁾, die den bisher privaten Unterricht in staatliche Regie übernahm, zur Auflösung der Pharmaceutischen Gesellschaft beigetragen haben.

1) Vgl. JUNGCLAUSSEN (1913), 227-250 SCHMITZ (1966), 113 f

4. Die Pharmazeutische Gesellschaft zu Breslau 1821

Im Oktober 1821 wurde in Breslau unter der Leitung eines Professors, eines Medizinalassessors und eines Apothekers¹⁾ eine pharmazeutische Gesellschaft gegründet, die sich zur Aufgabe gemacht hatte den dort konditionierenden Pharmazeuten die Möglichkeit zu geben, "die Stunden ihrer Muße zu belehrenden Unterhaltungen im Gebiete der Pharmacie und Chemie nützlich anzuwenden"²⁾. Nach einer Aufforderung an die betroffenen, nicht selbständigen Apotheker, der Vereinigung beizutreten, teilte man das Vorhaben den Apothekenbesitzern schriftlich mit, und bat um Stellungnahme und Genehmigung des Vorhabens.

Mit reger Unterstützung der Apothekeninhaber³⁾ tagte die Vereinigung zunächst in einem von einem Breslauer Apotheker zur Verfügung gestellten möblierten Zimmer. Später konnte durch anderweitige Hilfe erreicht werden, daß die Vereinigung den Saal der Vaterländischen Gesellschaft im Börsengebäude sonntags kostenlos benutzen durfte⁴⁾.

Die Gesellschaft wurde von einem Obervorstand bestehend aus drei Mitgliedern, von denen zwei die Vorsteher der beiden üblichen Abteilungen waren, deren Tagungen jeweils sonntags stattfanden, geleitet.⁵⁾ Ausbildung fand in Form

1) Es handelt sich um Professor M.A.Fischer, Medizinal-assessor Dr.H.Fischer und Apotheker Krebs.

2) Vgl.REP.PHARMACIE Bd 19 (1824),451.

3) Es wurde ein jährlicher Zuschuß von 90 Reichstalern zu den Kosten des Vereins gewährt, außerdem wurden durch Sammlungen von Büchern und einigen tausend Pflanzen die Grundlagen zu einer Bibliothek und einem Herbarium gelegt.

4) L.c.,452-453.

5) Die Teilung der Unterrichtsveranstaltungen in zwei Abteilungen findet sich auch bei allen anderen Vereinigungen dieser Art.Jede der beiden Abteilungen bestand bei der Gründung einschließlich ihres Vorstehers aus je 15 Mitgliedern.Vgl.L.c.,467.

von Vorträgen statt, dem Prüfungsgespräche auf der Grundlage der geltenden Pharmakopöe folgten. Neben pharmazeutischen und chemischen Vorlesungen fanden auch solche in Stöchiometrie und Botanik statt; und zwar im Winter morgens von 7-8 Uhr, im Sommer in den "Frühstunden".

Der organisatorische Aufbau, die Bibliothek und deren Leihverkehr, die Pflanzensammlung sowie die Sammlung aus "Drogen und chemisch pharmaceutischen Präparaten" ist derjenigen entsprechender Gesellschaften in Berlin und Hamburg sehr ähnlich.

Besonders streng waren die Verhaltensmaßregeln, die jedem Mitglied zum Eintritt überreicht wurden. In den Satzungen heißt es unter dem Abschnitt:

"Pflichten der Gesellschaft, ihrer Vorsteher und deren Stellvertreter: da die Gesellschaft aus lauter gutgesitteten Gliedern besteht, so erwartet man, daß diese den Vorstehern durch Liebe, pünktlichen Gehorsam und Eifer für die gute Sache ihr ehrenvolles Amt erleichtern ..." ¹⁾

Es wurde gefordert, daß jedes Mitglied die Versammlungen pünktlich besuchte. Als Ausnahmen galten Abwesenheit durch Reisen oder Krankheit. Ein sonstiger triftiger Grund mußte den Vorstehern rechtzeitig zur Kenntnis gebracht werden, andernfalls zahlte der Betreffende eine Strafe von vier Ggr. Zuspätkommen von mehr als 15 Minuten wurde mit einer Geldstrafe von zwei Ggr. geahndet. Ein Mitglied, das sechsmal im Jahr fehlte, wurde automatisch aus der Liste der Gesellschaft gestrichen. ²⁾ In diesem Zusammenhang fällt auf, daß die

1) Vgl. REP. PHARMACIE Bd 19 (1824), 461.

2) Vgl. §3 Nr. 5 der Satzungen L.c. (1824), 462.

Vereine der Apothekenbesitzer wesentlich liberaler und kollegialer organisiert waren.

Die jährliche Stiftungsfeier der Gesellschaft fand an zwei aufeinanderfolgenden Sonntagen für jede Abteilung getrennt statt¹⁾. Die Apothekenbesitzer wurden zu diesen Festen laut Satzung eingeladen²⁾.

Auch die soziale Verpflichtung war in den Gesetzen des Vereins niedergelegt, aus den Eintritts- und Strafgeldern sollte ein Fonds gebildet werden, aus dem man unverschuldet in Not geratene Apotheker unterstützen wollte³⁾.

1) Die Stiftungsfeste sollten jeweils die beiden Sonntage sein zwischen welche der 18. Oktober fällt.
L.c., 465.

2) Vgl. Statuten § 6, 1 L.c., 465.

3) Vgl. Statuten § 8, 1 REP. PHARMACIE Bd 19 (1824), 466.

5. Der Verein studierender Pharmazeuten in München 1831¹⁾

Im Verlauf des 18. Jahrhunderts hatte die pharmazeutische Universitätsausbildung konkretere Formen angenommen, wobei neben Bayern auch Preußen durch Verordnungen einen erhöhten Ausbildungsstand forderte. So bestimmte das "Allgemeine und neugeschärfte Medizinedict und Verordnung" vom 27. September 1725 für Preußen u.a. daß die Apotheker sich nur dann einer Prüfung zur Erlangung der Approbation stellen könnten, wenn sie vorher beim Collegium medicum, einen "Prozessus pharmaceutico chymicus", das heißt eine praktische Unterrichtung in Pharmazie und Vorlesungen in Chemie, Botanik und pharmazeutischer Chemie absolviert hätten.

In Bayern war die pharmazeutische Ausbildung auf eine neue Grundlage gestellt worden, als am 8. September 1808 ein "Organisches Edict über das Medizinalwesen im Königreich"²⁾ erschien, in dem man für Apotheker, die eine Apotheke übernehmen wollten unter anderem den Nachweis über Studien an pharmazeutischen Instituten verlangte. In den Richtlinien für die neue Prüfungsordnung für Apotheker und Ärzte vom 21. Dezember 1808 "Die Organisation der Medizinalkomiteen zu München, Bamberg und Trient betreffend",³⁾ ist ebenfalls davon die Rede, daß ein Apotheker nur dann zur Prüfung zugelassen werden könne, wenn er "sich in einem pharmaceutischen Institute in den naturhistorischen, physischen, mathematischen, botanischen, chemischen und pharmaceutischen Wissenschaften zwei Jahre durch befähigt habe".

- 1) Diese Vereinigung dient als Beispiel für die ab 1850 verstärkt entstehenden akademischen Pharmazeutenvereine, die meist in Verbindung mit pharmazeutischen Instituten gegründet wurden und sich später zu reinen Studentenkorporationen wandelten. Ihre ausführliche Geschichte wird zur Zeit in einer eigenen Arbeit dargestellt.
- 2) Kgl. Baierisches Regierungsblatt vom Jahr 1808, Spalte 2189-2210.
- 3) L.c. Spalte 2889-2924.

Die Auffassung Wankmüllers¹⁾, daß die zitierten Verordnungen keine hinreichenden Beweise für eine akademische Ausbildung an den Universitäten in Bayern darstellen, wurde bereits von Kallinich widerlegt.²⁾ Auch die in Buchners Repertorium 1828 erschienene Abhandlung "Die neuesten Verfügungen über die wissenschaftliche Ausbildung der Apotheker in Bayern"³⁾ äußert sich zur Prüfungsordnung im Sinne einer akademischen Ausbildung mit Universitätsbesuch⁴⁾. Zwar war durch die Medizinalordnung nicht in allen Fällen ein sofortiges Universitätsstudium obligatorisch geworden, jedoch erhöhte sich die Zahl der zur Erlangung der Approbation in München geprüften Apotheker z.B. von 33,3% mit Universitätsstudium vor 1808, auf 83% nach Erlaß der Ordnung⁵⁾. Auch die Schwierigkeiten, die die Forderung des Abiturs als Voraussetzung zur Studienaufnahme an einer Universität mit sich brachte, wurden durch Verordnung vom 24. Oktober 1828 in der Form gelöst, als die "Kandidaten der Pharmacie wie bisher ohne Gymnasialabsolutorium zur Immatrikulation zugelassen werden können"⁶⁾. Auch um die Einzelheiten des Studiums, seine Dauer und den Inhalt gab es noch manche Diskussion⁷⁾. So hielt z.B. Johann Andreas Buchner die vorgeschriebene viersemestrige Ausbildung an der Universität für zu lang, weil die Pharmazeuten ja schon während der Lehr- und Servierzeit wissenschaftlichen Unterricht genossen hätten. Insgesamt ist Bayern neben Preußen zu den fortschrittlichsten Ländern in Fragen der akademischen Ausbildung für Apotheker zu rechnen.

1) WANKMÜLLER (1957), 1019.

2) Vgl. KALLINICH (1960), 325-326.

3) Vgl. REP. PHARMACIE Bd 28 (1828), 434-443.

4) L.C., 435-436.

5) Vgl. KALLINICH (1960), 325.

6) Das bedeutet, daß die Pharmazeuten mit der kleinen Matrikel eingeschrieben wurden.

7) Vgl. hierzu auch NEES v. ESENBECK (1819) u. WITTSTEIN (1857).

Dies war die Lage, als sich am 15. Juli 1831 einige Studenten der Universität München zusammenfanden, um mit dem Assistenten des Pharmazeutischen Instituts¹⁾ Dr. J. E. Herberger²⁾ die Vorbereitungen zur Gründung eines "Vereins rein wissenschaftlicher Tendenz" zu treffen.³⁾ Die Eröffnungsfeier fand am 18. Juni 1831 statt⁴⁾. Als Wahlspruch wählte man "Collectis viribus concordiaque res parvae crescunt". Johann Andreas Buchner übernahm den Ehrenvorsitz des neuen Vereins und unterstützte ihn nach besten Kräften, indem er beispielsweise in seinem Institut einen Versammlungsraum zur Verfügung stellte.

Die Förderung der wissenschaftlichen Ausbildung, ein Hauptanliegen der Vereinsgründer, hatte Buchner selbst mit der Einrichtung seines Chemisch-pharmazeutischen Instituts in die Tat umgesetzt. Der "Verein studirender Pharmazeuten" suchte dieses Ziel durch Disputationen, Repertorien, Vorträge und das Ausschreiben von Preisaufgaben zu erreichen. In den 26 Paragraphen umfassenden Statuten wird detailliert dargelegt, in welcher Form die wissenschaftliche Arbeit durchgeführt werden sollte. Montags und donnerstags fanden Versammlungen in Buchners Haus in der Karlsstraße statt.⁵⁾ Der Montag diente der Verlesung

- 1) Es handelt sich um das Pharmazeutisch-chemische Privatinstitut von Johann Andreas Buchner in München. Vgl. dazu POHL (1972), 121-131; KALLINICH (1960), 67-79.
- 2) Zur Biographie Herbergers vgl. Kapitel PHARMAZEUTISCHE GESELLSCHAFT RHEINBAYERN S. 166 Fußnote 4.
- 3) REUSS (1834), 3.
- 4) Die Gründungsmitglieder des Vereins waren: J. E. Herberger; L. Damur; C. Eggenberger; A. v. Günther; K. v. König; M. Kolenberg; H. Merckle; G. Stälin.
- 5) Ursprünglich fanden dreimal wöchentlich Zusammenkünfte statt. Vgl. HERBERGER (1831), 404. Im ersten Vereinsjahr werden dann zwei Sitzungen in der Woche eingeführt und zwar am Dienstag und Freitag. Vgl. HERBERGER (1832), 8. Die oben genannte Sitzungsfolge galt seit einer Satzungsänderung im zweiten Vereinsjahr. Vgl. REP. PHARMACIE Bd 46 (1833), 391.

schriftlich eingereichter Arbeiten, während am Donnerstag "wissenschaftliche Konversation" über die in den Universitätskollegs vorgekommenen Themen abgehalten, und den Mitgliedern die Möglichkeit gegeben wurde, im freien Vortrag neue Erkenntnisse aus allen die Pharmazie berührenden Disziplinen mitzuteilen.¹⁾ Einen Überblick über die Leistungen der Mitglieder geben die am Ende eines jeden Vereinsjahres erscheinenden Jahresberichte. Die Liste der 70 im zweiten Jahr gehaltenen Vorträge füllt achtzehn Seiten in Buchners Repertorium der Pharmacie.²⁾ Man bearbeitete Probleme der Chemie, Botanik, Physik, Mineralogie, Pharmazie, Pharmaziegeschichte, Pharmakologie und Medizin bis zur Zoologie und allgemeinen Geschichte. Auch nach zehnjährigem Bestehen war der Tatendrang noch ungebrochen. Der Jahresbericht 1840/41 umfaßte allein 72 wissenschaftliche Vorträge, davon 28 freigehaltene und 24 vorher schriftlich abgefaßte.³⁾ Eine kurze Themenauswahl zeigt das vielseitige Interesse: "Aussmittelung von kleinen Mengen Arsenic bei Vergiftungen nach den Methoden von Berzelius und Rose"⁴⁾; über die Geschichte der Pflanzenchemie⁵⁾; über das von Robiquet⁶⁾ im Opium neu entdeckte Codein⁷⁾; über Thermoelktrizität⁸⁾ u.a.m.

Eine weitere Förderung erfuhr die wissenschaftliche Ausrichtung des Vereins durch jährlich ausgeschriebene Preisaufgaben, die nach Paragraph 24 der Satzung mit einer Medaille aus Silber oder Bronze bedacht werden sollten⁹⁾.

1) Vgl. REUSS (1834), 11.

2) Vgl. REP. PHARMACIE Bd 46 (1833), 393-410.

3) BUCHNER L.A. (1842), 33-34.

4) REP. PHARMACIE Bd 46 (1833), 398.

5) L.c., 399.

6) Zu seiner Biographie vgl. POGGENDORFF II (1863), 667.

7) REP. PHARMACIE Bd 46 (1833), 407.

8) L.c. Bd 57 (1836), 308.

9) Vgl. REUSS (1834), 28.

In der Praxis wurden preiswürdige Arbeiten aber fast immer mit einer Geldsumme ausgezeichnet. Die erste dieser Aufgaben wurde am 23. Juli 1831 ausgegeben und hatte folgenden Inhalt:

"Man wünscht eine auf zahlreiche Versuche und geprüfte Erfahrungen gestützte Anwendung des Lötrohrs zum Behufe der Erkennung und der chemischen Analyse organischer Stoffe in einer wohlgeordneten Abhandlung dargestellt zu finden"¹⁾.

Als Preis waren 22 fl. in Gold ausgesetzt. Bei Eingang mehrerer preiswürdiger Arbeiten stellte man eine zusätzliche Geldspende von 12-20 fl. in Aussicht. Bis zum Schlußtermin am 10. Dezember 1831 gingen drei Arbeiten ein. Eine wurde mit dem vollen Preis ausgezeichnet, eine nur lobend erwähnt, die dritte erhielt eine Anerkennung von 12 fl. in Gold. 1834 erhielt Buchners Sohn Ludwig Andreas²⁾, damals noch Gehilfe in einer Nürnberger Apotheke, den 1. Preis für die 1833 gestellte Aufgabe: "Versuche über das Verhalten chemischer Reaktionen"³⁾. Auch Georg Christoph Wittstein⁴⁾, damals ordentliches Mitglied des Vereins,

1) Vgl. HERBERGER (1832), 35.

2) BUCHNER, Ludwig Andreas, geb. 1813, Juli 23, München; gest. 1897, Oktober 23, München. Zweiseimestriges Studium in München, Promotion 1839 Univ. München, 1842 Habilitation ebenda, 1847 a.o. Professor, 1852 o. Professor der Pharmazie Univ. München.

3) REP. PHARMACIE Bd 47 (1834), 128-130, vgl. auch L.c. Bd 44 (1833), 150.

4) WITTSTEIN, Georg Christoph, geb. 1810, Januar 15, Hann. Münden; gest. 1886, Juni 2, München. Fünfzehn Jahre am Pharmazeutischen Institut Univ. München, 1851 Lehrer der Chemie, Technologie und Naturgeschichte an der Landwirtschafts- und Gewerbeschule in Ansbach; 1853 eigenes chemisches-technisches Labor in München. Hrsg. der Vierteljahresschrift der prakt. Pharmazie.



Johann Andreas Buchner

Abb. 12. Johann Andreas Buchner (1783-1852)

konnte sich in die Reihe der Gewinner der Preisaufgaben einreihen. Waren anfangs die Preisfragen nur für die eigenen Mitglieder bestimmt,¹⁾ so wurden später auch studierende und konditionierende Pharmazeuten außerhalb des Vereins zugelassen²⁾. Durchschnittlich gingen zwei bis drei Abhandlungen auf die Ausschreibungen ein.³⁾

Eine Zäsur in der Arbeit des Vereins ist durch die Ereignisse der Jahre 1848/49 gegeben. In diesen Jahren erschienen erstmals keine Jahresberichte. Erst 1850 wurden wieder Kurzberichte für 1848/49/50 veröffentlicht. Die Revolutionsereignisse hatten auch auf die Mitgliederzahl ihren Einfluß. 1831 hatte der Verein mit 14 ordentlichen Mitgliedern seine Arbeit begonnen. Diese Zahl erhöhte sich in den folgenden Jahren auf 31-35. Den Höchststand erreichte sie im Studienjahr 1838/39 mit 45, bedingt durch die hohe Zahl der in München studierenden Pharmazeuten⁴⁾. 1848 gehörten nur noch fünfzehn ordentliche Mitglieder dem Verein an, 1849 konnte man wieder zweiundzwanzig Studenten in seinen Reihen zählen⁵⁾.

Organisation und Verwaltung des Vereins erfolgten durch den Vorstand, der von einem Kassierer, einem Sekretär sowie einem Kustos unterstützt wurde, dem die Aufsicht über die Bibliothek, eine mineralogische und pharmakologische Sammlung und das Herbarium übertragen war.

Jeder an der Münchener Universität immatrikulierte Pharmazeut konnte ordentliches Vereinsmitglied werden. Die außerordentlichen Mitglieder stellten die noch in der praktischen

1) Bei der von L.A.Buchner 1834 gelösten Aufgabe handelte es sich um eine vereinsinterne Preisfrage.

2) Vgl.REP.PHARMACIE Bd 47 (1834),132-133.

3) Vgl.die Zusammenstellung der Preisfragen von 1831-1848 Anhang V S. 269.

4) Der Durchschnitt kann mit siebenundzwanzig Mitgliedern für die ersten acht Jahre des Bestehens angegeben werden.

5) Vgl.REP.PHARMACIE Bd 6 3.R. (1850),283.

Ausbildung begriffenen konditionierenden Pharmazeuten, "oder auch sachkundige Studierende" der Münchener Universität, wozu man Chemiker, Mediziner und Botaniker rechnete.¹⁾ Neben Ehrenmitgliedern²⁾, bei denen es sich um die Pharmazie verdiente Persönlichkeiten handelte, existierten noch die korrespondierenden Mitglieder d.h. solche, die München nach der Beendigung ihres Studiums verlassen hatten³⁾.

Die Unterstützung bedürftiger Vereinsangehöriger war eine der ersten Sorgen der Gründer. Am 27. November 1831 veranstaltete man eine Sammlung unter dem Namen "Buchnersche Collecte" und berichtete Buchner davon.⁴⁾ Dieser regte die Gründung einer Stiftung an und machte in einem Brief vom 2. Dezember 1831 genauere Ausführungen zu diesem Thema⁵⁾. Seine Vorschläge fanden Zustimmung, worauf der Fonds den Namen "Buchnersche Stiftung" erhielt.⁶⁾

Vor allem Johann Andreas Buchner hatte der Verein viel zu verdanken, nicht nur, daß er als Ehrenvorsitzender für alle Belange ein offenes Ohr hatte; er stellte zu Studienzwecken auch seine private pharmakognostische- und Mineralien-Sammlung sowie seine Bibliothek zur Verfügung⁷⁾. Des öfteren hielt er selbst ein Referat, wobei

1) Vgl. Statuten § 7, REUSS (1834), 17.

2) Ehrenmitglieder waren u.a. Ph. L. Geiger und J. B. Trommsdorff für das Jahr 1834, für 1835 Th. W. Martius, 1838 J. Liebig und J. W. Döbereiner, 1839 H. E. Merck und F. Wöhler, 1843 M. Pettenkofer.

3) Im ersten Jahr des Bestehens hatte der Verein elf Ehrenmitglieder, dreiundzwanzig ordentliche Mitglieder und neun korrespondierende Mitglieder. Im zweiten Jahr erhöhte sich die Zahl auf zweiundzwanzig Ehrenmitglieder, einunddreißig ordentliche und fünf außerordentliche sowie sechsunddreißig korrespondierende Mitglieder.

4) Vgl. HERBERGER (1832), 10-11.

5) L.c., 11-15.

6) § 25 der Statuten vgl. REUSS (1834), 29-30.

7) Vgl. REP. PHARMACIE Bd 46 (1833), 380-383.



Abb. 13. Ehrenmitgliedsurkunde des "Vereins studirender Pharmaceuten zu München"
für J.B. Trommsdorff

er es verstand, durch die brillante Art seines Vortrages die Zuhörer besonders zu fesseln. Die Verehrung für ihn drückt sich in einem 1833 entstandenen Bild aus¹⁾, das die Vereinsmitglieder ihm zum zweiten Stiftungstag überreichten²⁾. Günstig auf die Entwicklung wirkte sich der gute Besuch von Buchners chemisch-pharmazeutischem Institut aus, zumal sich aus den Reihen der Studenten der überwiegende Teil der ordentlichen Mitglieder rekrutierte³⁾.

Nach dem Tod von Johann Andreas Buchner übernahm sein Sohn den ihm angebotenen Ehrenvorsitz und gewährte dem Verein die gleiche umfassende Unterstützung wie sein Vater. Mit Beginn der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts traten die wissenschaftlichen Neigungen, die einmal der Gründungsimpuls gewesen waren, immer mehr in den Hintergrund und der Übergang zu einer rein geselligen Studentenverbindung vom Typ der Corps und Landsmannschaften vollzog sich in nicht übersehbarer Weise. War früher das gesellige Moment allenfalls in den jährlichen Stiftungsfeiern zum Ausdruck gekommen, so wurde es jetzt zum Hauptzweck. Ab 1866 fanden regelmäßig Kneipabende statt, von 1872 an trat mit der Einführung von verbindlichen Fechtkursen die Umwandlung von einer wissenschaftlichen Vereinigung zu einer Studentenverbindung im heutigen Sinne in ihre Endphase.

1) Vgl. KALLINICH (1960), 334.

2) REP. PHARMACIE Bd 45 (1833), 481.

3) Die enge Beziehung Buchners und seines Instituts zum Verein zeigt ein Brief von ihm an Johann Bartholomäus Trommsdorff in dem er über die Untersuchungen seines Sohnes über die Bitterstoffe der China nova berichtet und mitteilt, daß dieser seine Ergebnisse "bei der diesjährigen Stiftungsfeier des Vereins studirender Pharmaceuten vorgelesen habe". FAT Brief Buchners vom 25. Juli 1835.

Die letzte gesellschaftliche Veranstaltung des alten "Vereins studirender Pharmaceuten" fand an dessen fünfzigstem Stiftungsfest im Jahr 1881 statt. 1883 wurde der Verein in eine schlagende Korporation umgewandelt. Die alten Mitglieder voran L.A.Buchner gehörten dem neuen Bund, der sich "Pharmacia" nannte, nicht an. Später jedoch übernahm Buchner noch einmal den Ehrenvorsitz. Mit der am 9. November 1883 erfolgten Änderung des Namens von "Pharmacia" in "Teutonia"¹⁾ war aus dem "Verein studirender Pharmaceuten" eine reine Korporation geworden, die mit den ursprünglichen Zielen nichts mehr gemein hatte und pharmaziehistorisch ohne Bedeutung ist.

¹⁾ KALLINICH (1960), 337.

6. Der pharmazeutisch-naturwissenschaftliche Verein
zu Jena 1843

Ähnlich wie in München, wo sich 1831 mit der Gründung des chemisch-pharmazeutischen Privat Instituts¹⁾ durch Johann Andreas Buchner ein "Verein studierender Pharmazeuten" gebildet hatte, entstand 1843 in Jena eine Vereinigung, die eng mit dem dortigen pharmazeutischen Institut verbunden war.

1821 hatte Carl Traugott Friedemann Goebel²⁾ das genannte Institut³⁾ in Jena eröffnet. Als ihn 1828 der Ruf auf den außerordentlichen Lehrstuhl für Chemie und Pharmazie an der Universität Dorpat erreichte, folgte er diesem gerne, weil ihm durch den Arbeitsanfall in seinem Privatinstitut "zu wenig Muße zu wissenschaftlichem Arbeiten" blieb⁴⁾. Seine Privatanstalt wurde zunächst im Spätsommer 1828 zwangsgeschlossen, öffnete jedoch bereits Ostern 1829 unter der Leitung⁵⁾ von Wilhelm Heinrich Wackenroder⁶⁾ erneut seine Pforten. Durch die Initiative eines seiner Assistenten wurde am 18. Dezember 1843 der oben genannte Verein ins Leben gerufen. Zunächst

1) Zur Geschichte dieses Instituts siehe POHL (1972), 121-131.

2) Goebel, Carl Christoph Traugott Fiedemann, geb. 1794, Februar 21, Niedergoslar bei Apolda; gest. 1851, Mai 27, Dorpat. 1809-1813 Apothekerlehre in Eisenach; 1813-1818 Studium der Pharmazie und Naturwissenschaften Univ. Jena; 1818 Promotion ebenda. 1819 Habilitation für pharmazeutische Chemie; 1821-1828 Direktor des von ihm gegründeten pharmaz. Instituts. 1825 a.o. Prof. Univ. Jena. 1828-1851 o. Prof. für Chemie und Pharmazie an der Univ. Dorpat.

3) Zur Geschichte des Instituts vgl. POHL (1971), 94-99.

4) Brief Goebels an Trommsdorff vom 20. April 1825. Zitiert nach POHL (1972), 98.

5) Wackenroder leitete anfangs das Institut zusammen mit dem Mathematikprofessor Friedrich Wilhelm Wahl und dem Arzt Friedrich Wilhelm Theile.

6) Wackenroder, Heinrich Wilhelm Ferdinand, geb. 1798, März 8, Burgdorf/Hannover; gest. 1854, September 4, Jena. Studium der Chemie, Medizin und Pharmazie in Göttingen. 1827 Promotion zum Dr. phil. in Erlangen, 1828 Habilitation Göttingen, 1828 a.o. Prof. für pharm. Chemie Univ. Jena, 1849 o. Prof. ebenda. Zu seiner Biographie siehe auch ARCH. PHARMCIE Bd 126 (1853), 321-340.

nur für Institutsmitglieder zum gegenseitigen Erfahrungsaustausch gedacht, traten ihm später auch konditionierende Pharmazeuten aus Jena bei.¹⁾

Man tagte einmal in der Woche in zwangloser Form abwechselnd bei einem Vereinsmitglied, bis Wackenroder²⁾ einen Raum des Instituts für die Zusammenkünfte zur Verfügung stellte. Die Hauptaktivität der Vereinigung lag in umfangreichen Vortragsveranstaltungen, wie der 1848 im Archiv der Pharmazie veröffentlichte Bericht über die ersten Jahre des Bestehens zeigt³⁾.

Themen aus der allgemeinen Chemie, der anorganischen- und organischen-Chemie, der technischen- und Agrikultur-Chemie, der Analytik, Pharmazie, Zoologie, Botanik, Mineralogie, Geologie und Pharmakognosie bildeten den Hauptgegenstand der Referate.

Ein weiterer Hinweis auf diesen pharmazeutisch-naturwissenschaftlichen Verein findet sich erst wieder 1859. Der Schüler und Nachfolger Wackenroders, Johann Friedrich Hermann Ludwig⁴⁾, veröffentlichte in diesem Jahr

1) Vgl. ARCH. PHARMACIE Bd 149 (1859), 217.

2) Wackenroder wurde zum Protektor des Vereins gewählt. Vgl. auch Wackenroders Nachschrift zum erwähnten Bericht über die wissenschaftliche Ausbildung im allgemeinen und zu diesem Verein im besonderen. ARCH. PHARMACIE Bd 106 (1848), 259.

3) Vgl. den "Bericht über den pharmazeutisch-naturwissenschaftlichen Verein in Jena" in ARCH. PHARMACIE Bd 106 (1848), 253-259.

4) Ludwig, Johann Friedrich Hermann, geb. 1819, August 12, Greußen; gest. 1873, Januar 7, Jena. 1844 Student am pharm. Privatinstitut von Wackenroder in Jena. 1845-1847 dort Assistent; 1852 Habilitation Univ. Jena, 1854 a.o. Prof. für pharm. Chemie Univ. Jena; Direktor des chemisch pharmazeutischen Institutes. Apothekenrevisor im Großherzogtum Sachsen Weimar.
Zur Biographie vgl. auch PHARM. ZTG. 18 (1873) 25.

einen Tätigkeitsbericht, der an den vorgenannten anschließt¹⁾. Neben einer chronologischen Aufstellung aller bis 1853 gehaltenen Referate enthält er auch eine Liste der bis dahin amtierenden Vereinsvorsitzenden, auf der sich außer Ludwigs Name - er war von Oktober 1845 bis August 1847 Vorsitzender - auch der Name von Eduard Reichardt²⁾, einem anderen Assistenten Wackenroders findet³⁾.

Wie lange der pharmazeutisch-naturwissenschaftliche Verein zu Jena über das Jahr 1859 hinaus in dieser Form weiter bestanden hat, ist ungewiß. Nach dem Tode Ludwigs am 7. Januar 1873 wurde das Institut aufgelöst⁴⁾. In diesem Zeitraum erfolgte die Umwandlung des Vereins in eine reine Studentenkorporation⁵⁾.

1) Vgl. ARCH. PHARMACIE Bd 149 (1859), 217-220.

2) Reichardt, Eduard, geb. 1827, Oktober 19, Camberg a.d. Saale; gest. 1891, Oktober 27, Jena. 1850 Stud. d. Pharmazie an Wackenroders Privatinstitut, 1856 Dr. phil; 1857 Habilitation Univ. Jena, 1862 Prof. f. technische, pharmaz. und landwirtschaftliche Chemie ebenda. Vgl. auch PHARM. ZTG. 36 (1891), 681-682.

3) Die Liste enthält 12 Namen, vom Vereinsgründer E. Voland im Jahr 1843 bis zu A. Kromayer ab 1858. Vgl. ARCH. PHARMACIE Bd 149 (1859), 217.

4) Vgl. POHL (1972), 108.

5) Vgl. Einladung zum 38. Stiftungsfest PHARM. ZTG. 26 (1881), 332.

7. Der Deutsche Pharmazeutenverein 1849

Bedingt durch die politischen Verhältnisse in der Mitte des 19. Jahrhunderts schossen aus der Reihe ephemerer, politischer und sozialer Vereine auch gewerbliche Assoziationen aller Art mit teils zweckdienlichen teils illusionären Tendenzen hervor. Auch der Nachwuchs des von Natur aus konservativen Apothekerstandes wurde durch den "Geist der neuen Zeit" angesteckt und tüchtige jüngere Gehilfen traten in den größeren Städten während der Jahre 1849/50 zu Pharmazeutischen Vereinen zusammen. Diese vereinigten sich nach der Gründung einer allen gemeinsamen "Pharmazeutischen Zeitschrift"¹⁾ im Jahr 1849 zu einem allgemeinen "Deutschen Pharmazeutenverein" mit dem Sitz in Leipzig.²⁾

Initiator der Gründung war der Apothekergehilfe Carl Höring³⁾, der auch im August 1849 zum ersten Vorsteher gewählt wurde⁴⁾. Er trat mit Gleichgesinnten dafür ein,

"daß in der Erkenntnis veralteter Bräuche und Mängel und im derzeitigen Streben nach Aufbesserung auf staatlichen, sozialen und beruflichen Gebieten, sich der Drang eines engeren Anschlusses und gemeinsamen Zusammenwirkens von Lebens- und Berufsgenossen für die Aufbesserung und Hebung der Standesverhältnisse und der allgemeinen Wohlfahrt geltend machen und, daß im Zusammenhange damit auch die nichtbesitzenden jüngeren Pharmazeuten in vereintem Wirken für eine Aufbesserung ihrer Lage und Zukunft eintreten sollten"⁵⁾.

1) Vgl. PHILIPPE, Ludwig (1858), 876; BÜCHTING (1869), 70-71; RUPPRECHT (1872), 112; GUITARD (1913), 147-148; MÜLLER HESTER (1950), 449. Teilweise wird in den zitierten Stellen die Zeitschrift als "Zeitschrift für Pharmacie" angegeben.

2) Vgl. PHARM.ZTG. 48 (1903), 123.

3) Zu den Mitbegründern gehörten u.a.: Heinrich Becker, W. Dankwortt und H. Hirzel.

4) Vgl. ZSCHR. PHARM. VER. 1 (1849), 2.

5) Zitiert nach PHARM.ZTG. 48 (1903), 123.

Höring war sich bewußt, daß die Gründung keineswegs unter günstigen Aspekten stand, da seine Bestrebungen einerseits durch die eigenen Kollegen, die Apothekergehilfen, die "einen beklagenswerten Indifferentismus für die Vereinsangelegenheiten" an den Tag legten, erschwert, andererseits aber durch das Mißtrauen eines Teiles der Apothekenbesitzer behindert wurden, die in den Bestrebungen des Vereins eine Opposition gegen sich selbst erblickten.¹⁾

Tatsächlich hatte die junge Vereinigung zunächst mit Schwierigkeiten zu kämpfen. So zählte sie nach Ablauf des ersten Vereinsjahres 87 Mitglieder, die größtenteils durch die allgemeine Bewegung des Jahre 1848 zum Verein gestoßen waren und eine sofortige Realisierung ihrer sicherlich berechtigten Wünsche erwarteten. Als sich aber die erste Aufregung legte und sie ihre Ziele nicht verwirklicht sahen, schieden 56 Mitglieder aus.²⁾ Folgerichtig richtete sich das Augenmerk zunächst auf die Erhöhung der Mitgliederzahl. Es gelang innerhalb eines Jahres diese um 74 neue Mitglieder zu erhöhen, so daß der Verein am Schluß des zweiten Jahres 105 Mitglieder zählte; darunter 37 vom Pharmazeutenverein der Provinz Sachsen³⁾ und einer ähnlichen Gründung in Hamburg-Altona.

Das Hauptanliegen des Deutschen Pharmazeutenvereins, die Verwirklichung seiner Reformbestrebungen und die soziale Sicherung seiner Mitglieder, konnten aus den erwähnten Gründen in den ersten beiden Vereinsjahren nicht in Angriff genommen werden^{2a)}.

1) Vgl. ZSCHR. PHARM. VER. 1 (1849), 3.

2) JB. PRACT. PHARM. Bd 21 (1850), 185.

2a) Später erfolgten Aufrufe zur Gründung eines "Central-Nachweisungsbüros für Pharmaceuten". Vgl. ARCH, PHARMACIE Bd 111 (1850), 251.

3) Dort war 1849 ebenfalls ein Pharmazeutenverein gegründet worden. Vgl. BERENDES (1907), 236.

Als Publikationsorgan diente ein Blatt¹⁾, das unter dem Titel "Zeitschrift des Pharmazeutenvereins" zunächst in Bremen, ab 1. August 1849, dem Beginn des zweiten Vereinsjahres, in Leipzig erschien.²⁾ Sie wurde einmal monatlich herausgegeben und setzte sich pro Nummer aus etwa 16 Seiten in Oktavformat zusammen. Am 1. Juni 1850 erschien mit Nr. 12 die letzte Ausgabe des ersten Jahrganges. Obwohl man sich bemüht hatte, "die Pharmaceuten sowohl in wissenschaftlicher³⁾ als auch in collegialischer Beziehung einander zu nähern"⁴⁾, gab der Vereinsvorstand in seinem Jahresbericht am 28. Mai 1850 seinem Bedauern darüber Ausdruck, "dass wir bei der Herausgabe der Zeitschrift seitens unserer Collegenschaft nicht die Unterstützung gefunden, welche wir erwarteten ..."⁵⁾

Die Redaktion der Zeitschrift hatte anfangs der Apotheker Vibrans inne. Nach dessen Ausscheiden folgte am 1. Januar 1850 Christoph Heinrich Hirzel, Apotheker und Assistent am chemischen Laboratorium von Professor Kühn⁶⁾. Hirzel bereicherte besonders durch seine Originalarbeiten die Zeitschrift. Daneben enthielt das Blatt seinem Zweck entsprechend Artikel, die sich mit der Verstaatlichung von Apotheken, Verpachtung und Neugründung beschäftigen. Auf wissenschaftlichem Gebiet wurden Artikel chemischen-, pharmazeutisch-chemischen, pharmazeutischen und botanisch-pharmakognostischen Inhalts veröffentlicht.

1) Sie war nach MÜLLER HESTER die erste Zeitschrift, die die Interessen der angestellten Apotheker vertrat. Vgl. MÜLLER HESTER (195), 449.

2) ZSCHR. PHARM. VER. 1 (1849), 3.

3) 1850 kündigte der Verein an, einen "allgemeinen botanischen Tauschverkehr" gründen zu wollen. Vgl. REP. PHARMACIE Bd 113 (1850), 386-387.

4) Vgl. PHARM. VER. 1 (1849), 1.

5) JB. PHARM. Bd 21 (1850), 185.

6) L.c., 185.

Wann diese Zeitschrift ihr Erscheinen einstellte, konnte nicht geklärt werden. In der Literatur wird teils das Jahr 1855, teils das Jahr 1860 als letzter Jahrgang angegeben.¹⁾ Auch wann der Verein selbst aufhörte zu existieren, konnte nicht genau ermittelt werden. In einem Aufsatz, der sich mit ihm ausführlicher beschäftigte²⁾, heißt es:

"der Verein und die Zeitschrift hatten im Lauf der Jahre 1854 und 1855 ihren Höhepunkt erreicht. Bei dem Mangel an Stabilität während der Konditionsjahre der Gehilfen verlor sich allmählich die kleine Elite hervorragend tätiger Vereinsmitglieder im Übergange zu mehrjährigem Universitätsstudium und in der allgemeinen Strömung der Berufsverhältnisse ..."³⁾

Es ist also anzunehmen, daß mit dem Verschwinden der Zeitschrift auch der Verein selbst zu Grunde ging.⁴⁾

In den folgenden Jahren entstanden weitere Vereinigungen, die sich der sozialen und wirtschaftlichen Lage der angestellten Apotheker annehmen wollten. Da ihre Ziele vorwiegend standespolitischer Art waren, soll im Rahmen dieser Arbeit nur auf sie verwiesen werden.⁵⁾

1) Vgl.dazu WOLF (1971),286.

2) Vgl.PHARM.ZTG. 48 (1903),123.

3) Die letzte Veröffentlichung im Arch.Pharmacie betrifft eine Einladung zur Generalversammlung für den 23.Juni 1853 nach Leipzig.Vgl.ARCH.PHARMACIE Bd 129 (1854),128.

4) Kober gibt in seinem Rückblick anlässlich des 50.Jahrgangs der Südd.Apoth.Ztg. diesbezüglich einen Hinweis. Er nennt unter einigen Zeitschriften, die im Gründungsjahr der Südd.Apoth.Ztg. 1861 nicht mehr erschienen unter anderen "Pharm.Zeitschrift 1849-1855, von Hirzel-Leipzig.Zugleich Organ des damals kurze Zeit bestehenden Deutschen Pharm.Vereins".

Vgl.KOBER (1910),20.Vgl.auch den Aufruf des Vereins: "An die Pharmazeuten Deutschlands" vom Jahr 1853, in dem zum Beitritt aufgerufen wird und aus dem hervorgeht, daß der Verein nicht die gewünschte Resonanz gefunden habe.Vgl.ARCH.PHARMACIE Bd 125 (1853),390-392.

5) So entstand Ende der sechziger Jahre des 19.Jahrhunderts ein Hannoverischer und ein Rheinischer; 1870 der Allgemeine Pharmazeuten-Verein", 1877 ein "Verein approbierter Fachgenossen des Apothekerstandes", 1884 nochmals ein "Deutscher Pharmazeuten-Verein", der sich später in "Pharmazeutische Vereinigung für Deutschland" umbenannte. Vgl.dazu ADLUNG und URDANG (1935),248-249.

V. Sondergruppen

1. Apotheker in der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte

Im Jahre 1822 entstand in Deutschland die größte überregionale naturwissenschaftlich, medizinische Vereinigung, die Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte. Schon vorher hatte es einige Versuche gegeben, einen Zusammenschluß mit ähnlicher Zielsetzung zu realisieren; sie waren schließlich alle gescheitert.¹⁾ Direktes Vorbild der Naturforscherversammlung wurde dann eine schweizerische Vereinigung, die im Jahr 1816 in Bern als Wanderversammlung gegründet worden war²⁾. Der Professor für Naturgeschichte, Lorenz Oken³⁾, griff 1820 den Gedanken einer umfassenden Vereinigung aller Ärzte und Naturwissenschaftlicher auf und veröffentlichte in der von ihm geleiteten Zeitschrift Isis 1821 einen ersten detaillierten Aufruf, in welchem er den großen Nutzen einer solchen Vereinigung für Wissenschaft und Staat herausstellte.⁴⁾ Nach einigen Mißverständnissen⁵⁾ kam es schließlich am 18. September 1822 in Leipzig zum ersten Treffen.⁶⁾ Hauptaufgabe der Gründungsversammlung war die Organisation des neuen Gebildes und die Beratung der Satzungen, deren Besonderheit die lose Form der Gesellschaft und das Prinzip der Wanderversammlungen waren.

1) Der Sigmaringer Arzt Franz Xaver Metzler unternahm z.B. 1801 den Versuch eine "vaterländische Gesellschaft der Ärzte und Naturforscher Schwabens" zu gründen. Auch der Versuch einiger Tübinger Professoren 1814 eine ähnliche Korporation zustande zu bringen, scheiterte. Vgl. PFANNENSTIEL (1958), 3-4.

2) Vgl. SUDHOFF (1922), 7.

3) Zu seiner Biographie siehe S. 28.

4) Vgl. ISIS (1821), Sp. 196.

5) Durch Unachtsamkeit beim Lesen wurde die Aufforderung, daß man sich an einem noch festzusetzenden Tag in Leipzig treffen möge, von einigen Lesern als Einladung angesehen, sich schon im September 1821 auf den Weg zu machen und so fuhren einige süddeutsche Gelehrte schon ein Jahr zu früh in die Messestadt, was einigen Unmut bei den Beteiligten auslöste.

6) An dieser ersten Versammlung nahmen ca. 60 Personen teil. Vgl. SCHWEIGGER (1823), 457, davon etwa 20 satzungsmäßige Mitglieder. Vgl. SUDHOFF (1822), 10-11 Fußnote.

Als Hauptzweck galt der Ideenaustausch zwischen den Gelehrten durch das persönliche Gespräch. Mitglied konnte nur werden, wer medizinisch-naturwissenschaftliche Veröffentlichungen nachweisen konnte¹⁾. Förmliche Ernennungen zum Mitglied fanden nicht statt, es wurden auch keine Diplome erteilt, ein sonst bei den Korporationen dieser Zeit gern und häufig geübter Brauch. Geschäftsführer und Sekretäre wurden für die jeweilige Versammlung bestimmt und führten die Geschäfte bis zur nächsten Zusammenkunft. Die Gesellschaft legte keine Sammlungen an und besaß außer ihrem Archiv kein Eigentum. Etwaige Kosten sollten durch die Beiträge der anwesenden Mitglieder gedeckt werden.

Von Anbeginn arbeiteten Apotheker und aus dem Apothekerstand hervorgegangene Hochschullehrer in der Gesellschaft mit. Bereits 1823 hielt Johann Wolfgang Döbereiner²⁾ in Halle ein Referat "über Glühen feinen Platinstaubes durch darauf geblasenes Hydrogen und Entzündung bei Luftzutritt"³⁾. Auch 1824 in Würzburg war er wieder mit einem Vortrag: "Ueber die chemische Metamorphose organischer Materien in stöchiometrischer Beziehung" vertreten⁴⁾. Sigismund Friedrich Hermbstädt⁵⁾ sprach 1827 in München "über das Vorkommen und die wahrscheinliche Abstammung des Broms".

Bis 1828 tagten die Naturforscher gemeinsam und führten ihre Vorträge und Diskussionen in sogenannten Hauptsitzungen durch. In Berlin nahm man dann eine Aufteilung in sieben Sektionen vor. Eine Sektion Pharmazie fand sich, wie Berendes fälschlicherweise angibt, jedoch nicht unter ihnen.⁶⁾

1) "Wer nur eine Inaugural-Dissertation verfaßt hat, kann nicht als Schriftsteller angesehen werden" und wurde deshalb nicht als Mitglied aufgenommen. Vgl. § 4 der Statuten vom 18. September 1828.

2) Zu seiner Biographie siehe ARCH. PHARMACIE Bd 69 (1839) 2-4; ADLUNG und URDANG (1935), 455.

3) Zitiert nach SUDHOFF (1922), 49.

4) Vgl. LAMPE, QUERNER und GÄRTNER (1972), 32-33.

5) Siehe S. 206 Fußnote 1.

6) BERENDES (1907), 236.

Erst bei der 9. Tagung in Hamburg entstand eine selbständige Abteilung Pharmazie¹⁾. Im offiziellen Tagungsbericht über die Hamburger Versammlung heißt es:

"Bei der Bildung der verschiedenen Sektionen drückten einige Pharmazeuten, Herr Hofrath Trommsdorff aus Erfurt an der Spitze, den Wunsch aus, daß eine pharmazeutische Sektion gebildet werden möchte, wo Gegenstände pharmakognostischen und pharmazeutisch-chemischen, überhaupt rein pharmazeutischen Inhalts verhandelt werden sollten, damit auch dieser hochwichtige Zweig der Naturwissenschaften und Heilkunde der Theilnahme an der Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte sich erfreue und so den Pharmazeuten Gelegenheit gegeben werde, ihre Erfahrungen sich gegenseitig mitzutheilen, um ihre Kenntnisse zu erweitern. Der Vorschlag wurde mit allgemeinem Beifall aufgenommen ..."²⁾

Als Vorsteher der Abteilung wurde J.B. Trommsdorff gewählt, Protokollant wurde Philipp Lorenz Geiger³⁾. Bedingt durch den Tagungsort traten hier besonders die Mitglieder des Hamburger Apothekervereins in Erscheinung, unter anderem die Apotheker Noodt, Croone, Oberdörffer und Dr. Eimbke. Überhaupt stellte Hamburg einen Gipfelpunkt der pharmazeutischen Beteiligung dar. Von 410 Teilnehmern dieser Tagung waren nicht weniger als 48 Apotheker oder entstammten dem Apothekerstand.⁴⁾

1) Vgl. URDANG (1930), 1117 vgl. auch PHARM. Centralblatt Bd 1 (1831), Intelligenzbl. Nr. 2 S. 1-2.

2) Amtl. Bericht der Hamburger Vers. Hamburg (1831), 38-39.

3) Geiger, Philipp Lorenz, geb. 1785, August 29, Freinsheim; gest. 1836, Januar 20, Heidelberg. 1808 Übernahme der Verwaltung der Sachsischen Apotheke in Karlsruhe; 1814 Kauf der Universitäts-Apotheke zu Heidelberg; 1817 Promotion zum Dr. phil. Univ. Heidelberg; 1818 Privatdozent, 1824 a.o. Professor für Pharmazie ebenda. Geiger war Mitentdecker der Alkaloide Atropin, Colchicin, Hyoscin und Daturin.

4) Vgl. URDANG (1930), 1119.

Bei der nächsten Versammlung im Jahre 1832¹⁾ fehlte in den amtlichen Berichten die Sektion Pharmazie wieder, ebenfalls in den folgenden Jahren bis 1835, obwohl eine Reihe von Pharmazeuten an den Versammlungen teilnahm und auch Vorträge in anderen Sektionen hielt. 1834 in Stuttgart beispielsweise waren so prominente Vertreter der Pharmazie wie Philipp Lorenz Geiger, Johann Wolfgang Döbereiner, Johann Andreas Buchner, C.W. Gottlieb Kastner, Georg Friedrich Walz und Heinrich Emanuel Merck anwesend. Döbereiner zeigte unter anderem in der Sektion Chemie und Physik Platinverbindungen, referierte über die Umsetzung von Weingeist in Essigsäure durch die Anwesenheit von Platinmohr, so-wie über die starke sauerstoffgasverdichtende Eigenschaft von Iridiummohr. Kastner und Döbereiner diskutierten über die Trennung von Manganoxyd von Kobaltoxyden²⁾. Neben bekannten Gelehrten kamen auch wissenschaftlich interessierte Praktiker zu Wort. Apotheker Trautwein aus Nürnberg zeigte beispielsweise Baldriansäure und baldriansaure Bittererde.

Erst 1836 in Jena wird als dritte Sektion wieder Pharmazie aufgeführt, und sogar Dank der Umsicht Wackenroders bereits in der Vorankündigung der für die Versammlung angemeldeten Vorträge mitaufgeführt. Die Tatsache dieser erstmaligen Vorankündigung führte wohl zum Irrtum Alexander Tschirchs, der in einem 1888 gehaltenen Vortrag³⁾,

1) 1831 fand wegen einer Choleraepidemie keine Versammlung statt.

2) Amtl. Bericht der Versammlung in Stuttgart (1834), 80.

3) Vgl. TSCHIRCH (1915), 444.

1836 als Gründungsjahr der Sektion angab.¹⁾ Die Teilnehmerliste der Jenaer Tagung enthält 32 Namen von Apothekern, von denen 24 unter der Bezeichnung Apotheker oder Hofapotheker sofort erkennbar sind. Die anderen sind nach ihren Titeln oder derzeitigen Stellungen als "Hofrat", "Bergrat", oder "Professor" nur von dem Kundigen als Pharmazeuten zu identifizieren. Rudolph Brandes, der Oberdirektor des Norddeutschen Apothekervereins ist z.B. als "Hofrath" und "Medizinalrath", Willibald Artus²⁾ als "Doktor Ph." und "Privatdozent" eingetragen. Auffallend ist, daß die pharmazeutischen Hochschullehrer sich oft nicht für die Sektion Pharmazie einschrieben³⁾.

1837 in Prag und 1839 in Pyrmont erscheint die Pharmazie noch einmal als eigene Abteilung. 1838 bei der 16. Versammlung in Freiburg trat eine Verschmelzung von Chemie und Pharmazie zu einer Sektion "Chemie und Pharmazie" ein. 1840 in Erlangen wird die Pharmazie dann nicht mehr erwähnt, während sie 1841 in Braunschweig und 1842 in Mainz wieder als Doppelsektion "Chemie und Pharmazie" auftaucht.

Die Mainzer Tagung 1842 soll stellvertretend für die Doppelsektion Chemie und Pharmazie, die in den späteren Jahren ebenfalls noch häufig erscheint,⁴⁾ eingehender untersucht werden.

Die Sitzungen waren unterteilt in A: Sitzungen für Chemie, B: Sitzungen für Pharmazie. Präsident der chemischen Sitzungen wurde Leopold Gmelin, Sekretär Friedrich

1) Vgl. Amtl. Bericht der Vers. in Stuttgart (1834), 127.

2) Artus, Willibald, geb. 1809 Juli 7, Jena; gest. 1880 Februar 8, ebenda. 1830-32 Studium der Medizin und Naturwissenschaften Univ. Jena; 1840 a.o. Professor in der Philosophischen Fakultät. Zu seiner Biographie vgl. ADLUNG und URDANG (1935), 450.

3) Döbereiner schrieb sich für Chemie, Prof. Dulk für Chemie und Physik ein; Trommsdorff und Wackenroder waren allerdings für Chemie und Pharmazie vorgemerkt.

4) Zur Bildung dieser Doppelsektion kam es: 1849 in Regensburg, 1852 in Wiesbaden, 1853 in Tübingen, 1854 in Göttingen, 1862 in Karlsbad, 1864 in Gießen, 1865 in Hannover, 1867 in Frankfurt/M., 1868 in Dresden, 1869 in Innsbruck, 1871 in Rostock, 1872 in Leipzig, 1873 in Wiesbaden und 1874 in Breslau.

Mohr . Hier kamen neben Rein-Chemikern auch Apotheker und pharmazeutische Hochschullehrer zu Wort. Der Apotheker Friedrich Ludwig Winckler sprach über Chinovabitter¹⁾. C. Remigius Fresenius, Assistent am Institut Liebigs in Gießen, referierte über "das Thun und Treiben im chemischen Laboratorium zu Gießen mit besonderer Berücksichtigung der Ergebnisse des letzten Jahres" und gab ein umfassendes Bild über Einrichtung, Arbeitsmethoden und Lehrplan dieses Institutes.

Friedrich Mohr der Begründer der modernen Maßanalyse, beschrieb einen neuen Aspirator²⁾, Carl Wilhelm Kastner, Professor für Chemie und Physik in Erlangen, der vor seiner Universitätslaufbahn in Swinemünde die Pharmazie erlernt hatte, trug über die "Erhitzungsprodukte von Chinin und Cinchonin" und über die Reaktion von "Stickoxydgas auf mangansaure Salze" vor.³⁾

In den vier pharmazeutischen Sitzungen, von denen die beiden ersten von Dr. Winckler als Präsident und Dr. Eduard Herberger als Sekretär⁴⁾ geleitet wurden, hielt man nicht weniger als 16 Referate. Es sprachen unter anderem: Friedrich Mohr "über die Art der medizinischen Wirksamkeit des Calomels"⁵⁾, Remigius Fresenius "über die Löslichkeitsverhältnisse des Aloeharzes", Georg Friedrich Walz "über das Verhältnis der botanischen Charaktere der Pflanzenfamilien zu deren chemischem Bestande" und L.F. Winckler "über das phosphorsaure Eisenoxyd und phosphorsaures Ammoniak". Schließlich zeigte Ludwig Andreas Buchner, Assistent am Institut seines Vaters in München besonders schöne Kristalle von Ammoniakbrechweinstein und referierte über die Inhaltsstoffe der Angelikawurzel von denen er einige

1) Vgl. A. Bericht der 20. Versammlung in Mainz (1843), 91.

2) Vgl. Amtl. Bericht der 20. Versammlung, Mainz (1843), 102.

3) L.c., 103.

4) Wegen der vorzeitigen Abreise von Herberger und Winckler wurden auf Vorschlag Herbergers für die restlichen Sitzungen, der Apotheker und Medizinalassessor A.W. Büchner als Präsident und der Apotheker Dr. Emil Riegel als Sekretär gewählt.

5) L.c., 105.

vorzeigte¹⁾.

Eine von Herberger angeregte Diskussion über den "relativen" Werth der Verfahrensweise zur Ausmittelung des Arsens in Vergiftungsfällen, in der man sich besonders mit der Problematik der Marsh'schen Arsenprobe auseinandersetzte, beendete die pharmazeutischen Sitzungen. Zuvor hatte man eine Kommission gebildet, die ein Normverfahren zur sicheren Bestimmung von Arsen erarbeiten sollte. Die Untersuchungen waren bis zur nächsten Versammlung in Graz durchzuführen und die Ergebnisse dort vorzulegen²⁾.

Im Anschluß an die pharmazeutischen Sitzungen fand am 20. September 1842 die Generalversammlung des Apothekervereins im Großherzogtum Hessen statt, die in diesem Jahr auf Wunsch des Direktoriums mit der 20. Naturforscherversammlung verbunden war und in denselben Räumen tagte. Heinrich Emanuel Merck, der sich allerdings in der Teilnehmerliste nicht für Chemie und Pharmazie, sondern für Medizin eingetragen hatte, so wie die schon erwähnten Apotheker Dr. Herberger und Dr. Winckler hielten die Hauptreferate.³⁾

Über das weitere Schicksal der Sektion Pharmazie ist folgendes zu sagen:

Nach 1842 trat eine noch weitergehende Verschmelzung der verschiedenen Disziplinen ein. Das führte dazu, daß die Pharmazie von 1843 bis 1847 in einer Sektion Physik-Chemie-Pharmazie geführt wurde. Nachdem man 1849 in Regensburg wieder zu "Chemie und Pharmazie" zurückgekehrt war, kam es

1) Amtl. Bericht der 20. Versammlung Mainz (1843), 108.

2) C. Remigius Fresenius gab 1843 in Graz die Ergebnisse seiner Versuche über einen sicheren Arsennachweis in einem Vortrag: "Über einen unter allen Umständen sichern Gang Arsen bei gerichtlich-chemischen Untersuchungen zu ermitteln und quantitativ zu bestimmen", bekannt. Vgl. Amtl. Bericht der 21. Versammlung Graz (1844), 212-227.

3) Vgl. Amtl. Bericht der 20. Versammlung Mainz. (1843), 112-113.

1850 in Greifswald zur Kombination: Astronomie-Mathematik-Chemie und Pharmazie. Bis zum Jahr 1856,¹⁾ als sich in der Sektion Chemie eine Untergruppe Pharmazie bildete, kam es nun fortlaufend zur Bildung der Doppelsektion "Chemie und Pharmacie, nachdem 1851 in Gotha noch einmal die Dreiergruppe "Physik-Chemie- Pharmazie" bestanden hatte. Von 1857 bis einschließlich 1861 wird die Pharmazie nicht mehr erwähnt. Bis zum Jahr 1875 führen die offiziellen Berichte mit Ausnahme der Versammlung in Stettin, wo die Pharmazie noch einmal völlig verschwand, dann fortlaufend eine Sektion Chemie und Pharmazie auf. Mit einer Ausnahme im Jahr 1876 verschwand die Pharmazie bis 1884 völlig aus den Tagungsberichten²⁾. Erst in Magdeburg erfolgte eine Wiedererweckung der Sektion Pharmazie. Diese Versammlung ist auch deshalb von besonderer Bedeutung, weil hier bei der Sitzung am 20. September 1884 Alexander Tschirch die Gründung einer wissenschaftlichen pharmazeutischen Gesellschaft anregte³⁾ und damit den Anstoß zur Gründung der späteren Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft gab.⁴⁾

Von 1886 bis 1888 hieß die Sektion nun Abteilung für Pharmazie, um dann bis ins zweite Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts den Namen Abteilung für Pharmazie und Pharmakognosie zu führen⁵⁾.

Aus der Fülle von Vorträgen und Referaten, die im 19. Jahrhundert von Pharmazeuten bei den Naturforscherversammlungen gehalten wurden, konnte nur an einigen exemplarischen Beispielen aufgezeigt werden, welchen Gewinn für die wissenschaftliche Pharmazie diese öffentlichen, der Diskussion und Kritik auch durch fachfremde Naturwissenschaftler

1) In den Jahre 1831, 1844, 1855, 1859, 1866, 1870 und 1892 fanden aus unterschiedlichen Gründen keine Versammlungen statt.

2) In Hamburg tritt noch einmal eine Sektion Chemie und Pharmazie auf.

3) Vgl. TAGEBL. der 57. Versammlung Magdeburg (1884), 153-154. Die Konstituierung gelang allerdings erst 1890 durch Hermann Thoms. Zur Geschichte der Gesellschaft vgl. SIEDLER (1930), SCHNEIDER (1965).

4) Vgl. dazu TSCHIRCH (1921), 201-203.

5) Zur weiteren Geschichte der Abteilung Pharmazie bei den Versammlungen Deutscher Naturforscher und Ärzte siehe URDANG (193), 1117-1121 u. KARLSON (1972), 39-67.

unterworfenen Vorträge, darstellten. Die wissenschaftlichen Probleme und Leistungen der Pharmazie wurden einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt und das eigene Fach durch die Verbindung mit anderen Disziplinen in nicht zu übersehender Weise bereichert.

Die am 10. Oktober 1822 beschlossene Satzung der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte stellte bekanntlich als deren Hauptzweck fest "den Naturforschern und Ärzten Deutschlands, Gelegenheit zu verschaffen, sich persönlich kennen zu lernen". Diesen Zweck haben die Naturforscherversammlungen innerhalb des Apothekerstandes und seiner Hochschullehrer hervorragend erfüllt. Kaum ein Name von Bedeutung fehlte in den Teilnehmerlisten der Versammlungen.

Zusammenfassung

Die Untersuchungen haben gezeigt, daß das pharmazeutische Vereinswesen im 19. Jahrhundert ein wesentlicher Faktor für das Wissenschaftsleben der Zeit und für das Entstehen einer wissenschaftlichen Pharmazie gewesen ist. Die überwiegende Mehrzahl der Vereinsgründungen haben durch intensive Arbeit, vom einfachen Zugänglichmachen wissenschaftlicher Literatur in Lesezirkeln und Lesegesellschaften, über regelmäßige Unterrichtsveranstaltungen bis hin zu Fortbildungskursen mit Hochschullehrern als Referenten, wesentlich zur Emanzipierung der Pharmazie beigetragen.

Bei der Beurteilung der Vereinsaktivitäten und der Form ihrer Durchführung ist es nützlich, zwischen den Organisationen der Apothekenbesitzer und denen der Mitarbeiter zu differenzieren. Die Apothekeninhaber betrieben wissenschaftliche Weiterbildung vornehmlich in kollegialen Versammlungen; bei besonders aktiven Vereinen wurden spezielle wissenschaftliche Sitzungen eingerichtet. Ein eindrucksvolles Beispiel gibt der Hamburger Apothekerverein, der von 1842-1866 in seinen Protokollbüchern 180 wissenschaftliche Sitzungen mit einer Fülle wissenschaftlichen Materials nachweist.

Die Anlage verschiedenster Sammlungen gehört in den Jahrzehnten zu der Grundausstattung eines jeden pharmazeutischen Vereins, später wird der Wert dieser Einrichtungen allgemeiner geringer angesetzt; der Allgemeine Deutsche Apothekerverein z.B. verschenkte 1856 seine Sammlungen an die Universitäten Breslau und Jena. Zur Förderung eigenständiger wissenschaftlicher Arbeit haben verschiedene Vereinigungen, dem Brauch der Zeit entsprechend, Preisaufgaben ausgeschrieben. Die beständigsten und zumindest in der 2. Hälfte des Jahrhunderts von beachtlichem wissenschaftlichen Niveau bestimmten Aufgaben sind ohne Zweifel die der Hagen-Buchholz-Stiftung ge-

wesen. Jene für "Zöglinge der Pharmacie" waren in ihren Ansprüchen zwar geringer, aber durchaus in der Lage, die Teilnehmer zu einer eigenen wissenschaftlichen Leistung zu führen. Die Arbeit der Organisation der Apothekenmitarbeiter unterscheidet sich von der der Besitzer insofern, als sie primär die Vermittlung von Wissen durch geregelten schulmäßigen Unterricht oder festen Vorlesungsbetrieb anstrebte. Eigenständige wissenschaftliche Untersuchungen wurden hier äußerst selten durchgeführt, da es an den geldlichen, räumlichen und apparativen Möglichkeiten fehlte.

Dieses weite Tätigkeitsfeld und das sprunghafte Ansteigen der Zahl pharmazeutischer Vereine im Verlaufe des 19. Jahrhunderts machen deutlich, daß Entstehung und Wirksamkeit sowohl einem echten Bedürfnis der Zeit entsprachen, als auch für die heutige Pharmazie von entscheidender Wichtigkeit geworden sind.

Anhang I

Tagungsorte der Generalversammlungen des
Apothekervereins in Norddeutschland
von 1821-1871

- 1821-1824 in Minden i.W.
1825u.1826 in Herford
1827u.1828 in Minden i.W.
1829 in Herford
1830 in Minden i.W.
1831-1834 in Herford
1835 in Paderborn
1836 in Erfurt
1837 in Braunschweig
1838 in Bielefeld
1839 in Pyrmont
1840 in Leipzig
1841 in Braunschweig
1842 in Berlin
1843 in Blankenburg a.Harz
1844 in Köln a.Rh.
1845 in Dresden
1846 in Rostock i.M.
1847 in Jena
1848 in Leipzig (verbunden mit dem Kongreß der
deutschen Apotheker)
1849 in Dessau
1850 fiel die Versammlung, die in Hamburg statt-
finden sollte, wegen des Schleswig-Hol-
steinischen Krieges und der Cholera aus
1851 in Hamburg
1852 in Frankfurt a.M. (Gemeinsam mit dem Süd-
deutschen Apothekerverein)
1853 in Oehnhäusen
1854 in Lübeck
1855 in Bonn (gemeinsam mit dem Süddeutschen
Apothekerverein)
1856 in Gotha

- 1857 in Breslau
- 1858 in Würzburg (gemeinsam mit dem Süddeutschen Apothekerverein)
- 1859 in Halle a.d.S.
- 1860 in Düsseldorf
- 1861 in Koburg (gemeinsam mit dem Süddeutschen Apothekerverein)
- 1862 in Münster i.W.
- 1863 in Magdeburg
- 1864 in Wiesbaden (gemeinsam mit dem Süddeutschen Apothekerverein)
- 1865 in Braunschweig (verbunden mit dem ersten Internationalen Pharmazeutischen Kongreß)
- 1866 fiel die Versammlung wegen des Krieges aus
- 1867 in Berlin
- 1868 in Kassel (gemeinsam mit dem Süddeutschen Apothekerverein)
- 1869 in Stettin
- 1870 fiel die Versammlung wegen des Krieges aus
- 1871 in Dresden

Anhang II

Preisfragen der Hagen-Buchholz-Stiftung
1828-1872/73

- 1828 Über die Einwirkung von Bleioxyden auf fette Öle.
- 1829 "Die Tincturen bilden eine wichtige Klasse unter den zusammengesetzten Arzneimitteln, die Bereitung scheint aber noch nicht den Grad von Präcision erreicht zu haben, welche man von derselben wünschen muß ..., aus welchem Grunde sie zum Gegenstand der Preisfrage gewählt worden sind."
- 1830 Bereitung von Dekokten und Infusen.
- 1831 Quantitative Bestimmung der Alkaloide der Chinarinde.
- 1832 Zinkoxyd. (Klärung der Ursache der beim Erhitzen des Zinkoxyds entstehenden gelben Farbe.)
- 1833 "Es ist bekannt, daß Schwefel in fetten Ölen sich auflöst und diese Auflösung unter dem Namen Bals. sulph. Rulandi officinell ist. Die Stiftung wünscht 1. eine genaue Untersuchung der Vorgänge, die bei der Auflösung des Schwefels in den fetten Oelen stattfinden und ob das Oel dabei eine Veränderung erleidet, und worin solche besteht? 2. Eine Bestimmung über die Menge Schwefels, die mit Talg und den gewöhnlichen Oelen sich verbinden läßt."
- 1834 "Da das von Herrn Dr. Reichenbach entdeckte Kreosot wahrscheinlich eine verbreitete medizinische Anwendung finden wird, und die bis jetzt bekannte Darstellung des Stoffes langwierig und beschwerlich ist, so muß es wuenschenswerth sein eine einfache und leicht ausführbare Methode der Darstellung des Kreosots zu erhalten. Die Auffindung einer solchen Methode soll der Gegenstand der Preisfrage der Stiftung für 1834 seyn."

- 1835 Verbindung der Quecksilberoxyde mit organischen Säuren.
- 1836 Kermes.
- 1837 Dieselbe für 1837
- 1838 Destillierte Wässer
- 1839 "Die Einwirkung der basischen Körper auf Zucker sind zwar in den neuesten Zeiten mehrfach Gegenstand der Untersuchung gewesen, doch ist dieselbe bei weitem nicht abgeschlossen. Die Stiftung bestimmt daher eine solche Untersuchung zum Gegenstand ihrer Preisfrage für 1839. Um die Arbeit in gewissen Grenzen zu halten, stellt sie die Untersuchung der Einwirkung des Rohrzuckers, des Stärkezuckers, des Milchzuckers mit den Alkalien (Kali und Natron) und den alkalischen Erden (Kalk und Baryt) für diese Preisaufgabe auf."
- 1840 Es wird gefordert: "Formen für die widerwärtigsten Arzneimittel überhaupt, oder auch nur für einige derselben zu ermitteln, in welchen sie bei einem moeglichst angenehmen Aeußern fast oder ganz geruch- und geschmacklos, zugleich aber ohne Beeinträchtigung ihrer Wirksamkeit dem Patienten gereicht werden könnten, und davon bis zum ersten Julius des kommenden Jahres, unter genauer Angabe des zu deren Darstellung erforderlichen Verfahrens, dem Vorsteheramte hinlänglich große Portionen einzusenden."
- 1841 "Eine kritische Bearbeitung der verschiedenen Bearbeitungen des Jodkaliums in wissenschaftlicher und practischer Hinsicht und Hervorhebung der besten und vorteilhaftesten."

- 1842 "Eine kritische Prüfung der Methoden zur Darstellung von Sulphur praecipitatum und Kali sulphuratum, und Hervorhebung der besten."
- 1843 "1) Die Aufsuchung einer sicher und leicht auszuführenden Methode den Gerbstoff in den Gewächsen quantitativ zu bestimmen.
2) Die Menge Gerbstoffe in den Stamm- und Zweigrinden der Eichen, Weiden, Fichten und Tannen zu erforschen."
- 1844 "Die Ermittlung der sichersten und leichtesten Bereitungsweise des officinellen Eisenoxyduls und seiner Verbindungen, von welchen vorzugsweise das milchsaure und kohlensaure Eisen berücksichtigt werden mögen, ohne die übrigen auszuschließen."
- 1845 "Die Ermittlung der sichersten und besten Bereitungsweise des Brechweinsteins, der officinellen Antimonoxyde und ihrer vorzüglichsten officinellen Verbindungen, wobei man natürlich von dem Goldschwefel und Kermes auch aus dem Grunde absieht, weil diese schon Gegenstand einer früheren Preisfrage gewesen sind."
- 1846 "Eine sorgfältige Zusammenstellung der bis jetzt seitens der verschiedenen Autoren über die wesentlichen Bestandtheile des Senfsaamens bekannt gemachten Arbeiten und der sich daraus ergeben habenden Resultate, soweit sie miteinander im Einklage oder im Widerspruche stehen und Folgerungen für die zweckmäßigste Bereitungsweise des ätherischen Senföls zulassen, und endlich eine genaue Prüfung dieser Folgerungen auf dem Wege des Experimentes."

- 1847 "Eine kritische Untersuchung der verschiedenen Methoden, den *Regulus antimonii* darzustellen und zu reinigen, mit Bezug auf die praktisch-pharmazeutische Anwendbarkeit derselben, wobei derjenigen der Vorzug gegeben werden müßte, welche mit dem geringsten Zeitaufwand und Kosten das gedachte Präparat von den, dem rohen Schwefelspießglanz in der Regel als Schwefelverbindungen beigemischten Metallen, dem Blei, Kupfer und Eisen so rein als möglich, von Arsen aber vollkommen frei zu liefern im Stande ist. Es wird ausserdem den Werth der Arbeit bedeutend erhöhen, wenn die Versuche nicht in zu kleinem Maasstabe angestellt und den Preisschriften, in Folge dessen, von den erlangten Resultaten Quantitäten von ungefähr 2 Pfd., oder doch mindestens einem Pfunde beigefügt sein werden."
- 1848 "Eine Untersuchung über die zweckmäßigsten Bereitungsarten der ätherischen Oele im Allgemeinen, so wie einiger insbesondere, z.B. *Ol. Anisi*, *Carvi*, *Cariophyllor.*, *Calami*, *Cinnamomi*, *Foeniculi*, *Majoranae*, *Menth. crisp.*, *Menth. pip.* etc."
- 1849 "Die Ermittlung der besten und vortheilhaftesten Bereitungsweisen der officinellen Jodpräparate, mit Berücksichtigung der Vorschriften der neuesten Pharmakopöen und Bestimmung der Preise."
- 1850 "Durch Versuche die Eigenschaften der Absätze [*Apothemata*] verschiedener bitterer Extracte aus einheimischen Vegetabilien, eventuell deren Uebereinstimmung oder Verschiedenheit nachzuweisen, die Stoffe aus denen sie erzeugt werden, zu vermitteln und die Erscheinungen, sowie die Bedingungen, unter welchen sie entstehen, fest zu stellen."

- 1851 "In wieweit ist die Anwendung der Kohle sowohl animalischer als vegetabilischer, als Entfärbungsmittel zulässig, ohne zersetzend auf die Hauptstoffe der in Arbeit befindlichen Flüssigkeiten einzuwirken? - was durch angestellte Versuche bei verschiedenen Auszügen und Auflösungen nachzuweisen ist."
- 1852 Quantitative Bestimmung des Amylums und des Zuckers.
- 1852/53 "Chemische und mikroskopische Untersuchungen der verschiedenen Stärkemehlarten mit Bezugnahme auf sichere Unterscheidungsmerkmale des Einen von dem Anderen."
- 1854 "Ermittelung der wirksamen Bestandtheile der verschiedenen im Handel vorkommenden Sassaparille-wurzel-Sorten."
- 1854/55 "Anstellung von Versuchen, um aus Silbermünzen von verschiedenem Feingehalte, ausschliesslich der oben erwähnten feinen hannoverschen Thaler¹⁾, durch verdünnte Schwefelsäure und Platinmetall das Kupfer auszuziehen, und das Silber ganz oder bis auf einen geringen Rückstand von demselben zu befreien."
- 1856 "Die Ausmittlung eines practischen Verfahrens zur Darstellung des Colchicins, Prüfung seines chemischen Verhaltens und seiner übrigen Eigenschaften, namentlich auch bezüglich seiner Wirkung auf den thierischen Körper, wobei größte Vorsicht empfohlen wird."
- 1856/57 "Die Darstellung der Bitterstoffe aus einer Reihe einheimischer Pflanzen in möglichster Reinheit, so weit es gelingt in krystallinischer Form. Proben sind beizulegen."

1) Es wird im Vorwort darauf hingewiesen, daß sich aus den 4 2/3 Drachmen schweren hannoverschen Talern ohne geringste Schwierigkeiten Höllenstein bereiten lasse, die Versuche sollen auf andere Münzen ausgedehnt werden.

1857/58 Die Preisfrage von 1856/57 wird für 1858 aufs Neue gestellt.

1858/59 "Es wird eine Reindarstellung der wirksamen Bestandtheile des Mutterkorns, welche im sogenannten Ergotin mit anderen Stoffen verbunden sind, gewünscht, nebst Beschreibung der Eigenschaften des isolirten wirksamen Körpers."

1859/60 Es wird die Preisfrage von 1856/57 und von 1857/58 über die Darstellung des Bitterstoffs ..." wiederholt.

1860/61 "Ermittelung der wirksamen Bestandtheile im Mutterkorn (*secale cornutum*) wo möglich in krystallinischer Gestalt mit vergleichenden Versuchen, ob und wieviel von diesen wirksamen Bestandtheilen in dem officinellen Präparate 'Ergotin' nach den verschiedenen Bereitungsweisen und in dem Extractum *Secal.cornut.* vorhanden sind?"

1862 "Betrachtung der verschiedenen Sorten der Rad. *Ipecacuanhae* mit Berücksichtigung und Beschreibung des pharmakognostischen Charakters und der Ermittlung der chemischen Bestandtheile, vorzugsweise des Gehalts an Emetin."

1863 "Wie wird am Sichersten der Aconitingehalt in den Aconitwurzeln, sowie in den Pflanzen überhaupt ausgemittelt?"

1864/65 "Prüfung der nach verschiedenen Pharmakopöen bereiteten narkotischen Extracte auf ihren Gehalt an Alkaloiden oder sonst wirksamen Bestandtheilen."

1865/66 "Ermittelung fremder Bitterstoffe in dem Biere, namentlich von Quassia, Bitterklee u. Wermuth, durch vergleichenden analytische und synthetische Versuche."

1866/67 "Löst man kalkhaltigen Boraxweinstein (Tartarus boraxatus) in Wasser, oder versetzt man eine Lösung von reinem Boraxweinstein mit der Lösung eines Kalksalzes, z.B. des Chlorcalciums, und fügt dann Ammoniak hinzu, so bewirken in dieser klaren Lösung weder die Lösung von Oxalsäure noch von Ammoniumoxalat die mindeste Fällung. Es ist genau zu ermitteln, worauf dieses Verhalten beruht und unter welchen Bedingungen überhaupt die Fällung des Calciumoxalats verhindert wird."

1867/68 "Chemische Untersuchung von Rhamnus frangula und Prüfung des Frangulins ob es mit Chrysophansäure identisch oder davon verschieden sei susp. ob beide Stoffe Derivate liefern, welche charakteristische Unterscheidungsmerkmale besitzen. Ferner Versuche zur sicheren Erkennung des Frangulins in einer Extraktion der Faulbaumrinde welche zugleich andere Extraktivstoffe z.B. von Aloe und Fungus laricis enthält."

1868/69 "Gründliche Untersuchung über die Bestandtheile der Cubeben, ihre Trennung, ihre chemischen, physikalischen wo möglich auch ihre medizinischen Eigenschaften, sowie eine eingehende Prüfung der Arbeit Bernatzik's mit besonderer Berücksichtigung seiner Angaben über die Cubebensäure."

1869/70 "Gründliche Untersuchung der Bestandtheile des Mutterkorns, ihre chemischen und physikalischen Eigenschaften, sowie wo möglich - ihre medizinischen Wirkungen unter Berücksichtigung der älteren Arbeiter sowohl von W.T. Wenzel über Elbocin, Ergotin und Ergotsäure."

1870/71 Wiederholung der Aufgabe über Mutterkorn von 1869/70.

1871/72 "Welche Bewandniss hat es mit dem Alkaligehalt der Eisenoxydhydrate, welche aus einer salzsauren oder schwefelsauren Lösung durch einen Ueberschuss von ätzenden Alkalien gefällt und dadurch in Zuckerlösung löslich sind? Sind sie unter allen Umständen darin löslich, wie viel Eisenoxyd, Wasser und Alkali enthalten sie in diesem Falle, und wie verhalten sich die Lösungen zu Reagenzien?"

1872/73 "Von Resina Scammoniae existieren mehrere ihren Eigenschaften und wahrscheinlich auch ihrer Wirkung nach ganz verschiedene Sorten, über die vergleichende Untersuchungen fehlen. So ist z.B. das der Ph. suecic.edit.VII und der Pharm.Niederland.edit.alter., welches durch Extraktion des Scammonium halepense mittelst Alkohol bereitet wird in Aether vollständig löslich, während das gleichnamige aus Radix Scammoniae bereitete Präparat der Pharm.Germaniae in Aether fast unlöslich ist, außerdem kommt von England ein Resin.Scammon.alba als weißliches Pulver in den Handel, welches ebenfalls nur teilweise in Aether löslich ist.

Es wird eine möglichst vollständige vergleichende Untersuchung dieser drei Sorten Resina Scammoniae hinsichtlich ihrer physikalischen und chemischen Eigenschaften, wo möglich ihrer Wirkung auf den tierischen Organismus verlangt."

Anhang III

Preisfragen für "Zöglinge der Pharmacie"
1845/46-1871/72

- 1845/46 "Ermittlung der Mengen Glaubersalzes in der schwefel-
sauren Magnesia und dem kohlensauren Natron wo möglich
in verschiedenen Sorten derselben."
- 1847 a) Wieviel reinen trockenen Succus Liquiritiae liefern
die im Handel vorkommenden rohen Sorten des Lakritzes,
mit Angabe des etwaigen Stempels und Preises?
b) Wie verhält sich das aus den Wurzeln durch Aus-
kochen, Verdunsten und starkes Einkochen erhaltene
Extract im Vergleiche zu dem vorstehenden aus frischen
Wurzeln dargestellte Succus?
- 1848 "Ermittelung des Werthes der im Handel vorzüglich vor-
kommenden Sorten der Pottasche, als der deutschen, il-
lyrischen, russischen und amerikanischen, also ihres
Gehaltes an kohlensaurem Kali, mit Berücksichtigung
der darin vorkommenden fremden Salze und Beimischungen"
- 1849 Bereitung von Schwefelkalium nebst Ermittlung des
reinen Gehaltes an Schwefel.
- 1849/50 "Angabe der Darstellung und Prüfung der im Handel
vorkommenden Bleiweiss-Sorten. Dass es erwünscht sein
wird, die verschiedenen Bereitungsarten mit Erklärung
des Herganges dabei, angegeben zu sehen, so wie auch
selbst dargestellte Präparate mit zu erhalten, wie z.B.
Bleiweiss, welches zuweilen als Nebenprodukt gewonnen
wird, versteht sich von selbst, so wie dass Einsenden
der untersuchten Sorten in Proben absolut unerlässlich
ist."
- 1851 "Prüfung verschiedener im Handel vorkommender Sorten
Cremor Tartari auf Verunreinigungen und Bestimmung
dieser letzten mit Angabe des besten Verfahrens zur
Reinigung."

1851/52 "Ermittelung der Qualität und Quantität des in dem officinellen Bleiessige enthaltenen Bleisalztes mit Rücksicht auf die Einwirkung der verschiedenen Bleisalze auf die fetten Stoffe, z.B. bei der Bereitung der Bleisalbe, der Bleipflaster usw."

1852/53 "Prüfung der bei der Bereitung der in der Preussischen, Sächsischen oder Hannoverschen Pharmacopöe vorgeschriebenen Tincturen sich ergebenden Verluste durch Digestion, resp. Maceration, Pressen, Filtrieren, nebst Angabe des specifischen Gewichtes gedachter Arzneimittel."

1854 "Lässt sich von dem specifischen Gewichte der mit destilliertem Wasser bereiteten Abkochungen und Infusionen der Vegetabilien auf ihren Gehalt an festem Extract schließen?"

1855 "Versuche betreffend die Prüfung des Balsamus Copaivae Bals.peruvianus niger und Ol.Ricini auf ihre Reinheit, mit Berücksichtigung der im Handel vorkommenden Sorten, ohne Beschränkung auf die bereits bekannten Prüfungsarten."

1856 Man wünscht die Frage durch mannigfache Versuche erörtert: "Wie verhalten sich die specifischen Gewichte der verschiedenen officinellen Tincturen innerhalb der Grenze einer Temperatur von 10-20 Grad nach dem Réaumur'schen Thermometer?"

1856/57 "Es sollen 50 Stück auf das Sauberste u. Sorgfältigste eingelegte und getrocknete, in Deutschland wildwachsende Pflanzenspecies aus den Familien der Compositae, Graminae, Umbelliferae eingesandt werden mit terminologischer Beschreibung in lateinischer Sprache. Bei der Lösung der Aufgabe ist besonders auf Varietäten der einzusendenden Pflanzen Rücksicht zu nehmen."

- 1857/58 "Ermittelung des Gehaltes an Kohlensäure u. an Wasser in Magnesiumcarbonat, aus verschiedenen Fabriken bezogen u. auf verschiedene Weise selbst dargestellt."
- 1858/59 "Es wird eine Reindarstellung des Jalappenharzes aus den Wurzeln und Stengeln verlangt, mit Rücksicht auf die im Handel vorkommenden verschiedenen Sorten, sowie eine Angabe über die im Handel sich befindenden Verfälschungen sowohl des Harzes als der Wurzel."
- 1859/60 "Die qualitative und quantitative Ermittlung der Bestandtheile der im Handel vorkommenden Sorten des Zinkvitriols mit Rücksicht auf die Verunreinigung."
- 1860/61 "Prüfung der officinellen Sorten der Chinarinden auf ihren Gehalt an Chinin und Cinchonin, nebst botanisch pharmaceutischer Beschreibung der verwendeten Chinarinden."
- 1862/63 "Prüfung und Beschreibung der im Handel vorkommenden Sorten Manna, insonderheit Ermittlung der Mengen des Mannits und anderer Bestandtheile."
- 1863/64 "Ausmittlung der chemischen Bestandtheile der im Handel vorkommenden Sorten von Natriumcarbonat, wie Natriumbicarbonat."
- 1864/65 "Bestimmung des Eisengehalts der gebräuchlichsten Eisenpräparate, nebst Ermittlung des spec. Gewichtes der flüssigen bei 15 Grad."
- 1865/66 "Prüfung des Wachses, insbesondere des weissen, auf Verfälschungen, mit Rücksicht der bereits gemachten Vorschläge."

- 1866/67 "Es ist durch eine chemische Prüfung der Gehalt an Arsen, Blei u. Kupfer in mehreren im Handel vorkommenden Sorten Schwefelantimon zu ermitteln und die Gewichtsmenge womöglich festzustellen."
- 1867/68 "Feststellung der Unterschiede der im Handel vorkommenden Aloesorten, namentlich rücksichtlich des Gehaltes an Harz und Extraktivstoffen."
- 1868/69 "Prüfung der im Handel befindlichen, wenigstens aus mehreren verschiedenen Fabriken stammenden kohlen-sauren Magnesia auf fremde Beimengungen, nebst genauer Bestimmung des hygroskopischen Wassergehalts."
- 1869/70 "Beschreibung und Prüfung der im Handel vorkommenden Sorten von Kreosot und Carbolsäure mit Angabe des spec. Gewichtes und der Löslichkeit in Wasser und Alkohol."
- 1870/71 "Beschreibung und Prüfung der im Handel vorkommenden Sorten Benzoeharz."
- 1871/72 "Qualitative und eventuell quantitative Prüfung der aus drei verschiedenen Fabriken bezogenen sogenannten reinen Schwefelsäure und Salzsäure auf ihre Verunreinigungen, namentlich auf Arsen, Stickstoffverbindungen und schweflige Säure unter Angabe des spec. Gewichtes und des Gehaltes an wasserfreier Säure."

Anhang IV

Statuten der Brandes-Stiftung

§ 1.

Zum Ehrengedächtnisse des verewigten Hof- und Medizinalraths Dr. Rudolph Brandes zu Salzuflen, Gründers und Oberdirectors des Apothekervereins in Norddeutschland, wird ein Stipendium errichtet werden.

§ 2.

Zu demselben werden dankbar Beiträge empfangen von den Mitgliedern, sowie Ehrenmitgliedern, Gönnern und Freunden des Apothekervereins in Norddeutschland.

§ 3.

Die eingegangenen Gelder werden von dem Directorio des Vereins gegen hypothekarische Sicherheit ausgeliehen.

§ 4.

Der Zinsertrag, wenn er die Höhe von jährlich 80 bis 100 Thlr. erreicht, wird zu einem oder mehreren Stipendien für talentvolle junge sittlich gebildete Zöglinge der Pharmacie behufs der Unterstützung in ihren Studien verwendet.

§ 5.

Die Kinder, Enkel und Nachkommen des verstorbenen Dr. Rudolph Brandes sollen, sofern sie unbemittelt sein sollten, bei der Darreichung dieses Stipendiums den Vorzug geniessen.

§ 6.

Die Verleihung für einen Zögling kann auf nicht länger als höchstens drei Jahre gereicht werden.

§ 7.

Ausser den Brandes'schen Kindern, Enkeln und Nachkommen haben alle Söhne der Mitglieder und Ehrenmitglieder des Vereins, welche dazu beigetragen haben, sowie später der folgenden Mitglieder und Ehrenmitglieder, Anspruch auf dieses Stipendium, sofern deren Vermögensverhältnisse die Unterstützung wünschenswerth machen sollten.

§ 8.

Die Verleihung geschieht durch das Directorium des Apothekervereins in der jährlichen Generalversammlung.

§ 9.

Wer dasselbe erhalten will, hat sich unter Ueberreichung des Geburtszeugnisses, sowie Schul- und Universitäts-, oder sonstige Zeugnisse, im Juni jeden Jahres an den zeitigen Oberdirector des Vereins zu wenden.

§ 10.

Ungünstige Zeugnisse oder unsittlicher Lebenswandel verwirken die Entziehung des Stipendiums.

Anhang V

Preisfragen des Vereins studierender Pharmazeuten in München
1831-1848¹⁾

1831 "Man wünscht eine auf zahlreiche Versuche und geprüfte Erfahrungen gestützte Anwendung des Lötrohrs zum Behufe der Erkennung und der chemischen Analyse organischer Stoffe in einer wohlgeordneten Abhandlung dargestellt zu finden." (gegeben am 23. Juli 1831)

1831/32 "Die pharmaceutischen Extracte gehören unstreitig zu den wichtigsten noch lange nicht genug erörterten Arzneizubereitungen. Man wünscht daher einige neue vergleichende Versuche über diesen Gegenstand, besonders mit getrockneten Pflanzenkörpern und hinsichtlich der quantitativen und qualitativen Ergebnisse je nach dem die Körper mit kaltem oder heißem Wasser oder mit Weingeist ausgezogen worden sind, und je nachdem ein mit Wasser bereiteter Extract mit Weingeist ausgezogen wird und umgekehrt. Die Wahl der ausziehenden Arzneipflanzen so wie auch die Zahl und die Ordnung der damit anzustellenden Versuche überläßt man den Bewerbern." (gegeben am 6. Dezember 1831)

1832/33 Es werden zwei Preisfragen gestellt.

"I) Die gekrönte Abhandlung des Herrn Landerer über die Bereitung pharmaceutischer Extracte kann als Anhaltspunkt für viele neue Versuche über die pharmaceutischen Extracte angesehen werden ... Man wünscht daher neue vergleichende Versuche, vorzüglich mit bittern und aromatisch-bittern Arzneipflanzen, woraus die Extracte gewöhnlich noch durch Auskochen mit Wasser bereitet werden um das arzneilich Wirksame im möglichst reinen und concentrirten Zustande ... darzustellen und etwa auch um zu finden, welcher Unterschied statt findet in den Extracten aus einer im Herbste und aus einer im Frühling ausgegrabenen Wurzel derselben Pflanzenspecies ..."

1) Nach 1848 waren keine Preisaufgaben mehr nachweisbar.

"II) Man wünscht: 1. eine naturhistorische und merkantilische Erörterung dessen, was über das japanische Wachs bisher bekannt ist, oder mit Grund vermuthet wird; 2. eine vergleichende chemische und technische Prüfung des japanischen Wachses mit dem gewöhnlichen gebleichten Bienenwachse, besonders um zu erfahren, ob und in wie ferne das erstere die Stelle des letztern Zum pharmazeutischen Gebrauch zu vertreten im Stande ist?"

1833 "Über die Gränzen der Wahrnehmbarkeit chemischer Reaktionen." (gegeben am 10. Januar 1833)

1833/34 Wiederholung der Aufgabe über die Extraktherstellung (gegeben am 12. Juli 1833)

1834 "Eine Pflanze aus der Familie der Ericaceen etwa *Folia uvae ursi* oder mehrere Pflanzen derselben Familie soll untersucht werden, ob durch Entfernung der Gerbsäure und aller mehr oder weniger indifferenten allgemein verbreiteten Pflanzenstoffe, ein eigenthümlicher, die Arzneikräfte vorzüglich begründender Bestandtheil ausgeschieden werden könnte." (gegeben am 2. Januar 1834)

1834/35 "Ist das reine Bleioxyd in reinem Wasser wirklich auflöslich oder nicht? Oder hatte die früher beobachtete Auflösung ihren Grund in irgend einer Verunreinigung des Bleioxyds oder des Wassers, oder in einer theilweisen Zersetzung des Glases worin die Versuche angestellt wurden, so daß durch die Verwandtschaft des Bleioxyds zur Kieselsäure oder Natron des Glases zugleich unauflösliches alkalisch reagierendes Kali- oder Natronplumbat erzeugt wurden." (gegeben am 12. Juli 1834)

1835/36 Man wünscht: 1) "Eine kurze geschichtliche Darstellung der bisherigen Versuche über die in Wasser unauflöslichen Oxyde u. Salze, insoferne sie durch ein Ammoniaksalz in Wasser auflöslich gemacht werden können.

2) Eine Erweiterung unserer Kenntnisse in dieser Beziehung durch neue Versuche mit Ammoniak-Salz, wovon die Wahl so wie die Gränzen der Ausführung den Preisbewerbern überlassen wird." (gegeben am 12. Juli 1835)

1836/37 1) "Ob und unter welchen Umständen und Verhältnissen die arsenige Säure in fetten Körpern auflöslich sey.

2) Ob in dieser Beziehung, besonders unter Berücksichtigung der quantitativen Verhältnisse, zwischen verschiedenen Pflanzenölen u. thierischen Fetten ein Unterschied stattfindet oder nicht?

3) Wie sich in dieser Hinsicht die Arsensäure verhält?" (gegeben am 12. August 1836)

1837/38 Wir wählen eine "nähere Prüfung und Vergleichung der ätherischen Oele einiger Umbelliferen zum Gegenstande einer neuen Preisaufgabe, und überlassen die Auswahl der zu vergleichenden Pflanzen, oder ihrer Theile, so wie den Umfang der Versuche, dem Ermessen der Preisbewerber." (gegeben am 19. August 1837)

1838/39 Wiederholung der Aufgabe von 1837/38.

1839/40 "Vergleichende Versuche über die Bestandtheile von einer oder mehreren officinellen Pflanzenspecies, welche vom gleichen Alter und dem selben Standorte im Herbst und im Frühling ausgegraben und nach gleicher Methode untersucht werden müssen, um über die Art und relative Menge der extractiven Bestandtheile zu entscheiden." (gegeben am 9. August 1839)

1840/41 Wiederholung der Aufgabe von 1839/40.

Als neue Aufgabe: "Darstellung, Charakteristik und Ein-
sendung des reinen Senna-Cathartins, wo möglich mit
Vergleichung des analogen Stoffes von *Rhamnus cathar-*
tica." (gegeben am 15. August 1840)

1841/42 Wiederholung der beiden Aufgaben von 1840/41.

1842/43 Wiederholung der beiden vorherigen Preisfragen. Als
neue Preisaufgabe: "Die drastischen Cucurbitaceen. Die
Aehnlichkeit im Geschmacke und in der arzneilichen
Wirksamkeit lässt vermuthen, dass die drastischen
Bitterstoffe der *Colocynthis*, *Bryonia*, des *Elateriums*
usw., welche man mit dem Namen Colocynthin, Bryonin
und Elaterin bezeichnet hat, ein gemeinschaftliches
Radical besitzen, welches in verschiedenen organischen
Verbindungen, wie man sie bisher kennen gelernt hat,
bald in Wasser und Weingeist, und bald nur in letzterem
allein auflöslich ist. Man wünscht daher die alkoholischen
Extracte der *Colocynthis*, der *Bryonia* und des *Elaterium*
einem sorgfältigen vergleichenden Studium unterworfen
sehen, um zu erfahren, ob sich daraus nicht ein allge-
meines gemeinschaftlicher Bitterstoff darstellen lässt,
der in verschiedenen Verbindungen bald als Colocynthin,
bald als Bryonin aufzutreten vermag und mit dem Elaterin
identisch ist." (gegeben am 14. August 1842)

1843/44 Wiederholung der Preisfrage von 1842/43.

"Zum Gegenstand einer neuen zweiten Preisaufgabe wurde
der kratzend schmeckende Bestandtheil der *Saponaria*
officinalis gewählt. Man wünscht nämlich eine sorg-
fältigeres Studium desselben, als ihm bisher zu Theil
wurde und eine Vergleichung mit dem sogenannten Saponin
welches Bussy aus der ägyptischen Seifenwurzel (*Gypsophila*
Struthiuni L.) dargestellt hat einerseits und
andererseits mit der von Quevenne aus der Wurzel von

Polygala Senega L. dargestellten *Polygalasäure*, um zu bestimmen ob diese drei Körper Glieder einer Gruppe von einander ähnlichen Säuren sind, wozu auch die *Aesculussäure* gehört welche *Fremy* in der *Roskastanie* dargestellt hat oder ob sich eine Identität feststellen lässt." (gegeben am 14. August 1843)

1844/45 Wiederholung der Preisfrage von 1842/43 über die *Curcubitaceen* und der Preisfrage über die Bestandtheile der *Saponaria officinalis* von 1843/44.

1845/46 "Es soll ein wissenschaftlich begründetes praktisch brauchbares Verfahren ausgemittelt werden, wodurch die Verfälschung des Wachses mit Talg oder Stearinsäure qualitativ und quantitativ erkannt werden kann." (gegeben am 15. August 1845)

1846/47 "Zum Gegenstand einer neuen Preisfrage bestimmen wir die *Stipites Dulcamarae*, nämlich eine genaue Untersuchung des in Wasser auflöslichen Extracts der Bittersüßstengel, welches von *Pfaff* *Pikro-Glycion* genannt worden ist und wovon *Desfosses* später zeigte, dass es *Solanin* und einen dem *Glycyrrhizin* ähnlichen süßen Stoff enthalte, welcher aber damit nicht näher verglichen wurde. Man wünscht demnach folgende Fragepunkte beantwortet zu erhalten:

- 1) Wie viel in Wasser und Weingeist von bestimmtem Gehalte auflösliches Extract liefern die Bittersüßstengel, deren Einsammelungs-Zeit und Alter anzugeben ist.
- 2) Welche charakteristische Eigenschaften besitzt dieses Extract?
- 3) Lässt sich *Solanin* daraus abscheiden und wie viel?
- 4) Wie verhält sich der süß schmeckende Bestandtheil desselben in Vergleichung mit *Glycyrrhizin* und Zucker?" (gegeben am 15. August 1846)

1847/48 "Welches sind die Einflüsse, wodurch eine Zersetzung des Asparagins in den Pflanzenauszügen, die zu seiner Darstellung gewöhnlich dienen, veranlasst wird und welche Mittel sind anzuwenden, um eine solche Zersetzung zu verhindern und eine möglichst grosse Ausbeute dieses Stoffes zu Veranlassen." (gegeben am 18. August 1847)

Anhang VI

Statuten der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte.

§ 1. Eine Anzahl deutscher Naturforscher und Ärzte ist am 18. September 1822 in Leipzig zu einer Gesellschaft zusammengetreten, welche den Namen führt: "Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte."

§ 2. Der Hauptzweck der Gesellschaft ist, den Naturforschern und Ärzten Deutschlands Gelegenheit zu verschaffen, sich persönlich kennen zu lernen.

§ 3. Als Mitglied wird jeder Schriftsteller im naturwissenschaftlichen und ärztlichen Fache betrachtet.

§ 4. Wer nur eine Inaugural-Dissertation verfasst hat, kann nicht als Schriftsteller angesehen werden.

§ 5. Eine besondere Ernennung zum Mitgliede findet nicht Statt, und Diplome werden nicht ertheilt.

§ 6. Beytritt haben Alle, die sich wissenschaftlich mit Naturkunde oder Medicin beschäftigen.

§ 7. Stimmrecht besitzen ausschliesslich die bey den Versammlungen gegenwärtigen Mitglieder.

§ 8. Alles wird durch Stimmenmehrheit entschieden.

§ 9. Die Versammlungen finden jährlich, und zwar bey offenen Thüren Statt, fangen jedesmahl mit dem 18. September an, und dauern mehrere Tage.

§ 10. Der Versammlungsort wechselt. Bey jeder Zusammenkunft wird derselbe für das nächste Jahr vorläufig bestimmt.

§ 11. Ein Geschäftsführer und ein Secretär, welche im Orte der Versammlung wohnhaft seyn müssen, übernehmen die Geschäfte bis zur nächsten Versammlung.

§ 12. Der Geschäftsführer bestimmt Ort und Stunde der Versammlung, und ordnet die Arbeiten, wesshalb jeder, der etwas vorzutragen hat, es demselben anzeigt.

§ 13. Der Secretär besorgt das Protocoll, die Rechnungen und den Briefwechsel.

§ 14. Beyde Beamte unterzeichnen allein im Namen der Gesellschaft.

§ 15. Sie setzen erforderlichen Falls, und zwar zeitig genug, die betreffenden Behörden von der zunächst bevorstehenden Versammlung in Kenntniss, und machen sodann den dazu bestimmten Ort öffentlich bekannt.

§ 16. In jeder Versammlung werden die Beamten für das nächste Jahr gewählt. Wird die Wahl nicht angenommen, so schreiten die Beamten zu einer andern; auch wählen sie nöthigenfalls einen anderen Versammlungsort.

§ 17. Sollte die Gesellschaft einen der Beamten verlieren, so wird dem übrigbleibenden die Ersetzung überlassen. Sollte sie beyde verlieren, so treten die Beamten des folgenden Jahres ein.

§ 18. Die Gesellschaft legt keine Sammlungen an, und besitzt ihr Archiv ausgenommen, kein Eigenthum. Wer etwas vorlegt, nimmt es auch wieder zurück.

§ 19. Die vielleicht Statt habenden geringen Auslagen werden durch Beyträge der anwesenden Mitglieder gedeckt.

§ 20. In den ersten fünf Versammlungen darf nichts an diesen Statuten geändert werden.

Leipzig, am 10. October 1822

Literaturverzeichnis

1. Handschriftliche Quellen

BADISCHES GENERALLANDESARCHIV KARLSRUHE (BAD.GEN.
LAND.ARCH.KLRH) Bestand 236 (Innenministerium) Fasz.
15526 "Der Pharmaceutische Verein im Großherzogtum
Baden".

FAMILIENARCHIVDR. ERNST TROMMSDORFF

1) Brief Johann Andreas Buchners an Johann Bartholo-
mäus Trommsdorff München, 25. Juli 1835.

HAUPTSTAATSARCHIV STUTTGART (HSTA.STGT.)

Bestand E 146 Ministerium des Innern III (altes) Büschel
1638 Fasz.36 (Gesuch von 1822, einen Apothekerverein grün-
den zu dürfen sowie die "Satzungen des Pharmaceutischen
Vereins in Württemberg 1823", Beilage zum Bericht des Kgl.
Medizinalkollegiums an das Ministerium des Innern vom
15. Dezember 1822).

HESSISCHES STAATSARCHIV MARBURG (HSTA. Marburg)

5. Hess. Geheim. Rat 1284

Protokoll der Philosophischen Fakultät der Univ. Marburg
307d 1d S.155 f. Nr.27

Univ. Annalen 1653-1867 Blatt 194

MUSEUM FÜR HAMBURGISCHE GESCHICHTE (MHG)

Sign. Dh IV 63

PROTOKOLLBUCH DER PHARMAZEUTISCHEN GESELLSCHAFT IN
HAMBURG

PROTOKOLLBUCH DES HAMBURGER APOTHEKERVEREINS TEIL I
(PROTOKOLLBUCH HAV. I)

vom 21. Februar 1838-7. Februar 1860

PROTOKOLLBUCH DES HAMBURGER APOTHEKERVEREINS TEIL II
(PROTOKOLLBUCH HAV. II)

vom 6. März 1860-incl. Oktober 1866.

STAATSARCHIV DETMOLD (STA. DETMOLD)

L77A Fach 192 Nr. 13 Prüfung Brandes und die Übernahme
der väterlichen Apotheke 1819.

L77A Fach 192 Nr. 22 Der Apothekerverein im nördlichen
Deutschland.

STAATSARCHIV KOBLENZ (STA. KOBLENZ)

Bestand 441/2902

Der Pharmazeutische Verein auf dem Hunsrück und an
der Mosel 1825-1827.

STAATSARCHIV MÜNCHEN (STA. MÜNCHEN)

Akt der Regierung des Isarkreises (R A 57321)

"Generalia-Verein der Apotheker im Königreiche Bayern
de anno 1815-1861". Enthält auch "Gründung und Statuten
des Vereins studirender Pharmaceuten zu München...zu-
sammengestellt von dem derzeitigen Vorstand des Vereins
G.F. Reuss, München 1834" (Druckschrift, 31 S., 26 §§,
Format Din A 6).

STAATSARCHIV MÜNSTER (STA.MÜNSTER)
Zivilgouvernement Nr.374.

STAATSARCHIV SPEYER (STA.SPEYER)
Akten der Regierung der Pfalz Best. H1 Nr. 903 Korrespondenzakt mit der "Pharmazeutischen Gesellschaft Rheinbayerns" ab 1841 "Pfälzische Gesellschaft für Pharmazie und Technik und deren Grundwissenschaften."

UNIVERSITÄTSARCHIV HEIDELBERG (U.A. HEIDELBERG)
Personalakten Walz

ZENTRALES STAATSARCHIV HISTORISCHE ABTEILUNG II MERSEBURG
(ZSTA.HIST.ABT.II MERSEBURG)

Geheimes Zivilkabinett 2.2.1 Nr.2455.

Betrifft den wissenschaftlichen Apotheker-Verein im nördlichen Deutschland

Kultusministerium Rep.76 VIII A Nr.2267

Rep.76 VIII A Nr.2268

Rep.76 VIII A Nr.2269

Betrifft den wissenschaftlichen Apotheker-Verein im nördlichen Deutschland.

Kultusministerium Rep.76 VIII A Nr.2274

Die Korrespondenz mit dem Direktor mit dem Apotheker-Verein im nördlichen Deutschland.

Kultusministerium Rep.76 VIII A Nr.2275

Pharmazeutische Gesellschaft Berlin März 1822 - Januar 1893.

Rep.89 Nr. 110 Ee (Generalia)

2. Gedruckte Quellen

Amtlicher Bericht über die Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte zu Stuttgart im September 1834. Hrsg. C.v.Kidmeyer und G.Jäger. Stuttgart 1835.

Amtlicher Bericht über die 20. Versammlung der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Aerzte zu Mainz im September 1842. Hrsg. J.Gröser und F.K.Bruch. Mainz 1843.

Amtlicher Bericht über die 21. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Gratz im September 1843. Hrsg. L.Langer und A.Schrötter, Gratz 1844.

APPLER, Otto: Ein Beitrag zur Lösung der Apothekerfrage in Deutschland, Berlin 1878.

BALSER, Frolinde: Die Anfänge der Erwachsenenbildung in Deutschland in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Eine kultursoziologische Deutung. Stuttgart 1959.

BARTELS, Karl-Heinz: Die chemisch-pharmazeutische Gesellschaft Augsburg/Aschaffenburg und die Provisoren-Prüfung ihrer Präsidenten im Jahre 1805. Deutsche Apotheker-Zeitung 110 (1970), 1250-1252.

BECKER, Albert: Zur Kenntnis der Pfälzischen Gesellschaft für Pharmazie und Technik. Pfälzisches Museum 25 (1908), 6-7.

BERZELIUS, J.J.: Überblick über die Zusammensetzung der thierischen Flüssigkeiten. Neues Journal für Chemie und Physik Bd 10 (1814), 142-154.

Ein vergilbtes Blatt aus den Annalen der deutschen pharmazeutischen Fachpresse. Pharmazeutische Zeitung 48 (1903), 123.

BLEY, L[udwig] F[rantz]: Bericht über die Leistungen des Apotheker-Vereins in Norddeutschland in wissenschaftlicher Hinsicht in den ersten 25 Jahren seines Bestehens, vom Jahre 1820 bis 1845. Erstattet vom Oberdirektor Dr. L.F. Bley. Archiv der Pharmacie Bd 96 (1846), 209-233; 354-374 und Bd 97 (1846), 73-98.

BLEY, L[udwig] F[rantz]: Zweiter Bericht über die Gestaltung und die Arbeiten des Apothekervereins in Norddeutschland in der ersten Hälfte des vierten Decenniums, also vom Jahre 1850 bis 1855. Archiv Pharmacie Bd 145 (1858), 89-111; 213-234.

- BLEY, L[udwig] F[rantz]: Biographisches Denkmal für August Pefer Julius du Menil. Archiv Pharmacie Bd 127 (1854), 83-109.
- BLEY, L[udwig] F[rantz]: Geschichtlich topographische Darstellung des Apotheker-Vereins in Norddeutschland; vom Oberdirektor Dr. L. F. Bley. Archiv Pharmacie Bd 89 (1844), 89-107; 209-239.
- BLEY, Ludwig Franz: Das Leben des Geheimen Hofraths und Professors Dr. Joh. Barth. Trommsdorff in besonderer Rücksicht auf seine Leistungen für Pharmacie und Chemie. Archiv der Pharmacie Bd 68 (1839) 1-20; 113-145; 225-237.
- BLEY, Ludwig Franz: Das Leben und Wirken von Rudolph Brandes in besonderer Beziehung auf seine Verdienste um die Pharmacie und den Apothekerverein in Norddeutschland, Hannover 1844.
- BLEY, Ludwig Franz: Versuch einer wissenschaftlichen Würdigung der Chemie und Pharmacie auf ihren jetzigen Standpunkten ... Bd I Halle 1834, Bd II Halle 1838 (=Fortschritte und Neue Entdeckungen im Gebiete der Chemie und Pharmacie und der damit verbundenen Hülfswissenschaften... Abt. 1 und 2).
- BLEY, Ludwig Franz und Georg Friedrich WALZ: Neue Denkschrift über die notwendigen Reformen der pharm. Verhältnisse in Deutschland insbesondere in den Staaten in welchem sich der norddeutsche und der süddeutsche Apothekerverein verbreitet hat. Hannover 1851.
- BRANDES, Rudolph: Analyse eines merkwürdigen Kupfererzes von Poinik in Ungarn. Neues Journal für Chemie und Physik Bd 22 (1818), 27-42.
- BRANDES, Rudolph: Chemische Untersuchung der Manganerze. Neues Journal für Chemie und Physik Bd 26 (1819) 121-155.
- BRANDES, Rudolph: Über eine neues Doppelsalz, die Ammoniak-Bittererde. Neues Journal für Chemie und Physik Bd 26 (1819), 18-26.
- BRANDES, Rudolph: Untersuchung zweier Tyroler Mineralien des Andalusits von der Liesenzer Alpe und des Bucholzits. Neues Journal für Chemie und Physik Bd 25 (1819), 113-134.

BRANDES, Rudolph: Chemische Untersuchung über den Blauspath oder den splittrigen Lazulith von Krieglach in der Steiermark. Neues Journal für Chemie und Physik Bd 30 (1820), 385-397.

BRANDES, Rudolph und Wilhelm BRANDES: Auffindung des Broms in der Mutterlauge der Saline zu Salzuflen. Neues Journal für Chemie und Physik Bd 30 (1821), 145-147.

BRANDES, Rudolph: Chemische Untersuchung des Vlothoer Mineralwassers. Archiv des Apothekervereins Bd 11 (1825), 330-355.

BRANDES, Rudolph: Beiträge zur Kenntnis des Meteorwassers. Neues Journal für Chemie und Physik Bd 48 (1826), 153-183.

BRANDES, Rudolph: Der Apotheker-Verein im nördlichen Teutschland, geschildert nach seinen Werken im ersten Decennium seines Bestehens. Lemgo 1831. (Rede gehalten in der Berzelius'schen Versammlung zu München am 8. September 1830).

BRANDES, Rudolph: Die Mineralquellen und Schwefelschlamm-bäder zu Meinberg nebst Beiträgen zur Kenntnis der Vegetation und der klimatischen, mineralogisch-geognostischen Beschaffenheit des Fürstenthums Lippe-Detmold. Lemgo 1832.

BUCHNER, Johann Andreas: Der Pharmazeutische Verein in Baiern. Die Geschichte seiner Entstehung, seine Grundsätze, Satzungen und übrigen Aktenstücke. München 1816.

BUCHNER, Johann A[ndreas]: Über Unterricht und wissenschaftliche Ausbildung angehender Apotheker. Repertorium für die Pharmacie Bd 16 (1824), 1-37.

BUCHNER, Johann A[ndreas]: Zweite Stiftungsfeyer des Vereins studirender Pharmaceuten in München am 12. Juli 1833. Repertorium für die Pharmacie Bd 45 (1833), 480-486.

BUCHNER, Johann A[ndreas]: Pharmaceutische Preisfrage, zunächst für den Verein studirender Pharmaceuten in München. Repertorium für die Pharmacie Bd 47 (1834), 128-133.

- BUCHNER, Johann Andreas: Öffentliches Gratulations-Schreiben zum Apotheker-Jubiläum des Herrn Dr. Aug. Pet. Julius du Mênil, fürstl. Schaumb.-Lippescher Hofrath, Königl. Hannov. Oberberg-Comissär, Kreisdirektor des norddeutschen Apotheker Vereins, Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften und Apotheker in Wunstorf. Repertorium für die Pharmacie Bd 78 (1842), 211-246.
- BUCHNER, Johann A[ndreas]: Zwei Preisaufgaben gegeben im Verein studirender Pharmaceuten in München am 15. August 1840. Repertorium für die Pharmacie Bd 72 (1840), 123-126.
- BUCHNER, Johann A[ndreas]: Fünfzehnte Stiftungsfeier des Vereins studirender Pharmaceuten in München im Jahre 1846. Repertorium für die Pharmacie Bd 94 (1846), 67-72.
- BUCHNER, Johann A[ndreas]: Der Gehilfen-Unterstützungsfonds des pharmaceutischen Vereins in Bayern. Repertorium für die Pharmacie 3.R. Bd 5 (1850), 298-306.
- BUCHNER, L[udwig] A[ndreas]: Fünfter Jahresbericht des Vereins studirender Pharmaceuten zu München. Vorgelesen bei der fünften Jahresfeier am 11. August 1836.
- BUCHNER, L[udwig] A[ndreas]: Neunter Jahresbericht über den Verein studirender Pharmaceuten zu München. Vorgelesen bei der neunten Stiftungs-Feier am 15. August 1840 von Dr. L. A. Buchner, Vorstand des Vereins. Repertorium für die Pharmacie Bd 74 (1841), 324-347.
- BUCHNER, L[udwig] Andreas: Zehnter Jahresbericht über den Verein studirender Pharmaceuten zu München. Vorgelesen bei der zehnten Stiftungs-Feier am 15. August 1841. Repertorium für die Pharmacie Bd 37 (1842), 19-42.
- BUCHOLZ, Christian Friedrich und Adolph Ferdinand GEHLEN: Gedanken und Vorschläge über die Verbesserung der Lage armer Individuen aus der dienenden Klasse der Apotheker im Alter, und dadurch zugleich zur besseren Ausübung der Kunst selbst. Journal der Pharmacie Bd 18.2 (1809), 3-23.

- BUCHOLZ, F [riedrich Christian]: Biographisches Denkmal für Dr. C. F. W. Meissner. Archiv der Pharmacie Bd 126 (1853), 209-211.
- DRESEL, A [dolph]: Rudolph Brandes: Eine Beschreibung des am 18. Oktober 1848 gefeierten Festes der Einweihung des ihm errichteten Denkmals nebst den bei dieser Gelegenheit gehaltenen Reden. Mitgeteilt von A [dolph] Dresel. Detmold 1843.
- GEHLEN, Adolf Ferdinand: Über die herrschende Tendenz zur Vervollkommnung der Pharmacie. Neues Berlinisches Jahrbuch für die Pharmacie Bd 3 (1805), 33-62.
- GEHLEN, Adolf Ferdinand: Bemerkungen über neuere Vorschläge zur Verbesserung des Apothekenwesens. Neues Berlinisches Jahrbuch für die Pharmacie Bd 3 (1805), 82-128.
- GEHLEN, A [dolf] F [erdinand]: Einrichtung und Gesetze der Pharmaceutischen Gesellschaft zu Berlin. Journal der Pharmacie Bd 14, 1 (1805), 201-234.
- GEIGER, Philipp Lorenz: Über Pharmacopöen überhaupt und die neu zu bearbeitende Pharmacopoea Badensis insbesondere. Annalen der Pharmacie Bd 16 (1835), 1-22.
- GEISELER, T., C. HERZOG und WILMS: Betrachtungen über den Zustand der deutschen Pharmacie. Eine Gratulationsschrift zur Jubelfeier 50-jähriger pharmaceutischer Wirksamkeit und 25-jähriger Amtsführung als Oberdirektor des Apothekervereins in Norddeutschland dem Herrn Dr. L. F. Bley, Medicinalrat und Apotheker in Bernburg, gewidmet. Hannover 1867.
- GIESE: Kurze Biographie des Dr. R. Witting. Archiv der Pharmacie Bd 151 (1860), 221 f.
- GÖTTLING, J [ohann] F [riedrich] A [ugust]: Praktische Vortheile und Verbesserungen verschiedener pharmaceutisch-chemischer Operationen für Apotheker. 3. Aufl. Weimar 1797.
- GOLDMAYER, Ph.: Dreizehnter Jahresbericht des Vereins studirender Pharmaceuten in München. Vorgelesen bei der dreizehnten Stiftungsfeier am 15. August 1844 von Ph. Goldmayer z. Z. Vorstand des Vereins. Repertorium für die Pharmacie Bd 88 (1845), 27-42.

- GRABMANN: Nachrichten von der pharmaceutischen Gesellschaft in St. Petersburg (Aus einem Brief, St. Petersburg den 29. April 1827) an den Herausgeber. Repertorium der Pharmacie Bd 26 (1827), 459-466.
- GROHE, L.: Achtzehnter Jahresbericht des Vereins studirender Pharmaceuten in München. Erstattet am 15. August 1849 von dem obenstehenden Vorstand. Repertorium der Pharmacie Bd 6 3.R. (1850), 293-297.
- HABERMAS, Jürgen: Strukturwandel der Öffentlichkeit. 5. Aufl. Neuwied, Berlin 1971.
- HARLESS, J. Christian Friedrich: Vorschlag und Aufforderung an die Medicinalbehörden und Aerzte Deutschlands zur Gründung und Einführung einer allgemeinen deutschen National-Pharmakopöe. Bamberg 1816.
- HARLESS, J. Christian Friedrich: Die Einrichtung einer allgemeinen deutschen National-Pharmakopöe nach ihrem Bedürfnis, ihrer Wichtigkeit und ihren Vortheilen, von Neuem in Anregung gebracht und weiter ausgeführt. Bonn 1834.
- HARTMANN, Gustav: Die Magdeburger Apothekerkonferenz 1798-1898. Festschrift zur Geschichte des 100jährigen Bestandes. Magdeburg 1898.
- HERBERGER, J [ohann] E [duard]: Erster Jahresbericht des Vereins studirender Pharmaceuten in München, entworfen von Dr. J. E. Herberger, Ehrenmitglied des Vereins. Repertorium für die Pharmacie Bd 41 (1832), 1-43.
- HERBERGER, J [ohann] E [duard]: Gründung eines Vereins studirender Pharmaceuten zu München. Repertorium für die Pharmacie Bd 38 (1831), 396-408.
- HEUSER, E.: Zwei vergessene Speyer-Medaillen von 1837. Pfälzisches Museum XXIII (1906), 30.
- HOFMANN, Alois: Rede bei Gelegenheit der am 27. April 1820 zu München Statt gehaltenen Stiftungs-Feier des Apothekervereins in Baiern. Gehalten von dem Obervorstande desselben Herrn Alois Hofmann, Stadtapotheker in München. Repertorium der Pharmacie Bd 9 (1820), 133-163.
- Jahresbericht des Vorstandes des Deutschen Pharmaceuten Vereins. Jahrbuch praktische Pharmacie Bd 21 (1850), 184-186.

JUNG, Rudolf: Die Anfänge der Stadtbibliothek Kaiserslautern. Mit einem unbekannten Brief Johann Jakob Taschers und der Rekonstruktion des Kataloges von 1853. 1974 (Manuskript)

KAUSLER, C.Th.: Siebzehnter Jahresbericht des Vereins studirender Pharmaceuten in München, Vorgelesen bei der 17. Stiftungsfeier am 15. August 1848. Repertorium für die Pharmacie Bd 6 3.R., 284-292.

KNOLL, Paul: Vierzehnter Jahresbericht des Vereins studirender Pharmaceuten in München. Vorgelesen bei der vierzehnten Stiftungsfeier am 15. August 1845 von Paul Knoll z.Z. Vorstand des Vereins. Repertorium für die Pharmacie Bd 93 (1846), 30-40.

Das Laboratorium: Eine Sammlungen von Abbildungen und Beschreibungen der besten und neuesten Apparate zum Behuf der practischen und physikalischen Chemie. Heft 1-44. Weimar 1825 ff.

LIEBIG, Justus: Der Zustand der Chemie in Preußen. Annalen der Pharmacie Bd 34 (1840), 97-136.

MARTIUS, Theodor: Notizen über den pharmazeutischen Gehilfen-Verein in Hamburg. Repertorium für die Pharmacie Bd 11 (1821), 366-371.

MOHR, Friedrich: Über Extractbereitung. Annalen der Pharmacie Bd 31 (1839), 295-315.

MOHR, Friedrich: Über eine Verbesserung an den Waagen. Annalen der Physik und Chemie. Hrsg. J.C. Poggendorff 25 (1832), 266-270.

MOHR, Friedrich: Lehrbuch der pharmaceutischen Technik. Nach eigenen Erfahrungen. Braunschweig 1847.

MOSER, Hans: "Die Pharmaceutische Gesellschaft Rheinbayerns"; ein Vorläufer der Deutschen Pharmaceutischen Gesellschaft. Deutsche Apotheker Zeitung 105 (1965), 1462-1467.

MOSER, Hans: Der Beitrag der Pfalz zur Entwicklung der wissenschaftlichen Pharmazie. Deutsche Apotheker Zeitung 95 (1955), 546-549.

MÜLLER, Friedrich: Korporation und Assoziation eine Problemgeschichte der Vereinigungsfreiheit im deutschen Vormärz. Berlin 1965. (Schriften zum öffentlichen Recht Bd 21).

Nekrolog: Carl Hoffmann. Neues Jahrbuch fuer Pharmacie Bd 18 (1862), 334-335.

Nekrolog: Johann Eduard Herberger.

Archiv der Pharmacie Bd 147 (1859), 226-231.
Neues Repertorium der Pharmacie Bd 4 (1855),
140-144.

Nekrolog: Ferdinand Ludwig Winckler.

Neues Repertorium für die Pharmacie Bd 18
(1869), 572-575.

Nekrolog: Alexander Nicolaus von Scherer

Neues Journal der Pharmacie Bd 11,2 (1825),
213-221.

NEUMANN, G.: Zwölfter Jahresbericht des Vereins studirender
Pharmaceuten in München. Vorgelesen bei der zwölf-
ten Sitzungsfeier am 13. August 1843 von G. Neu-
mann. Repertorium für die Pharmacie Bd 85 (1844),
33-46.

NIPPERDEY, Thomas: Verein als soziale Struktur in Deutsch-
land im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert.
In: Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im
19. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte histo-
rischer Forschung in Deutschland. Göttingen 1972.
1-44. (Veröffentlichung des Max-Planck-Instituts
für Geschichte 1)

Einrichtungen und Gesetze der Pharmazeutischen Gesellschaft
zu Berlin. Berlin 1822. Familien Archiv Dr. Ernst Tromms-
dorff, Darmstadt.

Preußen im Bundestag 1851 bis 1859, Dokumente, Leipzig,
1882 Bd I (Publikationen aus dem K. Preußischen
Staatsarchiven Bd 12)

REUSS, G. F.: Gründung und Statuten des Vereins studirender
Pharmaceuten zu München. Nach den bisherigen Akten-
stücken zusammengestellt im Wintersemester 1834
von dem derzeitigen Vorstand des Vereins.
München 1834.

ROTH, Friedrich: Zur Kenntnis der Pfälzischen Gesellschaft
für Pharmazie und Technik und deren Grundwissen-
schaften. Pfälzisches Museum 26 (1909), 68-69.

ROSENHAINER, Otto und Hermann TROMMSDORFF: Johann Bartholo-
mäus Trommsdorff 1770-1837. Jena 1913.

SCHMITZ, Rudolf und Sieglinde LEFRERE: Geschichte der Ham-
burger Apotheken 1818-1965 nach C. A. Jungclaussen
(Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie
Bd 2) Frankfurt/M. 1966.

- SCHWEIGGER, J.S.C.: Über die Gesellschaft der deutschen Natur-Forscher und Aerzte. Neues Journal für Chemie und Physik Bd 7 (1823), 455-461.
- SCRIBA, E.: Der Apothekerverein im Großherzogtum Hessen. Bessungen 1880.
- Dritte Stiftungsfeier des Vereins studirender Pharmaceuten in München am 12. Juli 1834; nebst Bekanntmachung einer neuen Preisfrage. Repertorium für die Pharmacie Bd 49 (1834), 65-77.
- Vierte Stiftungsfeier des Vereins studirender Pharmaceuten in München; nebst Bekanntmachung einer neuen Preisfrage. Repertorium für die Pharmacie Bd 53 (1835), 60-69.
- Fünfte Stiftungsfeier des Vereins studirender Pharmaceuten in München; nebst Bekanntmachung einer neuen Preisfrage. Repertorium für die Pharmacie Bd 56 (1836), 378-384.
- Sechste Stiftungsfeier des Vereins studirender Pharmaceuten in München; nebst Bekanntmachung einer neuen Preisaufgabe. Repertorium für die Pharmacie Bd 61 (1837), 348-355.
- STOLZ, Ludwig: Geschichte der Entstehung des pharmaceutischen Vereins im Großherzogthum Baden. Magazin der Pharmacie Bd 1 (1823), 1-30.
- STÜRZBECHER, Manfred Hrsg.: Protokollbuch der Berliner Apothekerconferenzen 1790-1819. Frankfurt/M. 1967.
- SUDHOFF, Karl: Hundert Jahre Deutscher Naturforscher Versammlungen. Gedächtnisschrift zur Jahrhundert-Tagung der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte. Leipzig im September 1922. Leipzig 1922.
- SUDHOFF, Karl: Virchow und die deutschen Naturforscher-Versammlungen. Leipzig 1922.
- Tageblatt der 57. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Magdeburg 18.-23. September 1884. Red. E. Aufrecht. Magdeburg 1884.
- TSCHIRCH, Alexander: Die Sektion Pharmacie auf den Versammlungen deutscher Naturforscher und Ärzte. Vorträge und Reden. S. 444-448. Leipzig 1915.

VAUQUELIN [Louis Nicolas]: Analyse des Hirnmarks von den Menschen und von einigen Thieren. Neues Journal für Chemie und Physik Bd 8 (1813), 430-460.

VAUQUELIN, [Louis Nicolas]: Versuche mit Champignons
Neues Journal für Chemie und Physik Bd 12
(1814), 253-259.

Vorschriften für die am 12. April 1819 errichtete Pharmaceutische Abtheilung der Wilnaer Medicinischen Gesellschaft. Familienarchiv Dr. Ernst Trommsdorff, Darmstadt.

WIGGERS, Heinrich August Ludwig: Inquisitio in Secale Cornutum. Respectu inprimis habito ad ejus ortum, naturam et partes constituentes, nominatim eas, quibus vires medicinales adscribendae sunt. Göttingen 1831.

WURZER, Ferdinand: Ein tragbares Wasserbad. Repertorium für die Pharmacie Bd 5 (1819), 169-175.

3. Literatur

- ABE, Horst: Rudolf: Johann Bartholomäus Trommsdorff (1770-1837). Leben und Wirken des Begründers der modernen wissenschaftlichen Pharmazie. In: Beiträge zur Geschichte der Universität Erfurt. (1392-1816) H.16 (1971/72), 11-50.
- ABRAHAM, Karl: Der Strukturwandel im Handwerk in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und seine Bedeutung für die Berufsbildung. Köln 1955.
- ADLUNG, Alfred: Geschichte der Erfurter Apotheken. Pharmazeutische Zeitung 73 (1928), 51-55.
- ADLUNG, Alfred: Alte Apothekerfamilien: Brandes. Pharmazeutische Zeitung 74 (1929), 594-596.
- ADLUNG, Alfred: Der Berliner Apothekerverein in seiner geschichtlichen Entwicklung. Berlin-Charlottenburg 1932.
- ADLUNG, Alfred und Georg URDANG: Grundriß der Geschichte der deutschen Pharmazie. Berlin 1935.
- AHREND, Dieter und Wolfgang SCHNEIDER: Festgeschenke aus der Apotheke. Pharmazeutische Zeitung 103 (1958), 1358.
- AHRENS, Felix B.: Die Entwicklung der Chemie im 19. Jahrhundert. Stuttgart 1900.
- ALBERTI, Goetz: Aufgabe und Zielsetzung der Apothekervereine. Ihre Bedeutung für die zukünftige Stellung des Apothekers in der Gesellschaft. Pharmazeutische Zeitung 119 (1974), 1949-1953.
- APPLUS, W.: Die pädagogische Bewegung des Jahres 1848. Diss. Jena 1848.
- Archiv der großherzoglich-hessischen Gesetze und Verordnungen Bd 1-7. Darmstadt 1834-1839.
- ARTELT, Walter: Einführung in die Medizinhistorik. (Ihr Wesen, ihre Arbeitsweise und ihre Hilfsmittel). Stuttgart 1949.
- ASSMUS, Richard: Zur Geschichte des Hamburger Apothekenwesens. Hamburg 1952.
- BARGER, George: Ergot and Ergotism. London 1931.

- BARNHART, John Hendley: Biographical Nots upon Botanists.
3 Bde. Bonston 1965.
- BARON, Walter: Die Naturforschung an der Wende vom 18. zum
19. Jahrhundert im Lichte neuerer Arbeiten. (Zu-
gleich eine Besprechung von History of Science
Bd 3) 1965. Sudhoffs Archiv Bd 49 (1965), 93-97.
- BARTELS, Karlheinz und Heinz GOSSMANN: Apothekervereini-
gungen im deutschsprachigen Raum vor der Ent-
stehung der Landesvereine. Collegia pharmaceutica
(I). Pharmazeutische Zeitung 118 (1973), 120-126.
- BASLER, Otto: Forschungswesen und wissenschaftliche Gesell-
schaften. Lexikon der Pädagogik Bd II, 53-57.
Freiburg 1953.
- BENNECKE, F.W.: Zur Geschichte der Associationsbestrebungen
der wissenschaftlichen und praktischen Heilkunde.
Ein Beitrag zur Förderung der öffentlichen und
privaten Gesundheitspflege. Marburg 1870.
- BERENDES, Julius: Das Apothekenwesen, seine Entstehung und
geschichtliche Entwicklung bis zum XX. Jahrhundert.
Stuttgart 1907. (Nachdr. Hildesheim 1967).
- Bericht über die Versammlung deutscher Naturforscher und
Aerzte in Prag im September 1837. Von K.v.
Sternberg und J.V.v. Krombholz Prag 1838.
- BOECKENFÖRDE, Ernst Wolfgang: Die deutsche verfassungsge-
schichtliche Forschung im 19. Jahrhundert. Zeit-
gebundene Fragestellungen und Leitbilder.
Berlin 1961.
- BÖTTGER, Hermann: Geschichte der Apothekenreformbewegung
in Deutschland von 1862-1882. Berlin 1882.
- BÖTTGER, Hermann: Die Apothekengesetzgebung des deutschen
Reiches und der Einzelstaaten. Auf der Grundlage
allgemein politischer Handels- und Gewerbege-
setzgebung dargestellt. Bd I-II. Berlin 1880.
- BORN, Stephan: Erinnerungen eines Achtundvierzigers.
Leipzig 1898.
- BREDOW, Walter: Beinamen in wissenschaftlichen Gesell-
schaften und Zirkeln. Ein Beitrag zur ethno-
logischen Bedeutung der Cognomina. Archiv für
Kultur und Geschichte 48 (1966), 242-261.
- BREFELD: Die Apotheke, Schutz oder Freiheit? Teil I
Breslau 1863. Teil II Breslau 1865.

- BRUCHHAUSEN, Friedrich von und Wolfgang SCHNEIDER: Ernst Albert Schmidt. In: Lebensbilder aus Kurhessen und Waldeck 1830-1930. Bd V Marburg 1955, 340-352. Hrsg. Ingeborg Schnack. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission Hessen und Waldeck).
- BRUHNS, Karl: Alexander von Humboldt. Eine wissenschaftliche Biographie 3 Bde. Leipzig 1872.
- BUCHNER, Johann Andreas: Würdigung der Pharmacie in staatswissenschaftlicher Beziehung mit Vorschlägen zu ihrer Beförderung. Nürnberg 1818.
- BUCHOLZ, Christian Friedrich: Katechismus der Apothekerkunst oder Grundzüge des pharmaceutischen Wissens. Erfurt 1810.
- BUCHOLZ, Christian Friedrich: Theorie und Praxis der chemisch-pharmaceutischen Arbeiten. Oder Darstellung der Bereitungsmethoden d. wichtigsten pharmaceutisch-chemischen Präparate... T. I-II. Leipzig, Basel 1812-1813.
- CAP, P.A. und Rudolph BRANDES: Die Elemente der Pharmaceutik. Hannover 1841.
- DANN, Georg Edmund: Deutsche Apothekerfamilien. II: Die Familie Rose. Pharmazeutische Zeitung 71 (1926), 629-632.
- DANN, Georg Edmund: Rudolph Brandes. Wilhelm Brandes und Heinrich Wilhelm Brandes und ihre Beziehungen zu Goethe. Eine Richtigstellung. Pharmazeutische Zeitung 105 (1965), 1657-1664.
- DANN, Georg Edmund: Deutsche Apothekerfamilien. VII: Die Familie Merck. Pharmazeutische Zeitung 75 (1930), 330-331.
- DANN, Georg Edmund: Deutsche Apothekerfamilien. VI: Apotheker in der Familie Trommsdorff und verwandten Geschlechtern. Pharmazeutische Zeitung 75 (1930), 327-330.
- DANN, Georg Edmund: Georg Eimbke und die Reform des Apothekenwesens in Hamburg Anfang des 19. Jahrhunderts. Pharmazeutische Zeitung 110 (1965), 1020-1028.
- DANN, Georg Edmund: Martin Heinrich Klaproth (1743-1817). Ein deutscher Apotheker und Chemiker. Berlin 1958.
- DANN, Georg Edmund: Beitrag zur Geschichte der Hamburger Pharmakopöen. Pharmazeutische Zeitung 106 (1961), 1129-1137.

- DANNEMANN, Friedrich: Die Naturwissenschaften in ihrer Entwicklung und ihrem Zusammenhang. 2. Aufl. 4 Bde. Leipzig 1920-1923.
- DANNEMANN, Friedrich: Vom Wesen der naturwissenschaftlichen Probleme. Grundriß einer Geschichte der Naturwissenschaften. Leipzig 1928.
- DAUMENLANG, Ilse Marie: Rudolph Brandes als Heimatforscher. Mit einem Bildnis. Detmold 1948. (Arbeiten der Pädagogischen Akademie Detmold) Maschinenschrift.
- Deutsche Wortgeschichte Hrsg. Friedrich Maurer und Fritz Stroh. 3 Bde. Berlin 1943.
- DIECKMANN, Hans: Geschichte und Probleme der Apothekerausbildung in erster Linie in Frankreich und Deutschland ... Aus d. franz. übertr. vom Verfasser. Frankfurt 1954.
- DILTHEY, C.: Über einen zeitgemäßen Fortschritt in der höheren Bildung. Annalen der Pharmazie 37 (1841), 221-244.
- DOMAY, Friedrich: Handbuch der deutschen wissenschaftlichen Gesellschaften einschließlich zahlreicher Forschungsinstitute. Wiesbaden 1965.
- DIDOT-HOEFER: Nouvelle Biographie Universelle Fr. Paris 185
- DULK, Friedrich Philipp: Der Medicinalrath Dr. Hagen. Gedächtnisschrift anlässlich seines 100. Geburtstags am 24. Dezember 1849. Königsberg 1849.
- ERDMANN, Manfred: Die verfassungspolitische Funktion der Wirtschaftsverbände in Deutschland. 1815-1871. Berlin 1968.
- ERNST, Elmar: Das "industrielle" Geheimmittel und seine Werbung. Arzneimittelfertigwaren in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Deutschland. Nat. Diss. Marburg 1969.
- EULENBERG, Hermann: Das Medizinalwesen in Preußen 3. Aufl. Berlin 1874.
- FAY, B.: La France-Maconnerie et la Revolution intellectuelle du XVIII siècle. Paris 1935.
- FERCHL, Fritz: Chemisch-pharmazeutische Bio- und Bibliographikon. Mittenwald 1935.
- FINDEL, Johann Gabriel: Geschichte der Freimaurerei, 3. Aufl. Leipzig 1870.

- FREDERKING, Karl: Grundzüge einer Geschichte der Pharmazie. Göttingen 1874.
- FREUDENTHAL, Herbert: Vereine in Hamburg. Ein Beitrag zur Geschichte und Volkskunde der Geselligkeit. Hamburg 1968.
- FROMM, Friedrich: Die Apotheker-Gewerbe-Frage. Meschede 1869.
- GANZINGER, Kurt: Über einige Neuerungen in den Pharmakopöen seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. Geschichtsbeilage der Deutschen Apotheker-Zeitung, Mitteilungsblatt der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie 13 (1961), 25-28.
- GELDER, Hermann: Aus der älteren Geschichte des Berliner Apotheker-Vereins. Deutsche Apothekerzeitung 40 (1925), 80-81.
- GELDER, Hermann: Zur Geschichte der privilegierten Apotheken Berlins. Pharmazeutische Zeitung 70 (1925), 471-473.
- GELDER, Hermann: Zum 150-jährigen Bestehen des Berliner Apotheker-Vereins. Pharmazeutische Zeitung 70 (1925), 107-111.
- GIERKE, Otto von: Rechtsgeschichte der deutschen Genossenschaft. Berlin 1868. (Nachdr. 1954) = (Ders. Das deutsche Genossenschaftsrecht I).
- GITTNER, Hermann: Insignia Pharmaciae. Pharmazeutische Zeitung 86 (1950), 434.
- GLOSSY, Karl (Hrsg.): Literarische Geheimberichte aus dem Vormärz. Wien 1912.
- GOEDEKE, Karl: Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Bd XIII 2. Aufl. Dresden 1938.
- GOLDBECK, Gustav: Technik als geschichtliche Macht im 19. Jahrhundert. Technikgeschichte 32 (1965), 162-174.
- GOSSMANN, Heinz: Das Collegium Pharmaceuticum Norimbergense und sein Einfluß auf das Nürnbergische Medizinalwesen. Frankfurt 1966 (Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie Bd IX).
- GRÄSER, Franz und Erdmuthe ARNOLD: Pro Meritis. Zusammenstellung der vom Apothekerstand verliehenen Auszeichnungen. Die Medaillen der Hagen-Buchholz-Stiftung. Pharmazeutische Zeitung 117 (1972), 1549-1551.

- GROTEFEND, G.F.: Wie unterscheiden sich Gesellschaft und Verein? Abhandlung des frankfurtischen Gelehrtenvereins für die deutsche Sprache 1 (1818), 201-216.
- GRUNEWALD, Hans: Dr. Rudolph Brandes 1795-1842. Ein Lebensabriß. Bad Salzfluß 1942. (Sonderdruck)
- GUITARD, Eugène-Humbert: le Cinquantenaire de la première Société d'Histoire de la Pharmacie. In: Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie., N.F. Bd 26. Stuttgart 1965. 73-78.
- HABERLING, Wilhelm: Johannes Müller. Das Leben des rhein. Naturforschers. Aufgrund neuer Quellen und seiner Briefe dargestellt. Leipzig 1924.
- HAESER, Heinrich: Lehrbuch der Geschichte der Medizin. 3 Bde. 3. Aufl. Jena 1875, 1882. (Reprint 1963).
- HARFF, Horst: Die Entwicklung der deutschen chemischen Fachzeitschrift. Ein Beitrag zur Wesensbestimmung der wissenschaftlichen Fachzeitschrift. Berlin 1941.
- Handwörterbuch der Staatswissenschaften. 4. Aufl. Bd VIII Jena 1828.
- HARTMANN, G[ustav]: Reform oder Umsturz des Concessions-systems im Apothekenwesen? Denkschrift des Deutschen Apotheker-Vereins zur Bedeutung der Frage: ob das Concessionssystem oder die Niederlassungsfreiheit im Apothekenwesen besser für das öffentliche Wohl und für das Interesse der Apotheker-Aspiranten sorgt? Magdeburg 1873.
- HEIMPEL, Hermann: Geschichtsvereine einst und jetzt. In: Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte historischer Forschung in Deutschland. Göttingen 1972, 45-73. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 1).
- HOFMANN, Werner: Ideengeschichte der sozialen Bewegung des 19. und 20. Jahrhunderts. 4. Aufl. Berlin, New York 1971.
- HOLLMANN, Werner: Die Zeitschriften der exakten Naturwissenschaften in Deutschland. Phil. Diss. München 1937.

- HOYER, E.: Die medizinischen Geheimmittel. Ihr Zweck, ihre Verwerflichkeit und die Mittel zur Beseitigung des damit getriebenen Schwindels. Nebst Zusammenstellung von etwa 70 Geheimmittelentwürfen. Hannover 1864.
- HUMBOLDT, Wilhelm von: Ideen zu einem Versuch die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen. Gesammelte Schriften. Hrsg. von der königlich preußischen Akademie der Wissenschaften. Bd I. Berlin 1903.
- HUSEMANN, T.: "Geheimmittel" Real-Encyclopädie der gesamten Pharmacie. Hrsg. von Ewald Geissler und Josef Moeller. Bd IV Wien und Leipzig 1888.
- JASPERS, Karl und Kurt ROSSMANN: Die Idee der Universität. Für die gegenwärtige Situation entworfen. Berlin, Göttingen, Heidelberg 1961.
- JEGEL, August: Wissenschaftliche Apothekergesellenvereinigungen am Anfang des 19. Jahrhunderts. Deutsche Apotheker Zeitung 105 (1965), 1384-1387.
- JUNGCLAUSSEN, C.A.: Geschichte der hamburgischen Apotheken. Seit in Kraft treten der Medizinalordnung von 1818 bis zum Abschluß des Jahres 1922. Hamburg 1913.
- KAISER, Hans: 100 Jahre Meurer Stiftung. Pharmazeutische Zeitung 101 (1956), 973.
- KAISER, Hans: Zum 100-jährigen Todestag von Arzt und Apotheker Friedrich Meurer, Pharmazeutische Zeitung 111 (1966), 548.
- KAISER, Hans: Die ersten Jahre deutscher Pharmazie als selbständige Wissenschaft. Süddeutsche Apotheker Zeitung 79 (1939), 29-31, 39-42.
- KALLINICH, Günter: Das Vermächtnis Georg Ludwig Claudius Rousseaus an die Pharmazie. Zweihundert Jahre Pharmazie an der Universität Ingolstadt, Landshut, München. 1760-1960. München 1960.
- KARLSON, Peter: Die Versammlungen der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte 1920-1960. In: Wege der Naturforschung 1822-1972 im Spiegel der Versammlungen Deutscher Naturforscher und Ärzte, 39-67. Hrsg. von Hans Querner und Heinrich Schipperges. Berlin, Heidelberg, New York 1972.

- KIRCHNER, Joachim: Bibliographie der Zeitschriften des deutschen Sprachgebietes bis 1900, 4Bde. Bd I. Stuttgart 1969.
- KNOOP, Douglas and G.P. JONES: The Genesis of Freemasonry Manchester 1947.
- KOBER, Friedrich: Zum fünfzigsten Jahrgang der Süd-deutschen Apotheker Zeitung Süddeutsche Apotheker Zeitung 50 (1910), 20.
- KOSELLECK, Reinhard: Kritik und Krise. Ein Beitrag zur Pathogenese der bürgerlichen Welt. Freiburg, München 1959.
- KRAUSS, J.: Das Medizinalwesen im Königreich Württemberg. 2. Aufl. Stuttgart 1901.
- KRISCHKE, Berthold: Geschichte des Deutschen Apothekervereins von 1820-1932. Berlin 1932.
- KUCHELENTZ, Karl: Hundert Jahre Bucholz-Gehlen-Trommsdorff Stiftung. Deutsche Apotheker Zeitung 51 (1936), 1495-1498.
- LANGSDORFF, Th. von: Gesetze, Verordnungen und Erlasse über das Medizinalwesen im Großherzogtum Baden. Emmendingen 1890.
- LEININGEN WESTERBURG, K.E. Graf zu: Deutsche und österreichische Bibliothekszeichen. Stuttgart 1901.
- LE FORESTIER, René: La Franc-Maçonnerie templière ex occultiste aux XIII^e et XIX^e siècles Publ. par Antoine Faivre avec add. et index. Préf. d'Antoine Faivre. Introd. par Alec Mellor. Paris 1970.
- LENNHOFF, Eugen und Oskar POSSNER: Internationales Freimaurer Lexikon, Zürich, Leipzig, Wien 1932.
- LINDES, Wilhelm Hrsg.: Vollständige Sammlung aller Gesetze und Verordnungen, welche im Bezug auf das Apothekenwesen für die Königlich-Preussischen Staaten erlassen sind. Berlin 1836.
- LÖW, Karl: Heinrich Emanuel Merck. Darmstadt 1951.
- MACKIE, Douglas: Scientific societies to the end of the eighteenth century and allied topics. Ed. by Allan Ferguson. London 1948.
- MANNHEIM, E.: Die Träger der öffentlichen Meinung. Wien 192

- MARQUART, Clamor: Lehrbuch der practischen und theore-
tischen Pharmacie. Mit bes. Rücksicht auf
angehende Apotheker und Ärzte. 2. Aufl. bearb.
von Hermann Ludwig und Ernst Hallier. 3 Bde.
Mainz 1865-1866.
- MARWINSKI, Felicitas: Karl Benjamin Preuskers bibliotheks-
propagantistisches Wirken zur Hebung der Volks-
bildung. Zentralblatt für das Bibliothekswesen
85 (1971), 449-462.
- MASON, F. Stephen: Geschichte der Naturwissenschaft in der
Entwicklung ihrer Denkweisen. Deutsche Ausgabe
unter Mitwirkung von Klaus Meyer Abich, besorgt
von Bernhard Sticker. Stuttgart 1961.
- MATTHES, Hermann: 150 Jahre pharmazeutische Chemie an der
Universität Königsberg. Pharmazeutische Zeitung
73 (1928), 1041-1052.
- MEERFELS, C. G.: Die Pharmacie. Ihr Zustand im Jahr 1835.
Magdeburg 1835.
- MEINECKE, Friedrich: Die deutschen Gesellschaften und der
Hoffmannsche Bund. Ein Beitrag zur Geschichte
der politischen Bewegungen in Deutschland im
Zeitalter der Befreiungskriege. Stuttgart 1891.
- MENSING, J[ohann] G[ottlieb] W[ilhelm] : Des Geheimen
Hofraths und Professors Dr. Joh. B. Trommsdorff
Lebensbeschreibung. Erfurt 1839.
- MEYER, Hans: Deutscher Apotheker-Verein-100. Geburtstag
3.-5. September 1972. Überlegungen, Betrachtungen
und Erinnerungen. Pharmazeutische Zeitung 117
(1972), 1285-1292; 1317-1324; 1368-1376.
- MOHR, Friedrich: Commentar zur Preußischen Pharmacopoe.
Nebst Uebersetzung des Textes nach der sechsten
Aufl. der Pharmacopoea Borussica bearb. Bd I
Braunschweig 1850.
- MORNET, Daniel: Les Origines intellectuelles de la Revo-
lution Française 1715 à 1787. Paris 1933.
- MÜLLER-HESTER, Herbert: Die pharmazeutische Fachpresse im
Wandel der Zeiten. Ein Kapitel pharmazeutischer
Zeitungsgeschichte Deutschlands. Österr. Apotheker-
Zeitung 4 (1950), 236-237.
- MÜLLER, C. C. H.: Festschrift zur Feier des 50-jährigen Be-
stehens des Hamburg-Altonaer Apotheker Vereins.
Hamburg 1886.

- NEES von ESENBECK, Theodor Friedrich Ludwig: Die akademische Ausbildung der Pharmaceuten. Ein Sendschreiben an den pharmazeutischen Verein in Baiern. Repertorium für die Pharmacie Bd 5 (1819), 221-231.
- NEUBERGER, Max und Julius PAGEL: Handbuch der Geschichte der Medizin Bd II Jena 1903.
- NOHL, Hermann: Vom deutschen Ideal der Geselligkeit. Pädagog. Aufsätze 2. verm. Aufl. Langensalza 1930, 121-134.
- PESTALOZZI, Johann Heinrich: Sämtliche Werke Bd I Hrsg. von Arthur Buchenau, Eduard Spranger und Hans Stettbacher. Leipzig 1927.
- PARTINGTON, James Riddick: A history of chemistry Bd I-IV. London 1961-1970.
- PEICKERT, Heinz: Geheimmittel im deutschen Arzneiverkehr. Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte der Pharmazie und zur Arzneispezialitätenfrage. Phil. Diss. Leipzig 1932.
- PETZOLDT, I.: Nekrolog des Dr. Friedrich Meurer. Archiv der Pharmacie Bd 182 (1867), 193-212.
- PEUKERT, Will Erich: Geheim-Kulte. Heidelberg 1951.
- PFANNENSTIEHL, Max: Kleines Quellenbuch zur Geschichte der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte. Gedächtnisschrift für die hundertste Tagung der Gesellschaft. Berlin, Göttingen, Heidelberg 1958.
- PHILIPP, Egon: Das Medizinal- und Apothekenrecht in Nürnberg. Frankfurt 1962. (Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie Bd III).
- PHILIPPE, A.: Geschichte der Apotheker bei den wichtigsten Völkern der Erde seit den ältesten Zeiten, bis auf unsere Tage, nebst einer Uebersicht des gegenwärtigen Zustandes der Pharmacie in Europa, Asien, Afrika und Amerika. Jena 1855. 2. Aufl. 1858 übersetzt ins Deutsche von Hermann Ludwig. 2. Aufl. Wiesbaden 1966 (Neudruck der Ausgabe von 1858).
- POHL, Dieter: Zur Geschichte der pharmazeutischen Privat-institute in Deutschland von 1779 bis 1873. Nat. Diss. Marburg 1972.
- QUERNER, Hans und Heinrich SCHIPPERGES (Hrsg.): Wege der Naturforschung 1822 bis 1972 im Spiegel der Versammlungen Deutscher Naturforscher und Ärzte. Berlin, Heidelberg, New York 1972.

- QUERNER, Hans (Hrsg.): Die Vorträge der allgemeinen Sitzungen auf der 1. bis 85. Versammlung 1822-1913. Zusammengestellt von Hermann Lampe und Hans QUERNER. Mit einer Bibliographie der Berichte über die Versammlungen von Ilse Gärtner. (Schriftenreihe zur Geschichte der Versammlungen deutscher Naturforscher und Ärzte Bd I). Hildesheim 1972.
- REAL, Horst Matthias: Die chemische Arzneimittelprüfung in deutschen Pharmakopoen bis 1872. Nat. Diss. Braunschweig 1970.
- RIEMERSCHMID, Walter: 100 Jahre Deutscher Apothekerverein und die Wandlung im Berufsbild des Apothekers in dieser Zeit. Pharmazeutische Zeitung 117 (1972), 1604-1610.
- ROESSLER, Wilhelm: Die Entstehung des modernen Erziehungswesens in Deutschland. Stuttgart 1961.
- ROSSBERG, Adolf: Freimaurerei und Politik im Zeitalter der Französischen Revolution. Berlin 1942.
- RUNGE, Paul: Das Hamburgische Apothekenwesen von 1316 bis zur Gründung des Apothekervereins im Jahre 1838. Nach handschriftlicher Aufzeichnung des Apothekers J. H. Chr. Oberdörffer aus dem Jahr 1844. Deutsche Apotheker Zeitung 48 (1933), 222-227.
- SACHS, J. J.: Die Versammlung der deutschen Naturforscher in Berlin im Jahr 1828 kritisch betrachtet. Leipzig 1828.
- SÄUBERT, Adolf: Aus der Geschichte der "Buchholz-Gehlen-Trommsdorffschen Stiftung zur Unterstützung würdiger invalider Apothekergehülfen" in Erfurt. In: Beiträge zur Geschichte der Universität Erfurt (1392-1816) H. 16 (1971/72), 99-124.
- SAUTER, Eugen: Der eingetragene Verein. Eine genau verständliche Erläuterung des Vereinsrechts unter besonderer Berücksichtigung der neuesten Rechtsprechung. Begründet von Eugen Sauter fortgesetzt von Gerhard Schwyer. 7. Aufl. München 1968.
- SCHELENZ, Curt: Hofrath Rudolph Brandes und Salzuflen in Briefen von 1842. Vaterländische Blätter, Lippisches Magazin 1932 Nr. 10.

- SCHELENZ, Hermann: Geschichte der Pharmazie. Berlin 1904.
(Neudruck Hildesheim 1965).
- SCHILLER, Johann Michael: Ideen zur Verbesserung und
Vervollkommnung des gesamten Apothekenwesens.
Nürnberg und Altdorf 1805.
- SCHLEIERMACHER, Friedrich: Gelegentliche Gedanken über
Universitäten im deutschen Sinne nebst einem
Anhang über eine neu zu errichtende. Berlin 1808.
(Philosoph. Bibliothek Bd 120 (1919)).
- SCHMALZ, Guenter: Zur Geschichte des Wortes Verein. Monats-
hefte für den deutschen Unterricht, deutsche
Sprache und Literatur. Bd XLVII Madison Wisconsin
(1955), 295-301.
- SCHMAUDERER, Eberhard: Entwicklungsformen der Pharmakopoen.
Sonderdruck: aus präparative Pharmazie 5 (1969).
(Veröffentlichungen des Deutschen Museums für
Geschichte der Naturwissenschaft und Technik)
(Reihe A kleine Mitt. Nr. 57 (1970)).
- SCHMIDT, F[erdinand]: Carl Gottfried Hagen, ein Apotheker
des deutschen Ostens. In: Apothekerdienst Roche 3
(1960), 56-61.
- SCHMITT, Heinz: Das Vereinsleben der Stadt Weinheim a.d.B.
Volkskundliche Untersuchung zum kulturellen
Leben einer Mittelstadt. Weinheim a.d.B. 1963.
- SCHMITZ, Rudolf: Die moderne Bedeutung der Pharmaziege-
schichte. Archiv der Pharmacie 291 (1958), 219-22
- SCHMITZ, Rudolf: Das Wesen des Arzneibuches aus der Sicht
des Historikers. Pharmazeutische Zeitung 105
(1960), 385-389.
- SCHMITZ, Rudolf: Die Idee der akademischen Bildung in der
Pharmazie. Pharmazeutische Zeitung 107 (1962),
1736-1740.
- SCHMITZ, Rudolf: Mörser, Kolben und Phiolen. Aus der Welt
der Pharmazie. Stuttgart 1966.
- SCHMITZ, Rudolf: Die Engel-Apotheke zu Darmstadt als Symbo-
und Problem. Pharmazeutische Zeitung 113 (1968),
1459-1462.
- SCHMITZ, Rudolf: Die deutschen pharmazeutischen Hochschul-
institute, Ingelheim am Rhein 1969.

- SCHMITZ, Rudolf: Die Pharmazie im Sog der Industrialisierung. Versuch einer historisch-kritischen Analyse. Pharmazeutische Zeitung 115 (1970), 1247-1251.
- SCHNABEL, Franz: Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert. Bd III. Erfahrungswissenschaften und Technik. 2. Aufl. Freiburg 1950.
- SCHNACK, Ingeborg (Hrsg.): Lebensbilder aus Kurhessen und Waldeck 1830-1930. (Veröffentlichungen der historischen Kommission Hessen und Waldeck) 6 Bde. Marburg 1939-1958.
- SCHNEIDER, B.: Dr. Friedrich Meurer zum Gedächtnis. Pharmazeutische Zeitung 111 (1966), 549-550.
- SCHNEIDER, Wolfgang: Vorgeschichte der ersten Pharmacopoea Germanica. a) bis zum Erscheinen der Pharmacopoea Germanicae (1865) Untersuchungen über die Pharmazie in der neueren und neuesten Geschichte. 1. Mitteilung. Pharmazeutische Zeitung 104 (1959), 495-499.
- SCHNEIDER, Wolfgang: Vorgeschichte der ersten Pharmacopoea Germanica. b) Die Regelung des medizinischen Gewichtes. Untersuchungen über die Pharmazie in der neueren und neuesten Geschichte. 2. Mitteilung. Pharmazeutische Zeitung 104 (1959), 519-522.
- SCHNEIDER, Wolfgang: Vorgeschichte der ersten Pharmacopoea Germanica. c) Die Jahre 1865-1872. Untersuchungen über die Pharmazie in der neueren und neuesten Geschichte. 3. Mitteilung. Pharmazeutische Zeitung 104 (1959), 1085-1090.
- SCHNEIDER, Wolfgang: Geschichte der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft. 1890-1965. Weinheim 1965.
- SCHNEIDER, Wolfgang: Geschichte der pharmazeutischen Chemie. Weinheim a.d.B. 1972.
- SCHUSTER, Julius: Oken der Mann und sein Werk. Berlin 1922.
- SCHWARZ, Holm-Dietmar: Rudolph Brandes zum 125. Todestag am 3. Dezember 1967. Deutsche Apotheker Zeitung 107 (1967), 1766-1767.
- SIEDLER, Paul: Vierzig Jahre Pharmazeutische Gesellschaft. Berlin 1930.
- SIEFERT, Helmut: Das naturwissenschaftliche Vereinswesen im deutschen Sprachgebiet. (1750-1850). Idee und Gestalt. Med. Diss. Marburg 1967.

- SOBALLA, Klaus: Johann Bartholomäus Trommsdorff (1770-1837) der "Schöpfer der deutschen Pharmazie" im Spiegel seiner Reformen und Reformbestrebungen. Med.Diss.Erfurt 1961.
- STADELMANN, Rudolf: Soziale und politische Geschichte der Revolution von 1848. München 1948.
- STADELMANN, Rudolf und Wolfraum Fischer: Die Bildungswelt des deutschen Handwerks um 1800. Studien zur Soziologie des Kleinbürgers im Zeitalter Goethes. Berlin-(Lichterfelde) 1955.
- STECHER, Eberhard: Pharmazeutische Technik. Beiträge zu ihrer Entwicklung als pharmazeutische Disziplin. (vom ausgehenden 18. bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts). Nat.Diss.Marburg 1972.
- STEIN, H.: Pauperismus und Assoziation. In: International Review for Social History I (1936).
- STERLER, Aloys: Darstellung der Fortschritte und der gegenwärtige Zustand der Pharmazie in Baiern mit Hinsicht auf die landesherrlichen Verordnungen und vorzüglicher Würdigung des pharmazeutischen Vereins in Baiern. München 1815.
- STÜRZBECHER, Manfred: Beitrag zur Geschichte der pharmazeutischen Ausbildung an der Universität Berlin. Die Pharmazie 13 (1958), 725-732.
- TROMMSDORFF, Hermann: Johann Bartholomäus Trommsdorff und seine Zeitgenossen. In: Jahrbuch der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt., N.F. Bd 53. Erfurt 1937. 5-55.
- TROMMSDORFF, Hermann: Johann Bartholomäus Trommsdorff und Sertürner. Jahrbücher der Akademie der gemeinnützigen Wissenschaften zu Erfurt., N.F. Bd 55. Erfurt 1941. 131-244.
- TSCHIRCH, Alexander: Die Pharmacopoe im Spiegel ihrer Zeit. Vorträge und Reden. Leipzig 1915. 240-404.
- TSCHIRCH, Alexander: Die Pharmazie und ihre Hilfswissenschaften um die Jahrhundertwende 1800. In: Vorträge und Reden. Leipzig 1915. 315-340.
- TSCHIRCH, Alexander: Erlebtes und Erstrebtes. Lebenserinnerungen von A. Tschirch. Bonn 1921.

- URDANG, Georg: Hundert Jahre Abteilung Pharmazie der deutschen Naturforscher-Versammlung. Vortrag gehalten am 10. September 1930 in der Abteilung Pharmazie, pharmazeutische Chemie und Pharmakognosie der 91. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte. Pharmazeutische Zeitung 75 (1930), 1117-1121.
- VALENTIN, H[ans]: Das Lebenswerk Karl Gottfried Hagens. Anlässlich des 400-jährigen Bestehens der Königsberger Albertus-Universität. Pharmazeutische Industrie 11 (1944), 367-373.
- VALENTIN, H[ans]: Geschichte der Pharmazie und Chemie in Form von Zeittafeln unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in Deutschland. 3. durchges. und erg. Aufl. Stuttgart 1950.
- VASTERLING, P.: Streifzug durch alte Bände des "Archivs der Pharmacie". Pharmazeutische Zentralhalle 94 (1955), 251-255.
- VESTER, Helmut: Liste selbständiger deutschsprachiger pharmaz. Zeitschriften und periodischer Veröffentlichungen. Deutsche Apotheker Zeitung Geschichtsbeilage "Zur Geschichte der Pharmazie" 5 (1954), 29-36.
- WALLRABE, Gottfried: Zum Gedächtnis an Karl Gottfried Hagen. Pharmazeutische Zeitung 74 (1929), 285.
- WANKMÜLLER, Armin: Apotheker aus den Matrikeln der Universität Tübingen. Folge IV (1818-1832). In: Beiträge zur württembergischen Apothekengeschichte Bd 3 (1956), 58-64.
- WANKMÜLLER, Armin: Die Ausbildung der bayerischen Apotheker vor 150 Jahren. Pharmazeutische Zeitung 102 (1957), 1019.
- WANKMÜLLER, Armin: Beiträge zur Geschichte des Württembergischen Apothekervereins: II. Mitteilung. Die Pharmazeutischen Lesevereine. Beiträge zur Württembergischen Apothekengeschichte Bd 5 (1961), 81-82.
- WANKMÜLLER, Armin: Beiträge zur Geschichte des Württembergischen Apothekervereins. III. Mitteilung. Die Tagungen des Apothekervereins im Jahr 1856. Beiträge zur Württembergischen Apothekengeschichte Bd 5 (1962), 110-112.
- WANKMÜLLER, Armin: Beiträge zur Geschichte des Württembergischen Apothekervereins. IV. Mitteilung. Die Versammlung des Vereins von 1858-1860. Beiträge zur Württembergischen Apothekengeschichte Bd 5 (1962), 148-151.

- WANKMÜLLER, Armin: Die Apothekerexamen in Baden von 1803-1830 und die Apotheker in der Matrikel der Universität Freiburg von 1801-1806. Deutsche Apotheker Zeitung 104 (1964), 125C-1253.
- WANKMÜLLER, Armin: Herkunft und Schicksal der württembergischen Apotheker der Jahrgänge 1801-1825. Deutsche Apotheker Zeitung 105 (1965), 218-220.
- WANKMÜLLER, Armin: Beiträge zur Geschichte des Württembergischen Apothekervereins. VI. Mitteilung. Die Gründung des ersten Württembergischen Apothekervereins. Beiträge zur Württembergischen Apothekengeschichte Bd 7 (1966), 33-35.
- WANKMÜLLER, Armin: Beiträge zur Geschichte des Württembergischen Apothekervereins. VII. Mitteilung. Der Württembergische Apothekerverein im Jahr 1855. Beiträge zur Württembergischen Apothekengeschichte Bd 7 (1966), 78-80.
- WANKMÜLLER, Armin: Die Apothekerexamen in München von 1818-1825. Deutsche Apotheker Zeitung 108 (1968) 1632-1638.
- WANKMÜLLER, Armin: Beiträge zur Geschichte des Württembergischen Apothekervereins. VIII. Mitteilung. Die Vereinszeitschriften von 1823-1850. Beiträge zur Württembergischen Apothekengeschichte Bd 8 (1969), 65-68.
- WANKMÜLLER, Armin: Die Stellung der Pharmazie an den süddeutschen Hochschulen um 1840. Veröffentlichung der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie., N.F. Bd 36. Stuttgart 1970. 159-167.
- WANKMÜLLER, Armin: Beiträge zur Geschichte des Württembergischen Apothekervereins. IX. Mitteilung. Von einer Pharmazeutischen Lesegesellschaft im Königreich Württemberg. Beiträge zur Württembergischen Apothekengeschichte Bd 8 (1970), 129-130.
- WANKMÜLLER, Armin: Das Pharmaceutisch-chemische Institut von Apotheker Georg Friedrich Walz in Speyer und in Heidelberg. Deutsche Apotheker Zeitung 110 (1970) 1521-1524.
- WANKMÜLLER, Armin: Die Gründung eines süddeutschen Apothekervereins 1839 und sein Verbot 1840. Beiträge zur Württembergischen Apothekengeschichte Bd 9 (1972), 108-113.

WANKMÜLLER, Armin und Immo EBERL: 150 Jahre Württembergischer Apothekerverein. Stuttgart 1972.

WANKMÜLLER, Armin: Unterstützungsempfänger von Jobst und Klein und dem Württembergischen Apothekerverein in den Jahren 1816-1870. Beiträge zur Württembergischen Apothekengeschichte Bd 10 (1973), 7-16.

WENDEROTH, Georg Wilhelm Franz: Über Apotheker und Apothekenwesen, nebst Vorschlägen zu nächstnötigen Reformen und Verbesserungen der pharmazeutischen und der damit zusammenhängenden Veranstaltungen im Staate. Giessen 1805.

WITTSTEIN, C.G.: Betrachtungen über die wissenschaftliche Ausbildung der Pharmazeuten. Vierteljahresschrift für praktische Pharmazie 6 (1857), 321-333.

WOLF, Sigrid: Das deutsche pharmazeutische Reformschrifttum und Zeitschriftenwesen im 19. Jahrhundert. Nat. Diss. Marburg 1971.

ZEKERT, Otto: Berühmte Apotheker 2 Bde. Stuttgart 1955-1962.

ZIUREK, Otto A.: Der Staat und die Apotheken. Berlin 1849.

4. Zeitschriften, Periodika

Annalen der Pharmacie Bd 34 (1840), 132.

Apotheker Zeitung 13 (1898), 833-835; 33 (1918), 534;
41 (1926), 534.

Archiv des Apotheker-Vereins im Nördlichen Deutschland
für die Pharmacie und ihre Hülfswissenschaften Bd 1
(1822), 1-8, 21-23, 54, 314-315; Bd 2 (1822), 109,
272-275; Bd 3 (1823), 47-52, 133-134; Bd 4 (1823), 28,
229-237; Bd 11 (1825), 330-335; Bd 27 (1828), 140-147;
Bd 31 (1830), 254-256.

Archiv der Pharmacie Bd 69 (1839), 2-4; Bd 76 (1841),
312-313; Bd 82 (1842), 10-15, 129-131; Bd 86 (1843),
90; Bd 90 (1844), 239; Bd 94 (1845), 83, 88-89, 411;
Bd 96 (1846), 209-213, 354-374; Bd 97 (1846), 73-98;
Bd 98 (1846), 88, 116-122; Bd 99 (1847), 105-109; Bd 106
(1848), 253-259; Bd 110 (1849), 88; Bd 111 (1850), 251;
Bd 112 (1850), 15-17; Bd 113 (1850), 386-387; Bd 115
(1851), 209; Bd 118 (1851), 256; Bd 120 (1852), 64; Bd 121
(1852), 209-215; Bd 125 (1853), 390-392; Bd 126 (1853),
93, 321-340; Bd 129 (1854), 128; Bd 131 (1855), 126-130,
338-340; Bd 134 (1855), 237; Bd 138 (1856), 84, 87;
Bd 139 (1857), 14, 27, 90, 228-229; Bd 142 (1857), 85;
Bd 145 (1858), 89-92; Bd 146 (1858), 238-249; Bd 147
(1859), 226-231; Bd 149 (1859), 217-220; Bd 150 (1859),
81-83; Bd 158 (1861), 88; Bd 186 (1868), 1-15; Bd 191
(1871), 1-48.

Berlinisches Jahrbuch für die Pharmacie und die damit
verbundenen Wissenschaften Bd 3 (1797), 23-24, 232;
Bd 6 (1800), 287-294; Bd 7 (1801), 147; Bd 8 (1802),
108-109.

Der kaiserlich privilegierte Reichsanzeiger Bd II Nr. 164
(1799) Sp.1894 f., Bd II Nr. 237 (1803) Sp.3087-3093.

Deutsches Jahrbuch für die Pharmacie Bd 15 (1828), 24-31.

Frankenthaler Tageblatt 43 Nr. 251 (1919).

Intelligenz-Blatt der Zeitschrift Pharmaceutisches Central-
blatt Bd 1 Nr. 2 (1831), 1-2.

Isis. Encyclopädische Zeitschrift, vorzüglich für Naturge-
schichte, vergleichende Anatomie und Physiologie. (1821)
Sp. 196.

Jahrbuch für practischen Pharmacie und verwandte Fächer
Bd 2 (1839), 415, 541; Bd 5 (1842), 461; Bd 6 (1843),
89, 219, 273; Bd 7 (1843), 63-64; Bd 8 (1844), 402;
Bd 9 (1844), 276; Bd 11 (1845), 213-214, 216; Bd 13
(1846), 199; Bd 15 (1847), 63, 135; Bd 16 (1848),
119; Bd 18 (1849), 65-66; Bd 21 (1850), 105-118;
Bd 26 (1853), 272.

Journal der Pharmacie für Aerzte und Apotheker Bd 4,2
(1797), 37-40, 205-206; Bd 5,2 (1798), 39-66; Bd 12,1
(1804), 248; Bd 13,1 (1805), 10-25; Bd 14,1 (1805),
201-234; Bd 14,2 (1806), 349; Bd 16,1 (1807), 311-319;
Bd 18,2 (1809), 3-23; Bd 19,1 (1810), 392.

Königlich-Bayerisches Regierungsblatt vom Jahre 1808.
Spalten 2189-2210; 2889-2924.

Magazin für die neuesten Erfahrungen, Entdeckungen und
Berichtigungen im Gebiete der Pharmacie ... Bd 1 (1823),
21-23, 30, 36-37, 48-56, 73-81.

Neue Speyerer Zeitung 91 (1837).

Neues Berlinisches Jahrbuch für die Pharmacie Bd 3 (1805),
39-40.

Neues Jahrbuch für Pharmacie und verwandte Fächer Bd 18
(1862), 241, 385; Bd 17 (1862), 291.

Neues Journal für Chemie und Physik Bd 22 (1818), 27-42;
Bd 25 (1819), 113-134; Bd 26 (1819), 18-26, 121-155;
Bd 30 (1820), 385-397; Bd 48 (1826), 153-183.

Neues Journal der Pharmacie Bd 2,2 (1818), 526-538;
Bd 8,1 (1820), 376; Bd 11,2 (1825), 215-221; Bd 14,1
(1827), 28-37; Bd 15,1 (1827), 243-248; Bd 19,1 (1829),
325-333.

Neues Repertorium für die Pharmacie Bd 4 (1855), 142-143;
Bd 18 (1869), 574-575.

Pharmazeutische Zeitung 10 (1865), 23; 12 (1867), 485;
14 (1869), 2, 583-584; 18 (1873), 25; 26 (1881), 332;
30 (1885), 541-542; 33 (1888), 369; 36 (1891), 681-682;
37 (1892), 35; 39 (1894), 29-30, 827; 45 (1900), 496-498;
48 (1903), 123, 222; 119 (1974), 47.

Repertorium der Pharmacie Bd 3 (1817), 266-267; Bd 6
(1819), 277; Bd 8 (1820), 373, 382; Bd 11 (1821), 91,
366; Bd 13 (1822), 464-469; Bd 15 (1823), 484-490;
Bd 16 (1824), 169; Bd 19 (1824), 451-453, 467; Bd 28
(1828), 434-443; Bd 32 (1829), 30-42, 117; Bd 34 (1830),
22-58, 313-314; Bd 35 (1830), 353-372; Bd 39 (1831),
48-76, 368-390; Bd 44 (1833), 130-131, 150; Bd 45 (1833),
481;

Bd 46 (1833), 380-381, 391, 393-410; Bd 47 (1834), 128-130, 132-133; Bd 57 (1836), 308; Bd 61 (1837), 356-357, 363; Bd 64 (1839), 269-271; Bd 68 (1839), 105; Bd 79 (1843), 111-112, 124, 138; Bd 83 (1844), 93-95; Bd 95 (1847), 118; Bd 96 (1847) 154; Bd 4 3.R. (1850), 287-303; Bd 5 3.R. (1850), 299-302, 409-419; Bd 6 3.R. (1850), 283; Bd 7 3. R. (1850), 126-128.

Süddeutsche Apotheker Zeitung 30 (1890), 55, 155.

Vierteljahresschrift für praktische Pharmacie Bd 18 (1869), 156-157.

Zeitschrift des Pharmazeuten - Vereins 1 (1849), 1-3.

5. Allgemeine und bibliographische Hilfsmittel

Allgemeine Deutsche Biographie.Hrsg.durch die historische Commission bei der königlichen Akademie der Wissenschaften. Bd I-XXIV.Neudr.d.1.Aufl.v.1875.Berlin 1967-1970.
Bd XXV-LVI. Leipzig 1887-1912.

Biographisches Lexikon d.hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker.E.August Hirsch.2.erw.Aufl.Hrsg.von W.Haberling,F.Hübotter,H.Vierordt.Bd I-V.Berlin,Wien 1929-1934.

BÜCHTING,Adolf: Bibliotheca Pharmaceutica oder Verzeichnis aller auf dem Gebiete der Pharmacie in den letzten 20 Jahren 1849-1868 im deutschen Buchhandel erschienenen Bücher und Zeitschriften.Ein bibliographisches Handbüchlein für Pharmaceuten, Medicinalbehörden und Buchhändler. Nordhausen 1869.

CALLISEN,Adolph Carl Peter: Medicinisches Schriftsteller-Lexikon der jetzt lebenden Ärzte,Wundärzte,Geburtshelfer,Apotheker und Naturforscher aller gebildeten Völker. 33 Bde. Bd 1-31.Copenhagen 1830-1843;Bd 32-33.Altona 1844-1845.

CHOULANT,Ludwig: Handbuch der Bücherkunde für ältere Medicin.2.Aufl.Leipzig 1841.

ENGELMANN,Wilhelm: Bibliotheca medico-chirurgica et pharmaceutico-chemica oder Verzeichnis derjenigen medicinischen,chirurgischen,geburtshülflichen und pharmaceutisch-chemischen Bücher,welche vom Jahre 1750 bis zur Mitte des Jahres 1837 in Deutschland erschienen sind.Leipzig 1838.

GRIMM,Jacob und Wilhelm GRIMM: Deutsches Wörterbuch. Bd XII.Leipzig 1935.

Handwörterbuch der Staatswissenschaften.Jena 1928.

HEINSIUS,Wilhelm: Allgemeines Bücherlexicon oder vollständiges alphabetisches Verzeichnis aller von 1700-1892 erschienenen Bücher.19 Bde.Leipzig 1812-1894.

JÖCHER,Christian Gottlieb: Allgemeines Gelehrten-Lexikon, Bd I-VI.Leipzig 1750-1751 und Nachträge 1784-1819.

KAYSER,Christian Gottlob: Vollständiges Bücher-Lexikon, enthaltend alle von 1750 in Deutschland und in den angrenzenden Ländern gedruckten Bücher.Leipzig. Teil I (1834);Teil III (1835);Teil V (1835); Teil IX (1848);Teil 11 (1853);Teil 15 (1866); Teil 17 (1872).

KLUGE, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 20. Aufl. Berlin 1967.

KRÜNITZ, D. Johann Georg: Ökonomisch. technologische Encyklopädie oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirtschaft. 163 Bde. Berlin 1773-1835.

LEXER, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. Bd III Leipzig 1878.

MÜLLER, Johannes: Die wissenschaftlichen Vereine und Gesellschaften Deutschlands im 19. Jahrhundert. Bibliographie ihrer Veröffentlichungen seit ihrer Begründung bis auf die Gegenwart. Bd 1, 2, 1 und 2, 2. Berlin 1883-87, 1917. (Nachdruck Hildesheim 1965.)

Neuer Nekrolog der Deutschen Jahrg. 1-30. Ilmenau (ab Jahrg. 11 Weimar) 1824-1854.

Neue Deutsche Biographie. Hrsg. von d. Historischen Kommission bei d. Bayerischen Akademie d. Wissenschaften. Bd I-VIII. Berlin 1953-1969.

POGGENDORFF, Johann Christian: Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exakten Wissenschaften. Bd I-II. Leipzig 1863 (Nachdruck Amsterdam 1965).

Realencyclopädie der gesamten Pharmacie. Handwörterbuch für Apotheker, Ärzte und Medicinalbeamte. Hrsg. von E. Geissler und J. Möller. 13 Bde. Wien, Leipzig, Berlin 1886-1912.

REHM, Margarete und Klaus BOCK: Verzeichnis der naturwissenschaftlichen Zeitschriften im Bereiche der Universität Köln. Köln 1966.

RUPRECHT, Rud.: Bibliotheca Chemica et Pharmaceutica. Alphabetisches Verzeichnis der auf dem Gebiete der reinen, pharmaceutischen, physiologischen und technischen Chemie in den Jahren 1858 bis Ende 1870 in Deutschland und im Auslande erschienenen Schriften. Göttingen 1872.

STRIEDER, Friedrich Wilhelm: Grundlage zu einer Hessischen Gelehrten- und Schriftstellergeschichte. 18 Bde. Cassel 1781-1819.

Trübners Deutsches Wörterbuch. Bd I-VII. Berlin 1956.

ZISCHKA, Gert A.: Index lexicorum. Bibliographie der Lexikalischen Nachschlagwerke. Wien 1959.

	Seite
<u>Bildnachweis</u>	
Abb. 1 Auszug aus der Genehmigung zur Bildung eines pharmaz. Vereins in Bayern. STA München RA 57321 fol 27.	62
Abb. 2 Johann Heinrich Christian Oberdörffer. Aus: Jungclaussen, C.A.: Geschichte der Hamburgischen Apotheken seit Inkrafttreten der Medizinalordnung von 1818 bis zum Abschluß des Jahres 1912. Hamburg 1913.	83
Abb. 3 Doktordiplom Rudolph Brandes. STA Detmold L77A Fach 192 Nr.13.	118
Abb. 4 Rudolph Brandes (1795-1842) Aus: Illustrierter Apothekerkalender, 20 (1961), 29. Lithographie von F.A. Zimmermann 1838.	121
Abb. 5 Mitgliedsurkunde des Apothekervereins in Norddeutschland. Privatbesitz Dr. Erwin Kohlstaedt Bad Homburg v.d.H.	126
Abb. 6 Medaille der Hagen-Buchholz-Stiftung. Die Vorlage für die Abbildung wurde freundlicherweise von Frau Erdmuthe Arnold von der Redaktion der Pharmazeutischen Zeitung zur Verfügung gestellt.	137
Abb. 7 Verbotsverfügung an die bayerischen Apotheker dem 1839 geplanten Süddeutschen Apothekerverein beizutreten. STA München RA 57321 fol 85.	150
Abb. 8 Medaillen der Pharmazeutischen Gesellschaft für Pharmazie und Technik und deren Grundwissenschaften. Historisches Museum der Pfalz. Speyer Inv.Nr.H.M.V. 2466, II 1257 u. II 1258.	169
Abb. 9 Exlibris und Siegel der Pfälzischen Gesellschaft für Pharmazie und Technik und deren Grundwissenschaften. Als Briefkopf im STA Speyer Best. H 1 Nr. 903 fol 28.	173

	Seite
Abb. 10 Johann Eduard Herberger. Deutsche Apotheker Zeitung 105 (1965), 1464.	180
Abb. 11 Georg Friedrich Walz. Kurpfälzisches Museum Heidelberg.	185
Abb. 12 Johann Andreas Buchner.Litho- graphie von F.S. Hanfstaengel 1833. Deutsches Museum München.	230
Abb. 13 Ehrenmitgliedsurkunde des "Vereins studirender Pharmaceuten zu München" für J.B. Trommsdorff.Privatbesitz Dr. Ernst Trommsdorff Darmstadt.	233

Herrn Professor Dr. Rudolf Schmitz
danke ich für die Überlassung des Themas
und die Unterstützung bei der Durchführung der Arbeit

Lebenslauf

Am 23. Januar 1940 wurde ich als Sohn des Oberstudiendirektors Dr. Hugo Hoff und seiner Ehefrau Elisabeth geb. Appel, in Kassel geboren. Ich besuchte in Kassel die Grundschule und anschließend dort von 1951-1960 die Albert-Schweitzer-Schule, eine neusprachlich-mathematisches Gymnasium, wo ich am 3. März 1960 die Reifeprüfung ablegte. Die beiden folgenden Jahre absolvierte ich die Ausbildung als Apothekerpraktikant in der Dorotheen-Apotheke in Kassel-Bettenhausen. Im März 1962 bestand ich die pharmazeutische Vorprüfung mit der Note "sehr gut" und begann im Sommersemester 1962 mit dem Pharmaziestudium an der Philipps-Universität in Marburg/Lahn. Nach sechs Semestern beendete ich mein Studium mit dem pharmazeutischen Staatsexamen, Note "gut". Nach dem Approbationsjahr leistete ich von Ende 1966 bis Ende 1967 meine Wehrpflicht ab und arbeitete anschließend in verschiedenen Apotheken. Ende 1971 eröffnete ich eine eigene Apotheke. Seit dem Sommersemester 1972 studierte ich an der Philipps-Universität in Marburg/Lahn Geschichte der Pharmazie und historische Hilfswissenschaften. In dieser Zeit fertigte ich unter Leitung von Herrn Professor Dr. Rudolf Schmitz vorliegende Dissertation an.

Meine akademischen Lehrer in Marburg/L. waren:

Böhme, Dimroth, Drawert, Dilg, Dülfer, Heinemeyer, Jüttner, Kating, List, Lohmann, Mahr, Schmid, Schmitz, Siegert, Walcher.



